

# WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile • GENESIS • GENESIS-Online
- Internetnutzung privater Haushalte • Ökologischer Landbau • Kombi-  
nierter Verkehr • Bauspargeschäft • Empirische Erfassung Lebenslangen  
Lernens • Mobilität von Studierenden • Lebenslagen der behinderten  
Menschen • Umsätze und ihre Besteuerung • Öffentliche Finanzen



**10/2004**

**Statistisches Bundesamt**

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen  
Präsident des Statistischen Bundesamtes  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Brigitte Reimann,  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: [wirtschaft-und-statistik@destatis.de](mailto:wirtschaft-und-statistik@destatis.de)

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage  
Part of the Elsevier Group  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen  
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50  
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35  
E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com)

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich  
Erschienen im November 2004

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]  
Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]  
zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-04110-1 – ISSN 0043-6143

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

oder bei unserem Informationsservice  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- E-Mail: [info@destatis.de](mailto:info@destatis.de)

#### Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

#### Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
l oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

<b>Inhalt</b>		<b>Seite</b>
	Kurznachrichten	1067
<b>Textteil</b>		
<i>Prof. Dr. Joachim Merz, Dr. Daniel Vorgrimler, Markus Zwick</i>	Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuer- statistik 1998	1079
<i>Hartmut Rahm, Christian Zipse Dr. Claudia Fleck</i>	Konzeption und Entwicklung von GENESIS GENESIS-Online	1092 1101
<i>Dr. Irene Kahle, Ulrike Timm, Dieter Schäfer</i>	Internetnutzung in privaten Haushalten	1110
<i>Dr. Torsten Blumöhr, Christian Schubert</i>	Ökologischer Landbau 2003	1125
<i>Uwe Reim, Kristina Walter Patrizia Mödinger</i>	Kombinierter Verkehr 2003 – Zuwachs in allen Bereichen Bauspargeschäft 2003	1134 1146
<i>Christian Wingerter Melanie Leidel</i>	Die empirische Erfassung des Lebenslangen Lernens Statistische Erfassung der Mobilität von Studierenden	1156 1167
<i>Heiko Pfaff</i>	Lebenslagen der behinderten Menschen	1181
<i>Stefan Dittrich</i>	Umsätze und ihre Besteuerung 2002	1195
<i>Hans Rehm</i>	Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2004	1201
<i>Gudrun Eckert</i>	Preise im September 2004	1206
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	1211
<b>Tabellenteil</b>		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

<b>Contents</b>		<b>Page</b>
	News in brief	1067
<b>Texts</b>		
<i>Prof. Dr. J. Merz, Dr. D. Vorgrimler, M. Zwick</i>	De facto anonymised microdata file of the wage and income tax statistics, 1998	1079
<i>H. Rahm, C. Zipse</i>	Conception and development of GENESIS	1092
<i>Dr. C. Fleck</i>	GENESIS-Online	1101
<i>Dr. I. Kahle, U. Timm, D. Schäfer</i>	Internet usage in households	1110
<i>Dr. T. Blumöhr, C. Schubert</i>	Ecological cultivation, 2003	1125
<i>U. Reim, K. Walter</i>	Combined transport in 2003 – growth in all sectors	1134
<i>P. Mödinger</i>	Saving for building purposes, 2003	1146
<i>C. Wingerter</i>	Empirical coverage of life-long learning	1156
<i>M. Leidel</i>	Statistical recording of students' mobility	1167
<i>H. Pfaff</i>	Situation of handicapped persons	1181
<i>S. Dittrich</i>	Turnover and its taxation, 2002	1195
<i>H. Rehm</i>	Public finance in the first half of 2004	1201
<i>G. Eckert</i>	Prices in September 2004	1206
	List of the contributions published in the current year	1211
<b>Tables</b>		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
<b>Table des matières</b>		<b>Page</b>
	Informations sommaires	1067
<b>Textes</b>		
<i>Prof. Dr. J. Merz, Dr. D. Vorgrimler, M. Zwick</i>	Fichier de micro-données anonymisé de fait de la statistique des impôts sur les salaires et revenus, 1998	1079
<i>H. Rahm, C. Zipse</i>	Conception et développement de GENESIS	1092
<i>Dr. C. Fleck</i>	GENESIS en ligne	1101
<i>Dr. I. Kahle, U. Timm, D. Schäfer</i>	Utilisation internet dans les ménages	1110
<i>Dr. T. Blumöhr, C. Schubert</i>	Agriculture biologique, 2003	1125
<i>U. Reim, K. Walter</i>	Transport combiné en 2003 – accroissement dans tous les secteurs	1134
<i>P. Mödinger</i>	Activités des caisses d'épargne-construction en 2003	1146
<i>C. Wingerter</i>	Couverture empirique de l'apprentissage à vie	1156
<i>M. Leidel</i>	Couverture statistique de la mobilité des étudiants	1167
<i>H. Pfaff</i>	Situation de vie des handicapés	1181
<i>S. Dittrich</i>	Chiffre d'affaires et son imposition en 2002	1195
<i>H. Rehm</i>	Finances publiques au premier semestre de 2004	1201
<i>G. Eckert</i>	Prix en septembre 2004	1206
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	1211
<b>Tableaux</b>		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

# Kurznachrichten

## In eigener Sache

### Erster Jahresbericht des Statistischen Bundesamtes

Das Statistische Bundesamt hat seinen ersten Jahresbericht veröffentlicht. Mit dieser neuen Publikation erweitert das Statistische Bundesamt sein Angebot im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Unterstützt von einem modernen Layout, zahlreichen Fotos und unterhaltsamen Elementen bietet die neue Publikation allen Interessenten einen aktuellen Überblick über Angebote und Leistungen des Statistischen Bundesamtes.

In der Privatwirtschaft werden Jahres- oder Geschäftsberichte häufig als „Visitenkarte des Unternehmens“ bezeichnet, weil Unternehmen darin nicht nur die aktuellen Zahlen zur Geschäftsentwicklung darstellen, sondern auch ihre Chancen, Strategien und Perspektiven. Grundsätzlich dienen solche Berichte dazu, das Image des Herausgebers in der Öffentlichkeit zu verbessern. Auch die öffentliche Verwaltung setzt dieses Instrument zunehmend bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit ein.

Der neue Jahresbericht wurde bereits an einen großen Adressatenkreis aus Politik und öffentlichem Leben versandt. Daneben wird das Statistische Bundesamt seinen Jahresbericht bei Messen und für die Pressearbeit einsetzen und er kann im Internet unter <http://www.destatis.de/wir> heruntergeladen werden. Die Zielgruppe des Jahresberichts des Statistischen Bundesamtes sind in erster Linie politische Entscheidungsträger und die Partner der Statistik,

daneben Journalistinnen und Journalisten als Multiplikatoren. Mit der Publikation des Jahresberichts verfolgt das Statistische Bundesamt drei konkrete Ziele. Erstens geht es darum, das Image als moderner Informationsdienstleister zu stärken, der innerhalb der Bundesverwaltung eine Vorreiterrolle bei der Nutzung moderner Technologien und des Internets einnimmt und die Verwaltungsmodernisierung aktiv vorantreibt. Zweitens möchte das Statistische Bundesamt mit dieser Publikation verdeutlichen, wie es seine strategischen Ziele umsetzt, darunter die in den letzten Jahren auf verschiedenen Wegen vorgebrachte Entlastung der auskunftgebenden Unternehmen und Bürger. Drittens wird im Jahresbericht dargestellt, wie das Statistische Bundesamt die vorhandenen finanziellen und personellen Ressourcen einsetzt; so wird die öffentliche Wahrnehmung des Statistischen Bundesamtes als effektiver und effizienter Dienstleister gestärkt.

Das Statistische Bundesamt hat in den letzten Jahren viel getan, um sein Image in der Öffentlichkeit zu verbessern und sich unverwechselbar auf dem Informationsmarkt zu positionieren, zum Beispiel durch neue, internetbasierte Informationsangebote, ein neues Corporate Design und vieles mehr. Aufgrund von Befragungen ist bekannt, dass von den Nutzerinnen und Nutzern vor allem die verlässlichen, objektiven Daten des Statistischen Bundesamtes geschätzt werden, ebenso die Hilfsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes. Diese Befragungen haben jedoch auch gezeigt, dass die Innovationsfähigkeit und die internationale Ausrichtung des Statistischen Bundesamtes in der Öffentlichkeit nicht allgemein bekannt sind. Hier kann der Jahresbericht sicher zu einer Verbesserung beitragen.

Bei der Konzeption des Jahresberichts des Statistischen Bundesamtes wurde ein mittlerer Weg zwischen den möglichen Grundtypen „nüchternen Tätigkeitsbericht“ auf der einen und „unterhaltsame, aber inhaltlich nicht sehr anspruchsvolle Imagebroschüre“ auf der anderen Seite gewählt. Angestrebt war, in einer allgemein verständlichen Weise die wichtigsten Leistungen, Aktivitäten und Produkte des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2003 darzustellen. Der Gesamttext ist inhaltlich in fünf Kapitel gegliedert; die Reihenfolge der Kapitel wurde so gewählt, dass Themen von allgemeinem Interesse am Anfang stehen, solche mit speziellerem Inhalt weiter hinten. Dabei zeigt der Jahresbericht ganz bewusst das „Schaufenster“ der amtlichen Statistik mit seinen zahlreichen Angeboten für Nutzer, Kunden und Auskunftgebende, während Einblicke in die „Statistikwerkstatt“, die für Nutzer und Kunden weniger von Interesse sind, nicht im Mittelpunkt stehen.

Das erste Kapitel („Information im Dienst der Kunden“) stellt die Informationsangebote des Statistischen Bundesamtes dar, also die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, neue Veröffentlichungen und die vielfältigen internetbasierten Angebote, unter anderem die neue Online-Auskunftsdatenbank GENESIS-Online. Dieses Kapitel verdeutlicht dem Leser, wo und wie er statistische Informationen beziehen kann, beispielsweise über die Auskunftsdienste des Statistischen Bundesamtes oder auch auf Fachmessen, an denen sich das Amt beteiligt. Das zweite Kapitel „eStatistik entlastet Wirtschaft und Verwaltung“ stellt aktuelle IT-Entwicklungen des Statistischen Bundesamtes vor, mit einem Schwerpunkt auf den Online-Meldevorgängen, die darauf abzielen, die Statistik effizienter und kundenfreundlicher zu machen. Das dritte Kapitel „Modernisierung der amtlichen Statistik“ beschreibt die Maßnahmen, mit denen das Statistische Bundesamt seinen Weg von der „klassischen Behörde“ zum modernen Informationsdienstleister fortsetzt, unter anderem durch Anwendung eines umfassenden Qualitätsmanagements und eine konsequente Überprüfung und Straffung der internen Arbeitsabläufe in den vergangenen Jahren. Das vierte Kapitel stellt die internationalen Aktivitäten des Statistischen Bundesamtes dar, wobei der Schwerpunkt auf der vom Statistischen Bundesamt im August 2003 ausgerichteten ISI-Konferenz liegt.

Das letzte Kapitel „Meilensteine der fachstatistischen Arbeit 2003“ ist von der Seitenzahl her der umfangreichste Teil des Jahresberichts. Es ist in die drei Abschnitte „neue Statistiken und aktuellere Ergebnisse“, „Studien, Projekte und methodische Neuerungen“ und „Ergebnisse ausgewählter Statistiken“ untergliedert. Die in diesem Kapitel abgedruckten 24 Einzeltexte sind das Ergebnis einer Abfrage bei allen Fachabteilungen des Statistischen Bundesamtes und stellen eine Auswahl wichtiger Arbeitsergebnisse des Jahres 2003 dar.

Als „neue“ Statistiken werden hier in knapper Form die Erhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“, eine neue Erhebung über die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsunfähigkeit, die jährlichen Ergebnisse zur Siedlungs- und Verkehrsfläche und zudem die Vorbereitung einer Gemeinschaftsstatistik der Europäischen Union über Einkommen

und Lebensbedingungen (EU-SILC) vorgestellt. Dass das Ziel des Statistischen Bundesamtes, statistische Ergebnisse früher vorzulegen, auch 2003 bei verschiedenen Erhebungen erreicht wurde, belegen mehrere Beispiele. Den Abschluss des Jahresberichts bilden ein Anhang zum Personal und Haushalt des Statistischen Bundesamtes und ein aktueller Organisationsplan. In die Kapitel eingestreut enthält der Jahresbericht auch drei Interviews mit Fachleuten aus dem Statistischen Bundesamt, in denen sie Hintergründe zur Veröffentlichungspolitik, den aktuellen IT-Entwicklungen und den aktuellen Reformprojekten der deutschen Statistik erläutern. Einige Passagen des Jahresberichtes haben eher den Charakter von unterhaltsamen Zusatzinformationen, beispielsweise zur „Zahl der Woche“, der wöchentlichen kurzen Pressemitteilung mit besonders interessanten Ergebnissen aus der amtlichen Statistik.

Die Leitung des Projekts „Jahresbericht 2003“ war zwar organisatorisch bei der Gruppe „Organisation, Qualitätsmanagement, Controlling“ angesiedelt, doch wurde bei der Bearbeitung großer Wert darauf gelegt, möglichst viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Abteilungen des Statistischen Bundesamtes einzubinden, um sicherzustellen, dass die aufgenommenen Themen tatsächlich die wichtigsten Leistungen des gesamten Amtes im Jahr 2003 wiedergeben.

Beim Layout wurde darauf geachtet, dem Statistischen Bundesamt „ein Gesicht zu geben“, indem zahlreiche Fotos von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufgenommen wurden. Bewusst vermieden wurde hierbei, ausschließlich „hochrangige“ Führungskräfte abzubilden. Das Layout wird durch zahlreiche Farbfotos in einer Fotoleiste am unteren Seitenrand geprägt, zudem durch farbige Tabellen und Grafiken. Es verwendet das Ende 2001 eingeführte Corporate Design des Statistischen Bundesamtes und enthält daher auf jeder Seite die Wort-Bild-Marke „DESTATIS – wissen.nutzen.“.

Vorgesehen ist, auch in Zukunft einen Jahresbericht zu publizieren. Dabei wird es von der Resonanz der Leser abhängen, in welche Richtung die künftigen Ausgaben des Jahresberichts weiterentwickelt werden. Insbesondere wird zu prüfen sein, ob eine stärkere Ausrichtung am Grundmodell „Imagebroschüre“ gewünscht wird, beispielsweise durch Interviews mit prominenten Statistiknutzern aus der Wissenschaft oder Politik, oder ob das Echo auf den Jahresbericht 2003 eher dahin geht, dass mehr Informationen gefragt sind, also zum Beispiel mehr tabellarische Übersichten aufgenommen werden oder der Anhang mit den Daten und Fakten zum Statistischen Bundesamt erweitert werden sollte. In jedem Fall ist Ihre Meinung, liebe Leserinnen und Leser, zu dieser neuen Publikation gefragt, und wir würden uns über eine möglichst große Resonanz – telefonisch oder per Brief oder E-Mail – an den unten genannten verantwortlichen Redakteur freuen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Andreas Kuhn, Telefon 06 11 / 75-23 31,  
Statistisches Bundesamt, 65180 Wiesbaden,  
E-Mail: [andreas.kuhn@destatis.de](mailto:andreas.kuhn@destatis.de).

## Aus Europa

### 90. Konferenz der Leiter der nationalen Statistischen Zentralämter

Die 90. Konferenz der Leiter der nationalen statistischen Zentralämter (DGINS) fand in diesem Jahr am 13. und 14. September 2004 beim Institut National de la Statistique et des Etudes Economiques (INSEE) in Paris statt.

Die zweitägige Konferenz stand unter dem Motto „Konjunkturindikatoren: Prioritätsbewertung, Qualität, Revisionen und Aktualität“. In vier Sitzungen wurde die Thematik in einer Vielzahl von Vorträgen aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet und in einer abschließenden Podiumsdiskussion analysiert.

In der ersten Sitzung wurde der aktuelle Bedarf der politischen Entscheidungsträger und der internationalen Finanzmärkte an Konjunkturdaten im Rahmen der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion näher untersucht. Neben den bereits erzielten Aktualitätsfortschritten wurden als weitere Herausforderungen im Zusammenhang mit der Verbesserung der Qualität und der schnelleren und systematischeren Bereitstellung von Konjunkturdaten folgende Themen erörtert: Harmonisierung der Veröffentlichungs- und Revisionstermine für die nationalen Daten und für die EU-Aggregate, mögliche Arbeitsteilung der statistischen Ämter zur schnelleren Bereitstellung von wichtigen Konjunkturindikatoren, Einführung einer systematischen Qualitätsberichterstattung, verstärkter Einsatz von Schätzungen und Einführung eines europäischen Stichprobenansatzes. Die deutsche Delegation betonte, dass europäische Stichproben und Schätzungen nur dann erfolgen sollten, wenn die Mitgliedstaaten keine entsprechenden nationalen Daten bereitstellen können.

In der zweiten Sitzung „Waren- und Dienstleistungsmarkt“ hielt unter anderem der Vizepräsident des Statistischen Bundesamtes einen Vortrag zum Thema „Bedarf, Qualität, Belastung: Optimierung als Interessenausgleich“; dieser Beitrag wird in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift veröffentlicht werden. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Überblick über die Aktivitäten des Masterplans der Statistischen Ämter des Bundes und Länder zur Reform der amtlichen Statistik in Deutschland gegeben.

Zum Thema Arbeitsmarkt schilderte in der dritten Sitzung der Vizepräsident des polnischen statistischen Amtes die Umstrukturierung und Entwicklung der Arbeitsmarktstatistiken in Polen. Künftige Schwerpunkte werden Angaben zur Jugendarbeitslosigkeit, zur Situation Behinderter auf dem Arbeitsmarkt, zur Schattenwirtschaft und zum Lebenslangen Lernen bilden.

Ein Vertreter des französischen Finanzministeriums empfahl in seinen Ausführungen, die Zahl der Revisionen im Bereich der Arbeitsmarktstatistik zu reduzieren. Folgende Themen sollten aus Sicht seines Ministeriums näher beleuchtet

werden: „Wanderungsbewegungen der Arbeitslosen“, „Wie und warum werden Arbeitsstellen geschaffen oder abgebaut?“, „Wo werden Überstunden abgeleistet?“ und „Wo werden Arbeitskräfte gesucht?“.

Die vierte Sitzung setzte sich mit dem insgesamt sehr ausführlich diskutierten Thema „Kompromiss zwischen Aktualität und Qualität“ auseinander. Der Direktor des Office of National Statistics (ONS) des Vereinigten Königreichs stellte die aktuellen Arbeiten Großbritanniens auf dem Gebiet der Konjunkturindikatoren vor. Untersucht würden zurzeit unter anderem Möglichkeiten zur Erhöhung der Antwortquote durch eine verbesserte Fragebogengestaltung und Möglichkeiten zur Erhöhung der Akzeptanz von Revisionen in der Öffentlichkeit. Außerdem wurden Maßnahmen zur Verbesserung der Kohärenz verschiedener Konjunkturindikatoren dargestellt. Der Vorsitzende des Ausschusses für Währungs-, Finanz- und Zahlungsbilanzstatistik betrachtete in seinem Vortrag u. a. den Einfluss von Revisionen auf die Nutzung statistischer Daten. Er schlug vor, systematische Abweichungen erster Schätzungen von den endgültigen Ergebnissen zu untersuchen. Gegebenenfalls sollten diese Abweichungen beim Nachweis erster Ergebnisse von vornherein zugeschätzt werden.

Ein Vertreter einer Unternehmensberatung wies auf die Bedeutung hochaktueller Konjunkturdaten für die Finanzmärkte hin. Eine kleine Zahl von zuverlässigen und hochaktuellen Indikatoren sei ausreichend. Derzeit bevorzugten die Finanzmärkte – teilweise mangels ausreichend aktueller europäischer Zahlen – folgende Quellen als Frühindikatoren für die europäische Wirtschaftsentwicklung: Konjunkturerhebung des Ifo-Instituts, Industrieproduktion in der Eurozone (EU-12), deutscher Verbraucherpreisindex (Schätzung der deutschen Bundesländer), Arbeitslosenzahlen in Deutschland, Unternehmensumfrage des französischen statistischen Amtes INSEE, Schnellschätzung des Bruttoinlandsprodukts für die Eurozone (EU-12) und einige Mitgliedstaaten, deutscher Produktionsindex und deutscher Einzelhandelsumsatz.

Die deutsche Delegation schlug vor, im Bereich der Weiterentwicklung der Konjunkturstatistiken, insbesondere bei der Entwicklung eines Preisindex für den Dienstleistungsbereich, ein Centre of Excellence (gemäß dem Prinzip „Einer für alle“) unter der Federführung Großbritanniens einzurichten. Unter deutscher Federführung erarbeitet zurzeit eine Task Force ein Konzept für die Implementierung von Centres of Excellence, das dem Ausschuss für das Statistische Programm (ASP) im November 2004 vorgelegt wird.

Die nächste DGINS wird am 26. und 27. Mai 2005 in Kopenhagen zum Thema „Verbreitung statistischer Daten“ stattfinden.

### Neue kostenlose Eurostat Online Datenbank

Seit dem 1. Oktober 2004 stellt Eurostat, das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, alle Daten, die bislang in den kostenpflichtigen Datenbanken NewCronos,

Comext und Europroms enthalten waren, kostenfrei im Internet zur Verfügung. Somit sind jetzt nahezu alle Daten und Online-Publikationen Eurostats kostenlos erhältlich.

Der Zugang zu den Daten und Veröffentlichungen Eurostats erfolgt über die Webseite des neuen Informationsdienstes zur europäischen Statistik, des EDS Europäischer Datenservice des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.eds-destatis.de>. Der EDS ersetzt künftig den Eurostat Data Shop Berlin und berät bei allen Fragen zur amtlichen europäischen Statistik.

### 26. CEIES-Seminar

Das 26. CEIES-Seminar mit dem Thema „European Agricultural Statistics – Europe First or Europe Only?“ fand am 9. und 10. September 2004 in Brüssel statt. Ziel des Seminars war es, den Nutzern und Produzenten von Agrarstatistiken ein Diskussionsforum zu bieten, um aktuelle Probleme und zukünftige Entwicklungen zu erörtern. In diesem Jahr lag der Schwerpunkt der Diskussionen auf dem zu erwartenden Datenbedarf und der Verfügbarkeit von Informationen infolge der im Jahr 2003 beschlossenen Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union und den daraus resultierenden Anforderungen an das System der Europäischen Agrarstatistiken.

Die Sitzung befasste sich vor allem mit folgenden Themen:

- dem Bestimmen zukünftiger Informationsbedürfnisse auf europäischer und nationaler Ebene, wie Angaben zur Entwicklung der ländlichen Räume, zum Einfluss der Landwirtschaft auf die Umwelt sowie zur Lebensmittelsicherheit und -qualität. Dabei standen zwei Aspekte im Vordergrund: die Verfügbarkeit statistischer Daten zu den „neuen“ Themen und die Frage, für welche Erhebungen die Bereitstellung aggregierter Ergebnisse auf EU-Ebene Priorität vor der Datenlieferung auf nationaler bzw. regionaler Ebene hat.
- den Konsequenzen der Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik auf die bisherige Erhebungsorganisation, verbunden mit Rationalisierungsvorschlägen, um die wachsenden Informationsbedürfnisse mit gleich bleibenden bzw. sinkenden Ressourcen für die Agrarstatistiken zu befriedigen.
- der intensiveren Nutzung von Verwaltungsdaten und Betriebsregistern, um in Verbindung mit einer geänderten Erhebungsmethodik für die bereits bestehenden Agrarstatistiken die wachsende Belastung der Befragten mit dem zunehmenden Datenbedarf in Einklang zu bringen.
- den Möglichkeiten einer differenzierten Datenbereitstellung für Politik und Wissenschaft als Hauptnachfrager auf der einen Seite und der Gesellschaft auf der anderen Seite, zumal Erstere für die Abschätzung der künftigen Entwicklung Mikrodaten benötigen.

Ansprechpartner zu den Themen und Ergebnissen des 26. CEIES-Seminar im Statistischen Bundesamt ist

Dr. Torsten Blumöhr, Telefon 0 18 88/6 44-86 45,  
E-Mail: [torsten.blumoehr@destatis.de](mailto:torsten.blumoehr@destatis.de).

## Aus dem Inland

### Stand der Novelle zum Finanz- und Personalstatistikgesetz

Die auf der Grundlage des Finanz- und Personalstatistikgesetzes (Finanz- und Personalstatistikgesetz – FPStatG vom 8. März 2000) durchgeführten Statistiken zur öffentlichen Finanzwirtschaft sind wichtige Entscheidungsgrundlagen für die nationale und europäische Wirtschafts- und Finanzpolitik. Mit der aktuellen Novellierung des FPStatG wird vor allem den Anforderungen der Europäischen Union (EU) nach einer umfassenden und qualitativ gesicherten Berichterstattung über die öffentlichen Finanzen der Mitgliedstaaten, die Grundlage für die Überwachung einer stabilitätsorientierten Finanzpolitik sein soll und daher im statistischen Programm der EU höchste Priorität hat, Rechnung getragen.

Neu eingeführt wird eine Erhebung der Finanzkonten des Staates (Aktiva und Passiva). Der Nachweis der Finanzpassiva des Staates wird in Deutschland bisher bereits auf der Basis des geltenden FPStatG durch die vierteljährliche Erhebung der Schulden der öffentlichen Haushalte weitgehend abgedeckt. Ab dem Berichtsjahr 2004 sind erstmals auch die Aktivpositionen des öffentlichen Finanzvermögens statistisch zu erfassen. Die Neuregelung sieht vor, bei Bund, Ländern, Gemeinden, Gemeinde- und Zweckverbänden, der Sozialversicherung und den zum Staatssektor rechnenden staatlichen und kommunalen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen jährlich den Stand der Finanzaktiva nach Arten sowie die Veränderungen des Bestandes im Laufe des Jahres zu erheben. Damit wird die amtliche Statistik in Deutschland erstmals umfassende statistische Informationen über das öffentliche Finanzvermögen bereitstellen können. Das Statistische Bundesamt hat bereits in Abstimmung mit der Deutschen Bundesbank, die in Deutschland die Finanzkonten des Staates für die EU berechnet, die Grundstruktur des Erhebungsschemas und praxisgerechte Zuordnungsvorschriften vorbereitet, die zurzeit mit Finanzministerien, Innenministerien und Kommunalen Spitzenverbänden abgestimmt und in der Praxis getestet werden.

Die Tendenz, öffentliche Aufgaben aus den Haushalten herauszulösen und ihre Finanzwirtschaft selbstständig mit eigenem, meistens kaufmännischem Rechnungswesen zu führen, hat die grundlegende Aufgabe der Finanzstatistik, umfassend über die gesamten Finanzen aller öffentlichen Haushalte zu berichten, zunehmend erschwert. Im Rahmen der Neuregelung des FPStatG ist deshalb vorgesehen, die aus den öffentlichen Kernhaushalten und damit auch dem bisherigen finanzstatistischen Berichtskreis ausgegliederten öffentlichen Einrichtungen des Staatssektors künftig vierteljährlich zu erfassen und so ein zeitnahes statistisches Gesamtbild über die öffentlichen Finanzen zu sichern. Durch eine Ergänzung wird im Gesetz die Möglichkeit geschaffen, bei Bund, Ländern, Gemeinden, Gemeinde- und Zweckver-

bänden sowie bei den Trägern der gesetzlichen Sozialversicherung aktuell festzustellen, welche Einrichtungen sie zu welchem Zeitpunkt ausgliedern. Der Berichtskreis aller Einheiten des Staatssektors kann dadurch immer aktuell bestimmt werden. Die vierteljährliche Erfassung der Finanzen dieser ausgegliederten Einheiten sichert die Erfüllung der Statistikanforderungen der EU über die vierteljährlichen Konten des Staates (Einnahmen und Ausgaben) durch die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Den aktuellen grundlegenden Reformen im öffentlichen Rechnungswesen wird mit der Novellierung des FPStatG ebenfalls Rechnung getragen. Für die Haushalte der Gemeinden und Gemeindeverbände haben sich die Innenminister der Länder auf ein neues doppisches Rechnungssystem verständigt. Die Belange der Finanzstatistiken und der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen konnten in den Reformprozess eingebracht, ein einheitlicher Konten- und Produktrahmen, der alle diese Anforderungen berücksichtigt, gemeinsam mit den Innenministerien erarbeitet werden. Die im FPStatG vorgesehene Regelung ermöglicht den Kommunen mit doppischem Rechnungswesen ab 2006 die medienbruchfreie Erhebung der statistischen Daten ohne Zusatzaufwand unmittelbar aus ihren Kassen- und Rechnungsunterlagen.

Das kommunale doppische Rechnungswesen bietet auf längere Sicht auch die Voraussetzung zur Erhebung des kommunalen Sachvermögens, sodass der Öffentlichkeit erstmals vollständige statistische Daten zum kommunalen Vermögen vorgelegt werden könnten.

Wichtiges Ziel der Novellierung des FPStatG ist es auch, durch Modernisierung der statistischen Verfahrensabläufe deutlich zur Entlastung der Auskunft gebenden Stellen beizutragen und zugleich die Qualität der statistischen Berichterstattung zu sichern. Das neue FPStatG sieht auch Regelungen vor, die die den Auskunft gebenden Stellen entstehenden Mehraufwendungen aufgrund der o.g. EU-Anforderungen zumindest teilweise kompensieren:

- Bei der aktuellen Reform der kommunalen Haushalte zu einem neuen doppischen Rechnungswesen ist der Bedarf der neuen Statistik der Finanzaktiva in den Kontenrahmen integriert, sodass sich die benötigten statistischen Daten mit geringem Aufwand direkt und medienbruchfrei aus dem Rechnungswesen entnehmen lassen.
- Auch die Daten der kommunalen Schuldenstatistik werden auf dem gleichen Weg unmittelbar aus dem Rechnungswesen entnommen, sodass sich eine weitere kompensierende Kosteneinsparung ergibt.
- Eine Anhebung der Abschneidegrenze bei der kommunalen Haushaltsansatzstatistik ist ebenfalls vorgesehen.
- Die Novellierung des Gesetzes sieht künftig generell die medienbruchfreie elektronische Übermittlung aller finanzstatistischen Daten unmittelbar aus den Rechnungssystemen vor.

Zu den Neuregelungen des FPStatG fand Ende September 2004 eine Anhörung der kommunalen Spitzenverbände statt. Zurzeit befindet sich der Entwurf in der Abstimmung der Bundesressorts. Er wird Anfang November in das Bundeskabinett eingebracht. Die erste und zweite Lesung des Gesetzentwurfs ist für den Jahresanfang 2005, die Inkraftsetzung zum 1. März 2005 vorgesehen.

## Nutzung von Verwaltungsdaten der Bundesagentur für Arbeit im Test

Das Statistische Bundesamt erhält seit 1975 von der Bundesagentur für Arbeit (BA) auf der Grundlage einer Verwaltungsvereinbarung kostenfrei vierteljährlich stichtags- und Einzelpersonenbezogene Datensätze aus der Statistik sozialversicherungspflichtig Beschäftigter.

Die rund 28 Mill. Datensätze werden im Statistischen Bundesamt geprüft und danach den statistischen Ämtern für interne Auswertungen sowie als Datenbasis für die Verbreitung an die Allgemeinheit zur Verfügung gestellt.

Mit dem Aufbau eines Data-Warehouses bei der BA, in das sukzessive die Daten sämtlicher bei der BA aufbereiteten Arbeitsmarktstatistiken eingestellt werden, wird es zukünftig möglich, allen statistischen Ämtern den Zugriff auf eine Datenbank anzubieten. Gegenüber der gegenwärtigen Aufbereitung des Datenmaterials unter Einsatz von Verbundprogrammen stehen den statistischen Ämtern die Daten damit im Rahmen einer gemeinsam genutzten einheitlichen Datenbank zur Verfügung.

Die Bundesagentur für Arbeit und die statistischen Ämter werden für die Betreuung der Nutzer im Rahmen eines abgestimmten Konzeptes in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten.

In einem ersten Schritt soll durch Testzugriffe in allen statistischen Ämtern geprüft und sichergestellt werden, dass die Datenbank der BA fachlich und regional ausreichend tief gegliedert sowie schnell und zuverlässig genug ausgewertet werden kann und somit den Anforderungen der statistischen Ämter hinsichtlich Inhalt, Funktionalität, Performance und Aufwand gerecht wird. Dazu steht auf der Hardware-Seite allerdings nur eine Ausstattung zur Verfügung, die im Vergleich zu einem im späteren „Echt-Betrieb“ verwendeten Server eine deutlich schwächere Performance aufweist.

In einer zweiten Testphase 2005 steht den statistischen Ämtern eine überarbeitete Software, das heißt einschließlich der nach der ersten Testphase als erforderlich betrachteten Änderungen zum Inhalt und zur Funktionalität der Datenbank, zur Verfügung, die dann auf einem Echtzeitserver getestet wird.

Die gerade angelaufene erste Testphase zeigt, dass das Ziel, zukünftig die Daten der Beschäftigtenstatistik in wirtschaftlich rationeller, sowie nutzerfreundlicher Form bereitzustellen, erreichbar sein wird.

### Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes positiv evaluiert

Mit der Einrichtung des Forschungsdatenzentrums (FDZ) des Statistischen Bundesamtes zum 1. Oktober 2001 kam die amtliche Statistik in Deutschland einer der wesentlichen Forderungen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in Auftrag gegebenen Gutachtens „Wege zu einer besseren informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik“ unmittelbar nach.

Eine weitere Empfehlung des Gutachtens war die Einrichtung eines Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD). Nach Vorbereitung durch einen Gründungsausschuss ist dieser Rat aus dem Kreis der Wissenschaft auf der 2. Konferenz für Sozial- und Wirtschaftsdaten im Juni 2004 gewählt worden. Aufgabe des Gründungsausschusses war es auch, dem BMBF Vorschläge zu unterbreiten, in welchem Rahmen Initiativen der Datenproduzenten mit dem Ziel der Verbesserung der Dateninfrastruktur finanziell gefördert werden sollten. Eine der Empfehlungen des Gründungsausschusses lautete, dass eine finanzielle Förderung des neu gegründeten Forschungsdatenzentrums des Statistischen Bundesamtes durch das BMBF erfolgen sollte. Das BMBF nahm diese Empfehlung auf und fördert seit dem 1. September 2002 das Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes finanziell.

Das FDZ des Statistischen Bundesamtes ist das erste Forschungsdatenzentrum eines öffentlichen Datenproduzenten, das aufgrund dieser Förderung evaluiert wurde. Grundlage der Begutachtung waren die Richtlinien für wissenschaftliche Serviceeinrichtungen der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL). In dem im August 2004 an den Gründungsausschuss des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten übergebenen Gutachten ziehen die Gutachter folgendes Fazit:

„Innerhalb der ersten Pilotphase hat das FDZ des Statistischen Bundesamtes sehr gute Arbeit geleistet. Generell können die Auflagen des Bewilligungsbescheides und die Kriterien der WGL als erfüllt angesehen werden. Einige Pilotprojekte sind so weit ausgereift, dass sie in den regulären Betrieb des Amtes übernommen werden können. Andere Aufgaben befinden sich noch in der Ausreifungsphase oder sie müssen erst als Pilotprojekte in Angriff genommen werden. Dies gilt insbesondere für die Erstellung von ersten Scientific-Use-Files aus weiteren Arbeitsbereichen des Amtes, für die weitere Optimierung des kontrollierten Fernrechnens sowie des Datenzugangs über Gastwissenschaftlerarbeitsplätze durch an die Bedingungen der faktischen Anonymisierung angepasste Routinen, die Entwicklung eines Mikrodatenmoduls für die Metadatenbank GENESIS sowie die Rückerschließung von Mikrodatenbeständen und die Zugänglichmachung für die Wissenschaft. Für diese Arbeiten ist die Förderung einer zweiten Pilotphase von zwei bis drei Jahren erforderlich.“

Diese positive Einschätzung der Gutachter ist Ansporn auf dem begonnenen Weg weiter fortzuschreiten. Hierzu ist es

wichtig, den regelmäßigen Kontakt und Austausch mit den wissenschaftlichen Nutzern des Forschungsdatenzentrums zu pflegen, zum Beispiel durch die regelmäßige Teilnahme an Tagungen. Weiterhin ist die regelmäßige Publikation der Arbeitsergebnisse als Grundlage einer konstruktiven Diskussion mit den Nutzern notwendig.

In diesem Heft berichtet das Forschungsdatenzentrum gemeinsam mit der Fachgruppe Steuern und der Universität Lüneburg über die Erstellung eines neuen anonymisierten Datenbestands aus der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998. In der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift wird dann ein Beitrag zur neuen Reihe der CAMPUS-Files (kostenfreie Public-Use-Files für die Lehre) folgen. Neben der Publikation von Arbeitsergebnissen werden in den kommenden Jahren themenbezogene Kongresse und Workshops den Austausch mit den wissenschaftlichen Nutzern weiter intensivieren. Schreiben Sie uns unter [forschungsdatenzentrum@destatis.de](mailto:forschungsdatenzentrum@destatis.de) und wir nehmen Sie in unseren Verteiler auf und informieren Sie regelmäßig über weitere Entwicklungen. Darüber hinaus können Sie unter <http://www.forschungsdatenzentren.de> vielfältige Informationen zu den Angeboten der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder finden.

### Vierte Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“

Im Herbst 2005 veranstaltet das Statistische Bundesamt (Gruppe VIII C – Mikrozensus, Arbeitskräftestichprobe, Haushalte und Familie) gemeinsam mit dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) zum vierten Mal eine Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“. Die Konferenz wendet sich an Forscher, die mit den Scientific-Use-Files des Mikrozensus bereits arbeiten oder mit diesen Daten zukünftig arbeiten wollen. Ziele der Nutzerkonferenz sind, die auf der Basis dieser Daten gewonnenen neueren Forschungsergebnisse zu diskutieren wie auch den Erfahrungsaustausch der Nutzer untereinander und mit den statistischen Ämtern als Datenproduzenten zu fördern.

Gegenwärtig stehen die Daten der Mikrozensusen 1989, 1991, 1993 und 1995 bis 2001 den empirischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften als Scientific-Use-File zur Verfügung. Nähere Informationen hierzu sind im Internet unter <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/Aktuelles/> und [http://www.destatis.de/micro/d/micro\\_c1a.htm](http://www.destatis.de/micro/d/micro_c1a.htm) abrufbar. Die Ergebnisse und Beiträge der vergangenen Nutzerkonferenzen finden sich unter <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/Veranstaltungen/index.htm>.

Beiträge können aus allen Arbeitsgebieten eingereicht werden, die sich unter der Verwendung von Scientific-Use-Files des Mikrozensus mit folgenden Themenschwerpunkten beschäftigen:

- Entwicklung und Merkmale des Arbeitsmarktes im früheren Bundesgebiet sowie in den neuen Ländern und Berlin-Ost
- Soziale Lagen und wirtschaftliche Situationen von Familien und Haushalten
- Nutzung der Ergänzungs- und Zusatzprogramme (z. B. Migranten- und Pendlermerkmale, Pflegeversicherung, Retrospektivfragen)
- Europäische und internationale Vergleiche
- Methodische Aspekte bei der Sekundäranalyse des Mikrozensus.

Interessenten werden gebeten, Kurzfassungen der geplanten Beiträge bis spätestens *28. Februar 2005* einzusenden. Sie sollten nicht mehr als zwei Seiten umfassen sowie den Titel des Beitrags und Angaben über den Verfasser enthalten. Die Abstracts können per Formular im Internet (siehe [http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/Veranstaltungen/4Nutzerkonferenz\\_Einsendungsabstracts.htm](http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/Veranstaltungen/4Nutzerkonferenz_Einsendungsabstracts.htm)), per E-Mail oder auf Diskette bei ZUMA (Adresse s. u.) eingereicht werden.

Die Ansprechpartnerin bei ZUMA ist  
 Dr. Heike Wirth, Postfach 12 21 55, D-68072 Mannheim,  
 Telefon 06 21/12 46-2 53/-2 69, Telefax 06 21/12 46-1 00,  
<http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Mikrodaten/>,  
 E-Mail: [wirth@zuma-mannheim.de](mailto:wirth@zuma-mannheim.de).

## Neuerscheinungen

### Online-Atlas zur Regionalstatistik

Ein Großteil der Daten, die von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder in Deutschland erhoben werden, besitzt einen regionalen Bezug zu Verwaltungseinheiten, wie zum Beispiel zu Landkreisen und kreisfreien Städten oder Regierungsbezirken. Werden diese Informationen auf Landkarten dargestellt, können auch komplexe Sachverhalte leicht verständlich gemacht werden.

Ein interaktiver Online-Atlas im Statistikportal der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder löst ab sofort den gedruckten „Atlas für die Regionalstatistik“ ab. Der Online-Atlas ist unter der Adresse [www.statistikportal.de](http://www.statistikportal.de) im Internet verfügbar.

Der Online-Atlas deckt in der ersten Version in über 80 thematischen Karten wichtige Schwerpunkte des Informationsangebotes der amtlichen Statistik für die 439 Kreise und kreisfreien Städte ab. Es finden sich zum Beispiel Angaben über die Strukturen der Bevölkerung und der Erwerbstätigkeit, die Arbeitslosigkeit, die Bautätigkeit oder die Pkw-Dichte in den Regionen Deutschlands.

Für die Darstellung der Karten im Internet nutzt der Online-Atlas neueste Technik und er bietet dem Anwender ein großes Spektrum an Interaktionsmöglichkeiten für die Visu-

alisierung und Abfrage der Informationen. So können zum Beispiel zu jedem statistischen Sachgebiet unterschiedliche Merkmale und Berichtszeiträume abgefragt werden. Weiterhin ist die individuelle Anpassung der Einfärbung jeder Karte und der Klasseneinteilung möglich.

Weitere Auskünfte erteilt  
 Michael Neutze, Telefon 06 11/75-29 81,  
 E-Mail: [svg@destatis.de](mailto:svg@destatis.de).

### IKT in Deutschland 1995 – 2003

Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) haben in Deutschland seit 1995 eine rasante Verbreitung gefunden. Dargestellt werden in dieser neuen Querschnittsveröffentlichung so wichtige Bereiche wie

- die Bedeutung von IKT als Wirtschaftsbereich für die Gesamtwirtschaft (einschließlich der Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt),
- die Ausstattung von Haushalten und Unternehmen mit den für IKT erforderlichen Einrichtungen und Hilfsmitteln;
- die Nutzung dieser neuen Technologien von Einzelpersonen und Unternehmen (einschließlich eventueller Hinderungsgründe),
- die Auswirkungen von IKT auf die Arbeits- und Lebensbedingungen im weitesten Sinn (z. B. unter Umweltgesichtspunkten, bezüglich ihrer Sicherheit bzw. ihres Missbrauchs).

Aus Gründen der inter- und supranationalen Vergleichbarkeit werden die wirtschaftsstatistischen Angaben in enger Anlehnung an die Abgrenzung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) sowohl auf Wirtschaftszweig- als auch auf Güterebene dargestellt, und zwar soweit möglich auf der tiefsten Ebene.

Die Publikation informiert nicht nur über die Entwicklungen seit 1995, sondern sie gibt auch einen Überblick über den aktuellen Stand. Jedes der fünf Kapitel „Gesamtwirtschaftliche Rahmendaten“, „Wirtschaftliche Bedeutung des IKT-Bereichs“, „Bildung und Forschung“, „Einsatz und Nutzung von IKT“, und „Auswirkungen auf Gesellschaft, Wirtschaft und Politik“ beginnt mit einem Textbeitrag. Hier werden die wichtigsten Ergebnisse und Entwicklungen teilweise auch auf regionaler Ebene sowie im internationalen Vergleich erläutert, die dann in Grafiken und Tabellen ausführlich dargestellt sind.

Mit diesem breiten Spektrum an Daten bietet „IKT in Deutschland, Informations- und Kommunikationstechnologien 1995 – 2003“ einen umfassenden statistischen Überblick über Einsatz und Auswirkungen der Informations- und Kommunikationstechnologie.

Die Veröffentlichung ist über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) sowohl als Online- als auch als Printversion erhältlich.

# Kompakt

## Informationen zum Internationalen Tag der älteren Menschen

### Vier von fünf Menschen ab 60 Jahren fühlen sich gesund

Gut 80% der Bevölkerung ab 60 Jahren gaben im Mai 2003 an, dass sie nicht gesundheitlich beeinträchtigt waren. Gut 20% der Bevölkerung ab 60 Jahren bezeichneten sich als krank oder unfallverletzt. Dabei war der überwiegende Teil (19,7%) krank, 0,8% litten an einer Unfallverletzung. Das zeigen die Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzbefragung, bei der alle vier Jahre knapp 0,5% der Bevölkerung (370 000 Personen) zu ihrem Gesundheitszustand befragt werden.

Mit zunehmendem Alter ist erwartungsgemäß ein Anstieg der gesundheitlichen Beschwerden zu beobachten. Während der Anteil der Kranken und Unfallverletzten bei den 60- bis 64-Jährigen 14,6% betrug, lag er bei den über 75-Jährigen bei 27,8%.

Insgesamt litten Frauen ab 60 Jahren etwas häufiger (21,2%) unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen als Männer (19,5%). Diese Differenz ist im Wesentlichen mit dem höheren Anteil kranker Frauen über 65 Jahren (23,7%) zu erklären, in dieser Altersgruppe waren 21,6% der Männer krank. Bei den 60- bis 64-Jährigen waren die Frauen weniger häufig krank oder unfallverletzt (14,1%) als gleichaltrige Männer (15,2%).

Ein Vergleich der Länderergebnisse lässt regionale Unterschiede bei den Kranken- und Unfallverletztenhäufigkeiten erkennen. Da die Altersstruktur zwischen den Bundesländern variiert, ist für einen solchen Vergleich die Betrachtung altersstandardisierter Ergebnisse sinnvoll (zur Vergleichbarkeit wird dabei für alle Bundesländer eine einheitliche Altersstruktur zugrunde gelegt). Den höchsten Anteil Kranker und Unfallverletzter wies Berlin mit 30,6% auf, die niedrigsten Anteile das Saarland (18,6%) und Sachsen-Anhalt (18,5%).

Weitere Auskünfte erteilt  
Hans-Jürgen Heilmann, Telefon 0 18 88/6 44-81 54,  
E-Mail: [mz-gesundheit@destatis.de](mailto:mz-gesundheit@destatis.de).

### Vier von zehn „älteren“ EU-Bürgern sind erwerbstätig

39,4% der Menschen im Alter von 55 bis 64 Jahren waren in Deutschland im Jahr 2003 erwerbstätig. Damit liegt Deutschland nahe am Durchschnitt der 25 Länder der Europäischen Union (EU), welcher bei 40,1% liegt. Dies geht aus den Ergebnissen der Arbeitskräfteerhebung hervor, die in allen Mitgliedstaaten der EU jährlich durchgeführt wird.

Unter den Mitgliedstaaten der EU weisen vor allem die nordeuropäischen Länder überdurchschnittlich hohe Beschäftigungsquoten älterer Personen auf, so Schweden mit

68,6% und Dänemark mit 60,7%. Schlusslichter sind Slowenien und die Slowakische Republik, in denen mit 22,7 bzw. 24,6% weniger als jede(r) Vierte der Altersgruppe von 55 bis 64 Jahren einer Erwerbstätigkeit nachgeht. Niedrige Quoten gibt es auch in Polen (27,1%), Belgien (28,1%) und Ungarn (28,9%).

Während in vielen europäischen Ländern der Anteil erwerbstätiger Personen in dieser Altersklasse seit 1991 anstieg, blieb in Deutschland die Beteiligung der älteren Menschen an der Erwerbstätigkeit weitestgehend konstant.

In allen betrachteten Staaten liegt der Anteil der erwerbstätigen älteren Männer über dem der erwerbstätigen älteren Frauen. Besonders deutlich ist dieser Unterschied in den meisten neuen EU-Mitgliedstaaten sowie in Spanien. In Spanien sind 59,4% der männlichen, aber nur 23,4% der weiblichen Bevölkerung von 55 bis 64 Jahren erwerbstätig. In Deutschland befinden sich 47,7% der Männer und 31,2% der Frauen in der betreffenden Altersgruppe in Erwerbstätigkeit. In Finnland und Schweden hingegen sind anteilig fast genau so viele ältere Frauen erwerbstätig wie ältere Männer.

Weitere Auskünfte erteilt  
Matthias Sacher, Telefon 06 11/75-25 34,  
E-Mail: [matthias.sacher@destatis.de](mailto:matthias.sacher@destatis.de).

## Abwanderung von Ost nach West schwächt sich weiter ab

Im Jahr 2003 zogen 155 400 Personen aus den neuen Bundesländern in das frühere Bundesgebiet (2002: 176 700), während 97 000 Menschen die umgekehrte Richtung wählten (2002: 95 900). Damit verloren die neuen Länder per saldo rund 58 400 Personen durch Abwanderung, 2002 waren es noch 80 800. Berlin bleibt bei dieser Betrachtung unberücksichtigt, weil sich zum einen ab dem Jahr 2001 die Wanderungen von und nach Berlin nicht mehr nach Berlin-West und Berlin-Ost trennen lassen und zum anderen die Wanderungen zwischen Berlin und Brandenburg mehr von der Stadt-Umland-Bewegung als von der Ost-West-Wanderung geprägt werden.

Der Wanderungssaldo zwischen den alten und den neuen Bundesländern, der im Jahr 1991 165 400 Menschen betrug, ging zunächst kontinuierlich zurück und erreichte 1996 einen Tiefststand von 24 900. Ab dem Jahr 1997 kehrte sich dieser Trend um: Die Zahl der Nettoabwanderungen aus dem Osten ist von 28 200 im Jahr 1997 auf 97 700 Personen im Jahr 2001 gestiegen, seit 2002 geht sie wieder zurück. Insgesamt haben zwischen 1991 und 2003 2,035 Mill. Menschen ihren Wohnsitz von einem der neuen in eines der alten Bundesländer verlegt; 1,19 Mill. wählten die umgekehrte Richtung, was für den Osten insgesamt zu einem Abwanderungsverlust von 848 200 Menschen führte.

Von den 155 400 Personen, die im Jahr 2003 die neuen Länder verließen, waren über die Hälfte (51,4%) zwischen 18 und 30 Jahre und ein Viertel (25,5%) zwischen 30 und 50 Jahre alt, rund 15% waren jünger als 18 Jahre und rund

9% älter als 50 Jahre. Die Zahl der unter 18-Jährigen, die in den Westen zogen, hat sich seit 1991 – damals stellte diese Altersgruppe ein Viertel der Wandernden (24,6%) – bis Mitte der 1990er-Jahre deutlich reduziert und schwankt seitdem zwischen 23 000 und 30 000 pro Jahr. Die Zahl der Personen ab 50 Jahren, die die neuen Länder jährlich verließen, blieb im Zeitraum 1991 bis 2003 zwischen 13 000 und 17 000 Personen relativ konstant.

Zu den beliebtesten Zielländern im Westen zählten im letzten Jahr Bayern mit 34 400 oder 22,1% der Zugezogenen aus dem Osten insgesamt, Baden-Württemberg mit 26 400 (17,0%), Niedersachsen mit 26 300 (16,9%) und Nordrhein-Westfalen mit 24 300 (15,6%).

Weitere Auskünfte erteilt  
Hermann Voit, Telefon 06 11/75-21 16,  
E-Mail: [hermann.voit@destatis.de](mailto:hermann.voit@destatis.de).

## Lebensunterhalt der Teilzeiterwerbstätigen im Mai 2003

Im Mai 2003 lebten von den 7,9 Mill. Teilzeiterwerbstätigen in Deutschland zwei Drittel (66%) überwiegend vom Einkommen aus der Teilzeitarbeit. Bei einem knappen Viertel der Teilzeitkräfte (23%) stellte der Unterhalt durch Angehörige die wichtigste Quelle des Lebensunterhalts dar. Knapp jede zehnte Teilzeitkraft lebte im Wesentlichen von Arbeitslosengeld bzw. -hilfe (3%) oder Renten- und Pensionszahlungen (6%). Das zeigen die Ergebnisse aus dem Mikrozensus, der größten jährlichen Haushaltsbefragung in Europa.

84% der Teilzeitkräfte sind Frauen. In den neuen Ländern und Berlin-Ost ist die Bedeutung der Erwerbsarbeit für den Lebensunterhalt teilzeittätiger Frauen besonders hoch. So war für 79% der weiblichen Teilzeitkräfte im Osten das eigene Erwerbseinkommen die Haupteinkunftsquelle. Allerdings empfand mehr als die Hälfte dieser Frauen den Teilzeiterwerb als unzureichend, denn 53% von ihnen strebten eigentlich eine Vollzeitstelle an. Vorwiegend von Arbeitslosengeld bzw. -hilfe lebte jede zehnte Teilzeitkraft (10%) im Osten. Bei 84% von ihnen spielten fehlende Vollzeitstellen als Beweggrund für den Teilzeiterwerb die größte Rolle.

Im früheren Bundesgebiet stehen 28% der Teilzeiterwerbenden Frauen in der Rolle als Zuverdienerin, die ihren Lebensunterhalt vor allem durch Angehörige bestreitet, während das im Osten nur 3% der weiblichen Teilzeitkräfte tun. Von den westdeutschen Zuverdienerinnen gaben 72% an, die Teilzeittätigkeit wegen persönlicher oder familiärer Pflichten auszuüben. Zwei Drittel (67%) der westdeutschen Frauen mit Teilzeitstelle stufen die eigene Erwerbstätigkeit als wichtigste Unterhaltsquelle ein. Davon führten 69% die familiäre Situation als Grund für die eingeschränkte Arbeitszeit an.

Von den teilzeittätigen Männern in Deutschland lebte im Mai 2003 gut jeder Zweite (54%) größtenteils von der eigenen Erwerbstätigkeit. Fehlende Vollzeit Arbeitsplätze (26%) und eine gleichzeitige Ausbildung (21%) wurden am häufigsten

als Gründe für die Teilzeitbeschäftigung genannt. Etwa jeder siebte Mann in Teilzeit (14%) war hauptsächlich auf die Mittel von Angehörigen angewiesen. Von diesen Männern erklärten 70%, dass sie wegen einer Ausbildung keine Vollzeit Arbeitsstelle angetreten hatten. Etwa ein Fünftel (19%) der Männer im Teilzeiterwerb konnte zum Lebensunterhalt auf eine Rente oder Pension zurückgreifen.

Weitere Auskünfte erteilt die  
Gruppe VIII C – Mikrozensus, Telefon 0 18 88/6 44-89 55,  
E-Mail: [mikrozensus@destatis.de](mailto:mikrozensus@destatis.de).

## Rekordernte von 12,6 Mill. t bei Kartoffeln erwartet

In Deutschland werden in diesem Jahr voraussichtlich gut 12,6 Mill. t Kartoffeln geerntet. Damit wird das Ergebnis der Vorjahresernte um 27,2% und der Sechsjahresdurchschnitt (1998 bis 2003) um 10,3% übertroffen.

Der durchschnittliche Hektarertrag in Deutschland wird auf 430,7 Dezitonnen (dt) je Hektar (ha) geschätzt. Gegenüber dem extrem trockenen Vorjahr ist dies eine Steigerung um 85,5 dt/ha oder 24,8%, gemessen am Sechsjahresdurchschnitt um 41,5 dt/ha bzw. 10,7%.

Die gesamte Kartoffelanbaufläche in Deutschland umfasst knapp 293 000 ha. Sie hat sich gegenüber dem Vorjahr geringfügig um 1,9% erhöht; gegenüber dem Mittel der letzten sechs Jahre verringerte sie sich dagegen um 0,4%. Auf 94,5% der Fläche werden mittelfrühe und späte Kartoffeln angebaut (95,9% des Ertrages). Frühkartoffeln nehmen lediglich einen Anteil von 5,5% der Anbaufläche ein und werden voraussichtlich mit 4,1% an der diesjährigen Ernte beteiligt sein.

Das größte Anbauland für Kartoffeln ist Niedersachsen mit einer Anbaufläche von knapp 126 000 ha bzw. 43,0% der gesamten Anbaufläche in Deutschland und einer geschätzten Ernte von 5,8 Mill. t. Zweitgrößtes Anbauland ist Bayern mit 17,3% der Anbaufläche (knapp 51 000 ha) und einer prognostizierten Ernte von 1,9 Mill. t, gefolgt von Nordrhein-Westfalen (knapp 34 000 ha; 1,5 Mill. t).

Der höchste Hektarertrag wird mit 463,4 dt/ha voraussichtlich in Niedersachsen erzielt, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 445,5 dt/ha und Sachsen-Anhalt mit 444,0 dt/ha. Dies entspricht Steigerungsraten von 11,0%, 4,2% und 17,4% gegenüber den langjährigen Mittelwerten. Lediglich das Saarland erwartet mit 294,0 dt/ha einen Hektarertrag, der das langjährige Mittel von 322,6 dt/ha um 8,9% unterschreitet.

Weitere Auskünfte erteilt  
Dr. Isabella Mehlin, Telefon 0 18 88/6 44-86 13,  
E-Mail: [isabella.mehlin@destatis.de](mailto:isabella.mehlin@destatis.de).

### Außenhandel mit Kaffee und Tee im ersten Halbjahr 2004

Im ersten Halbjahr 2004 importierte Deutschland Kaffee für 487,5 Mill. Euro (– 0,5% gegenüber dem 1. Halbjahr 2003) und Tee für 40,2 Mill. Euro (– 25,5%).

Das bedeutendste Lieferland für Kaffee war Brasilien mit einem Anteil von 26% (125,4 Mill. Euro) am deutschen Gesamtimport von Kaffee. Aus Vietnam kamen 11% des importierten Kaffees (55,3 Mill. Euro), gefolgt von Kolumbien mit einem Anteil von knapp 11% (52,2 Mill. Euro). Im ersten Halbjahr 2003 wurde noch mehr Kaffee aus Kolumbien bezogen als aus Vietnam. Beim importierten Kaffee handelte es sich fast ausschließlich – das heißt zu 90% – um nicht gerösteten und nicht entkoffeinierten Kaffee. 10% des Importkaffees war geröstet und nicht entkoffeiniert. Der importierte Tee stammte zu 23% aus Indien (9,1 Mill. Euro), zu 16% aus China (6,3 Mill. Euro) und zu 15% aus Sri Lanka (6,2 Mill. Euro). Im ersten Halbjahr 2003 war hier Indonesien noch drittichtigstes Lieferland gewesen (1. Hj 2004: Anteil von 11%, 4,2 Mill. Euro). Bei 20% des Einfuhrwertes von Tee handelte es sich um grünen Tee, bei 80% um schwarzen Tee.

Den Importen standen im gleichen Zeitraum Exporte in Höhe von 271,5 Mill. Euro (Kaffee, +8,3%) sowie 59,0 Mill. Euro (Tee, +20,3%) entgegen. Bei der Bewertung dieser Zahlen ist – insbesondere beim Tee – zu beachten, dass die Durchschnittspreise dieser Waren bei der Einfuhr grundsätzlich deutlich niedriger sind als bei der Ausfuhr.

Fast ein Viertel der Kaffeexporte (66,1 Mill. Euro, Anteil von 24% an den gesamten deutschen Ausfuhren von Kaffee) gingen in die Vereinigten Staaten, gefolgt von den Niederlanden mit einem Exportanteil von 14% (37,0 Mill. Euro). Drittichtigstes Abnehmerland für Kaffee aus Deutschland war Österreich (34,8 Mill. Euro, Anteil von 13%). Auch im ersten Halbjahr 2003 waren diese drei Länder die Hauptabnehmer für Kaffee aus Deutschland. Bei 39% des ausgeführten Kaffees handelte es sich um gerösteten nicht entkoffeinierten Kaffee, bei 31% um nicht gerösteten entkoffeinierten Kaffee und bei 25% um nicht gerösteten und nicht entkoffeinierten Kaffee. Tee wurde vornehmlich in die Vereinigten Staaten (18,8 Mill. Euro, Anteil von 32%), die Niederlande (9,4 Mill. Euro, Anteil von 16%) und nach Frankreich (4,9 Mill. Euro, Anteil von 8%) geliefert. 85% des exportierten Tees war schwarzer Tee, 15% grüner Tee.

Weitere Auskünfte erteilt  
Florian Eberth, Telefon 06 11/75-2072,  
E-Mail: [florian.eberth@destatis.de](mailto:florian.eberth@destatis.de).

### 4,6% mehr Hochschulabsolventen

Im Jahr 2003 haben insgesamt 218 100 Prüfungsteilnehmerinnen und -teilnehmer ihr Studium an deutschen Hochschulen erfolgreich abgeschlossen – fast die Hälfte (48% oder 105 600) davon waren Frauen. Damit hat die Zahl der

Absolventinnen und Absolventen im Vergleich zum Vorjahr um insgesamt 4,6% zugenommen.

Die meisten Absolventinnen und Absolventen (44% oder 95 200) erlangten ein Universitätsdiplom oder einen entsprechenden akademischen Grad, während ein Drittel (33% oder 72 300) das Studium mit einem Fachhochschulabschluss beendete. 11% (23 000) der Prüflinge erwarben einen Dokortitel und knapp 10% (22 200) verließen die Hochschulen als angehende Lehrerinnen und Lehrer.

Rund 5 500 (3%) Studierende schlossen mit einem der im Jahr 2000 neu eingeführten Bachelor- und Masterabschlüsse ab. Die Hälfte der 3 000 Masterabschlüsse, die an deutschen Hochschulen im letzten Jahr vergeben wurden, erwarben ausländische Studierende.

Annähernd ein Drittel der bestandenen Prüfungen wurde im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (75 800 oder 35%) abgelegt. Darauf folgten die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 17% (37 000) und die Ingenieurwissenschaften mit ebenfalls rund 17% (36 700) der bestandenen Prüfungen. Knapp 14% (30 500) der Absolventinnen und Absolventen hatten Fächer im Bereich der Mathematik/Naturwissenschaften studiert und 8% (17 700) waren angehende Humanmedizinerinnen und -mediziner. Rund 9% (20 500) legten das Examen in anderen Fächern ab.

Deutlich mehr Absolventinnen und Absolventen (+ 8,6%) als im Jahr 2002 gab es bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. In den letzten Jahren standen die rückläufigen Absolventenzahlen in ingenieur- und naturwissenschaftlichen Studienfächern im Blickpunkt des Interesses. Hier stellt sich die aktuelle Entwicklung in einzelnen Studienbereichen unterschiedlich dar: Im Vergleich zum Vorjahr schloss ein Fünftel (+ 20,9%) mehr Studentinnen und Studenten ihr Informatikstudium erfolgreich ab. Leichte Zuwächse gab es auch in den Studienbereichen Elektrotechnik (+ 2,5%) und Maschinenbau/Verfahrenstechnik (+ 3,8%), während sich der rückläufige Trend der letzten Jahre in den Studienbereichen Chemie (– 3,8%) und Physik (– 3,5%) weiter fortsetzte.

Im Durchschnitt waren die Absolventinnen und Absolventen bei Abschluss ihres Erststudiums 27,9 Jahre alt und haben insgesamt 5,9 Jahre an einer Hochschule studiert (Gesamtstudienzeit). Die Studiendauer in dem Studiengang, in dem der Abschluss erworben wurde (Fachstudienzeit), lag bei 5,3 Jahren. An den Universitäten war die durchschnittliche Fachstudienzeit der Erstabsolventen mit 6 Jahren deutlich höher als an den Fachhochschulen (4,5 Jahre). Erstabsolventinnen und -absolventen der Bachelor-Studiengänge waren beim Erwerb ihres Abschlusses 25,8 Jahre alt, während die Fachstudiendauer bei durchschnittlich 3,3 Jahren lag.

Weitere Auskünfte erteilt  
Ilka Willand, Telefon 06 11/75-45 45,  
E-Mail: [ilka.willand@destatis.de](mailto:ilka.willand@destatis.de).

# Weitere wichtige Monatszahlen

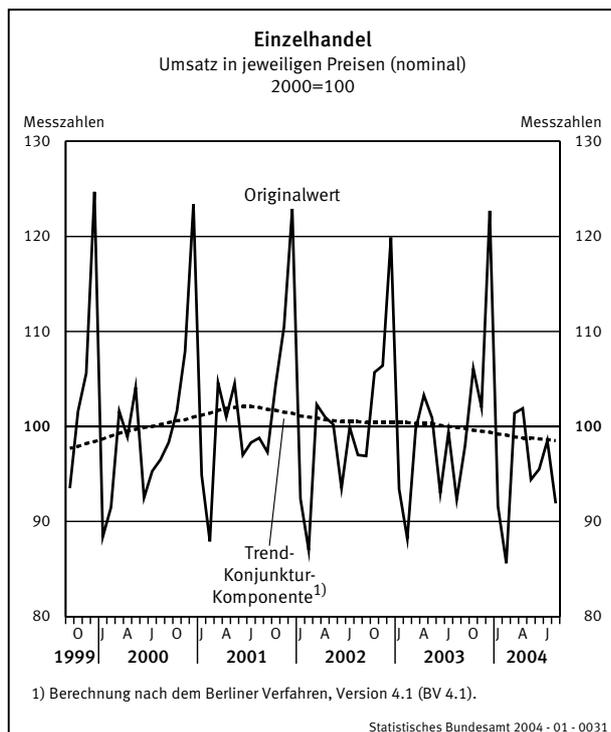
## Einzelhandel

Nach vorläufigen Ergebnissen des Statistischen Bundesamtes setzte der Einzelhandel in Deutschland im August 2004 nominal 0,4% und real 0,9% weniger als im August 2003 um. Beide Monate hatten jeweils 26 Verkaufstage. Das vorläufige Ergebnis wurde aus Daten von sechs Bundesländern berechnet, in denen 81% des Gesamtumsatzes im deutschen Einzelhandel getätigt werden. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten wurde im Vergleich zum Juli 2004 nominal 1,0% und real 1,1% mehr abgesetzt.

Die Werte der kalender- und saisonbereinigten Reihe wurden erstmals für diesen Berichtsmonat (August 2004) mit dem in der Europäischen Union bevorzugten Saisonbereinungsverfahren Census X-12-ARIMA berechnet.

In den ersten acht Monaten 2004 wurde im Einzelhandel nominal 1,2% und real 1,3% weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum umgesetzt.

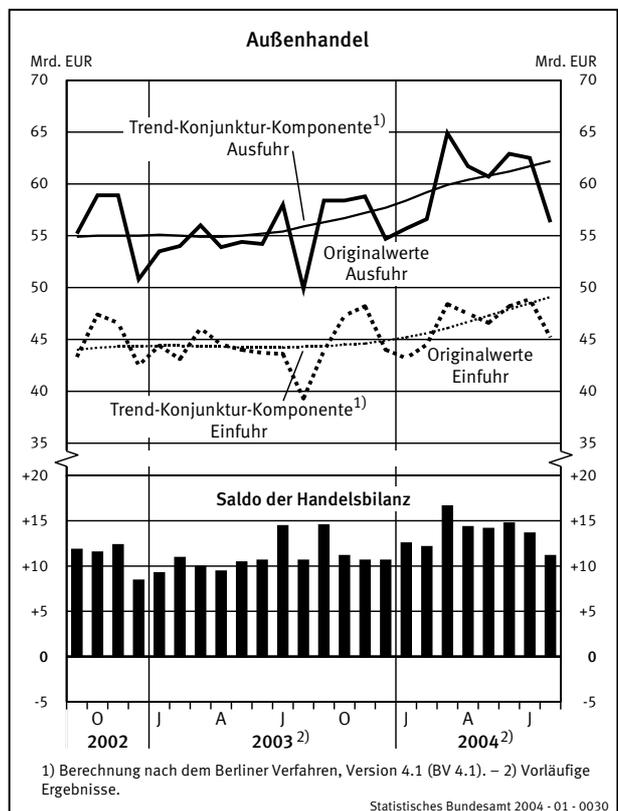
Im Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren lag der Umsatz im August 2004 nominal um 2,3% und real um 2,9% niedriger als im August 2003. In den Lebensmittelgeschäften mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) wurde nominal 2,1% und real 2,6% und im Facheinzelhandel mit Lebensmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemarkte und Fischgeschäfte – nominal 5,0% und real 6,8% weniger abgesetzt.



Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) wurde das Ergebnis des Vorjahresmonats übertroffen (nominal +1,2% , real +0,7%). Drei Branchen erzielten hier nominal und real höhere Umsätze als im August 2003: der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal +3,1%, real +3,0%), der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten (nominal +2,7%, real +3,5%) und der Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal +2,0%, real +2,2%). Die anderen Branchen lagen nominal und real unter den Umsatzwerten des Vorjahresmonats: der Versandhandel (nominal –1,0%, real –0,5%), der sonstige Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal –3,2%, real –2,5%) und der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal –4,6%, real –4,3%).

## Außenhandel

Im August 2004 wurden von Deutschland Waren im Wert von 56,3 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 45,2 Mrd. Euro eingeführt. Die Ausfuhren stiegen somit um 12,8% und die Einfuhren um 15,1% gegenüber August 2003. Dabei ist zu berücksichtigen, dass im August des Vorjahres ausfahrseitig ein Rückgang um 3,6% und einfuhrseitig um 4,9% gegenüber August 2002 zu verzeichnen war. Die kumulierten Ausfuhren von Januar bis August 2004 lagen nominal um 10,9%, die Einfuhren um 6,9% über den Vorjahreswerten des gleichen Zeitraums. Der Index der Aus-



fuhrpreise lag im August um 1,1% (Juli 2004: +0,9%), der Index der Einfuhrpreise um 2,5% (Juli 2004: +2,2%) über Vorjahresniveau. Der Einfuhrpreisindex ohne Erdöl und Mineralölzeugnisse lag im August 2004 um +0,5% über dem Vorjahreswert.

Der Außenhandelsüberschuss betrug im August 11,1 Mrd. Euro. Dies bedeutet einen Rückgang des positiven Außenhandelsbilanzsaldos gegenüber dem Vormonat um 2,5 Mrd. Euro (Juli 2004: 13,6 Mrd. Euro). Im Vergleich zum Vorjahresmonat nahm der Überschuss der Außenhandelsbilanz um 0,5 Mrd. Euro zu (August 2003: 10,6 Mrd. Euro). Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank konnte der Überschuss der Außenhandelsbilanz (+11,1 Mrd. Euro) die negativen Salden der übrigen Teilbilanzen der Leistungsbilanz (Ergänzungen zum Warenverkehr: -0,9 Mrd. Euro, Dienstleistungen: -6,1 Mrd. Euro, Erwerbs- und Vermögenseinkommen: -0,8 Mrd. Euro, Unentgeltliche Leistungen: -2,3 Mrd. Euro) ausgleichen, sodass die Leistungsbilanz im August 2004 einen knappen Überschuss von 0,9 Mrd. Euro verzeichnen konnte. Im August 2003 hatte die Leistungsbilanz noch einen Aktivsaldo in Höhe von 1,8 Mrd. Euro.

Gegenüber dem Vormonat, Juli 2004, gingen die deutschen Ausfuhren nominal um 10,0% und die Einfuhren um 7,6% zurück. Saisonbereinigt haben die Ausfuhren gegenüber dem Vormonat um 1,4%, die Einfuhren um 0,1% abgenommen. [u](#)

Prof. Dr. Joachim Merz, Dr. Daniel Vorgrimler, Dipl.-Volkswirt Markus Zwick<sup>1)</sup>

# Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998

*Mit den Daten der faktisch anonymisierten Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 (FAST 98) veröffentlicht die deutsche amtliche Statistik erstmals Mikrodaten aus dem Bereich der Steuerstatistik. Mit diesen Daten kann die Wissenschaft, unter den Prämissen des § 16 Abs. 6 des Gesetzes über die Statistik für Bundeszwecke, auf Grundlage „echter“ Veranlagungsdaten politisch relevante Fragestellungen zum Steuer- und Transfersystem am eigenen Arbeitsplatz analysieren.*

*Eine Weitergabe von Einzeldaten an die Wissenschaft ist nur in faktisch anonymisierter Form möglich. In dieser Form können wissenschaftliche Analysemöglichkeiten beeinträchtigt sein. Damit anonymisierte Daten dennoch von der Wissenschaft angenommen werden, muss eine Anonymisierung zwei gleichrangigen Herausforderungen gerecht werden: Sie muss einerseits einen ausreichenden Schutz der Einzelangaben gewährleisten und andererseits die Analysemöglichkeiten der anonymisierten Daten in bestmöglicher Weise erhalten. Um die richtige Balance der beiden Ziele zu erreichen, wurden von den statistischen Ämtern im Rahmen eines Forschungsprojektes potenzielle wissenschaftliche Nutzer in die Anonymisierungsarbeiten integriert.*

*In dem Beitrag „Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998“ werden neben der Anonymisierungskonzeption die Rahmenbedingungen des Projektes erläutert und die Analysemöglichkeiten der Lohn- und Einkommensteuerstatistik aufgezeigt.*

## 1 Einführung

### 1.1 Faktische Anonymität von Mikrodaten

Mikrodaten sind der „Rohstoff“ des Statistikers. Die persönlichen oder sachlichen Informationen über einzelne Merkmalsträger, seien es Personen, Haushalte oder Unternehmen, sind die Ausgangsinformationen, die im statistischen Produktionsprozess verdichtet werden und zum Beispiel in Form von Tabellen eine übersichtliche Darstellung von Massenerscheinungen erlauben. War es bis weit in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Regel nur den statistischen Ämtern möglich, diese Massendaten zu verarbeiten, so ist es heute durch die rasante Entwicklung der Datenverarbeitung nahezu jedem bzw. jeder Studierenden möglich, große Datenmengen auszuwerten. Da Mikrodaten vielschichtige Analysen erlauben, ist der Wunsch der Wissenschaft<sup>2)</sup>, diese Daten in ihrer Urform als Einzeldaten zu analysieren, über die Zeit ständig gewachsen. Der Gesetzgeber reagierte Ende der 1970er-Jahre auf den wachsenden Bedarf an amtlichen Einzeldaten und schuf mit dem § 11 des Gesetzes über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 14. März 1980 die rechtliche Grundlage, Einzeldaten an Nutzer außerhalb der statistischen Ämter zu übermitteln. Hiernach waren Einzeldaten für eine Übermittlung geeignet, wenn sie so anonymisiert wurden, dass eine Identifizierung der Merkmalsträger mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen werden konnte. Die Forderung nach einer absoluten Anonymisierung der

1) Prof. Dr. Joachim Merz, Universität Lüneburg, Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Forschungsinstitut Freie Berufe (FFB); Dr. Daniel Vorgrimler, Dipl.-Volkswirt Markus Zwick, Statistisches Bundesamt.

2) Wenn in diesem Beitrag von der „Wissenschaft“ oder den „Wissenschaftlern“ gesprochen wird, sind die außerhalb der statistischen Ämter arbeitenden Wissenschaftler angesprochen.

Einzeldaten, so zeigte in der Folge die Praxis, führte dazu, dass nahezu keine Einzeldatenbestände an die Wissenschaft ausgeliefert wurden. Wenn es trotz der hohen Anforderungen ermöglicht wurde, Datenbestände für die Wissenschaft zu erschließen, hatten diese meist einen so geringen Informationsgehalt, dass sie für wissenschaftliche Fragestellungen oftmals nicht mehr ausreichend waren.

Augrund dieser Erfahrungen wurde das BStatG bei der darauffolgenden Novellierung im Jahr 1987 um eine Vorschrift erweitert, nach der Einzeldaten an die Wissenschaft weitergegeben werden dürfen, „wenn die Einzelangaben nur mit unverhältnismäßig großem Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft zugeordnet werden können“ (§ 16 Abs. 6 BStatG). Dieses „Unverhältnismäßigkeitsgebot“ impliziert, dass eine Verletzung der Anonymität von Merkmalsträgern nur bei nutzbringenden Zuordnungen gegeben ist.<sup>3)</sup> Damit wird vom Gesetzgeber keine absolute Anonymität mehr vorausgesetzt, sondern eine so genannte faktische Anonymität wird als ausreichend erachtet. Da dies nur für „Hochschulen oder sonstige Einrichtungen mit der Aufgabe unabhängiger wissenschaftlicher Forschung“ gilt, wird diese Regelung auch als „Wissenschaftsprivileg“ bezeichnet.<sup>4)</sup>

Mit den Arbeiten von Müller, Blien, Knoche und Wirth<sup>5)</sup> wurde Anfang der 1990er-Jahre der Begriff der faktischen Anonymität operationalisiert und erste faktisch anonymisierte Einzeldatenbestände aus dem Mikrozensus und in der Folge aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe an die Wissenschaft übermittelt.

### 1.2 Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder

Die Diskussion um den Datenzugang und insbesondere um den Zugang zu amtlichen Einzeldaten hielt dessen ungeachtet weiter an. Mit dem Memorandum der Professoren Richard Hauser, Gerd Wagner und Klaus F. Zimmermann im Allgemeinen Statistischen Archiv<sup>6)</sup> erhielt die Thematik im Jahr 1998 eine neue Dynamik, die letztlich zur Einrichtung der „Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik“ führte. Das im Jahr 2001 veröffentlichte Gutachten dieser Kommission enthielt vielfältige Empfehlungen zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur.<sup>7)</sup> Neben dem Vorschlag, dauerhaft einen Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten zu etablieren<sup>8)</sup>, sollte insbesondere die Empfehlung zur Einrichtung von Forschungsdatenzentren bei den Datenproduzenten nachhaltig zu einem verbesserten Datenzugang für die Wissenschaft führen.

Mit der Gründung der beiden Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder in den Jahren 2001 und 2002 reagierte die amtliche Statistik unmittelbar auf die Kommissionsempfehlungen. Das wesentliche Ziel der beiden Forschungsdatenzentren besteht darin, den Zugang der Wissenschaft zu den Mikrodaten der amtlichen Statistik durch den Ausbau bestehender und die Einrichtung neuer Zugangswege zu erleichtern. Hierzu haben die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, neben der Einrichtung von Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen in den geschützten Räumen der amtlichen Statistik und dem kontrollierten Fernrechnen, mit der weiteren Erstellung von Scientific-Use-Files einen entscheidenden Schritt getan.<sup>9)</sup> In Zusammenarbeit der beiden Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder mit den späteren wissenschaftlichen Nutzern, die als wissenschaftlicher Beirat die Arbeiten begleiteten, ist das „Faktisch anonymisierte Mikrodatenfile der Einkommensteuerstatistik 1998 (FAST 98)“ entstanden. FAST 98 ist über die Forschungsdatenzentren ([www.forschungsdatenzentren.de](http://www.forschungsdatenzentren.de)) zu einem Preis von 65,- Euro für die Wissenschaft erhältlich.

### 1.3 Der wissenschaftliche Beirat zum Projekt FAST 98

Anonymisierungsmaßnahmen bedeuten immer eine Informationsreduktion der vorhandenen Einzeldaten, sei es durch Vergrößern, Löschen oder Verfälschen. Die resultierenden anonymisierten Daten verfügen daher über ein – im Vergleich zum Ausgangsmaterial – eingeschränktes Analysepotenzial. Welche Informationen im Anonymisierungsprozess unterdrückt werden, ist zumindest teilweise variabel zu entscheiden. Es ist also in einem bestimmten Rahmen möglich, Informationen zu ersetzen.

Da es diese Substitutionsmöglichkeiten gibt, war zu entscheiden, welche Informationen zur Sicherung der Geheimhaltung der Merkmalsträger in den Daten unterdrückt werden sollen. Bei der Erstellung von FAST 98 wurde diese Entscheidung gemeinsam mit den späteren Nutzern innerhalb eines wissenschaftlichen Beirates diskutiert und getroffen. Die Daten der Lohn- und Einkommensteuerstatistik stehen für wissenschaftliche Fragestellungen (insbesondere im Rahmen der Politikberatung) schon seit geraumer Zeit in den statistischen Ämtern zur Verfügung, sodass bereits zu Projektbeginn ein großer Kreis von späteren Nutzern bekannt war. Diese wurden angeschrieben und zur Mitarbeit an FAST 98 gebeten. Die wissenschaftliche Leitung, die nach Auffassung der beiden Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder von

3) Siehe Höhne, J./Sturm, R./Vorgrimler, D.: „Konzept zur Beurteilung der Schutzwirkung von faktischer Anonymisierung“ in WiSta 4/2003, S. 287 ff.

4) Zu diesen Entwicklungen siehe Krupp, H.-J.: „Mikroanalysen und amtliche Statistik – gestern, heute, morgen“ in Merz, J./Zwick, M. (Hrsg.): „MIKAS – Mikroanalysen und amtliche Statistik“ in Statistik und Wissenschaft, Band 1, Wiesbaden 2004, S. 27 ff.

5) Müller, W./Blien, U./Knoche, P./Wirth, H.: „Die faktische Anonymität von Mikrodaten“, Band 19 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden 1991.

6) Hauser, R./Wagner, G./Zimmermann, K.: „Erfolgsbedingungen empirischer Wirtschaftsforschung und empirisch gestützter wirtschafts- und sozialpolitischer Beratung: Ein Memorandum“, Allgemeines Statistisches Archiv, Band 82, S. 369 ff.

7) Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (Hrsg.): „Wege zu einer besseren informationellen Infrastruktur“, Baden-Baden 2001.

8) Siehe hierzu <http://www.RatSWD.de>.

9) Siehe hierzu Zühlke, S./Zwick, M./Scharnhorst, S./Wende, T.: „Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder“ in WiSta 10/2003, S. 906 ff. sowie [www.forschungsdatenzentrum.de](http://www.forschungsdatenzentrum.de).

einer Persönlichkeit außerhalb der amtlichen Statistik wahrgenommen werden sollte, wurde ausgeschlossen. Der wissenschaftliche Beirat setzte sich schließlich aus folgenden Personen zusammen:

Herr Prof. Dr. Joachim Merz  
Universität Lüneburg (wissenschaftlicher Leiter)

Herr Prof. Dr. Dr. Giacomo Corneo  
Freie Universität Berlin

Herr Dr. Markus Eltges  
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Herr Prof. Dr. Heinz Galler  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Herr Hans-Joachim Georg  
Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung

Herr Joachim Goletz  
Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik  
Nordrhein-Westfalen

Herr Volker Kordsmeyer  
Gruppe „Steuern“ des Statistischen Bundesamtes

Herr Dr. Hermann Quinke  
Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik

Herr Dr. Claus Schäfer  
Hans-Böckler-Stiftung

Herr Prof. Dr. Viktor Steiner  
Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung

Herr Dr. Stefan Weil  
Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz

Frau Dr. Heike Wirth  
Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen

Frau Dr. Sylvia Zühlke  
Forschungsdatenzentrum der Statistischen Landesämter

Herr Markus Zwick  
Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes

Auf der ersten Sitzung des wissenschaftlichen Beirats wurde die grundsätzliche Vorgehensweise anhand eines von den statistischen Ämtern vorgelegten Anonymisierungskonzeptes diskutiert. Auf der Grundlage der Ergebnisse dieser Sitzung wurde dann ein erstes faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Einkommensteuerstatistik 1998 erstellt und umfangreich auf ausreichende Anonymität der Merkmalsträger getestet. Das zur zweiten Sitzung vorgelegte weiterentwickelte Konzept zur Anonymisierung wurde wiederum intensiv diskutiert. Dies führte neuerlich zu umfangreichen Erstellungs- und Prüfarbeiten. Auf der dritten Sitzung im April 2004 wurden die Konzepte zur Anonymisierung

der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 vom wissenschaftlichen Beirat angenommen und auf der Grundlage der vorgelegten Ergebnisse der Geheimhaltungsüberprüfung wurde das Scientific-Use-File von den statistischen Ämtern und den beteiligten Juristen als faktisch anonym eingestuft.

Abschließend kam der wissenschaftliche Beirat zu folgendem Resümee und zu folgenden Empfehlungen:<sup>10)</sup>

„Mit der Erstellung eines Scientific-Use-File der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 wird die informationelle Infrastruktur in Deutschland nachhaltig verbessert. Die Lohn- und Einkommensteuerstatistik ist hinsichtlich der Differenziertheit der Einkommensangaben, ihrer Qualität als amtliche Vollerhebung sowie ihrer Möglichkeit, auch höchste Einkommen zu beschreiben, für die Wissenschaft von hohem Interesse.

FAST ist ein dynamisches Produkt. Die praktischen Erfahrungen der damit arbeitenden wissenschaftlichen Nutzer werden gesammelt und in das nächste zu entwickelnde Scientific-Use-File der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001 mit einfließen, sodass eine methodische Weiterentwicklung gewährleistet ist. Dies bedeutet auch eine permanente Überprüfung des gefundenen Anonymisierungsgrades.

Der Beirat spricht sich dafür aus, auf Grundlage der gesammelten Erfahrungen auch ein FAST-Regionalfile zu entwickeln. So könnte FAST zukünftig zum Beispiel mit Raumordnungsmerkmalen ergänzt werden.“

Der vorliegende Beitrag beschreibt die Vorgehensweise und begründet die Entscheidungen, die zum faktisch anonymen File geführt haben. Während Kapitel 2 ausführlich die Einkommensteuerstatistik und die daraus gezogene 10%-Stichprobe erläutert, findet sich in Kapitel 3 das Konzept zur Anonymisierung der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998. In Kapitel 4 folgt die Beschreibung der umfangreichen Tests auf Datensicherheit. Ein Ausblick schließt diesen Aufsatz ab.

## 2 Einkommensteuerstatistik

### 2.1 Methodische Grundlagen und Struktur der Einzeldaten der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998<sup>11)</sup>

Im § 2 Abs. 2 des Gesetzes über Steuerstatistiken (StStatG)<sup>12)</sup> ist geregelt, dass die Lohn- und Einkommensteuerstatistik alle drei Jahre erhoben wird. Darüber hinaus sind die Merkmale benannt, die erhoben werden. Dazu zählen neben den Merkmalen des Besteuerungsprozesses auch sozioökonomische Merkmale, wie zum Beispiel das Alter oder das Geschlecht der Steuerpflichtigen.

10) Siehe Stellungnahme des wissenschaftlichen Beirats zum Projekt FAST 98 im Anhang zu diesem Beitrag auf S. 1090 f.

11) Zu den Ausführungen in diesem Abschnitt siehe Zwick, M.: „Einzeldatenmaterial und Stichproben innerhalb der Steuerstatistiken“ in WiSta 7/1998, S. 566 ff., sowie Rosinus, W.: „Die steuerliche Einkommensverteilung“ in WiSta 6/2000, S. 456 ff.

12) Artikel 35 des Jahressteuergesetzes 1996 vom 11. Oktober 1995 (BGBl. I S. 1250), zuletzt geändert durch Artikel 56 des Gesetzes vom 23. Dezember 2003 (BGBl. I S. 2848).

Die Lohn- und Einkommensteuerstatistik ist eine dezentral durchgeführte Sekundärstatistik, das heißt die Angaben werden nicht für den statistischen Zweck erhoben, sondern fallen in einem anderem Zusammenhang an, hier im Besteuerungsprozess, und werden in einer zweiten Stufe statistisch genutzt. Die Finanzverwaltungen liefern hierzu die jeweiligen Angaben der Steuerpflichtigen zu vorgegebenen Terminen an die Statistischen Ämter der Länder. Diese stellen die jeweiligen Landesergebnisse zusammen und übermitteln sie an das Statistische Bundesamt. Das Statistische Bundesamt führt dann die Landesergebnisse im nächsten Schritt zum Bundesergebnis zusammen. Durch die Novellierung des StStatG im Rahmen des Jahressteuergesetzes 1996 können nunmehr auch die Einzelangaben von den Statistischen Landesämtern u. a. für Zusatzaufbereitungen an das Statistische Bundesamt übermittelt werden. Durch diese zentrale Verfügbarkeit der Einzeldaten ergeben sich im Rahmen dieser Statistik weit reichende Analysemöglichkeiten.

Als Sekundärstatistik ist die Lohn- und Einkommensteuerstatistik abhängig von den von den Finanzverwaltungen durchgeführten Einkommensteuerveranlagungen. Aufgrund der den Steuerpflichtigen zugestandenen Fristen zur Einreichung ihrer Einkommensteuererklärung vergehen 2¾ Jahre, bis die letzten Daten den jeweiligen Statistischen Landesämtern zur Verfügung stehen. Die Erstellung von statistischen Ergebnissen erfährt bereits hierdurch einen beträchtlichen „time lag“. Die Möglichkeit, die Veröffentlichung der Statistik über eine Hochrechnung erster Ergebnisse zu beschleunigen, wird dadurch erschwert, dass die komplizierten und gewichtigen Fälle in der Regel erst gegen Ende dieses Zeitraumes von der Finanzverwaltung verarbeitet werden. Die dreijährliche Periodizität der Statistik und die Fristen zur Einkommensteuerveranlagung haben zur Folge, dass erst im vierten Jahr nach Ende des betreffenden Veranlagungsjahres Ergebnisse vorliegen und diese zum Teil bis in das siebte Jahr die aktuellsten Ergebnisse bleiben. So sind derzeit im Jahr 2004 die Daten zum Veranlagungsjahr 1998 die aktuellsten Ergebnisse der Lohn- und Einkommensteuerstatistik.

Aufgrund ihrer Datenvielfalt bietet die Lohn- und Einkommensteuerstatistik vielfältige Analysemöglichkeiten. Hierbei können neben rein steuerlichen Betrachtungen auch Untersuchungen über die Einkommensverteilung durchgeführt werden. Besonders die Beziehung hoher und höchster Einkommen sind in keiner anderen statistischen Quelle so genau erfasst wie in der Lohn- und Einkommensteuerstatistik. Dies macht diese Statistik besonders für die Betrachtung dieser gesellschaftlichen Gruppe außerordentlich wertvoll.<sup>13)</sup>

Bei Analysen muss allerdings beachtet werden, dass die Einkommensbegriffe der Lohn- und Einkommensteuerstatistik auf dem Steuerrecht basieren. Daher sind die Merkmale nicht ohne weiteres mit denen aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) vergleichbar. Dem Einkommensbegriff der VGR am nächsten kommt der Begriff „Gesamtbetrag der Einkünfte“ (GDE). Aber auch dieser berücksichtigt zum Beispiel nur zum Teil Umverteilungen und orientiert sich eher an dem primären Markteinkommen der Steuerpflichtigen. Das tatsächlich verfügbare Einkommen der Haushalte wird aber durch staatliche Umverteilungen – wie zum Beispiel durch den progressiven Einkommensteuertarif oder die Transfereinkommen, die nur teilweise in der Einkommensteuerstatistik abgebildet werden – beeinflusst. Besonders bei Verteilungsanalysen müssen diese Restriktionen beachtet werden. Dies hat bei der Verwendung der Daten der Lohn- und Einkommensteuerstatistik für Verteilungsanalysen dazu geführt, dass aus den Angaben der Einkommensteuerstatistik in einem ersten Schritt ökonomische Einkommen berechnet wurden.<sup>14)</sup>

Die knapp 30 Mill. Einzeldatensätze der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 umfassen je Steuerpflichtigen gut 500 Merkmale, die jeweils in unterschiedlicher Anzahl besetzt sind. Die Merkmale weisen den Besteuerungsprozess angefangen von den Einkünften bis hin zur tatsächlichen Steuerschuld für jeden Steuerpflichtigen nach.

Bei den Überschusseinkünften<sup>15)</sup> kann deren Entstehung betrachtet werden (z. B. Bruttolohn minus Werbungskosten). Dies ist bei den Gewinneinkünften<sup>16)</sup> derzeit nicht möglich, da keine Angaben über die Betriebseinnahmen oder -ausgaben in den Daten enthalten sind. Die Entstehung dieser Einkunftsarten bleibt daher außer über die qualitativ eingeschränkten Angaben der Anlage für statistische Zwecke<sup>17)</sup> nicht nachvollziehbar.

Ein Datensatz repräsentiert einen Steuerpflichtigen. Bei einer gemeinsamen Veranlagung von Ehepartnern im Splittingfall besteht ein Steuerpflichtiger aus zwei Personen bzw. zwei Steuerfällen. Daher umfassen die knapp 30 Mill. Einzeldatensätze Angaben von über 42 Mill. Steuerfällen. Bis zum Merkmal „Summe der Einkünfte“ werden dabei die jeweiligen Merkmale für die Ehepartner getrennt ausgewiesen. Im weiteren Besteuerungsverlauf ist dies nicht mehr möglich bzw. nicht mehr sinnvoll. Als Folge der Unterscheidung zwischen Steuerpflichtigen und Steuerfällen ist die steuerliche Einkommensverteilung basierend auf der Verteilung des „Gesamt Betrags der Einkünfte“ keine Verteilung der Individualeinkommen. Sie bildet aber auch nicht exakt die Verteilung der Haushaltseinkommen ab, da innerhalb eines Haushalts mehrere Steuerpflichtige leben können (z. B. bei den Eltern lebende einzeln veranlagte Kinder). Dennoch wird in Analysen in der Regel der Steuerpflichtige

13) So z. B. im Rahmen des Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung; siehe hierzu Merz, J.: „Hohe Einkommen, ihre Struktur und Verteilung – Mikroanalysen auf der Basis der Einkommensteuerstatistik“ in Lebenslagen in Deutschland – Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Berlin 2001.

14) Siehe Bach, S./Bartholmai, B.: „Möglichkeiten zur Modellierung hoher Einkommen auf Grundlage der Einkommenssteuerstatistik“, DIW-Diskussionspapiere Nr. 212, Berlin 2000.

15) Zu den Überschusseinkünften, die sich aus den Einnahmen abzüglich den Werbungskosten ergeben, zählen Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit, aus Vermietung und Verpachtung, aus Kapitalvermögen sowie aus sonstigen Einkünften.

16) Zu den Gewinneinkünften, die sich aus den Betriebseinnahmen abzüglich den Betriebsausgaben ergeben, zählen Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb sowie aus selbständiger Arbeit.

17) Die Anlage St gehört zwar alle drei Jahre zu den Pflichtangaben dieser Steuerpflichtigen, da aber die Angaben zum Besteuerungsprozess nicht benötigt werden, ist seitens der Finanzverwaltungen die Motivation, einen vollständigen Rücklauf der Anlage St bei den Steuerpflichtigen anzumahnen, gering, von einer Qualitäts- und Plausibilitätsprüfung ganz zu schweigen.

als Approximation des Haushalts verwendet und die Einkommensverteilung auf Haushaltsbasis berechnet.<sup>18)</sup>

Wie zu Beginn dieses Abschnitts beschrieben, weisen die Datensätze neben den quantitativen Merkmalen des Besteuerungsprozesses auch sozioökonomische Merkmale aus, die eine gezielte Analyse einzelner gesellschaftlicher Gruppen ermöglichen. Zu diesen Merkmalen zählen u. a. das Geschlecht, die regionale Gliederung, die Religion, das Alter und bei Gewerbetreibenden der Wirtschaftszweig (Gewerbekennzahl, GKZ93).

## 2.2 Die Stichprobe aus der Lohn- und Einkommensteuerstatistik

Die Stichprobe aus der Lohn- und Einkommensteuerstatistik ist in § 7 Abs. 4 StStatG gesetzlich verankert und u. a. als 10%-Stichprobe vorgeschrieben. Sie dient zur Durchführung von Zusatzaufbereitungen zur Abschätzung finanzieller und organisatorischer Auswirkungen der Änderungen von Regelungen im Rahmen der Fortentwicklung des Steuer- und Transfersystems.<sup>19)</sup> Die Stichprobenpläne werden hierzu zentral im Statistischen Bundesamt ausgearbeitet. Gezogen werden die Stichproben aus den von den Statistischen Landesämtern übermittelten Einzeldaten des Gesamtmaterials. Angelegt ist die Stichprobe 1998 wie in früheren Jahren als geschichtete Zufallsstichprobe. Dabei diente als Auswahlkriterium eine hohe Genauigkeitsanforderung insbesondere an den Nachweis des Gesamtbetrags der Einkünfte.

Das StStatG fordert eine „bundesweit repräsentative“ Stichprobe. Daher wurde bei den Stichproben für die Veranlagungsjahre 1992 und 1995 auf das Bundesland als Schichtungsmerkmal verzichtet und lediglich eine Schichtung nach alten und neuen Bundesländern vorgenommen.<sup>20)</sup> Um auch möglichst genaue Länderanalysen zu ermöglichen, wurde in die Stichprobe für das Veranlagungsjahr 1998 das Bundesland als Schichtungsmerkmal aufgenommen. Übersicht 1 vergleicht die jeweiligen Schichtungsmerkmale der für die Veranlagungsjahre 1992, 1995 und 1998 gezogenen Stichproben.

Zwar blieben die Schichtungsmerkmale im Prinzip erhalten, die jeweilige Anzahl der Kategorien veränderte sich jedoch. Dies gilt insbesondere für die aktuellste Stichprobe des Jahres 1998. Zu den 2016 Schichten, die sich hier durch die vollständige Kombination der Merkmalsausprägungen ergeben, kommen noch weitere 32 Schichten hinzu. Diese bestehen aus den so genannten manuellen Fällen (Fällen mit Lohnsteuerkarten, die nicht veranlagt werden). Bei diesen wurde lediglich nach den 16 Bundesländern sowie nach zwei Einkommensklassen geschichtet. Insgesamt bleibt die Anzahl der Schichten 1998 mit 2048 hinter der Anzahl von 1995 (2 704 Schichten, einschl. „Sonderschichten“) zurück. 1992 wurden lediglich 1 344 Schichten gebildet.<sup>21)</sup>

Gering besetzte Schichten sind in der Stichprobe in der Regel als Vollerhebung, das heißt mit allen Merkmalsträgern, enthalten. Des Weiteren wurden alle Merkmalsträger mit einem Gesamtbetrag der Einkünfte oberhalb von 102 257 Euro (200 000 DM) aufgrund ihrer Heterogenität vollständig in die Stichprobe übernommen.

## 3 Anonymisierungskonzept für die Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998

Als Datenbasis für die Anonymisierung der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 diente die im Abschnitt 2.2 beschriebene 10%-Stichprobe. Das in der Einführung beschriebene Unverhältnismäßigkeitsgebot ist nur eine notwendige Bedingung für ein Scientific-Use-File. Diese Bedingung gewährleistet die faktische Anonymität von Daten, nicht aber die Verwendbarkeit der Daten für wissenschaftliche Analysen. Faktisch anonyme Daten sollten sinnvollerweise nur dann von den statistischen Ämtern als Scientific-Use-File der Wissenschaft zur Verfügung gestellt werden, wenn sie ausreichende wissenschaftliche Analysemöglichkeiten bieten. Da eine Anonymisierung von Merkmalsträgern immer eine Reduktion von Information impliziert, folgt daraus, dass eine Anonymisierung auf das Notwendigste zu beschränken ist. Um dies zu erreichen, sind bei FAST 98 die Merkmalsträger in Abhängigkeit von ihrem Reidentifikati-

Übersicht 1: Schichtungsmerkmale der Stichproben der Lohn- und Einkommensteuerstatistik

1992		1995		1998	
Merkmal	Kategorien	Merkmal	Kategorien	Merkmal	Kategorien
Bundesland neu/alt	2	Bundesland neu/alt	2	Bundesland	16
Veranlagungsart	4	Veranlagungsart	4	Veranlagungsart	2
Kinderfreibetragschritte	4	Kinderfreibeträge	4	Kinder	3
Überwiegende Einkunftsart	7	Überwiegende Einkunftsart	7	Überwiegende Einkunftsart	3
Gesamtbetrag der Einkünfte	6	Gesamtbetrag der Einkünfte	12	Gesamtbetrag der Einkünfte	7

18) Z. B. siehe Bach, S./Haan, P./Rudolph, H.-J./Steiner, V.: „Reformkonzepte zur Einkommens- und Ertragsbesteuerung: Erhebliche Aufkommens- und Verteilungswirkungen, aber relativ geringe Effekte auf das Arbeitsangebot“ in DIW-Wochenbericht 16/2004, sowie Rosinus, W.: „Die steuerliche Einkommensverteilung“ in WiSta 6/2000, S. 456 ff.

19) § 7 Abs. 4 StStatG.

20) Siehe Zwick, M.: „Einzeldatenmaterial und Stichproben innerhalb der Steuerstatistiken“ in WiSta 7/1998, S. 570.

21) Siehe Fußnote 20.

onsrisiko anonymisiert worden. Diejenigen mit einem geringeren Reidentifikationsrisiko sind entsprechend schwächer anonymisiert als diejenigen mit erhöhten Risiken.<sup>22)</sup> Des Weiteren wurde auf die Verwendung datenverändernder Anonymisierungsverfahren, wie sie vor allem bei wirtschaftsstatistischen Einzeldaten getestet werden<sup>23)</sup>, verzichtet. Es kamen nur Verfahren zum Einsatz, die bereits seit längerem bei anderen personenbezogenen Einzeldaten innerhalb der statistischen Ämter Verwendung finden.<sup>24)25)</sup>

### 3.1 Das Prinzip Tannenbaum-anonymisierung

Nicht jeder der rund 2,8 Mill. Merkmalsträger der Stichprobe konnte individuell auf sein Reidentifikationsrisiko hin überprüft werden. Vielmehr wurde angenommen, dass das Risiko der Reidentifikation mit der Einkommenshöhe zunimmt. Auf Grundlage dieser Annahme wurden die Merkmalsträger in verschiedene Einkommensbereiche eingeteilt und erhielten so einen Indikator für ihr Risiko. Innerhalb der Anonymisierungsbereiche wurden speziell auf das Risiko abgestimmte Anonymisierungsmaßnahmen durchgeführt (siehe Übersicht 2). Analog zum Tannenbaum, der mit steigender Stammhöhe weniger Grün aufweist, weisen die Daten mit steigendem Einkommen aufgrund der Anonymisierungsmaßnahmen weniger Informationen auf (so genannte Tannenbaumanonymisierung).

Übersicht 2: Einteilung der Anonymisierungsbereiche

Anonymisierungsbereich	Positiver Gesamtbetrag der Einkünfte in EUR (DM)	Negativer Gesamtbetrag der Einkünfte/Einkommen in EUR (DM)
1	0 bis 64 106 (0 bis 125 381) (zweimal der durchschnittliche Gesamtbetrag der Einkünfte)	0 bis – 102 258 (0 bis – 200 000)
2	64 107 bis 137 532 (125 382 bis 268 990) (99%-Perzentil)	–
3	137 533 bis 970 202 (268 991 bis 1 897 552) (99,95%-Perzentil)	– 102 259 bis – 511 292 (– 200 001 bis – 1 000 000)
4	970 203 bis 7 354 714 (1 897 553 bis 14 384 571) (bis zu den 1 000 Reichsten)	–
5	> 7 354 714 (> 14 384 572)	< – 511 292 (< – 1 000 000)

Mit Hilfe des Gesamtbetrags der Einkünfte (GDE) wurden die Daten bei den positiven Einkünften in fünf Bereiche unterteilt (siehe Übersicht 2). Der erste erstreckt sich von einem

GDE von Null bis zum Doppelten des durchschnittlichen GDE. Der zweite Bereich geht von diesem bis zum 99%-Perzentil der Einkommensverteilung. Der dritte Bereich umfasst das Intervall vom 99%-Perzentil bis zum 99,95%-Perzentil, während der vierte Bereich diese Grenze bis zu den 1 000 Merkmalsträgern, die den höchsten GDE aufweisen, abdeckt. Den fünften Bereich bilden die 1 000 Personen mit dem höchsten GDE. In den Fällen, bei denen kein GDE vorlag, wurde der „gesamte Bruttolohn“ als Einteilungsmerkmal verwendet.

Bei den Steuerpflichtigen mit negativen Einkommen wurde in den Fällen, in denen der GDE nicht besetzt war, das Merkmal „Einkommen“ zur Einteilung verwendet. Zur Anonymisierung dieser Merkmalsträger wurden drei Bereiche gebildet (siehe Übersicht 2). Der erste Bereich umfasst diejenigen Merkmalsträger, deren negatives Einkommen zwischen – 1 und dem 95%-Perzentil der absoluten negativen Einkommensverteilung liegt. Der zweite Bereich erstreckt sich von dieser Grenze bis zu dem 99,5%-Perzentil, während in den dritten Bereich alle restlichen Merkmalsträger mit den absolut höchsten negativen Einkommen fallen. In der derzeitigen Version sind anstelle dieser relativen Grenzen noch absolute verwendet worden (siehe Übersicht 2). Die Anonymisierungsmethoden sind mit den Methoden in den Bereichen 1, 3 und 5 der Merkmalsträger mit positiven Einkommen identisch.

Tabelle 1 gibt die Bedeutung der Anonymisierungsbereiche nach den Kriterien Steuerpflichtige, Gesamtbetrag der Einkünfte und festgesetzte Einkommensteuer wieder. Sie zeigt, dass dem Anonymisierungsbereich 1 die mit Abstand größte Bedeutung hinsichtlich der Steuerpflichtigen zukommt. Diese geht allerdings bei den Wertebetrachtungen etwas zurück, was mit der Schiefe der Einkommensverteilung zusammenhängt.

Tabelle 1: Anteile der Anonymisierungsbereiche  
Prozent

Anonymisierungsbereich	Steuerpflichtige		Gesamtbetrag der Einkünfte		Einkommensteuer	
	Anteil	kumuliert	Anteil	kumuliert	Anteil	kumuliert
1	92,2	92,2	68,8	68,8	51,7	51,7
2	6,6	98,8	17,1	85,9	22,2	73,9
3	1,2	99,99	8,6	94,5	16,2	90,1
4	0,05	99,99	3,2	97,7	6,2	96,3
5	0,02	100	2,3	100	3,7	100

### 3.2 Allgemeine Anonymisierung

Neben der auf die Einkommenshöhe abgestimmten Anonymisierung wurden weitere Maßnahmen ergriffen, mit denen

22) Ausführlich zur Anonymisierungskonzeption siehe Vorgrimler, D./Zwick, M.: „Faktische Anonymisierung der Steuerstatistik (FAST) – Lohn- und Einkommensteuer 1998“, erscheint in der Reihe FDZ-Arbeitspapiere, [www.forschungsdatenzentrum.de](http://www.forschungsdatenzentrum.de).

23) Zu den gegenüber der traditionellen Anonymisierung verstärkten Auswirkungen der datenverändernden Verfahren siehe Rosemann, M./Vorgrimler, D./Lenz, R.: „Erste Ergebnisse faktischer Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Einzeldaten“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Heft 1, 2004, S. 73 ff.

24) Eine allgemeine Übersicht über Anonymisierungsmethoden findet sich in Höhne, J.: „Methoden zur Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Einzeldaten“ in Gnoss, R./Ronning, G. (Hrsg.): „Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Einzeldaten“, Band 42 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden 2003, S. 69 ff., sowie zur Anonymisierung in der Bundesstatistik siehe Köhler, S.: „Anonymisierung von Mikrodaten in der Bundesstatistik und ihre Nutzung – Ein Überblick“ in Band 31 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden 1999, S. 133 ff.

25) Eine Ausnahme bilden die drei Steuerpflichtigen mit den höchsten Einkommen, deren Merkmale mittels der Mikroaggregation zusätzlich anonymisiert wurden (siehe Abschnitt 3.3).

Übersicht 3: Allgemeine Anonymisierungsmaßnahmen

Eingabefeld	Merkmal(e)	Maßnahme
EF1	Veranlagungsgrund	Umkodierung der acht Ausprägungen in: 1 = veranlagte Fälle 2 = manuelle Fälle
EF13 + EF14	Religionen (jeweils getrennt für Männer und Frauen)	Umkodierung der zwölf Ausprägungen in: 1 = evangelisch 2 = katholisch 3 = sonstige 4 = konfessionslos
EF19	Veranlagungsart	Umkodierung der acht Ausprägungen in: 1 = Grundtabelle 2 = Splittingtabelle
EF64 + EF67	Alter (jeweils getrennt für Männer und Frauen)	Einführung einer Unter- (15 Jahre) und einer Obergrenze (70 Jahre). Ober- bzw. unterhalb der Grenzen wurde das Alter als Durchschnitt derjenigen, die ober- bzw. unterhalb der Grenzen liegen, angegeben.
c36010 – c37066	Anzahl der Kinder	Die Merkmale der Kinder wurden entfernt. Lediglich die Zahl und Angaben zum Alter der Kinder sind in den Daten enthalten. 5 und mehr Kinder wurden der Ausprägung $\geq 4$ Kinder zugewiesen.

alle Merkmalsträger mindestens anonymisiert wurden (allgemeine Anonymisierung). Übersicht 3 gibt über diese Anonymisierungsmaßnahmen Auskunft.

Die Beschränkung der Einkommensteuerdaten auf eine 10%-Stichprobe stellt darüber hinaus eine allgemeine Anonymisierungsmaßnahme dar, da ein potenzieller Datenangreifer aufgrund der Stichprobe keine Kenntnis darüber hat, ob der gesuchte Merkmalsträger überhaupt in den Daten enthalten ist.<sup>26)</sup> Dies macht eine erfolgreiche Reidentifikation unwahrscheinlicher und unsicherer. Allerdings wurde die Stichprobe nicht zur Anonymisierung gezogen, sondern mit dem Ziel, „handhabbare“ Datenmengen mit höchstmöglicher Repräsentativität zu erhalten.<sup>27)</sup> Aus diesem Grund sind kleinere heterogene Gruppen von Merkmalsträgern als Totalschichten enthalten. Dies gilt wie gesehen besonders für die Bezieher hoher Einkommen. Für diese besitzt ein potenzieller Datenangreifer somit weiterhin Teilnahmekenntnis, sodass das o.g. Argument nicht gilt. Die Stichprobe entfaltet daher ihre Anonymisierungswirkung im Bereich der niedrigen und mittleren Einkommen.

Das Alter der Daten wirkt in zweierlei Hinsicht als Anonymisierungsmaßnahme. Zum einen ist es für einen potenziellen Datenangreifer umso schwieriger, relevantes Zusatzwissen für einen Merkmalsträger zu generieren, je älter die Daten sind. Zum anderen ist der Nutzen einer Information aktualitätsabhängig. Daher sinkt der Nutzen einer Identifikation mit zunehmendem Alter der Daten. Dieses Argument gilt allerdings nur, wenn die Datenaktualität ein positives Element der Nutzenfunktion des potenziellen Datenangreifers ist.

### 3.3 Spezifische Anonymisierung

#### 3.3.1 Merkmalskategorien

In den beschriebenen Anonymisierungsbereichen wurden Merkmale unterschiedlich vergrößert oder gestrichen. Hierzu wurden die stetigen Merkmale nach ihrer Bedeutung in drei Kategorien eingeteilt. In der ersten sind die Merkmale enthalten, die auch bei den Merkmalsträgern mit den höchsten Einkommen noch ausgewiesen werden. Die zweite Kategorie enthält Merkmale, die nur bei den höchsten Einkommen behandelt werden, während die Merkmale der dritten Kategorie als Erstes eingeschränkt werden.

*Merkmale der ersten Kategorie:*

- Summe der Einkünfte (nach weiblichen und männlichen Steuerpflichtigen getrennt)
- Gesamtbetrag der Einkünfte
- Einkommen
- zu versteuerndes Einkommen
- tarifliche Einkommensteuer
- festzusetzende Einkommensteuer

*Merkmale der zweiten Kategorie:*

- Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft (A+B)
- Einkünfte aus Gewerbebetrieb (A+B)
- Einkünfte aus selbstständiger Arbeit (A+B)
- Einkünfte aus nichtselbstständiger Arbeit (A+B)
- Einkünfte aus Kapitalvermögen (A+B)
- Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung (A+B)
- sonstige Einkünfte (A+B)
- Sonderausgaben, die nicht Vorsorgeaufwendungen sind
- Sonderausgaben: Vorsorgeaufwendungen
- Außergewöhnliche Belastungen, abzugfähig – bei getrennter Veranlagung – A –
- Außergewöhnliche Belastungen, abzugfähig – bei getrennter Veranlagung – B –
- Förderung des Wohneigentums: Steuerbegünstigungen insgesamt

*Alle weiteren rund 300 stetigen Merkmale zählen zur dritten Kategorie.*

Informationen, die zur Anonymisierung entweder nur vergrößert oder verfälscht wie auch solche, die überhaupt

26) Zur Teilnahmekenntnis siehe auch Lenz, R./Sturm, R./Vorgirmler, D.: „Maße für die faktische Anonymität von Mikrodaten“ in WiSta 6/2004, S. 623 ff.

27) Zur Funktion der Stichprobe siehe Zwick, M., a.a.O. (Fußnote 20), S. 556 ff.

nicht mehr in den Zieldaten enthalten sind, weisen für einen Datenangreifer einen geringeren Wert auf als die Originalinformationen.<sup>28)</sup> Anonymisierung wirkt sich daher nicht nur auf die Kosten eines Datenangreifers aus, sondern auch sein Nutzen wird negativ beeinflusst. Bei der Lohn- und Einkommensteuerstatistik gilt dieser Aspekt besonders bei den stetigen Merkmalen. Diese sind eventuell schwierig als Überschneidungsmerkmale einsetzbar, wodurch eine Veränderung ihrer Werte keinen zusätzlichen Schutz der Merkmalsträger darstellen würde, jedoch dürften die stetigen Merkmale einem Datenangreifer den höchsten Nutzen stiften. Werden daher stetige Merkmale aus den Daten gelöscht oder vergrößert, so hat dies vor allem auf die Nutzenseite des Datenangriffs eine Wirkung. Dies ist ein wesentlicher Aspekt zur Erreichung einer faktischen Anonymität, bei der die Unverhältnismäßigkeit eines Datenangriffs mitberücksichtigt wird.

### 3.3.2 Spezielle Anonymisierungsmaßnahmen

Übersicht 4 fasst die getroffenen speziellen Anonymisierungsmaßnahmen für die unterschiedlichen Teilbereiche zusammen.

Die an der Diskussion über das Anonymisierungskonzept beteiligten Wissenschaftler bevorzugen den Erhalt der stetigen Merkmale gegenüber dem der sozioökonomisch diskreten Merkmale. Dies spiegelt sich in der speziellen Anonymisierung dahingehend wider, dass zunächst die diskreten Merkmale vergrößert bzw. gelöscht wurden, bevor die stetigen Merkmale zur Anonymisierung herangezogen wurden. So ist das Merkmal „Religion“ nur in den ersten beiden Einkommensbereichen mit vier Ausprägungen vertreten und das Merkmal „Region“ nur in diesen Bereichen mit dem Bundesland als Ausprägung. Das Alter ist ab dem zweiten Bereich klassiert und im ersten wurde eine obere und untere Grenze gezogen. Im fünften Bereich ist die Anzahl der Kinder nicht mehr angegeben. Dagegen ist im ersten Bereich nicht

nur die Anzahl, sondern auch das Alter der ersten drei Kinder in den Daten enthalten.

Aufgrund dieses stärkeren Eingriffs in die sozioökonomischen Merkmale konnten die stetigen Merkmale bis einschließlich des dritten Bereichs unverändert in den Daten verbleiben. Im vierten Bereich sind die Merkmale der dritten Kategorie noch als Dummy-Variablen enthalten, während sie im fünften Bereich gelöscht sind. Die Transformation der Angaben in eine Dummy-Variable bedeutet in diesem Zusammenhang, dass das neue (Dummy-)Merkmal eine 1 als Ausprägung annimmt, wenn das ursprüngliche Merkmal mit positiver Ausprägung vorlag, eine Null aufweist, wenn das ursprüngliche Merkmal beim Steuerpflichtigen nicht vorhanden war und eine –1 bei negativen Ursprungswerten. Die Merkmale der zweiten Kategorie werden im vierten Bereich weiterhin ausgewiesen, allerdings ohne geschlechterspezifische Trennung. Im fünften Bereich sind diese Merkmale nur noch als Dummy-Variablen enthalten. Bei den Merkmalen der ersten Kategorie gibt es lediglich eine Einschränkung: Die Werte der drei Merkmalsträger mit den jeweils höchsten Ausprägungen wurden ersetzt durch die Durchschnittswerte ihrer jeweiligen Ausprägungen [Mikroaggregation<sup>29)</sup>]. So entsprechen die Maxima der Merkmale der ersten Kategorie nicht mehr den Originalwerten, sondern stellen die arithmetischen Mittel der drei höchsten Werte dar, erhalten geblieben ist jedoch die volle Wertsumme.

Steuerpflichtige mit negativen Einkommen werden innerhalb der Bereiche 1, 2 und 3 anonymisiert.

### 3.3.3 Zusatzmerkmale der anonymisierten Datei

Neben der Informationsreduktion durch die Anonymisierung sind in die Datei für die Wissenschaft zusätzlich generierte Informationen aufgenommen worden.

Übersicht 4: Spezielle Anonymisierungsmaßnahmen in den Einkommensbereichen

Merkmal	Anonymisierungsbereich <sup>1)</sup>				
	1	2	3	4	5
Religion	4 Ausprägungen	4 Ausprägungen	k. A.	k. A.	k. A.
Kinder	Anzahl bis vier Alter der ersten 3 Kinder	Anzahl bis vier Alter als Dummy	Anzahl bis vier Alter als Dummy	Anzahl bis vier	Ja/nein
Alter	Ja mit 15 / 70 Grenze	Klasse mit 5 Jahren	Klasse mit 10 Jahren	Klasse mit 10 Jahren	Klasse mit 10 Jahren
Region	Bundesland	Bundesland	West/Ost	West/Ost	West/Ost
Gewerbekennzahl	1-Steller	1-Steller	1-Steller	1-Steller	k. A.
Freiberufler	9 Ausprägungen	9 Ausprägungen	9 Ausprägungen	9 Ausprägungen	Dummy ja /nein
Stetige Merkmale	1	Ja	Ja	Ja	Ja
	2	Ja	Ja	Ja	Ja, aber männlich weiblich als Summe
	3	Ja	Ja	Ja	Dummy
					Nein

1) Bei positiven Einkommen: 1 = von 0 bis zu einem Gesamtbetrag der Einkünfte von 64 106 EUR; 2 = 64 107 bis 137 532 EUR (99%-Perzentil); 3 = 137 533 bis 970 202 EUR (99,95%-Perzentil); 4 = 970 203 EUR bis zu den 1 000 höchsten Gesamtbeträgen der Einkünfte; 5 = die 1 000 höchsten Gesamtbeträge der Einkünfte + Abgeordnete. Bei negativen Einkommen: 1 = von 0 bis zu einem negativen Einkommen von 102 258 EUR (95%-Perzentil); 3 = von 102 259 bis zu einem negativen Einkommen von 511 292 EUR (99,5%-Perzentil) EUR; 5 = bei einem negativen Einkommen von über 511 292 EUR.

28) Siehe hierzu Höhne, J./Sturm, R./Vorgrimler, D., a.a.O. (Fußnote 3) sowie Lenz, R./Sturm, R./Vorgrimler, D., a.a.O. (Fußnote 26), S. 621 ff.

29) Zur Mikroaggregation siehe Domingo-Ferrer, J./Mateo-Sanz, J. M.: "Practical data-oriented microaggregation for statistical disclosure control", IEEE Transactions on Knowledge and Data Engineering, Vol. 14(1), 2002, S. 189 ff.

Für Steuerpflichtige, die Einkünfte aus freien Berufen erzielen, wurde aus der in der ursprünglichen Einkommensteuerstatistik vorliegenden Gewerkekennzahl das Merkmal „Freiberufler“ mit folgenden Ausprägungen in den ersten vier Anonymisierungsbereichen generiert:

Technische Beratung, Forschung, Architekten, Ingenieure; Rechtsanwälte, Notare; Wirtschaftsprüfer, -berater; Ärzte; Sonstige Gesundheitsberufe; Werbung, Foto, Kunst und Kultur; Schriftberufe; Schulen und Sonstige.

Zusätzlich enthalten die Daten eine Dummy-Variable, die angibt, ob der Steuerpflichtige freiberuflich tätig ist. Damit wird einer langen Tradition der Steuerstatistiken gefolgt, in der die Gruppe der Freien Berufe in dieser Typisierung ausgewertet und analysiert wird.

Im Anonymisierungsbereich 5 sind die Merkmale der zweiten Kategorie nur noch als Dummy-Variablen enthalten. Damit die Datennutzer die Struktur der Einkünfte auch im höchsten Einkommensbereich nachbilden können, wurden die sieben Einkunftsarten in drei Kategorien eingeteilt (Gewinneinkünfte, Einkünfte aus nichtselbstständiger Tätigkeit und sonstige Überschusseinkünfte). Für jede dieser Kategorien existiert ein Bedeutungsmerkmal. Dieses nimmt den Wert 1 an, wenn in dieser Einkunftsart die höchsten Einkünfte erzielt werden, und 3, wenn die geringsten Einkünfte aus dieser Kategorie stammen. Entsprechend weist dieses Merkmal die Ausprägung 2 für eine mittlere Bedeutung aus. Entstehen keine Einkünfte aus der Kategorie, wird das Merkmal auf 0 gesetzt. Als Beispiel ist in Tabelle 2 die Häufigkeitsverteilung der Merkmale für die 1 000 Steuerpflichtigen mit den höchsten Einkommen angegeben. Sie zeigt demnach, welche Einkommenskategorien zur Erzielung der höchsten Einkommen am meisten beitragen.

Tabelle 2: Struktur der Einkünfte bei den höchsten Einkommen  
Häufigkeitsverteilung für die 1 000 Merkmalsträger mit den höchsten Einkommen

Bedeutung	Gewinneinkünfte	Einkünfte aus nichtselbstständiger Arbeit	Sonstige Überschusseinkünfte
Hoch .....	910	10	80
Mittel .....	49	318	616
Niedrig .....	30	275	283
Keine .....	11	397	21

Als weitere Zusatzinformation ist in der anonymisierten Datei die Anonymisierungsstärke jedes Merkmalsträgers angegeben. Die Ausprägungen 1 bis 5 geben hierbei die Anonymisierungsbereiche wieder. Zusätzlich wurde eine Ausprägung 6 eingeführt, die diejenigen Merkmalsträger bezeichnet, deren stetige Merkmale punktuell mikroaggregiert wurden.

## 4 Test der Datensicherheit

Der Test der Datensicherheit setzt bei den in Kapitel 3 beschriebenen anonymisierten Daten an. Naturgemäß sind die Möglichkeiten der Reidentifikation bei den Originaldaten größer. Auf diese Darstellung wird hier verzichtet, da diese Daten aufgrund der Ex-ante-Abschätzungen des De-anonymisierungsrisikos für ein Scientific-Use-File nicht in Frage kamen.

### 4.1 Ansatzpunkte möglicher Reidentifikationsversuche

Bevor eine anonymisierte Datei als faktisch anonym im Sinne des § 16 Abs. 6 BStatG gelten kann, muss diese auf einen ausreichenden Datenschutz überprüft werden.<sup>30)</sup> Eine Möglichkeit hierzu bieten Simulationen von Reidentifikationsversuchen. Diese lassen sich in zwei Arten unterteilen: in so genannte Massenfischzüge mit dem Ziel, mit Hilfe externer Datenbanken als Zusatzwissen so viele Merkmalsträger wie möglich zu reidentifizieren, und in Einzelangriffe, bei denen versucht wird, gezielt einen bestimmten Merkmalsträger in den anonymisierten Daten zu finden. Mit beiden Verfahren sind in der Vergangenheit anonymisierte Daten auf ihre Sicherheit überprüft worden.<sup>31)</sup>

Als erster Schritt des Tests auf ausreichende Anonymisierung ist zu überlegen, welches der beiden Verfahren grundsätzlich zum Sicherheitstest bei der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 in Betracht kommt.

Um Merkmalsträger einer anonymisierten Datei erfolgreich reidentifizieren zu können, sind folgende Grundannahmen für einen Datenangreifer nötig:<sup>32)</sup>

- Externes Zusatzwissen über die gesuchten Merkmalsträger (etwa in Form einer Datenbank)
- Kenntnis über die Teilnahme des gesuchten Merkmalsträgers an der Erhebung
- Merkmale, welche sowohl in externen als auch in Ziel-daten enthalten sind (Überschneidungsmerkmale).

Diese Bedingungen schränken die Möglichkeiten von Reidentifikationsversuchen erheblich ein. Massenfischzüge erscheinen faktisch ausgeschlossen, da das hierzu benötigte Zusatzwissen weder die nötigen Überschneidungsmerkmale aufweist noch in geeigneter und hinreichender Form vorliegt.<sup>33)</sup> Für Einzelangriffe bei bestimmten Personengruppen ist jedoch genügend Zusatzwissen vorhanden, auch wenn das Zusatzwissen aus verschiedenen Quellen zusammengefügt werden muss. Das Hauptaugenmerk

30) Zum Test der Datensicherheit der anonymisierten Einkommensteuerstatistik 1998 siehe ausführlich Scharnhorst, S./Zühlke, S./Stegenwaller, L.: „Beiträge zum Projekt „Faktische Anonymisierung der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998“, erscheint in der Reihe FDZ-Arbeitspapiere, [www.forschungsdatenzentrum.de](http://www.forschungsdatenzentrum.de).

31) So z.B. für die Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe siehe Lenz, R.: „Disclosure of confidential information by means of multi-objective optimisation“, Proceedings of the Comparative Analysis of (micro) Enterprise Data Conference (CAED), London 2003 (<http://www.statistics.gov.uk/events/caed/abstracts/lenz.asp>) und Vorgirmler, D.: „Re-Identifikationsmöglichkeiten am Beispiel eines konkreten Angriffsszenarios“ in Gnoss, R./Ronning, G. (Hrsg.): „Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Einzeldaten“, Band 42 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden 2003, S. 40 ff. Für die Umsatzsteuerstatistik siehe Lenz, R./Vorgirmler, D.: „Geheimhaltungsmethoden auf dem Prüfstand – eine Analyse anhand der Umsatzsteuerstatistik“ in WiSta 6/2004, S. 639 ff.

32) Siehe Brand, R./Bender, S./Kohaut, S.: „Possibilities for the creation of a scientific-use-file for the IAB-Establishment-Panel“, Proceedings of the Joint Eurostat/UN-ECE Work Session on Statistical Data Protection, Thessaloniki 1999, S. 57 ff.

33) Siehe Scharnhorst, S./Zühlke, S./Stegenwaller, L., a. a. O. (Fußnote 31).

muss dabei auf diejenigen Personengruppen gerichtet werden, die aufgrund ihrer besonderen Stellung als Totalschichten in der Stichprobe enthalten sind. Nur für diese Gruppen besitzt ein Datenangreifer Teilnahmekennntnis. Da die Bezieher mittlerer und niedrigerer Einkommen in der Regel nur als Stichprobe enthalten sind, können diese ex ante als faktisch anonym angesehen werden, auch wenn über sie aufgrund der schwächeren Anonymisierung mehr Informationen vorliegen.<sup>34)</sup> Merkmalsträger, die einzeln in die Stichprobe eingegangen sind, können daran erkannt werden, dass ihr Hochrechnungsfaktor den Wert 1 annimmt. Aufgrund dieser Argumente konzentriert sich die Sicherheitsanalyse auf folgende Gruppen:

- Prominente, Manager,
- Personen mit freiberuflicher Tätigkeit,
- Abgeordnete,
- persönliches Umfeld.

### 4.2 Überschneidungsmerkmale

In Anlehnung an Elliot/Dale<sup>35)</sup> lassen sich die Überschneidungsmerkmale aus dem Zusatzwissen in folgende vier Kategorien einteilen:

1. Leicht zugängliches Zusatzwissen von hoher Qualität (prime keys)
2. Leicht zugängliches Zusatzwissen von niedrigerer Qualität (background keys)
3. Schwer zugängliches Zusatzwissen von hoher Qualität (critical keys)
4. Schwer zugängliches Zusatzwissen von niedriger Qualität (inefficient keys)

Hierbei hängt die Qualität des Zusatzwissens davon ab, wie stark es die Daten differenziert, wie stabil das Zusatzwissen über die Zeit ist und wie hoch die Wahrscheinlichkeit von Messfehlern ist.

Als prime keys in der Einkommensteuerstatistik sind das Alter der Steuerpflichtigen und die Anzahl der Kinder anzusehen. Für bestimmte Personengruppen, wie die Freiberufler, ist auch die Information über ihre berufliche Gruppenzugehörigkeit ein prime key. Als background keys können die Angaben über den Wohnort und die Geschlechtszugehörigkeit verwendet werden (leicht ermittelbar, aber mit nur geringer Differenzierungswirkung). Zu den critical keys zählen die Angaben zum Alter der ersten drei Kinder, die Religionszugehörigkeit, die Spendentätigkeit und die Unterhaltspflichten.<sup>36)</sup>

<sup>34)</sup> Siehe Fußnote 34.

<sup>35)</sup> Siehe Elliot, M./Dale, A.: "Scenarios of attack: the data intruder's perspective on statistical disclosure risk" in Netherlands Official Statistics, Vol. 14 (2) 1999, S. 6 ff.

<sup>36)</sup> Zur ausführlichen Begründung dieser Einteilung siehe Fußnote 34.

<sup>37)</sup> In den FAST-Daten sind rund 260 000 Datensätze als männliche und rund 100 000 Datensätze als weibliche Steuerpflichtige mit freiberuflichen Einkünften gekennzeichnet. Auf Deutschland hochgerechnet entspricht dies rund 800 000 männlichen und rund 400 000 weiblichen Steuerfällen mit freiberuflichen Einkünften.

### 4.3 Ergebnisse der Reidentifikationsversuche

#### Prominente und Manager

Es wurden sowohl Prominente aus dem Sport- als auch aus dem Medienbereich betrachtet. Vorab wurde das Risiko einer Reidentifikation besonders bei Sportlern als hoch angesehen, da bei ihnen die relativ seltene Merkmalskombination hohes Einkommen/geringes Alter häufiger auftritt. Dennoch konnte in keinem der insgesamt zwölf Einzelangriffe auf Prominente eine eindeutige Zuordnung erzielt werden. Auch das Hinzuziehen weiterer Überschneidungsmerkmale – wenn sie denn vorhanden gewesen wären – lässt eine Reidentifikation nicht wahrscheinlicher werden.

Zum gleichen Ergebnis kommt man im Bereich der Wirtschaftsmanager, obwohl für diese Personengruppe im Zusatzwissen mehr Einkommensangaben vorhanden waren. Auch hier konnte keine der sechs Zielpersonen trotz intensiver Recherche, insbesondere über das Internet, reidentifiziert werden.

Aufgrund der Ergebnisse bei insgesamt 18 prominenten Personen und Managern können die Einzelangriffe auf diese Personengruppen als gescheitert angesehen werden.

#### Personen mit freiberuflicher Tätigkeit

Wie in Abschnitt 4.2 erläutert, kann das Merkmal der freiberuflichen Tätigkeit eines Merkmalsträgers als prime key verwendet werden, da dies den Steuerpflichtigen als Teil einer relativ kleinen Untergruppe charakterisiert.<sup>37)</sup> In die faktisch anonymisierten Daten ist das Merkmal der freiberuflichen Tätigkeit als zusätzliche Information aufgenommen worden, wodurch die Verwendung als Überschneidungsmerkmal erleichtert wird (siehe Abschnitt 3.2.3). Aus diesem Grunde wurden die „Freiberufler“ einem separaten Test unterzogen. Allerdings bestand dieser nicht aus „realen“ Einzelangriffen, sondern es wurde in den Daten der Anteil einmaliger Ausprägungskombinationen ermittelt. Für Nordrhein-Westfalen war dieser so gering, dass keine Gefährdung der Datensicherheit zu befürchten ist. Für Mecklenburg-Vorpommern ist der Anteil zwar deutlich größer, allerdings sind so genaue Informationen über die Merkmalsträger notwendig, um in der Realität einen einmaligen Fall zu identifizieren, dass dies nur im persönlichen Umfeld eines Freiberuflers möglich erscheint. Die alleinige Tatsache, zur Freiberuflergruppe zu gehören, gefährdet dagegen die Datensicherheit des Merkmalsträgers nicht.

#### Abgeordnete

Die Reidentifikation von Abgeordneten wird sowohl durch besseres Zusatzwissen als auch durch bessere Angaben in den Zieldaten erleichtert. Die Höhe der von den Abgeordneten bezogenen Diäten sind öffentlich zugänglich und in den

Daten der Einkommensteuerstatistik als separates Merkmal enthalten. Im ersten Schritt der Anonymisierung war bereits ersichtlich, dass dieses Merkmal zumindest mit einem weiteren Merkmal innerhalb der gleichen Einkunftsart (sonstige Einkünfte) zusammengefasst werden muss. Auf Basis dieser Maßnahmen wurden reale Einzelangriffe durchgeführt.

Bei einer ersten Versuchswelle wurden 16 Abgeordnete in den Daten gesucht. Eindeutig und richtig gelang die Reidentifikation allerdings nur in einem Fall.

Der zweite Schritt bestand in einer Veränderung der Suchrichtung. Da einzelne Ausprägungen des Merkmals „sonstige Einkünfte aus Leistungen“ sich bei Werten häuften, die den Diäten der nordrhein-westfälischen Landtags- und Bundestagsabgeordneten entsprechen, konnte eine Gruppe von 86 Abgeordneten aus Nordrhein-Westfalen identifiziert werden. Elf dieser Personen konnten eindeutig zugeordnet werden. Darüber hinaus sind noch zwei Doppelzuordnungen vorhanden. Von diesen insgesamt 15 Zuordnungen sind zehn als korrekt anzusehen.

Da es mit einem relativ geringen Aufwand möglich erscheint, Abgeordnete trotz der bisher durchgeführten Anonymisierungsmaßnahmen zu identifizieren, musste für diese Teilpopulation die Anonymisierung verschärft werden. Hierzu mussten die identifizierenden Angaben eliminiert werden. Die Abgeordneten ließen sich über Häufigkeitsauswertungen des Merkmals „sonstige Einkünfte aus Leistungen“ nicht nur dieser Gruppe zuordnen, sondern darüber hinaus einzelnen Bundesländern. Weitere Tests zeigten, dass dies in der Regel so lange möglich ist, wie die Einkunftsart „sonstige Einkünfte“ ausgewiesen wird. Erst im Anonymisierungsbereich 5 ist dieses Merkmal nur noch als Dummy-Variable enthalten. Daher sind als zusätzliche Schutzmaßnahme alle als Abgeordnete identifizierten Merkmalsträger dem Anonymisierungsbereich 5 zugeordnet worden. Aus diesem Grunde sind im Anonymisierungsbereich 5 nicht nur die 1 000 Merkmalsträger mit den höchsten positiven Gesamtbeträgen der Einkünfte und rund 2 200 mit den höchsten negativen Gesamtbeträgen der Einkünfte enthalten, sondern zusätzlich rund 3 000 Abgeordnete. Die verschärften Anonymisierungsmaßnahmen des Anonymisierungsbereichs 5 bieten einen zusätzlichen Schutz, sodass nach dieser Überarbeitung der Anonymisierung auch die Teilpopulation der Abgeordneten als faktisch anonym anzusehen ist.

### Persönliches Umfeld

Für die Untergruppe „persönliches Umfeld“ kann im Allgemeinen für einen Datenangreifer das beste verfügbare Zusatzwissen angenommen werden. Dies gilt sowohl in quantitativer (Anzahl der vorhandenen Überschneidungsmerkmale) als auch in qualitativer (Verlässlichkeit der Werte) Hinsicht.

Drei Personen aus dem persönlichen Umfeld wurden als Zielpersonen in den faktisch anonymisierten Daten gesucht. Bei den ersten beiden Personen war eine erfolgreiche Suche schon deshalb unwahrscheinlich, da die Zielpersonen aufgrund des vorliegenden Stichprobenplans Schichten mit sehr geringen Auswahlätzen zugeordnet wurden. Der Ver-

such einer Reidentifikation machte daher bereits aus diesem Grund keinen Sinn.

Bei der dritten Person konnte eine eindeutige Zuordnung erzielt werden, die sich aber bei der Überprüfung als falsch herausstellte. Somit konnten auch die Reidentifikationsversuche im persönlichen Umfeld als gescheitert angesehen werden. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass gerade das persönliche Umfeld eines Datenangreifers eine sehr subjektive Einschätzung ist. Gehört ein potenzieller Datenangreifer zu einer Gesellschaftsgruppe, die einem höheren Risiko einer Reidentifikation ausgesetzt ist, wird sein Umfeld eher aus solchen Personen bestehen als bei einem Datenangreifer, der selbst zu einer als ungefährdet einzustufenden Gesellschaftsgruppe gehört. Die Möglichkeit, einen Merkmalsträger zu reidentifizieren, ist daher direkt abhängig von den Eigenschaften des Datenangreifers, eine „objektive“ Beurteilung ist daher weniger möglich als bei den anderen Subpopulationen des Datensatzes.

### 4.4 Fazit der Reidentifikationsversuche

Die auf Basis von Einzelangriffen erfolgten Reidentifikationsversuche haben gezeigt, dass die Daten faktisch anonym sind. Zu diesem Ergebnis kamen die beteiligten statistischen Ämter, die hinzugezogenen Juristen und der beratende wissenschaftliche Nutzerkreis einstimmig. Die faktische Anonymität konnte allerdings bei den Daten von Abgeordneten erst durch zusätzliche Anonymisierungsmaßnahmen sichergestellt werden.

Dass ein Datenangreifer theoretisch einen Merkmalsträger reidentifizieren kann, ist mit diesem Ergebnis nicht ausgeschlossen. Doch die absolute Anonymität wird vom Gesetzgeber im § 16 Abs. 6 BStatG auch nicht gefordert, sondern der Aufwand, den ein Datenangreifer für eine erfolgreiche Reidentifikation betreiben muss, muss unverhältnismäßig hoch sein. Diese Bedingung ist erfüllt und damit sind die Daten faktisch anonym und können unter den weiteren strikten Auflagen des § 16 Abs. 6 BStatG an die Wissenschaft übermittelt werden.

## 5 Ausblick

Mit dem faktisch anonymisierten Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 erweitert die amtliche Statistik ihr Angebot an standardisierten Scientific-Use-Files. Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder kommen damit dem Auftrag nach, neben einer Erweiterung der Datenzugangswege insbesondere Daten in einer Form zur Verfügung zu stellen, die es erlaubt, „vor Ort“ zu forschen.

Das Scientific-Use-File ist zum Preis von 65,- Euro über die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder für die Wissenschaft erhältlich. Der kostengünstige Preis resultiert aus der Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Durch die finanzielle Zuwendung der Bundesregierung ist es der amtlichen Statistik möglich, mit den Forschungsdatenzentren Kapazitäten zur Verfügung zu stellen, die es erlauben, Ano-

nymisierungsprojekte zu realisieren und die resultierenden Scientific-Use-Files kostengünstig anzubieten.

Mit standardisierten faktisch anonymen Mikrodaten, die den Bereich der amtlichen Statistik unter den Auflagen des § 16 Abs. 6 BStatG verlassen können, ist der Datenbedarf der Wissenschaft allerdings nicht gedeckt. Es verbleiben Forschungsbereiche, die mit FAST 98 nicht ausreichend erforscht werden können. So werden detaillierte Untersuchungen zu hohen Einkommen oder regional tief gegliederte Analysen aufgrund der Informationsreduktion durch die Anonymisierungsmaßnahmen nur beschränkt möglich sein.

Hier bieten die weiteren Zugangswege über die Forschungsdatenzentren Ansätze zur Lösung. Neben standardisierten (off-site) Scientific-Use-Files können in den Räumen der amtlichen Statistik individuelle, auf den Forschungszweck hin erstellte (on-site) Scientific-Use-Files an Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen genutzt werden. Weiter besteht über das kontrollierte Fernrechnen die Möglichkeit, das vollständige Informationspotenzial amtlicher Einzeldaten zu nutzen.<sup>38)</sup> Erklärtes Ziel der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ist es, keine Forschungsprojekte mehr aufgrund mangelnder Zugangsmöglichkeiten zu amtlichen Einzeldaten scheitern zu lassen. Es wird nicht immer möglich sein, den komfortabelsten Weg zu den amtlichen Daten anzubieten, aber die Nutzung des Informationspotenzials der amtlichen Einzeldaten sollte immer kostengünstig für die Wissenschaft möglich sein. Kosten zum Beispiel in Form unterdrückter Information oder weiterer Wege zur Information ergeben sich jedoch aufgrund der Datenschutzauflagen. Diese sind für die amtliche Statistik ebenso zu beachten wie die Wissenschaftsfreiheit.

Das berechtigte Anliegen der Wissenschaft nach möglichst aktuellen Daten bringt es mit sich, dass die Anonymisierung der Lohn- und Einkommensteuerstatistik mit FAST 98 nicht abgeschlossen sein kann. Vielmehr gilt es nun, aufbauend auf den geleisteten Arbeiten, Scientific-Use-Files mit aktuelleren Daten anzubieten. Als ein erster Schritt hierzu sind Daten des Veranlagungsjahres 2001 faktisch zu anonymisieren, sobald diese vorliegen. Es gilt darüber hinaus zu prüfen, ob nach 2001 anonymisierte Einkommensteuerdaten sogar jährlich angeboten werden können. Als Basis hierfür könnten die jährlich nach § 2a StStatG erhobenen Daten zur Einkommensteuerstatistik dienen. Dies würde den Grad an Aktualität und Vergleichbarkeit zwischen den Veranlagungsjahren optimieren.

Mit dem nun vorgelegten Scientific-Use-File der Einkommensteuerstatistik 1998 und den begonnenen Projekten zur Anonymisierung der Gehalts- und Lohnstrukturstatistik, der Krankenhausstatistik und dem im Sommer 2005 vorliegenden Projektergebnis zur Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Daten haben die statistischen Ämter einen entscheidenden Schritt hin zu einer verbesserten informationellen Infrastruktur getan. Damit gelingt es der amtlichen Statistik, den Zielkonflikt zwischen „Wissenschaftsfreiheit“ und „Datenschutz“ ein weiteres Stück abzumildern. [uu](#)

<sup>38)</sup> Siehe Fußnote 9.

### Stellungnahme des wissenschaftlichen Beirates

Mit der Vorlage des Gutachtens der Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik wurde erneut der Wunsch der Wissenschaft nach weiteren faktisch anonymisierten Datenbeständen aus dem Bereich der amtlichen Statistik unterstrichen. So empfiehlt die Kommission u. a. „... die Entwicklung von Scientific-Use-Files (SUF) als wichtiges Instrument des Mikrozugangs voranzutreiben“.

Die aus einer weiteren Empfehlung der Kommission hervorgegangenen Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder haben sich dieses Themas angenommen und gemeinsam mit den Fachstatistikern und der Wissenschaft ein faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik (FAST) erstellt. Die Arbeiten zu FAST wurden von den genannten Gruppen innerhalb eines wissenschaftlichen Beirates begleitet.

Der wissenschaftliche Beirat setzte sich zusammen aus

- der wissenschaftlichen Leitung (Prof. Dr. Merz),
- der Gruppe „Steuern“ des Statistischen Bundesamtes,
- den Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder,
- den Fachbereichen Steuern der Statistischen Landesämter Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Bayern und
- Vertretern des wissenschaftlichen Nutzerkreises.

### Aufgabenstellung

Der Beirat hatte die Aufgabe, als gemeinsames Gremium von Datenproduzenten und Datennutzern, die Erstellung von FAST beratend und bewertend zu begleiten. Innerhalb dieses Gremiums wurden zum einen verschiedene Anonymisierungskonzepte aus Sicht des Datenschutzes und zum anderen die Analysefähigkeit der jeweils erstellten anonymisierten Datei intensiv diskutiert.

### Ergebnis

Auf der Grundlage der entwickelten Konzepte zur Anonymisierung der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 sowie der überprüften Angriffsszenarien auf die anonymisierte Datei, wurde nach intensiver Diskussion innerhalb des Beirates ein Scientific-Use-File der Lohn- und Einkommensteuer 1998 entwickelt, das nach Ansicht des Beirates im Sinne des § 16 Abs. 6 BStatG faktisch anonym ist.

Der wissenschaftlichen Forschung steht mit dem Scientific-Use-File der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 damit ein Datenmaterial zur Verfügung, mit dem es möglich ist, einen großen Teil der steuerpolitischen Fragestellungen zu beantworten. Zudem ermöglicht FAST sozioökonomische Fragestellungen, wie z. B. Fragestellungen im Rahmen des zweiten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung 2004, anzugehen.

### Resümee und Empfehlung

Mit der Erstellung eines Scientific-Use-File der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 wird die informationelle Infrastruktur in Deutschland nachhaltig verbessert. Die Lohn- und Einkommensteuerstatistik ist hinsichtlich der Differenziertheit der Einkommensangaben, ihrer Qualität als amtliche Vollerhebung sowie ihrer Möglichkeit, auch höchste Einkommen zu beschreiben, für die Wissenschaft von hohem Interesse.

FAST ist ein dynamisches Produkt. Die praktischen Erfahrungen der damit arbeitenden wissenschaftlichen Nutzer werden gesammelt und in das nächste zu entwickelnde Scientific-Use-File der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2001 mit einfließen, sodass eine methodische Weiterentwicklung gewährleistet ist. Dies bedeutet auch eine permanente Überprüfung des gefundenen Anonymisierungsgrades.

Der Beirat spricht sich dafür aus, auf Grundlage der gesammelten Erfahrungen auch ein FAST-Regionalfile zu entwickeln. So könnte FAST zukünftig zum Beispiel mit Raumordnungsmerkmalen ergänzt werden.

Dipl.-Mathematiker Hartmut Rahm, Dipl.-Volkswirt Christian Zipse

# Konzeption und Entwicklung von GENESIS

*Das gemeinsam mit den Statistischen Ämtern der Länder entwickelte Informationssystem GENESIS (Gemeinsames Neues Statistisches Informationssystem des Bundes und der Länder) ist seit Anfang 2004 im Statistischen Bundesamt die zentrale Datenbank für die Bereitstellung und die Nutzung statistischer Ergebnisse. Darauf aufbauend konnte mit GENESIS-Online eine Internet-Auskunftsdatenbank für externe Nutzer eingeführt werden, die Tabellen als zentrales Mittel der Information auf Abruf erstellt, Dateien als Datenquader in weiterverarbeitbarer Form anbietet und den Zeitreihenservice des Vorgängersystems STATIS-BUND ersetzt.*

*Dieser Beitrag stellt das Basissystem, die Produktionsdatenbank, vor und geht auf seine Entwicklung, die damit verfolgten Ziele und seine heutigen Nutzungsmöglichkeiten ein. In einem weiteren Artikel in dieser Zeitschrift wird GENESIS-Online ausführlich beschrieben.*

## 1 Qualitätsmerkmale eines Informationssystems

Bei der Entwicklung eines Informationssystems sind fachliche und organisatorische Vorgaben umzusetzen und technische Rahmenbedingungen einzuhalten.

Bezüglich der Entwicklung eines gemeinsamen statistischen Informationssystems der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sind dies die Einbindung in die Produktionsprozesse der amtlichen Statistik, die dezentrale Datenhaltung für regional differenzierte Daten und – in Anbetracht der Langfristigkeit der Datenbereitstellung

und der Vielfältigkeit der Rechnerlandschaften in den Statistischen Landesämtern und im Statistischen Bundesamt – auch die weitgehende Unabhängigkeit von Betriebssystemen und Rechnern eines Herstellers.

Bei der inhaltlichen Konzeption eines statistischen Informationssystems sind die Qualitätsmerkmale, die für alle statistischen Produkte der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder gelten, eine bindende Leitlinie:

- 1. Relevanz:**  
Die inhaltliche Auswahl und die regionale Differenzierung des Datenangebotes werden zwischen den Fachreferenten in Bund und Ländern abgestimmt; damit soll sichergestellt werden, dass sowohl die Möglichkeiten für interne Auswertungen als auch für Auswertungen externer Nutzer statistikspezifisch optimiert werden.
- 2. Genauigkeit:**  
Die statistischen Daten werden grundsätzlich gemeinsam mit Qualitätskennzeichen, Definitionen und Erläuterungen angeboten, um die statistischen Aussagen korrekt interpretieren zu können.
- 3. Aktualität und Pünktlichkeit:**  
Die Daten werden zu vorgesehenen Veröffentlichungsterminen termingerecht freigeschaltet; gleichzeitig werden die Daten für die automatisierte Erstellung von Tabellen im Rahmen der Pressemitteilungen genutzt.
- 4. Verfügbarkeit und Transparenz:**  
Alle Daten, die keiner Geheimhaltung unterliegen, sind öffentlich zugänglich und mit allen notwendigen Erläuterungen versehen.

#### 5. Vergleichbarkeit:

Bundes-, Länder-, Kreis- und Gemeindeergebnisse sind durch ein einheitliches Metadaten-system aufeinander abgestimmt. Das Datenbanksystem ist in jedem Statistischen Landesamt einsetzbar und garantiert vergleichbare Ergebnisse.

#### 6. Kohärenz:

Die Verwendung einheitlicher Definitionen und Klassifikationen führt zu fachlich abgestimmten Sachverhalten und statistikübergreifender Konsistenz.

Die Standardisierung des Datenangebots über einheitliche Metadaten ist im Hinblick auf die zunehmende Vernetzung der Informationssysteme besonders wichtig. Bei der Nutzung stehen das schnelle Auffinden der Information, die gezielte Auswahl und die hohe Aktualität der Inhalte im Vordergrund; dies wird durch eine strukturierte Datenvorhaltung und vor allem dadurch gesichert, dass die Nachfrage nach Informationen nicht durch die Suche nach einer vorgefertigten Ergebnistabelle in einer Sammlung von Vortabellen bedient wird, sondern bei jeder Abfrage die gewünschte Information dynamisch aus der zentralen Datenbank erzeugt wird.

Für die Weiterverarbeitung der Tabellen ist aus Sicht der Nutzer die medienbruchfreie Übertragung der Tabellen in die gängigen PC-Formate besonders hilfreich.

## 2 Im Rückblick: STATIS-BUND

Mit einem Erlass des Bundesministeriums des Inneren von 1969 wurde der Aufbau eines Informationssystems im Statistischen Bundesamt angeordnet. Kernaufgabe von STATIS-BUND (Statistisches Informationssystem des Bundes) war die übersichtliche und leicht zugängliche Vorhaltung von Daten zu Auswertungszwecken.<sup>1)</sup>

Die Datenhaltung erfolgte in der Regel in Form von einfach zu aktualisierenden und für Konjunkturbeobachtungen zweckmäßigen Zeitreihen mit umfassender Datendokumentation und einem separaten Definitionskatalog. 1976/77 war das System einsatzfähig und stand über Terminals mehreren hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Statistischen Bundesamt zur Verfügung. Daneben wurden im Laufe des über 25-jährigen Wirkbetriebs nach und nach Werkzeuge zur Analyse mit gängigen mathematisch-statistischen Verfahren zur Erzeugung statistischer Graphiken und zur Druckausgabe von Tabellen und Datenauszügen entwickelt.<sup>2)</sup>

Die Verbreitungswege für datenbankgestützte Informationen haben sich seither grundlegend verändert; immer seltener werden solche Informationen in gedruckter Form zur Verfügung gestellt. Datenverbreitung findet überwiegend über das Internet statt. Das Statistische Bundesamt hat an dieser Entwicklung mit der Bereitstellung von tabellenorientierten Konjunkturdaten in Bildschirmtext (Btx) im Jahr 1993 sowie mit der Freischaltung der ersten Website im Jahr 1996 sehr

früh partizipiert.<sup>3)</sup> Schon ein Jahr später wurde mit einem Bestellsystem ein Internetzugang zu den Zeitreihen in STATIS-BUND geschaffen, die über eine Mailbox zeitverzögert auf den eigenen PC geladen werden konnten.

Die Bereitstellung umfangreicher Datenbestände wurde durch die periodische Herausgabe fachlich differenzierter STATIS-BUND-CDs mit spezifischer Abfragesoftware sichergestellt. Am Ende des Betriebs von STATIS-BUND waren rund 180 000 Zeitreihen mit nahezu 100 Mill. Werten gespeichert. Diese Daten werden mit einer „historischen“ Ausgabe der STATIS-BUND-CD auf Dauer verfügbar bleiben.

## 3 Das Projekt GENESIS

### 3.1 Entwicklung

Im Zuge des Aufbaus der statistischen Landesämter in den neuen Bundesländern wurde das Ziel festgelegt, ein neues, für Bund und Länder einheitliches Informationssystem zu schaffen, weil die zu diesem Zeitpunkt eingesetzten, unterschiedlich strukturierten Systeme nicht mehr allen Anforderungen gerecht werden konnten. Im Beschluss zur Entwicklung eines Gemeinsamen Neuen Statistischen Informationssystems (GENESIS) wurde vorgegeben, dass die zentrale standardisierte Datenbank primär der fachübergreifenden Recherche, der Auskunftserteilung und der Bereitstellung von Daten zur Weiterverarbeitung dienen sollte.

Die Konzeption von GENESIS wurde von einer Arbeitsgruppe aus sechs Statistischen Landesämtern und dem für das Projektmanagement zuständigen Entwicklungsbüro im Statistischen Bundesamt erstellt. Nach der Vorstellung des Fachkonzepts wurden die grundlegenden Programmierarbeiten an einen externen Auftragnehmer vergeben. Die Anpassung der Software, zum Beispiel an die sehr hohen Speichervolumina in der amtlichen Statistik und die statistikspezifischen Variationen in der Tabellengestaltung, wurde arbeitsteilig in den Statistischen Landesämtern Baden-Württemberg, Bayern, Brandenburg und Sachsen und im Statistischen Bundesamt durchgeführt. Das Entwicklungsbüro koordinierte die Verbundtätigkeiten und führte die Programmmodule zusammen.

Nachdem 1997 die erste Version von GENESIS (Version 1.0) an alle interessierten statistischen Ämter ausgeliefert und in Betrieb genommen wurde, nahm eine Nutzergruppe aus Erstanwendern in den statistischen Ämtern ihre Arbeit auf. Deren Vorschläge gehen seitdem in die Weiterentwicklung jeder neuen Version ein und tragen zur Verbesserung von Funktionalität und Benutzerführung bei.<sup>4)</sup>

Die erste Version der Datenbanksoftware war noch eine zeichenorientierte Großrechneranwendung. Die neuen Anforderungen nach einer menügesteuerten, graphischen Nutzerführung und einer internetfähigen Datenbereitstellung

1) Siehe Füll, M./Kühn, J.: „Statistisches Informationssystem des Bundes – Neue Möglichkeiten zur schnelleren und rationelleren Informationsbereitstellung“ in ABI-Technik, Jahrgang 4 (1984), Nr. 3, S. 213 ff.

2) Siehe Schrey, E.: „Weiterentwicklung des Statistischen Informationssystems zu einem verteilten System aus APC und Großrechner“ in WiSta 12/1993, S. 888 ff.

3) Siehe Rahm, H.: „Statistik im Internet“ in WiSta 8/1996, S. 475 ff.

4) Siehe dazu Engelhardt, K./Langer, I.: „GENESIS ante portas“ in Bayern in Zahlen 1/2002, S. 25 ff.

fürten zu umfangreichen hausinternen Programmierarbeiten. Im Februar 2002 wurde mit der Version 1.6 eine Client-Server-Ausführung mit graphischer Benutzeroberfläche für den Testbetrieb ausgegeben. Im März 2002 folgte auf der CeBit-Messe in Hannover die Vorstellung der ersten Version von GENESIS-Online für den öffentlichen Zugang über das Internet. Schließlich wurde im Mai 2002 mit der Version 2.0 ein ausgereiftes Datenbankprogramm im Paket mit Client- und Online-Ausführung freigegeben (die Freischaltung im Internet erfolgte im Juli) und das Projekt abgeschlossen. Ein Pflege- und Wartungskonzept garantiert die weitere Verbesserung und die Erweiterung des Systems.

Die für einen reibungslosen Übergang auf GENESIS-Online benötigten Datenbankinhalte wurden bis Ende des Jahres 2003 konzipiert und eingespeichert. Damit löste das neue System den Datenhaltungsteil von STATIS-BUND, das zum 30. Juni 2004 stillgelegt werden konnte, endgültig ab. Die Daten sind archiviert und bleiben auf CD-ROM verfügbar.

### 3.2 Konzeption und Ziele

Das Ziel dieses Großprojekts im statistischen Verbund war in erster Linie eine einheitliche Datenbank mit gemeinsamen Inhalten und abgestimmten Metadaten. Dieses Ziel mag vielleicht simpel erscheinen, bedarf aber enormer Anstrengungen und vieler Kompromisse und führt in der konsequenten Umsetzung langfristig zu Qualitätsverbesserungen und zu einer verstärkten Kundenorientierung, denn die Datenbestände sind harmonisiert und die Tabellenerstellung führt auch bei dezentraler Datenhaltung zu einheitlich strukturierten Ergebnissen.

Statistikübergreifend abgestimmte Metadaten ermöglichen die Verknüpfung von Daten unterschiedlicher Erhebungen innerhalb des Datenbanksystems und bilden somit die Grundlage für weitergehende Analysen.

Das Metadatenystem bildet auch die Grundlage für eine Recherche nach Begriffen, Erläuterungen, Definitionen und wird durch Synonyme und Verweisungen in einem Thesaurus unterstützt.

Im Gegensatz zu STATIS-BUND, bei dem nach Möglichkeit alle anfallenden Aufgaben, wie zum Beispiel die Saisonbereinigung, innerhalb des Datenbanksystems gelöst wurden, unterstützt GENESIS mittels spezifischer Datenexportformate die Nutzung kommerzieller Auswertungsprogramme, mit denen die Kunden in der Regel bereits vertraut sind.

## 4 Die Speicherstrukturen der Datenbank

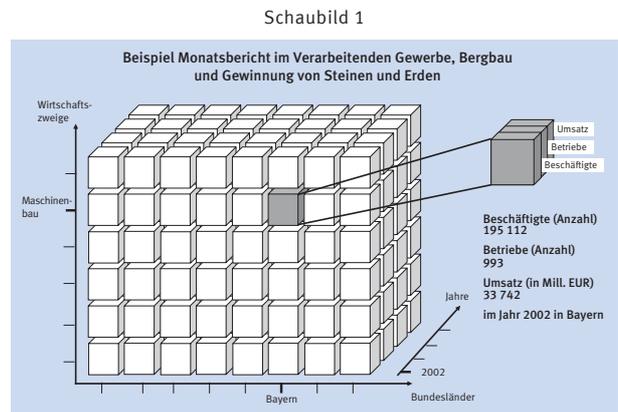
GENESIS basiert auf dem Datenbanksystem ADABAS der Software AG Darmstadt. ADABAS ist für den Betrieb auf Großrechnern unter diversen Betriebssystemen ebenso ausgelegt wie für UNIX-Systeme und damit grundsätzlich universell einsetzbar. Für die plattformübergreifende Kommunikation sorgt das Programm EntireX, eine so genannte Middleware aus dem gleichen Haus.

### 4.1 Datenmodell

Das grundlegende Modell bildet die Daten in einer mehrdimensionalen Speicherstruktur ab. Die von der amtlichen Statistik erhobenen Tatbestände weisen verschiedene Eigenschaften auf. Der eigentliche statistische Wert lässt sich abgrenzen nach sachlichen, räumlichen und zeitlichen Kriterien.

Im Monatsbericht für Betriebe im Bereich Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden zum Beispiel lassen sich die gezählten Betriebe sachlich nach ihrer Zugehörigkeit zu einem Wirtschaftszweig und räumlich nach der Region ihres Standortes gliedern. Die Erhebungsmonate und Erhebungsjahre liefern die zeitliche Gliederung. Die erhobenen Wertmerkmale weisen also mehrere Dimensionen auf, deren Speicherstruktur am anschaulichsten in der dreidimensionalen Form eines Quaders abgebildet werden kann.

Ein Beispiel aus dem erwähnten Monatsbericht ist in Schaubild 1 dargestellt. Die Elemente des Quaders werden nach drei Achsen gegliedert, den Wirtschaftszweigen, der Regionalgliederung der Bundesländer und den gespeicherten Jahren. In jedem Quaderelement können mehrere Wertmerkmale abgelegt werden, wenn sie eine identische Erhebungsstruktur aufweisen. Die einzelnen Achsenabschnitte entsprechen den Ausprägungen, die ein Merkmal annehmen kann. Die im Beispiel dargestellte Regionalgliederung Bundesländer weist 16 Ausprägungen auf. Als Einzelkombination der Achsenschnittpunkte können dann die gewünschten Werte gelesen werden. So gab es im Jahr 2002 in Bayern 993 Betriebe im Bereich Maschinenbau.



In der GENESIS-Datenbank können die „Quader“ theoretisch bis zu 20 Achsen und bis zu 20 Wertmerkmale aufweisen. Jede gespeicherte Statistik kann eine unterschiedliche Anzahl Quader verschiedener Größen und Kantenlängen besitzen. Mit jedem Wert werden die dazugehörigen Qualitätsanzeiger abgelegt. So ist genau definiert, ob es sich zum Beispiel um vorläufige, geheim zu haltende oder nicht verfügbare Daten handelt. Die Importdatensätze eines solchen Quaders können auch als Tabelle interpretiert werden, deren Gliederung ausschließlich aus Vorspalten besteht. In Tabelle 1 findet sich ein Beispiel für eine Importstruktur aus der Bevölkerungsstatistik.

Tabelle 1: Beispiel für die Importstruktur eines Quaders aus der Bevölkerungsstatistik

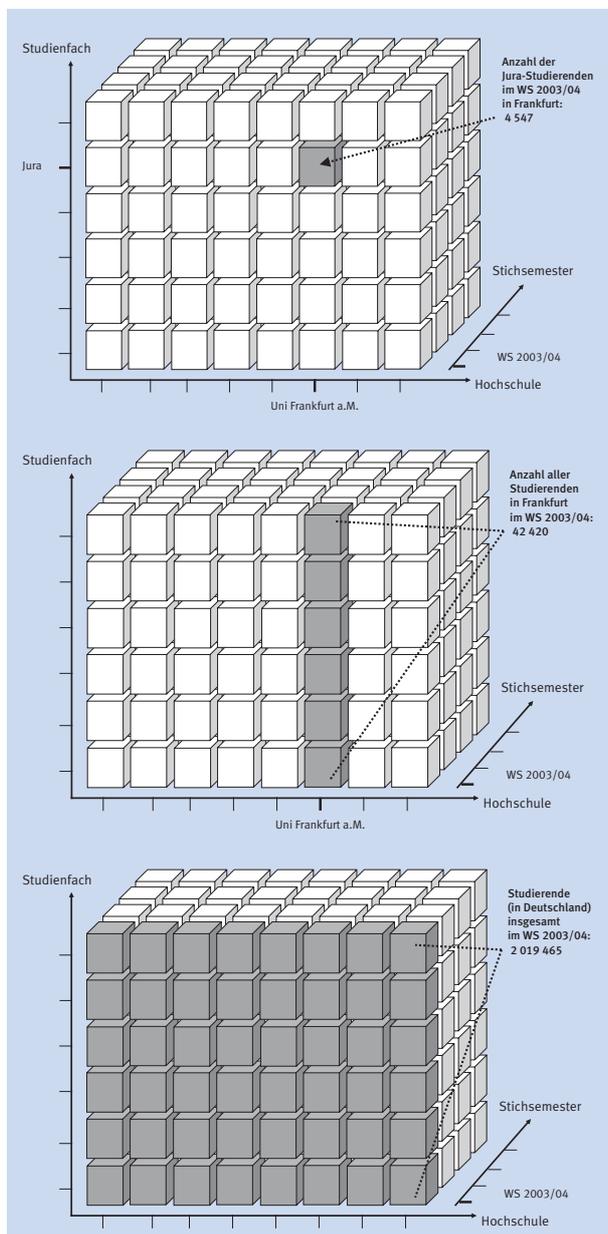
Bundesland	Altersjahre	Geschlecht	Stichtag	Anzahl Bevölkerung	Qualität	Sperrung
Hessen	36	Männlich	31.12.2003	54 543	endgültig	Nein
Hessen	36	Weiblich	31.12.2003	52 271	endgültig	Nein
Hessen	37	Männlich	31.12.2003	56 231	endgültig	Nein
Hessen	37	Weiblich	31.12.2003	53 386	endgültig	Nein
Hessen	38	Männlich	31.12.2003	56 508	endgültig	Nein
Hessen	38	Weiblich	31.12.2003	53 564	endgültig	Nein

### 4.2 Aggregation, Ableitung und Zugriff

Das Datenmodell ermöglicht eine zielgerichtete Auswertung der Daten ohne die redundante Speicherung von Rand- und Zwischensummen. In Schaubild 2 wird anhand eines Beispiels aus der Hochschulstatistik die Nutzung eines Quaders dargestellt. Je nach Fragestellung kann die gespei-

cherte Anzahl der Jura Studierenden an der Universität Frankfurt am Main im Wintersemester 2003/04 abgerufen werden, oder die über die Studienfächer aggregierte Anzahl aller Studierenden in Frankfurt am Main in diesem Semester. Über das so genannte „Weglassen von Achsen“ kann das Material beliebig verdichtet werden, im Beispiel bis zur Gesamtzahl der Studierenden in Deutschland im Wintersemester 2003/04. Diese Vorgehensweise wird in der Literatur auch *roll-up* oder *drill-up* genannt, das „Nach-oben-Wandern“ von den detaillierten Werten zu den Eckzahlen.

Schaubild 2



Bei Quadern ist es auch möglich, Darstellungen innerhalb festgelegter Achsenabschnitte zu bilden. In dem Quader zur Hochschulstatistik könnte die Entwicklung der Studierendenzahl im Fach Jura über die Zeit betrachtet werden, und dies für Frankfurt am Main oder jede andere gewünschte Universität oder auch für mehrere Universitäten oder Studienfächer. Man schneidet sozusagen „Scheiben“ aus dem Quader (*slicing*) oder entnimmt kleinere Quaderausschnitte (*dicing*) und bildet daraus Tabellen. Hierfür stellt GENESIS einen Tabellenassistenten zur Verfügung.

Eine weitere Bearbeitungsmöglichkeit bietet die Funktion der Regeln. Damit können individuelle Vorschriften geschaffen werden, nach denen ein Merkmal aus anderen Merkmalen abgeleitet werden kann. Es gibt zwei Typen von Regeln: den Algorithmus und die Referenz.

Die *Algorithmusregel* bildet aus Wertmerkmalen, wie zum Beispiel den Erwerbspersonen und der Bevölkerung, das neue Merkmal der Erwerbsquote oder es entsteht aus der Zahl von Ankünften und Übernachtungen in Hotels die durchschnittliche Aufenthaltsdauer.

Bei der *Referenzregel* werden die Ausprägungen eines klassifizierenden Merkmals einem Zielmerkmal neu zugeordnet. Die 16 Bundesländer könnten damit einerseits der Gliederung Früheres Bundesgebiet/Neue Länder oder andererseits der Aufteilung Stadtstaaten/Flächenstaaten zugeordnet werden. Eine Liste mit Altersjahren kann zu unterschiedlichen Altersklassen zusammengefasst werden. Mit Hilfe von gespeicherten Regeln werden je nach Fragestellung unterschiedliche Auswertungen aus dem gleichen unveränderten Basismaterial vorgenommen.

Durch die Eigenentwicklung der Datenbank konnten Besonderheiten der jeweiligen Statistik berücksichtigt werden. So unterscheidet GENESIS zum Beispiel zwischen Bestands- und Stromgrößen, da erstere nicht beliebig aggregierbar sind. Der Versuch eines Nutzers, aus dem monatlichen Bevölkerungsstand durch Summierung ein Jahresergebnis zu erzeugen, wird vom System abgewiesen.

Ein sehr differenzierter Zugangs- und Zugriffsschutz in sämtlichen Bereichen der Datenbank berücksichtigt die Anforderungen des Datenschutzes und der statistischen Geheimhaltung bei allen Anfragen interner und externer Stellen.

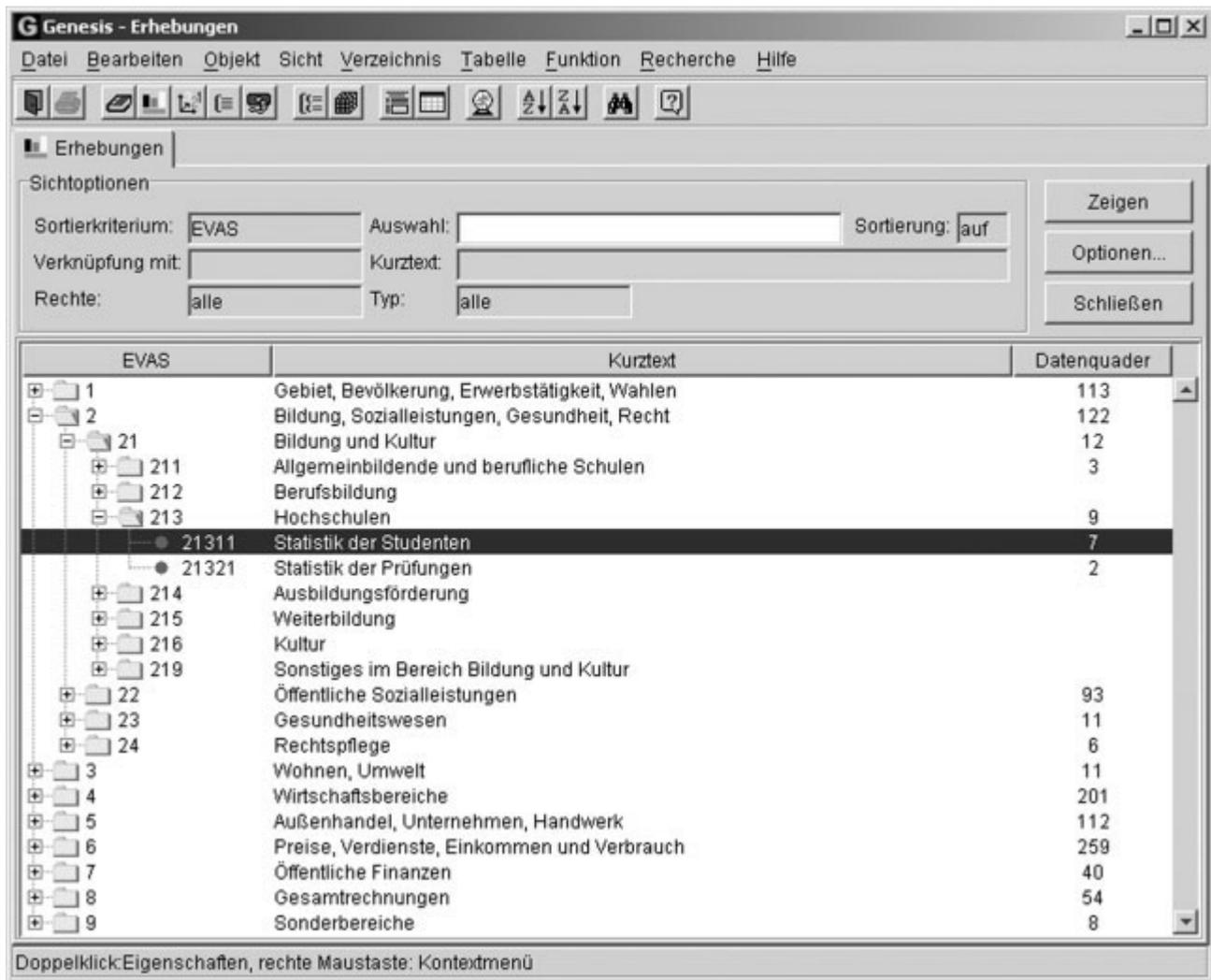
## 5 Die Funktionalitäten

Bei der Entwicklung von GENESIS wurden Funktionen eines Management-Informationssystems umgesetzt, die mit dem Begriff „Data Warehouse“ in den 1990er-Jahren bekannt geworden sind.<sup>5)</sup> Das Konzept sieht einen zentralen Informationsserver vor, der fertig aufbereitete und strukturiert eingespeicherte Daten verwaltet. Mit Hilfe eines Metadatenreferenzsystems können gezielt und zeitnah gewünschte Informationen recherchiert und ausgewählt werden. Entscheidend ist der Zugriff über ein Client-Server-System, das die verteilte Nutzung aller Datenbestände erlaubt, das heißt die Umsetzung als übergreifendes Auskunftssystem für Daten und Metadaten, in dem wie in einem Warenhaus Informationen nach Bedarf zusammengetragen werden.

### 5.1 Tabellierung

Über das nach dem Einheitlichen Verzeichnis der amtlichen Statistiken (EVAS) strukturierte Verzeichnis der Erhebungen (siehe Schaubild 3) gelangt man zum Kernstück für die Auswertung eines Quaders, dem Tabellenassistenten. Dieser nutzt die gespeicherten Metadateninformationen zur Erstellung einer technisch optimierten Tabellenstruktur. Der Nutzer kann diese Tabellenstruktur seinen Auswertungsanforderungen individuell anpassen und die für ihn relevanten Ausprägungen auswählen. In Schaubild 4 wird diese Auswahl an einem Beispiel aus der Hochschulstatistik gezeigt. Nach dem Aufruf des Assistenten wird zunächst eine Vorauswahl der Achsen durchgeführt. Diese Ordnungsstruktur kann nun innerhalb der plausiblen Kombinationsmöglichkeiten des Datenmaterials nach Belieben verändert werden und so die gewünschte Tabelle spezifiziert werden. In Tabelle 2 sind zwei verschiedene Tabellenrahmen zu sehen, die aus dem gleichen Zahlenmaterial unterschiedliche Auswertungen generieren. In anderen Anwendungen sind solche Funktionen auch als Pivot-Tabellierung oder *pivoting* bekannt.

Schaubild 3



<sup>5)</sup> Siehe z. B. Definition in Klußmann, N.: „Lexikon der Kommunikations- und Informationstechnik – Telekommunikation, Datenkommunikation, Multimedia, Internet“, Heidelberg 2000.

Schaubild 4

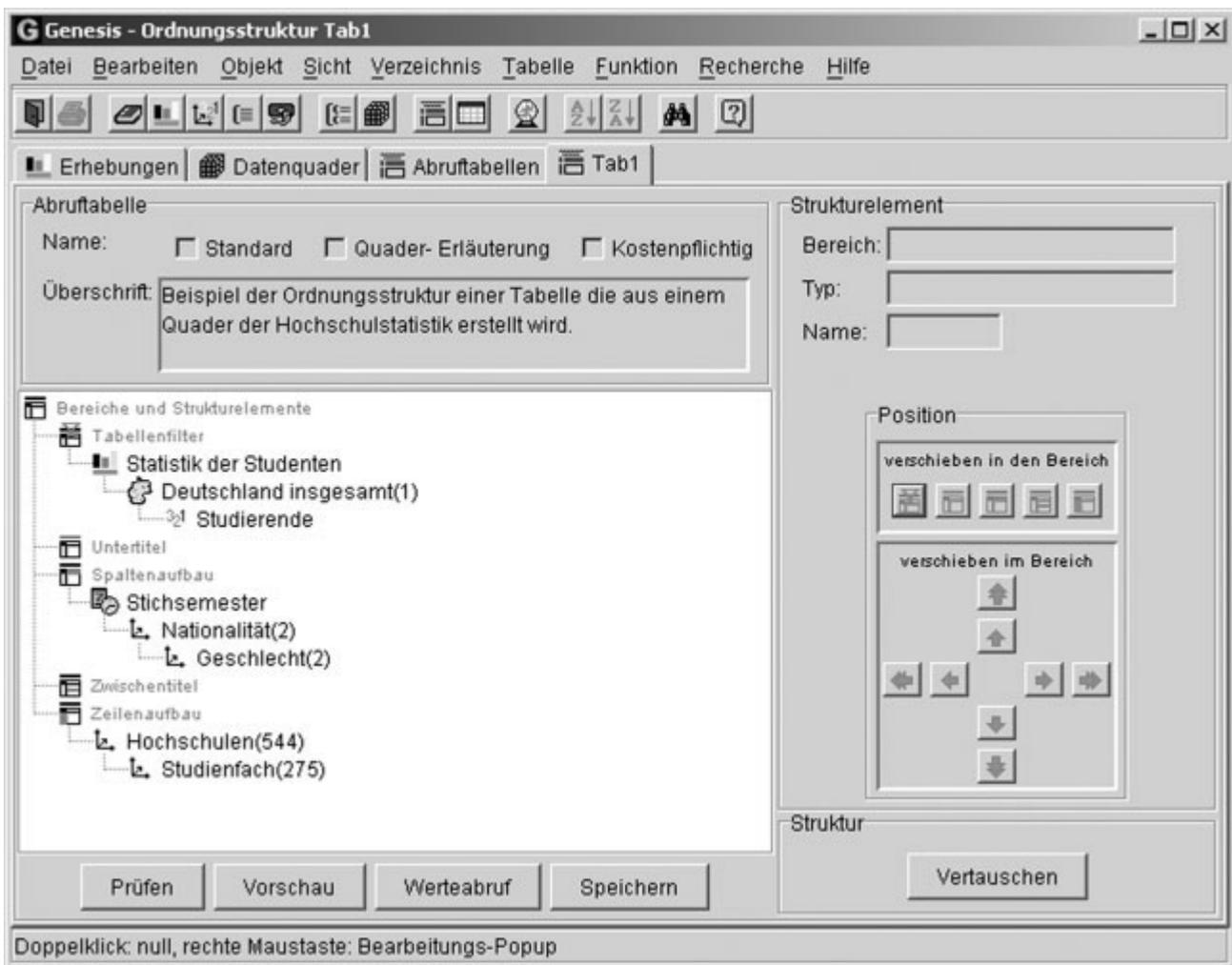


Tabelle 2: Beispiel für zwei verschiedene Tabellenrahmen mit unterschiedlichen Auswertungen aus dem gleichen Zahlenmaterial

Statistik der Studenten Deutschland Studierende (Anzahl)							
Hochschulauswahl Studienfachauswahl		Insgesamt	Geschlecht		Nationalität		
			männlich	weiblich	Deutsche	Ausländer	
<b>WS 2003/04</b>							
Uni Frankfurt am Main	Rechts- wissenschaft						
Statistik der Studenten Deutschland Studierende (Anzahl)							
Hochschulauswahl Studienfachauswahl		Nationalität					
		Insgesamt		Deutsche		Ausländer	
		Geschlecht		Geschlecht		Geschlecht	
		männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
<b>WS 2003/04</b>							
Uni Frankfurt am Main	Rechts- wissenschaft						

Mit dem Tabellenassistenten steht jedem GENESIS-Nutzer ein flexibles Werkzeug zur Verfügung. Neben statistikbezogenen Auswertungen können durch die eindeutige Metadatenstruktur statistikübergreifende Tabellierungen und Analysen vorgenommen werden. Die früher übliche Vortabellierung, die trotz umfangreicher Sammlungen nicht immer alle Fragestellungen erfüllen konnte, ist für die im Auskunftssystem gespeicherten Daten unnötig geworden.

### 5.2 Verknüpfung von Daten

Beim Tabellenabruf können Daten aus mehreren Quadern und aus unterschiedlichen Statistiken zusammengeführt werden, wenn sie einheitliche Klassifikationen für ihre Sachgliederungen verwenden; dies ist ein sehr wichtiger Aspekt, der bei der Konzeption der Inhalte immer berücksichtigt werden muss. Übergreifende Auswertungen und Querschnittsveröffentlichungen werden damit wesentlich erleichtert. Denkbar wäre beispielsweise eine vergleichende Betrachtung der Konjunktorentwicklung im Produzierenden Gewerbe und im Baugewerbe, eine Gegenüberstellung der Insolvenzverfahren und der Anzahl der umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen nach Bundesländern oder – wie in Schaubild 5 angedeutet – eine Auswertung zu Kapazität und Auslastung von Justizvollzugsanstalten. Bei der Tabellierung werden hier in einem Arbeitsschritt die Daten der Bevölkerungsstatistik mit denen der Strafvollzugs- und Maßregelvollzugsstatistik zusammengeführt.

Auswertungen der Daten nach Bundesländern können mit Hilfe von Regeln innerhalb von GENESIS durchgeführt werden; daneben ist die Berechnung auch in Tabellenkalkulationsprogrammen nach dem Export der Basistabellen möglich. Die Arbeitserleichterung durch die schnelle Bereitstellung von Informationen aus unterschiedlichen Statistiken in einem Datenbanksystem ist offensichtlich.

## 6 Kompatibilität und Anwendungsgebiete

Innerhalb des GENESIS-Verbundes ist der Datenaustausch standardisiert und weitgehend automatisiert; darüber hinaus gibt es viele Schnittstellen zu anderen Systemen. Die Software-Basis der Forschungsdatenzentren des Bundes und Länder nutzt das anpassungsfähige Speicher- und Verzeichnissystem von GENESIS. Gegenseitige Verweise und ein Austausch der Metadaten finden damit innerhalb eines Formats statt. Ein geplanter zentraler Nomenklaturserver<sup>6)</sup> wird voraussichtlich ebenfalls eine Verbindung zu GENESIS haben und die Texte der standardisierten Klassifikationen an das Informationssystem übergeben.

### 6.1 Aufbereitung des Materials

Die Bundesstatistiken werden in der Regel von den Statistischen Landesämtern erhoben, nur bei ausgewählten Sta-

tistiken (Außenhandel) werden die Daten von den Auskunftgebenden direkt an das Statistische Bundesamt geliefert. Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder haben gemeinsame Datenbankinhalte abgestimmt. Der im statistischen Verbund geregelte Datenaustausch wird sukzessive um Importdateien für GENESIS erweitert, die damit Teil des statistischen Aufbereitungsprozesses werden.

Handelt es sich beim eingehenden Material um dezentral von den Landesämtern aufbereitete Daten, so werden die vereinbarten Importdateien für GENESIS per Datenfernübertragung an das Statistische Bundesamt geliefert. Bei den zentralen Statistiken werden die Statistischen Landesämter mit GENESIS-Importdateien beliefert.

Die statistische Geheimhaltung führt durch vorgeschaltete Programme zu einer Kennzeichnung der einzelnen Werte. Die Einspeicherung von primär oder sekundär geheim zu haltenden Daten und gegebenenfalls von Ersatzwerten ist vorgesehen. Abhängig von den Zugriffsrechten stehen die Werte zur weiteren Verarbeitung zur Verfügung oder werden bei nicht autorisierten Nutzern für die Anzeige gesperrt. Die Prüfung erfolgt über alle Hierarchiestufen hinweg. Als standardisiertes Programm ist eine Variante des vom Statistischen Bundesamt mitentwickelten ARGUS-Verfahrens vorgesehen, das so genannte  $\tau$ -ARGUS für Tabellengeheimhaltung.<sup>7)</sup> Darin wurden ein Verfahren zur iterativen Durchführung der Sekundärsperre (HITAS) sowie das Quaderverfahren des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen integriert.

### 6.2 Export und Weiterverarbeitung

Der Zugriff auf die Daten in GENESIS erfolgt entweder direkt über die Quader oder in Form von Tabellen. Abhängig von den individuellen Zugriffsrechten können die Daten in ihrem Speicherformat aus dem System exportiert und diese Quader extern weiterverarbeitet werden. Dabei ist es möglich, die Erläuterungstexte und Definitionen mit herauszuziehen oder sich auf die notwendigen Metadaten zur Zuordnung der Werte zu beschränken. Dieser Export ganzer Quader ist für tiefgreifende Analysen der Datenbestände, zum Beispiel mittels SAS, möglich.

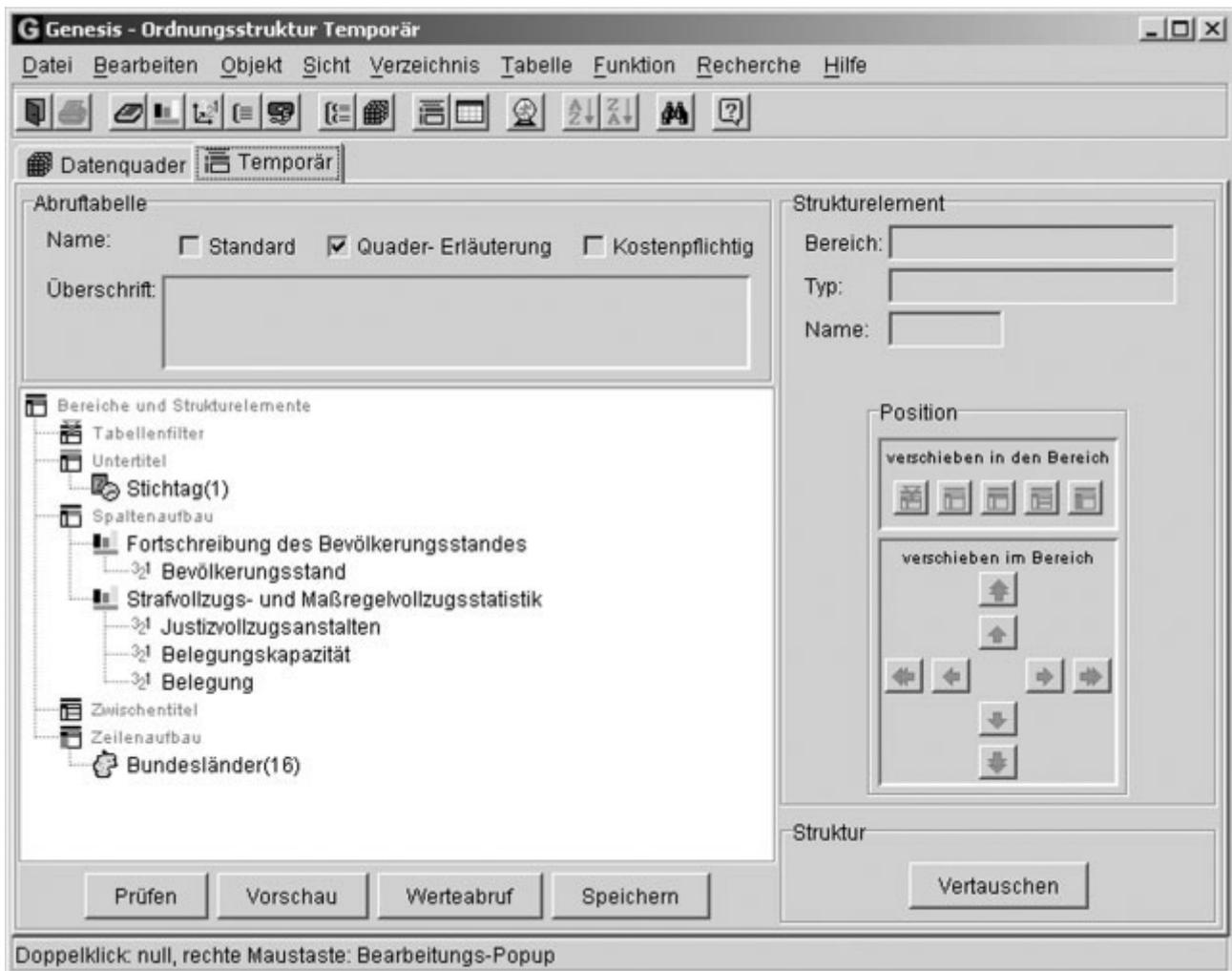
In der Regel wird GENESIS als Auskunftssystem genutzt, das heißt die gewünschten Daten werden in Form übersichtlicher Tabellen abgerufen. Das Produkt Tabelle tritt dabei in zwei Formen auf: als Endprodukt für die interne oder externe Präsentation statistischer Ergebnisse und als vorwiegend internes oder technisches Zwischenprodukt.

Für interne Zwecke gibt es die Möglichkeit, Daten im TabML-Format zu exportieren. TabML (Table Markup Language) ist eine auf XML 1.0 (Extensible Markup Language) basierende Auszeichnungssprache für Tabellen. Es handelt sich um eine Eigenentwicklung des Statistischen Bundesamtes primär für den Einsatz in der amtlichen Statistik. TabML ist aber so allgemein und flexibel formuliert, dass sie grund-

<sup>6)</sup> Eine erste vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung realisierte Version steht im gemeinsamen Statistik-Portal im Internet (<http://www.statistik-portal.de>) zur Verfügung.

<sup>7)</sup> Siehe Giessing, S.: „Methoden zur Tabellengeheimhaltung in  $\tau$ -ARGUS“ in WiSta-Sonderausgabe ISI-Weltkongress 2003, S. 66 f.

Schaubild 5



Bundesländer	Fortschreibung des Bevölkerungsstandes	Strafvollzugs- und Maßregelvollzugsstatistik			Zusatzauswertungen:	
	Bevölkerungsstand	Justizvollzugsanstalten	Belegungs-kapazität	Belegung	Belegungs-quote	Kapazität zur Bevölkerung
	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Prozent	Plätze pro 10 000 Einwohner
31.12.2002						
Schleswig-Holstein	2816507	6	1580	1401	88,7	5,6
Hamburg	1728806	11	3128	2673	85,5	18,1
Niedersachsen	7980472	19	6560	5907	90,0	8,2
Bremen	662098	1	826	587	71,1	12,5
Nordrhein-Westfalen	18076355	37	18360	14787	80,5	10,2
Hessen	6091618	17	5676	5505	97,0	9,3
Rheinland-Pfalz	4057727	10	3835	3440	89,7	9,5
Baden-Württemberg	10661320	20	8029	7729	96,3	7,5
Bayern	12387351	36	11522	11182	97,0	9,3
Saarland	1064988	3	848	776	91,5	8,0
Berlin	3392425	10	5022	4944	98,4	14,8
Brandenburg	2582379	7	2534	2165	85,4	9,8
Mecklenburg-Vorpommern	1744624	6	1624	1443	88,9	9,3
Sachsen	4349059	10	4382	4011	91,5	10,1
Sachsen-Anhalt	2548911	9	2787	2573	92,3	10,9
Thüringen	2392040	7	1753	1854	105,8	7,3

sätzlich überall dort Verwendung finden kann, wo Tabellen maschinell erzeugt oder gelesen werden.<sup>8)</sup> Darin werden alle Informationen über die Struktur und den Inhalt (Metadaten) mitgegeben, um sie unabhängig von anwendungsspezifischen Formaten zur Weiterverarbeitung zur Verfügung zu stellen.

Für den internen Austausch von TabML gibt es Schnittstellen zu den beiden anderen Standardprodukten im Statistischen Bundesamt, SAS und StatSpez, und auch einen Konverter zur nachträglichen Ausgabe in die üblichen PC-Formate, die TabML-Workbench. Damit sind auch Daten aus GENESIS universell nutzbar.

## 7 Ausblick

Das statistische Informationssystem GENESIS ist im Statistischen Bundesamt erfolgreich eingeführt worden. Neben der öffentlichen Verbreitung des für externe Nutzer zugänglichen Teils über GENESIS-Online und der internen Nutzung durch die Informationsdienste im Hause haben sich noch zahlreiche weitere Anwendungsgebiete erschlossen. Sekundärstatistiken nutzen den zentralen Datenpool als Quelle. Laufende Querschnittsveröffentlichungen wie der Tabellenanhang der Zeitschrift *Wirtschaft und Statistik*, die Statistischen Wochenberichte oder die Tabellenübersichten der Website werden mit Hilfe von Prozeduren aus der Datenbank generiert. Jeder Autor von Publikationen im Statistischen Bundesamt kann sich der zentralen Datenbank bedienen, um Querschnittsbetrachtungen anzustellen.

Auch andere Behörden und Institutionen wie der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung können über Sondernutzungsrechte über das behördeninterne TESTA-Netz den direkten Zugang zur Produktionsdatenbank erhalten. Mit der Deutschen Bundesbank funktioniert der Datenaustausch inzwischen in beide Richtungen – die Bundesbank ruft Originalwerte ab und liefert saisonbereinigte Daten für GENESIS.

Im statistischen Verbund nimmt das Interesse an GENESIS im Zuge der Möglichkeiten, die der Client und GENESIS-Online bieten, zu. So ist geplant, die jährlich erscheinende Regional-Datenbank auf CD-ROM, „Statistik regional“, periodisch aus GENESIS zu aktualisieren. Wenn das System selbst (noch) nicht in allen Statistischen Landesämtern eingesetzt wird, sind doch immer Schnittstellen zwischen den Datenbanken vorgesehen<sup>9)</sup>, das heißt Daten können nicht nur geliefert, sondern auch empfangen und genutzt werden.

Auch nach dem Projektabschluss wird in den beteiligten Statistischen Landesämtern und im Statistischen Bundesamt das System fachlich weiter ausgebaut und programmtechnisch gepflegt, um die wachsenden inhaltlichen und ergonomischen Anforderungen der Nutzer zu erfüllen. Es ist geplant, zusätzliche statistikspezifische Funktionen in

GENESIS zu integrieren, wie zum Beispiel die Berechnung von Veränderungsraten gegenüber Vorperioden.

Obwohl GENESIS auch als internes Auswertungswerkzeug zur Verfügung steht, ist die Hauptanwendung die Bereitstellung von Daten für externe Nutzer über GENESIS-Online. Diese über das Internet zugängliche Datenbank wird zur zentralen Auskunftsdatenbank des Statistischen Bundesamtes ausgebaut und soll das gesamte Spektrum der amtlichen Statistik Deutschlands abbilden. [\[1\]](#)

---

8) Nähere Informationen finden sich im Internet unter <http://www.statspez.de>.

9) Siehe dazu Wirtz, H.: „Das neue Landesinformationssystem des Statistischen Landesamtes“ in *Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz*, 7/2004, S. 181 ff.

Dr. Claudia Fleck

# GENESIS-Online

## Die Internet-Datenbank des Statistischen Bundesamtes

*In der heutigen Informationsgesellschaft spielt das Internet als Verbreitungsweg eine zentrale Rolle. Um den wachsenden Bedarf von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft an statistischen Informationen zu erfüllen, bieten die Internet- und Datenbanktechnologien neue Möglichkeiten: So können statistische Informationen auf elektronischem Wege effizient und schnell gesammelt und verbreitet werden.*

*Mit dem Einsatz moderner Kommunikations- und Informationstechnologie unterstützt das Statistische Bundesamt als einer der größten Informationsdienstleister in Deutschland Produktion, Management und Verbreitung von Informationen. Im Rahmen der deutschen e-Government-Initiative wird das Statistische Bundesamt bis 2005 alle seine internetfähigen Dienstleistungen online bereitstellen. Mit der Freischaltung des statistischen Informationssystems „GENESIS-Online“ im Juli 2002 leistete das Statistische Bundesamt einen weiteren Beitrag zur „BundOnline 2005“-Initiative der Bundesregierung und verbesserte damit die Dienstleistungsqualität im Bereich der Informationsbereitstellung.*

*GENESIS heißt Gemeinsames Neues Statistisches Informationssystem – eine Datenbank, die von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder entwickelt wurde, um ein gemeinsames Data-Warehouse für statistische Informationen aufzubauen.<sup>1)</sup> Über das Informationssystem besteht abhängig vom jeweiligen Betreiber des Systems ein Zugang zu Daten in Form von Aggregaten oder auch in tiefer regionaler bzw. sachlicher Untergliederung. GENESIS zeichnet sich u. a. durch eine Datenhaltung mit vollständiger Beschreibung der Inhalte über Metadaten mit der Möglich-*

*keit der metadatengestützten Recherche sowie durch eine komfortable Tabellenerstellung aus. Mit GENESIS-Online wurde vom Statistischen Bundesamt ein webbasierter Zugang zu GENESIS entwickelt, der es ermöglicht, das Statistische Informationssystem per Internet zu nutzen.*

*Im Folgenden werden das zugrunde liegende Datenmodell erläutert und die Funktionen von GENESIS-Online ausführlich vorgestellt. Im Abschnitt Systemarchitektur wird auf wesentliche technische Aspekte eingegangen. Anschließend werden das Datenangebot, das Marketingmodell mit den daraus resultierenden Zugangswegen sowie einige Eckzahlen zur Nutzung von GENESIS-Online betrachtet.*

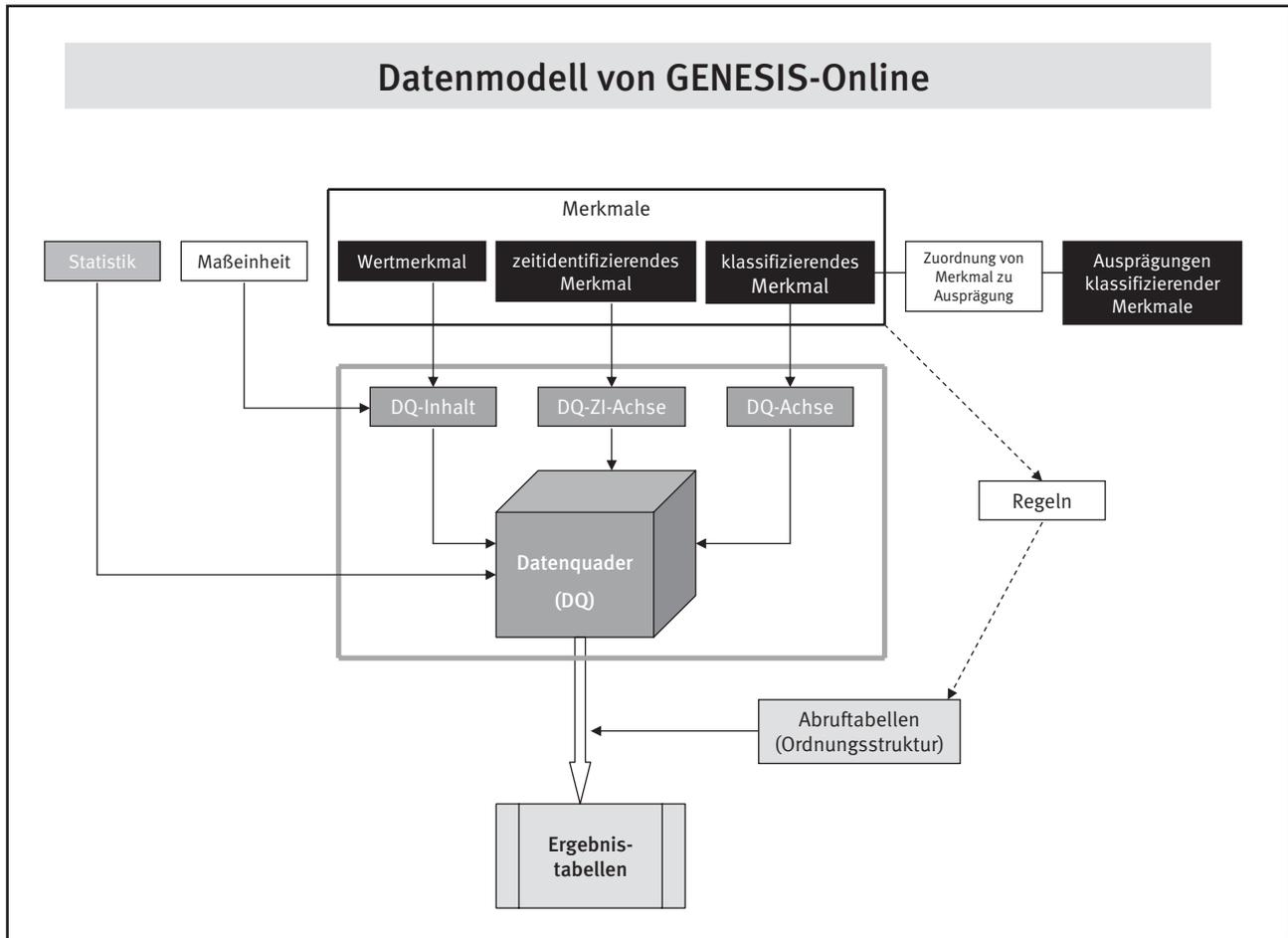
### Das Datenmodell

In der amtlichen Statistik werden Daten für bestimmte Zeitpunkte oder Zeiträume erhoben, die durch festgelegte sachliche und räumliche Eigenschaften abgegrenzt werden. Der sachliche Hintergrund und die inhaltliche Aussage einer Zahl werden durch Metadaten beschrieben. GENESIS-Online enthält ein Referenzsystem für Metadaten mit Angaben zu der zugrunde liegenden Statistik, den erhobenen Merkmalen und ihren Merkmalsausprägungen und den Maßeinheiten, in denen die Werte nachgewiesen werden. Über Regeln können zudem neue Merkmale aus vorhandenen Merkmalen abgeleitet werden.

Das Datenmodell von GENESIS-Online ist das so genannte „Quadermodell“, das heißt die Werte werden in multidimen-

<sup>1)</sup> Siehe hierzu auch Rahm, H./Zipse, C.: „Konzeption und Entwicklung von GENESIS“ in dieser Ausgabe, S. 1092 ff.

Schaubild 1



sionalen Datenobjekten (Quadern) gespeichert, die durch die Metadaten beschrieben werden: Jeder Quader gehört zu genau einer Statistik und wird definiert durch Merkmale, die den Inhalt, die Zeit, die Region und andere Sachklassifikationen festlegen (siehe Schaubild 1). Der Inhalt eines Datenquaders wird durch das Wertmerkmal definiert. Das zeitidentifizierende Merkmal und die klassifizierenden Merkmale definieren die Achsen des Datenquaders und damit seinen zeitlichen, räumlichen und sachlichen Bezug. So wird zum Beispiel in der Statistik „Fortschreibung des Bevölkerungsstandes“ das Wertmerkmal „Bevölkerungsstand“ durch die Merkmalsausprägungen der klassifizierenden Merkmale „Bundesländer“, „Geschlecht“ und „Altersjahre“ räumlich und sachlich gegliedert. Das zeitidentifizierende Merkmal ist in diesem Fall der „Stichtag“ mit den Ausprägungen 31.12. der einzelnen Berichtsjahre. In einem Datenquader können auch mehrere Wertmerkmale gespeichert werden, sofern ihre Gliederung über die Datenquader-Achsen identisch ist. Die Verbindung der Werte mit den Metadaten ist die Grundlage für die Erschließung der Datenbestände.

Zur Tabellierung der statistischen Werte wird über die Anordnung von Metadaten in einer so genannten „Abruftabelle“ der Aufbau einer gewünschten Tabelle definiert. Eine Abruftabelle ist also eine Ordnungsstruktur, in der die Inhalte der einzelnen Strukturelemente einer Tabelle festge-

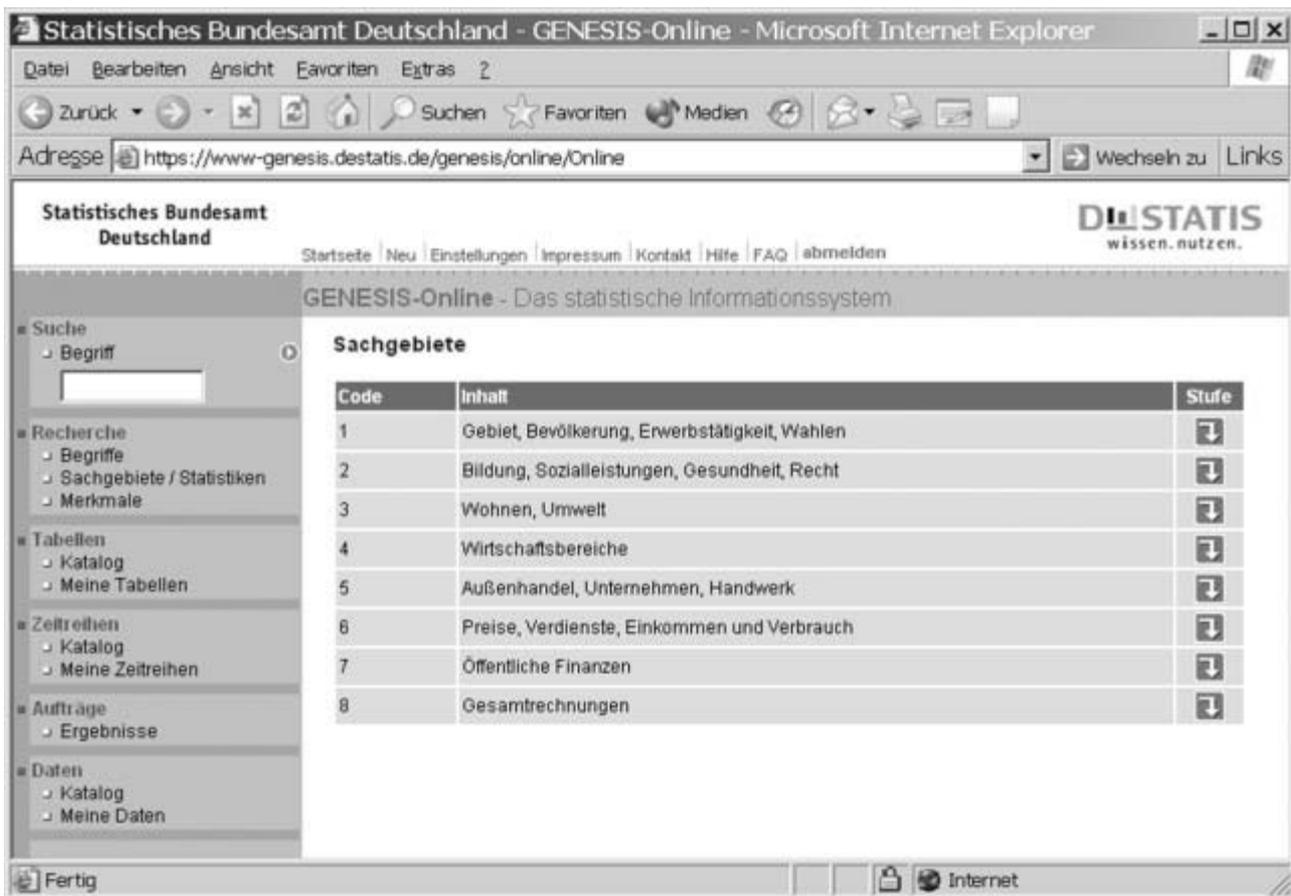
legt werden. Strukturelemente einer Tabelle sind Kopfzeile, Vorspalte, Untertitel, Zwischentitel sowie globale Angaben, die für die ganze Tabelle gültig sind, wie zum Beispiel die Statistik. Über den Werteabruf wird dann entsprechend den Vorgaben der Abruftabelle eine Ergebnistabelle erzeugt, das heißt der über die Abruftabelle definierte Tabellenrahmen wird mit Werten gefüllt, die in einem oder auch in mehreren Datenquadern gespeichert sind.

Das Quadermodell ermöglicht es, sowohl sachlich tief gegliederte Strukturdaten als auch Regionaldaten, Verflechtungen sachlicher Art und auch Zeitreihen vorzuhalten und für den Direktzugriff anzubieten. In GENESIS-Online werden die komplexen Gebilde der Datenquader zur Vereinfachung als „Datensätze“ bezeichnet.

## Die Funktionen

Die Entwicklung von GENESIS-Online folgte der Zielsetzung, es jedem Nutzer zu ermöglichen, das breite und tief gegliederte Datenangebot der amtlichen Statistik in komfortabler Weise über das Internet zu erschließen. Um dieses Ziel zu erreichen, stellt GENESIS-Online ausgewählte GENESIS-Funktionen über eine HTML-Oberfläche (siehe Schaubild 2) für den externen Nutzer zur Verfügung, die nachfolgend im Einzelnen beschrieben werden.

Schaubild 2



## Recherche

GENESIS-Online bietet zahlreiche Recherchemöglichkeiten, um Daten und ihre beschreibenden Elemente, die Metadaten, zu finden.

Über die Begriffsrecherche können bis zu fünf Suchbegriffe durch „und“ (d.h. die Treffer enthalten jeden Begriff) bzw. „oder“ (d.h. die Treffer enthalten mindestens einen der Begriffe) miteinander verknüpft werden. Das Rechercheergebnis wird in objektspezifischen Trefferlisten (Statistiken, Merkmale, Tabellen, Zeitreihen, Daten) angezeigt. Die Suche nach einem einzelnen Begriff kann auch direkt über das Suchfeld im linken Menü vorgenommen werden.

Die Grundlage der Begriffsrecherche bildet ein Thesaurus, der auf die Datenbankinhalte abgestimmte Schlagworte (Begriffe) enthält. Berücksichtigt werden hierbei auch so genannte „Synonyme“, das heißt ähnliche Begriffe aus dem allgemeinen Sprachgebrauch, die bei der Suche automatisch auf den entsprechenden in der Datenbank vorhandenen „amtlichen“ Begriff verweisen und somit ebenfalls zu Treffern führen. Die Möglichkeit, synonyme Begriffe durch Beziehungen miteinander in Verbindung zu setzen, ist für die Effizienz der Recherche von besonderer Bedeutung. Durch die Aufnahme neuer Metadaten und die Auswertung der von den Nutzern eingegebenen Begriffe wird der Thesaurus sukzessive erweitert und verbessert. Die Liste aller im Thesaurus enthaltenen Begriffe wird dem Nutzer als Hilfe-

stellung über ein Buchsymbol hinter den Eingabefeldern für die Suchbegriffe zur Verfügung gestellt.

Neben der Begriffsrecherche werden noch eine Reihe verzeichnisorientierter Recherchemöglichkeiten angeboten:

Eine Recherche kann auch hierarchisch über die Sachgebiete bis zur Ebene der Statistiken erfolgen. Grundlage des hierarchischen Aufbaus der Sachgebiete und Statistiken ist das einheitliche Verzeichnis aller Statistiken der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (EVAS). Zu jeder Statistik werden weiterführende Informationen angeboten: Beschreibung der Statistik einschließlich ihrer Rechtsgrundlagen sowie Listen aller Merkmale, Datensätze und Tabellen, die zu der Statistik angeboten werden.

Eine weitere Möglichkeit zu recherchieren bietet der Merkmalskatalog, der alle in GENESIS-Online angebotenen Merkmale enthält. Die Merkmale können nach verschiedenen Kriterien angezeigt und sortiert werden und führen zu weiteren Informationen: Erläuterungen, Ausprägungen (bei klassifizierenden Merkmalen), sowie Statistiken, Datensätze und Tabellen, die das gewählte Merkmal nachweisen.

Schließlich gibt es auch noch Kataloge, die einen Überblick über alle angebotenen Tabellen bzw. Datensätze bieten. Sowohl Tabellen als auch Datensätze können über eine Identifikationsnummer, die in den ersten fünf Stellen den Code der zugrunde liegenden Statistik enthält, selektiert werden.

## Tabellen

GENESIS-Online ermöglicht den Nutzern über flexible Tabellenstrukturen (Abruftabellen; siehe Schaubild 3) auf die Daten zuzugreifen, das heißt der Nutzer kann die Ausprägungen von vorgegebenen Merkmalen oder sogar die Merkmale für eine bestimmte Tabellenposition selbst auswählen. Variierbar sind zum Beispiel der gewünschte Zeitraum und die Auswahl von Positionen aus fachlichen und regionalen Gliederungen. Über eine Vorschau kann der individuell modifizierte Tabellenrahmen angezeigt werden. Der Werteabruf kann aber auch direkt gestartet werden, ohne dass der Nutzer individuelle Anpassungen vornimmt. Eine Ergebnistabelle (siehe Schaubild 4) wird dann nach den Vorgaben der Tabellenstruktur dynamisch aus einem oder mehreren gespeicherten Datensätzen erzeugt, sodass immer der aktuelle Stand der Datenbank wiedergegeben wird. Dies ist ein wesentlicher Vorteil im Vergleich zu Angeboten mit vordefinierten statischen Tabellen. Die Ergebnistabelle kann direkt in den Ausgabeformaten HTML, CSV und Excel® auf den eigenen PC übertragen werden (Download).

Größere Tabellen werden im Hintergrund (Batchbetrieb) erstellt und können später (i. d. R. nach wenigen Minuten) unter dem Menüpunkt „Aufträge/Ergebnisse“ abgeholt werden. Die im Batchbetrieb erzeugten Ergebnistabellen stehen dem Nutzer sieben Tage zur Abholung zur Verfügung. In dem Verzeichnis „Meine Tabellen“ können häufig benötigte und gegebenenfalls durch getroffene Auswahlen individuell angepasste Tabellenstrukturen vom Nutzer gespeichert werden.

## Zeitreihen

Seit Juli 2004 bietet GENESIS-Online auch die Möglichkeit, die gespeicherten Datensätze (Quader) als Zeitreihen in einer standardisierten Struktur tabellarisch darzustellen.

Der zeitreihenorientierten Darstellung der statistischen Ergebnisse liegt ein komplexer Algorithmus zugrunde, der die Linearisierung eines Datensatzes (Quaders) bewirkt. Das Ergebnis der Linearisierung ist eine Ergebnistabelle mit standardisierter Struktur in Form von Zeitreihen, wobei die Zeitangaben grundsätzlich im Kopf der Tabelle ange-

Schaubild 3

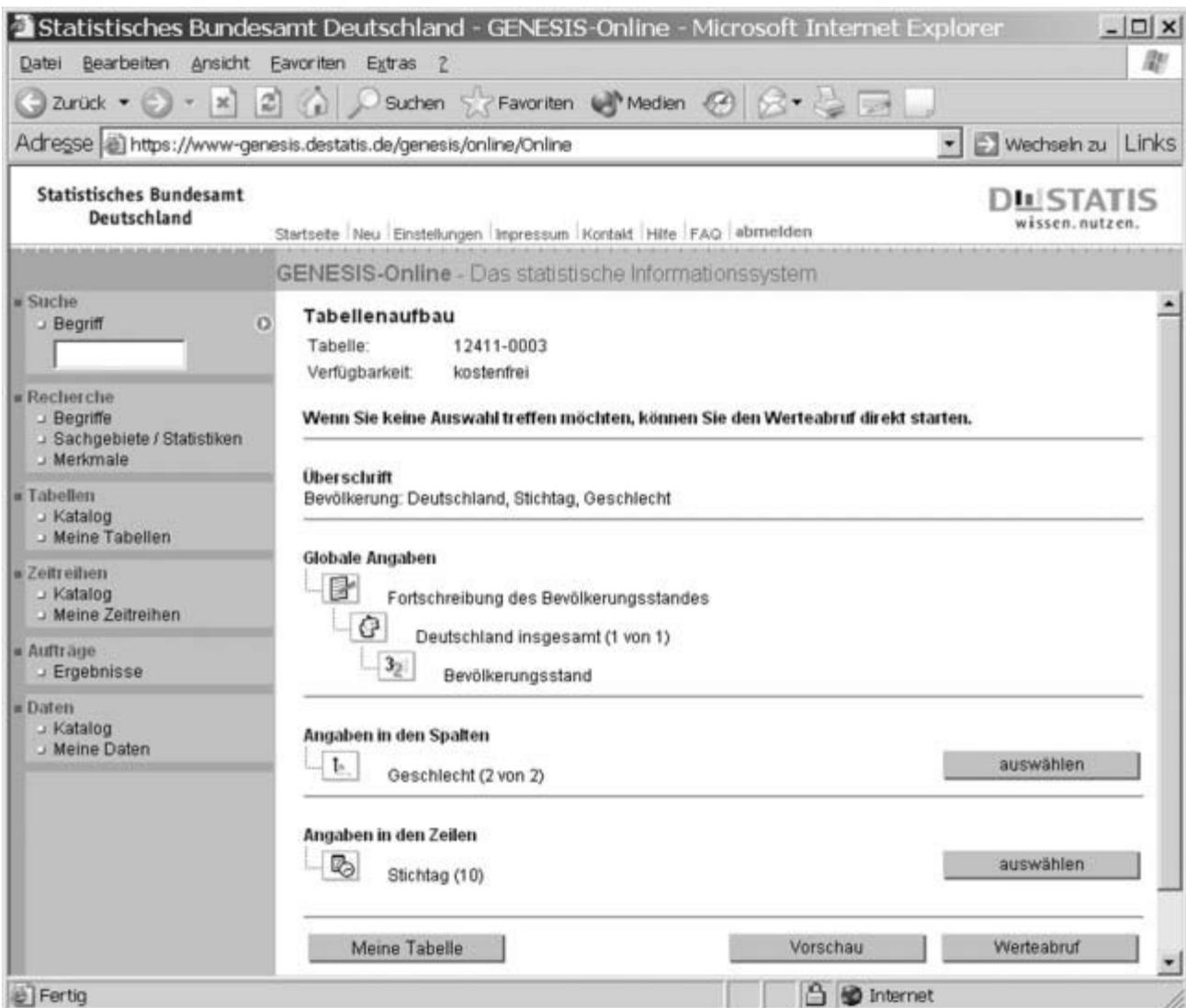
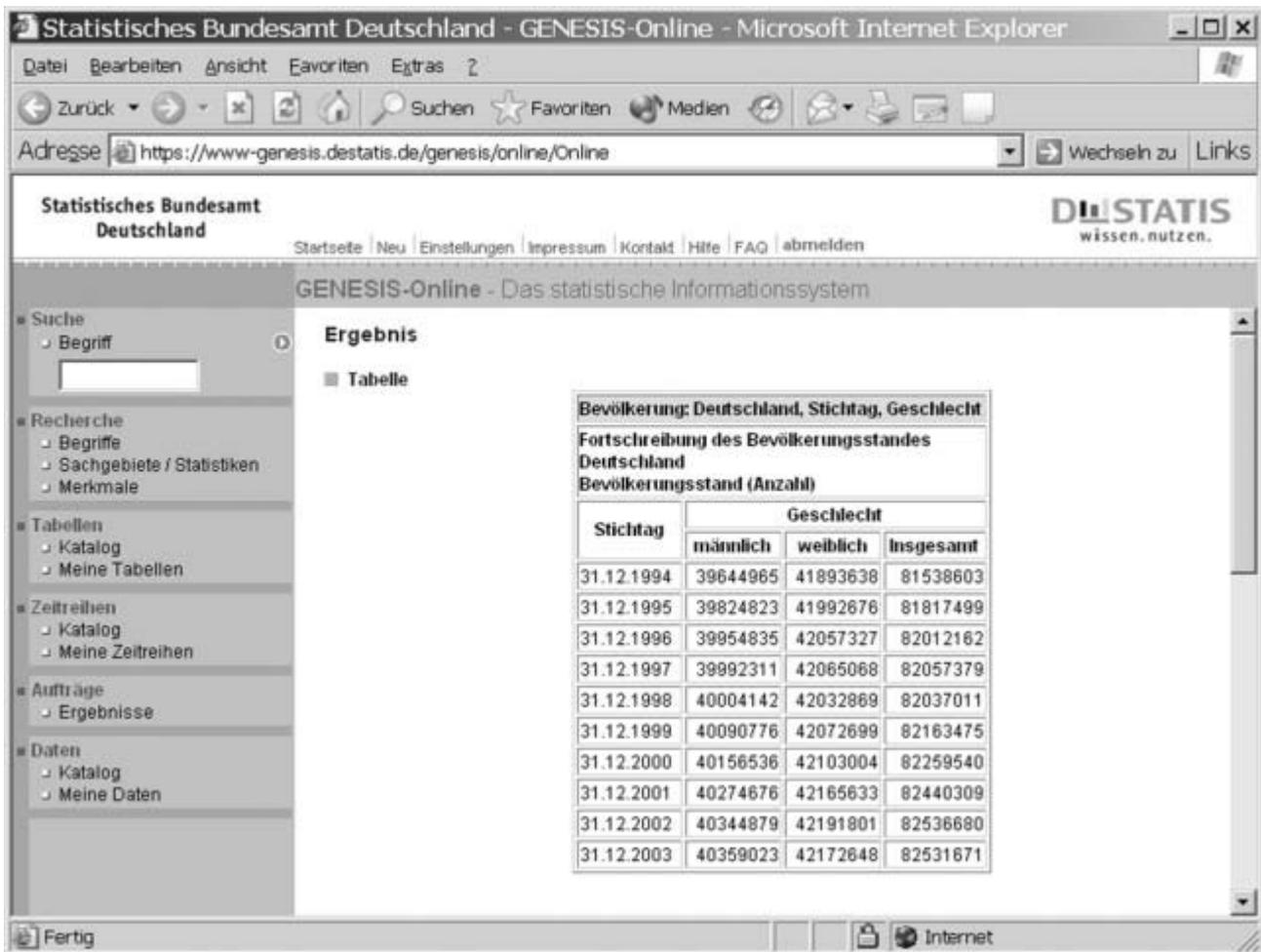


Schaubild 4



ordnet sind. Die Vorspalte der Tabelle enthält in hierarchischer Unterordnung Regionalmerkmal(e) und sachklassifizierende Merkmale. Den klassifizierenden Merkmalen sind auf der niedrigsten Stufe die Wertmerkmale in Nebenordnung untergeordnet.

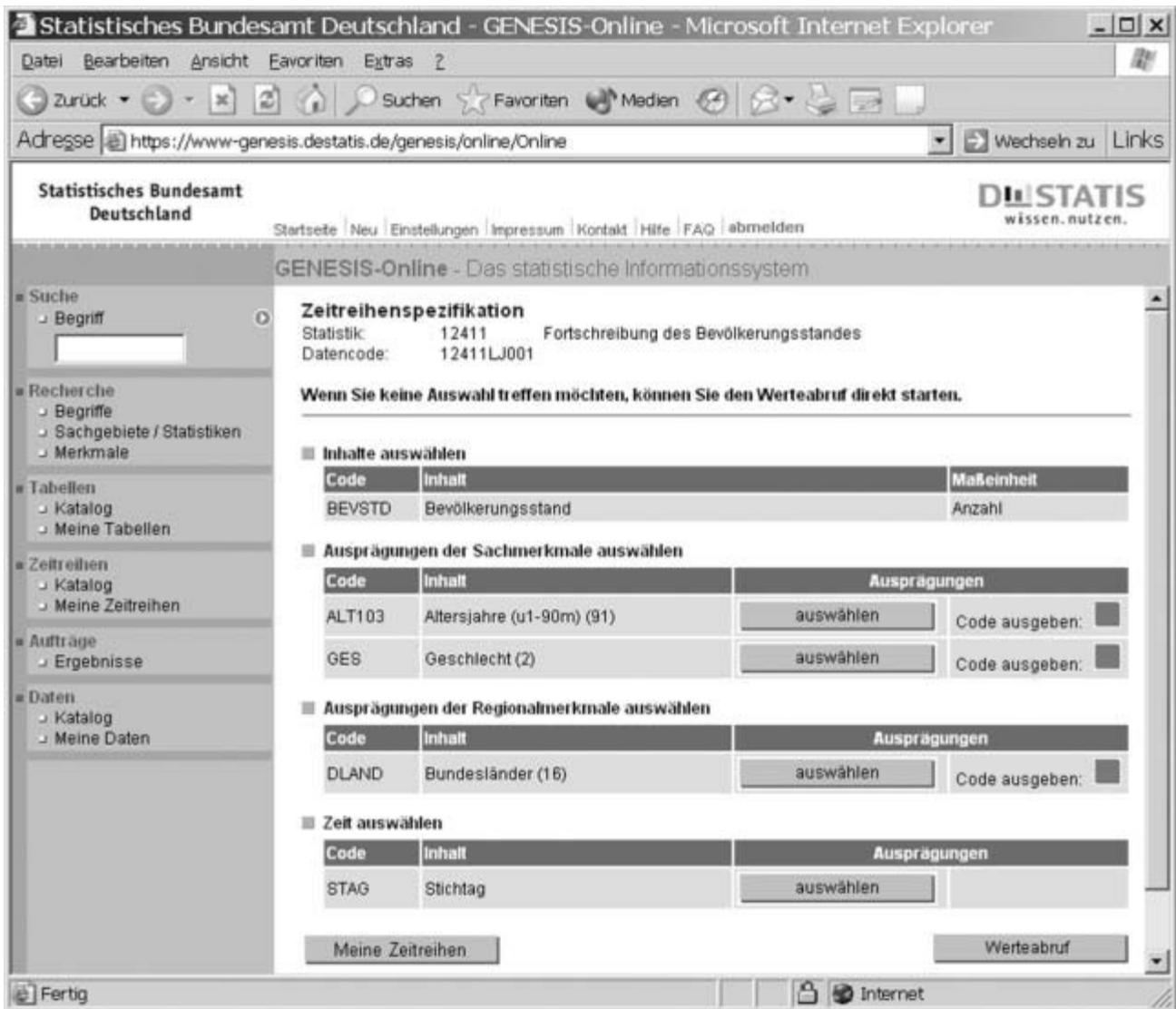
Nach der Auswahl eines gewünschten Datensatzes (Quaders) hat der Nutzer die Möglichkeit, eine Auswahl der Inhalte (Wertmerkmale), der Ausprägungen von Sach- und Regionalmerkmalen sowie der Zeit vorzunehmen (siehe Schaubild 5 auf S. 1106). Existieren zu einem Sachmerkmal hierarchisch übergeordnete Daten, so können die übergeordneten Hierarchiestufen, die in separaten Datensätzen (Quadern) gespeichert sind, hinzugefügt werden. Hierdurch wird die Möglichkeit eröffnet, die Informationen mehrerer, hierarchisch zusammenhängender Datensätze (Quader) in einer Ergebnistabelle zusammenzufassen. Bei Bedarf können auch die Fachschlüssel (Codes) von Merkmalsausprägungen ausgegeben werden, was zum Beispiel bei Klassifikationen (von Wirtschaftszweigen, Gütern) empfehlenswert ist. Erläuterungen zum Datensatz werden als Fußnote grundsätzlich automatisch mit ausgegeben.

Da in GENESIS die tabellarische Darstellung nach rechts (maximal 120 Spalten) und nach unten (maximal 99999 Zeilen) begrenzt ist und zudem in der Vorspalte nur eine

begrenzte Anzahl von Merkmalen dargestellt werden kann, ist bei langen Reihen und umfangreichen Gliederungen unter Umständen eine zeitliche oder auch eine inhaltliche Segmentierung notwendig. Überschreiten die gespeicherten Zeitangaben die Anzahl der verfügbaren Spalten, so werden die maximal darstellbaren Zeitpunkte vom System automatisch ermittelt und dem Nutzer angezeigt. Wird die Anzahl der verfügbaren Zeilen überschritten, kann der Nutzer individuell eine entsprechende Auswahl der Wertmerkmale und/oder Auswahl von Ausprägungen klassifizierender Merkmale vornehmen. Ist die Kapazität der Vorspalte hinsichtlich der Anzahl darstellbarer Merkmale erschöpft, so kann zum Beispiel durch die Auswahl von genau einer Ausprägung eines klassifizierenden Merkmals bzw. im Fall mehrerer Wertmerkmale durch die Auswahl genau eines Wertmerkmals die Vorspalte inhaltlich reduziert werden, sodass die Erstellung der Ergebnistabelle möglich wird. Durch entsprechende Systemmeldungen wird der Nutzer nach dem Start des Werteabrufs auf eventuell erreichte Grenzen hingewiesen, um dann entsprechende Anpassungen vornehmen zu können.

Nach dem Werteabruf kann die Ergebnistabelle dann direkt in den Ausgabeformaten HTML, CSV und Excel® auf den eigenen PC übertragen werden (Download). Größere Tabellen werden auch hier im Hintergrund (Batchbetrieb) erstellt

Schaubild 5



und können zu einem späteren Zeitpunkt unter „Aufträge/Ergebnisse“ abgeholt werden. Die durch den Nutzer individuell spezifizierten Zeitreihen können zum wiederholten Abruf in einem eigenen Verzeichnis („Meine Zeitreihen“) gespeichert werden.

### Daten

GENESIS-Online bietet die Möglichkeit, die Datensätze (Quader) in einem linearisierten Format zu exportieren. Auf Wunsch können auch die zugehörigen Metadaten exportiert werden. Dies ist besonders für die Nutzer von Interesse, die die Daten in eigenen Datenbanken weiterverarbeiten möchten. Durch getroffene Auswahlen individuell spezifizierte Datenexporte können vom Nutzer auch hier in einem eigenen Verzeichnis („Meine Daten“) gespeichert werden.

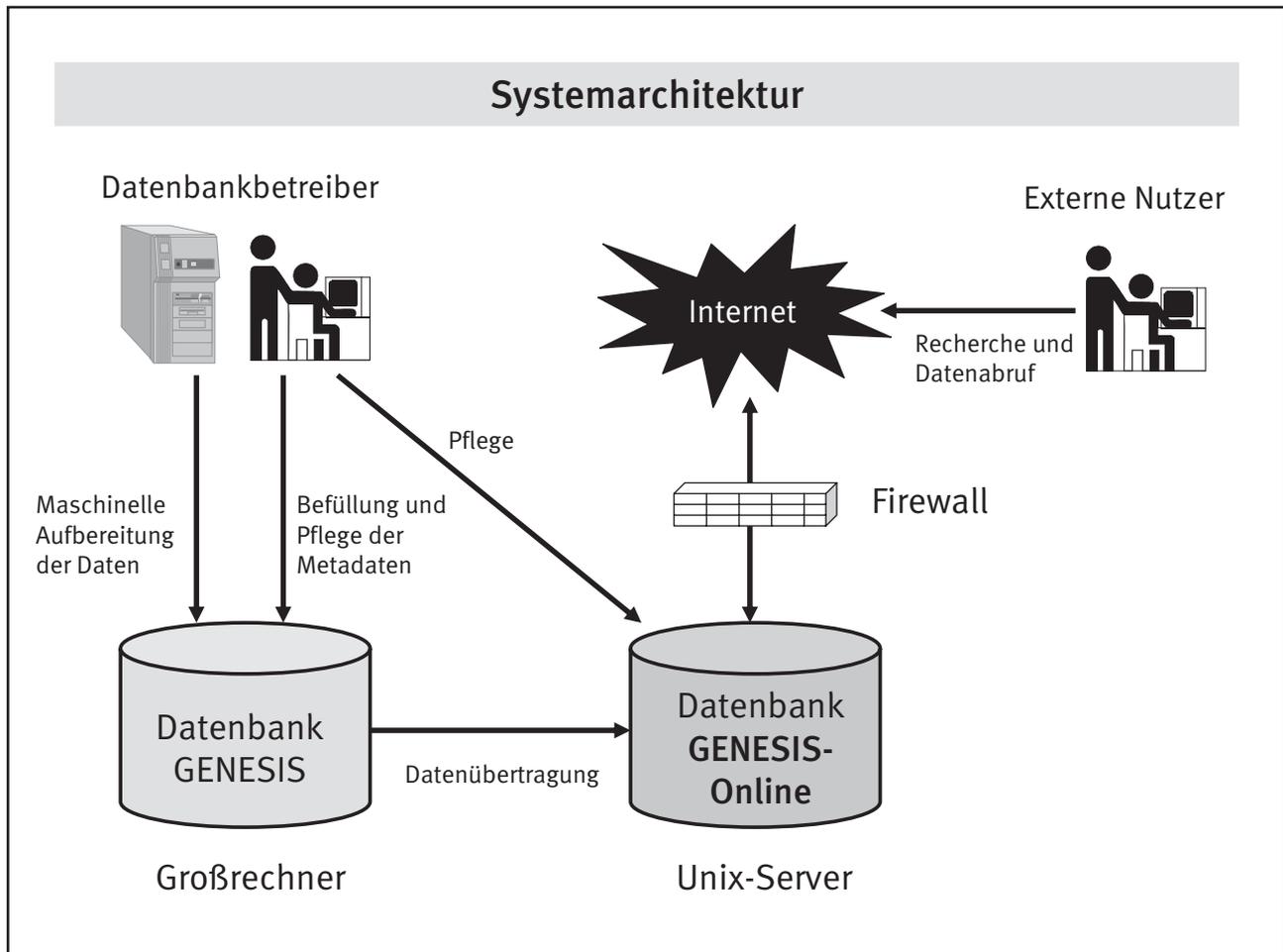
### Systemarchitektur

GENESIS-Online wird über das interne Datenbanksystem GENESIS als zentraler Serverkomponente befüllt und aktu-

alisiert. Als Benutzerschnittstellen besitzt GENESIS neben einer klassischen zeichenorientierten Oberfläche eine graphische Oberfläche (Java-Client) für die interne Nutzung des Systems sowie eine HTML-Oberfläche (HTML-Client) für die Nutzung durch externe Kunden über das Internet. Die Befüllung von GENESIS mit Daten erfolgt maschinell. Für die Pflege der Datenbanken GENESIS und GENESIS-Online steht die zeichenorientierte oder auch die graphische Oberfläche mit einer umfangreichen Funktionalität zur Verfügung. Die in Schaubild 6 schematisch dargestellte Systemarchitektur bietet die Möglichkeit, die Daten effizient und mit bestmöglicher Aktualität im Internet bereitzustellen.

Mit GENESIS-Online wurde eine Oberfläche entwickelt, die auf der Grundlage einer XML-Schnittstelle die Datenbestände und Funktionalität von GENESIS erschließt. GENESIS-Online enthält keine statischen Seiten, sondern generiert direkt entsprechend der Nutzeranforderung ein aktuelles Abbild der gespeicherten Information. Die hierzu eingesetzte Technologie (Java, XML, Middleware) ist zukunftsicher und bietet ein großes Potenzial für Erweiterungen.

Schaubild 6



## Datenangebot

Das Datenangebot in GENESIS-Online ist unter <http://www.destatis.de/genesis> abrufbar und umfasst Daten der amtlichen Statistik aus folgenden Sachgebieten:

- Gebiet, Bevölkerung, Erwerbstätigkeit, Wahlen
- Bildung, Sozialleistungen, Gesundheit, Recht
- Wohnen, Umwelt
- Wirtschaftsbereiche
- Außenhandel, Unternehmen, Handwerk
- Preise, Verdienste, Einkommen und Verbrauch
- Öffentliche Finanzen
- Gesamtrechnungen.

Der Menüpunkt „Neu“ informiert über die laufenden Datenaktualisierungen und -ergänzungen in GENESIS-Online. Das Datenangebot umfasst aktuell etwa 30 Mill. Werte und wird weiterhin sukzessive unter Berücksichtigung der Kunden-

wünsche ausgebaut. Für den outputorientierten Ausbau der Inhalte werden insbesondere die von den Nutzern bei der Begriffsrecherche angefragten Begriffe laufend ausgewertet und das Datenangebot damit verbessert.

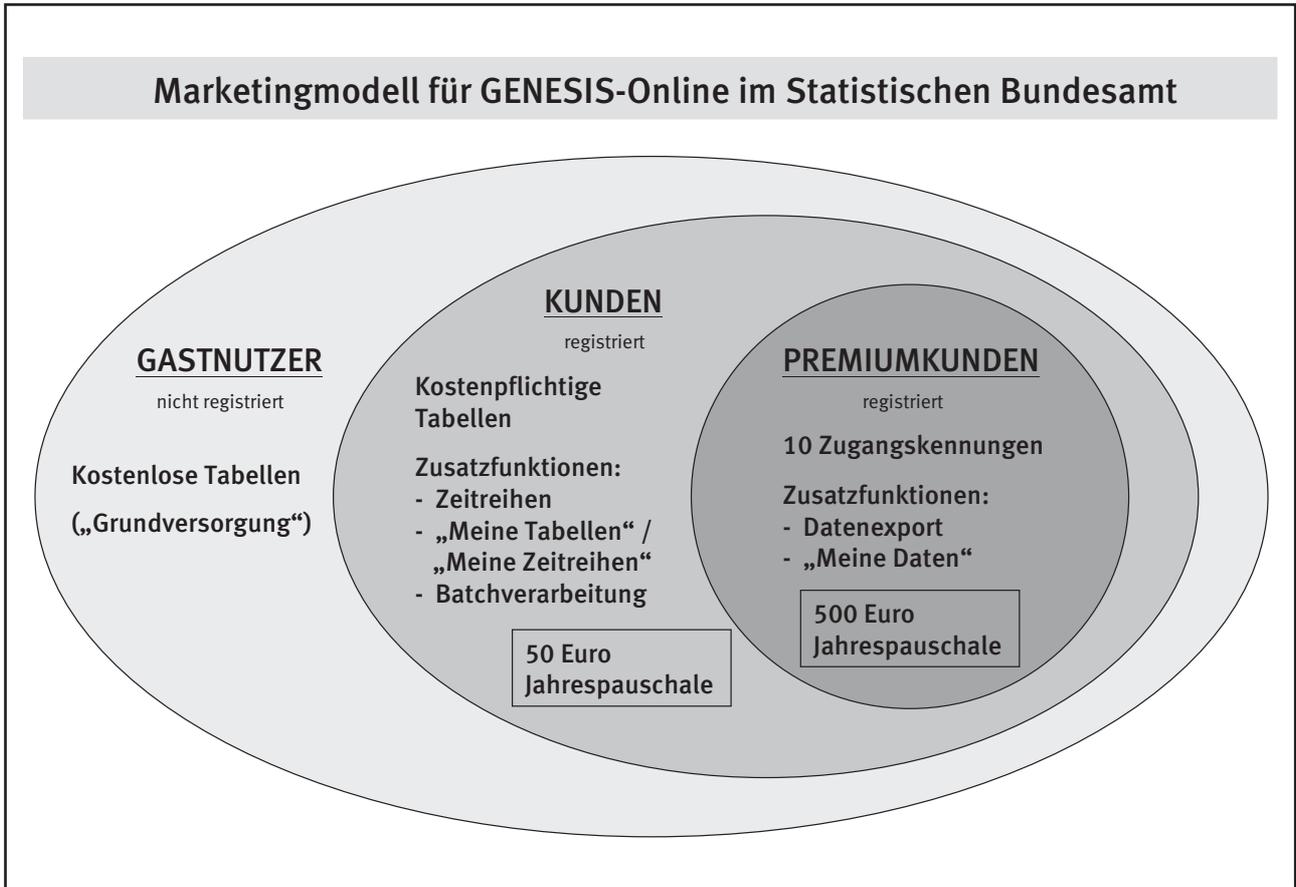
## Zugangswege und Nutzung

Nach der Freischaltung von GENESIS-Online im Juli 2002 folgte eine zweijährige Aufbauphase, in der zahlreiche Nutzer das System kostenlos testen konnten. In dieser Zeit wurden wertvolle Hinweise und Wünsche der Nutzer aufgenommen und umgesetzt. GENESIS-Online wurde 2004 um einen kostenpflichtigen Bereich mit tief gegliederten Tabellen und zusätzlichen Funktionen erweitert und hat damit den Internetdienst „Zeitreihenservice“ abgelöst.

Die unterschiedlichen Anforderungen der verschiedenen Nutzergruppen führten zu der Entwicklung eines Marketingmodells, das den Nutzern verschiedene Zugangswege als Gäste, Kunden und Premiumkunden eröffnet (siehe Schaubild 7 auf S. 1108).

Im Rahmen der informationellen Grundversorgung hat jeder als Gastnutzer freien Zugang zum kostenlosen Tabellenangebot und zur umfassenden Datenrecherche.

Schaubild 7



Registrierten Kunden stehen gegen eine jährliche Gebühr von 50 Euro das vollständige Datenangebot und zusätzliche Funktionen zur Verfügung: Zugang zu den kostenpflichtigen Tabellen (gekennzeichnet mit dem Euro-Symbol), Erstellung von Zeitreihen sowie individualisierte Funktionen wie „Meine Tabellen“, „Meine Zeitreihen“ und die Hintergrundverarbeitung (Batchbetrieb) für den Abruf großer Tabellen.

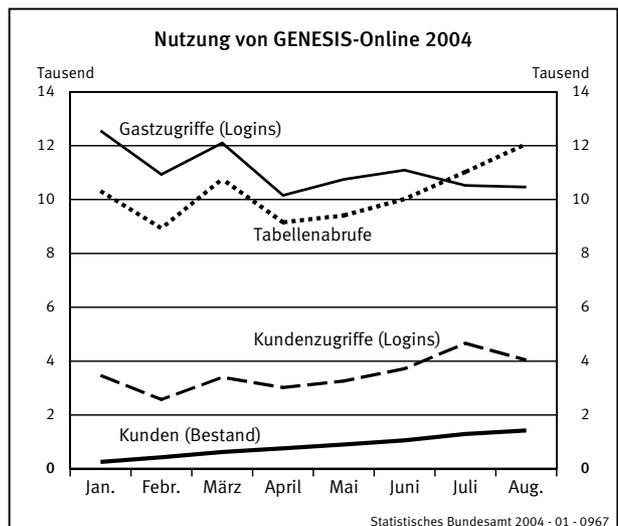
Geschäftskunden – zum Beispiel Verbände oder große Unternehmen (so genannte Premiumkunden) – erhalten für 500 Euro pro Jahr neben den Nutzungsmöglichkeiten für Kunden zusätzliche Leistungen: Sie können mit zehn Zugangskennungen die Datenbestände über die Exportfunktion aus GENESIS-Online beziehen und in ihren eigenen Datenbanken weiterverarbeiten.

Zur kostenpflichtigen Registrierung steht auf der Anmelde-seite von GENESIS-Online ein Registrierungsformular zur Verfügung. Nach der Registrierung erhält der Nutzer vom Statistischen Bundesamt eine E-Mail mit einer Zugangskennung für GENESIS-Online, bestehend aus einem Nutzernamen und einem Passwort.

Von Januar bis August 2004 konnten 1 400 Kunden und 34 Premiumkunden gewonnen werden. Im gleichen Zeitraum wurden 88 500 Gastanmeldungen gezählt. Seit Januar 2004 finden mit steigender Tendenz pro Monat durchschnittlich 10 000 Tabellenabrufe statt. Schaubild 8 zeigt die Entwicklung des über die Zeit kumulierten Kundenbestan-

des, die Anzahl der monatlichen Gast- und Kundenzugriffe (Logins) sowie die Anzahl der Tabellenabrufe in den einzelnen Monaten.

Schaubild 8



Bei fachlichen oder administrativen Fragen finden Nutzer unter dem Menüpunkt „Kontakt“ zahlreiche Ansprechpartner. Eine Liste mit der Beantwortung der am häufigsten ge-

stellten Fragen (siehe Menüpunkt „FAQ“ = Frequently asked questions) rundet den Service ab.

### Fazit

Mit GENESIS-Online wurde eine benutzerfreundliche und innovative Software entwickelt, die es den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder ermöglicht, ihre Daten über eine einheitliche Benutzeroberfläche über das Internet bereitzustellen. Neben dem Einsatz im Statistischen Bundesamt wird die Software von GENESIS-Online bisher auch in dem gemeinsamen Statistik-Portal der Statistischen Ämter (GENESIS-Online regional) und im Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (GENESIS-Online-Bayern) eingesetzt. [u](#)

*Dr. Irene Kahle, Dipl.-Soziologin Ulrike Timm, Dipl.-Volkswirt Dieter Schäfer*

# Internetnutzung in privaten Haushalten

*Im Jahr 2003 hat sich die amtliche Statistik zum zweiten Mal an einer europäischen Pilotstudie über die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien in privaten Haushalten beteiligt. An dieser Befragung nahmen 9720 Personen im Alter von über 10 Jahren in 4606 Haushalten in Deutschland teil.*

*Im Mittelpunkt der Erhebung stand zum einen die Ausstattung der Haushalte mit moderner Kommunikations- und Informationstechnologie. Zum anderen wurden auf Personenebene Fragen nach der Computer- und Internetnutzung gestellt. Dabei lag ein besonderer Schwerpunkt auf den Zwecken der Internetnutzung, wie beispielsweise E-Commerce oder die Zugangsmöglichkeit zur öffentlichen Verwaltung über das Internet.*

*Der vorliegende Beitrag enthält ausgewählte Ergebnisse zur Ausstattung der Haushalte und zur Internetnutzung: Im ersten Quartal 2003 waren 52% der Bevölkerung ab 10 Jahren im Internet. Im Jahr 2002 lag dieser Anteil noch bei 46%. Damit waren 38 Mill. Menschen im ersten Quartal 2003 in Deutschland online. Im europäischen Vergleich liegt Deutschland mit diesen Werten im Mittelfeld. Sowohl beim Umgang mit dem Computer als auch bei der Internetnutzung hat sich der Abstand zwischen Frauen und Männern von 2002 auf 2003 verringert. Im ersten Quartal 2003 gingen 56% der Männer und 47% der Frauen online. Dabei sind es überwiegend die älteren Frauen, die sich beim Internet zurückhalten, während die jüngeren Frauen bis zu 24 Jahren ihre männlichen Altersgenossen bei der Internetnutzung sogar überholt haben.*

*Jüngere Leute nutzen das Internet eher als Freizeitbeschäftigung, ältere Personen eher zweckorientiert. Dies spiegelt*

*sich auch in der Nutzungsdauer wider: 57% der 25- bis 34-Jährigen gehen länger als zwei Stunden pro Woche ins Internet, davon 34% mindestens sechs Stunden pro Woche. Diese Altersgruppe interessiert sich überdurchschnittlich für „zeitintensive“ Inhalte, wie beispielsweise das „Chat-ten“ oder das Herunterladen von Spielen und Musik. Mit zunehmendem Alter lässt die Nutzungsdauer nach. Für ältere Personen spielen vor allem Internetrecherchen eine bedeutsamere Rolle, wie die Suche nach Informationen oder das Bestellen von Waren. Die Kommunikation über E-Mail wird hingegen über alle Altersgruppen gleichermaßen ausgeübt.*

## 1 Methodische Grundlagen der Erhebung

Die Pilotstudie „Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in privaten Haushalten“ wurde 2003 – wie ihr Vorläufer für das Jahr 2002 – vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Landesämtern im Auftrag des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) durchgeführt. In fast allen anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union erfolgte eine methodisch vergleichbare Erhebung, daher sind für die Kernaussagen Zeitvergleiche und Vergleiche zwischen Ländern – eingeschränkt auf die Bevölkerung zwischen 16 und 74 Jahren – möglich.

An der Pilotstudie 2003 nahmen zwölf Bundesländer teil: Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, das Saarland, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen. Der

Sollstichprobenumfang der an der Erhebung nicht beteiligten Bundesländer wurde bei der Stichprobenplanung auf die beteiligten Bundesländer umgelegt. Im Rahmen der Hochrechnung erfolgte eine Anpassung an Werte für alle privaten Haushalte in Deutschland. An der Erhebung beteiligten sich 9720 Personen ab 10 Jahren in 4606 Haushalten. Die Erhebung zur IKT-Nutzung 2003 wurde in Deutschland als eigenständige Testerhebung nach § 7 Abs. 2 Bundesstatistikgesetz (BStatG) durchgeführt.

Mit Ausnahme von Sachsen, wo die Haushalte telefonisch interviewt wurden, erfolgte eine schriftliche Befragung, bei der die Befragten die Fragebogen auf postalischem Weg erhielten und selbstständig ausfüllten. Jeder Haushalt sollte einen Haushaltsfragebogen sowie je einen Personenfragebogen für Haushaltsmitglieder im Alter von 10 Jahren und älter ausfüllen. Im Haushaltsfragebogen standen Fragen zur Ausstattung der Haushalte mit Geräten aus dem Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien sowie Fragen zum Internetzugang der Haushalte im Mittelpunkt. Ferner wurden auch die Zusammensetzung des Haushalts, soziodemographische Merkmale der Haushaltsmitglieder und das Haushaltsnettoeinkommen erfasst. Deutlich umfangreicher war der Personenfragebogen, der neben Fragen zur Nutzung von Computern einen Schwerpunkt auf die Art, die Häufigkeit und die Zwecke der Internetnutzung durch die einzelnen Haushaltsmitglieder legte. Zudem wurden auch Fragen zur Ausbildung, zur Erwerbstätigkeit sowie zum persönlichen Nettoeinkommen gestellt. Bei der Entwicklung der Fragebogen stand die Umsetzung der Vorgaben von Eurostat im Vordergrund. Da aber die Option bestand, den Fragenkatalog auf nationaler Ebene zu ergänzen, haben auch nationale Erfordernisse Berücksichtigung gefunden. Dies geschah jedoch unter der Prämisse, die Belastung der Befragten möglichst gering zu halten.

Als Stichprobenverfahren wurde angesichts zeitlicher und finanzieller Restriktionen eine Quotenstichprobe gewählt. Stichprobeneinheiten sind private Haushalte, wobei unter einem Haushalt eine allein lebende Person bzw. eine Gemeinschaft von zusammen wohnenden und wirtschaftenden Individuen verstanden wird. Für die Berechnung der Quotenvorgaben wurden alle im Rahmen des Mikrozensus ermittelten Privathaushalte am Ort der Hauptwohnung der Bezugsperson zu Grunde gelegt (ohne Haushalte in Gemeinschaftsunterkünften). Als Schichtungsmerkmale für die Quotenvorgabe je Bundesland wurden die soziale Stellung der Haupteinkommensbezieherin bzw. des Haupteinkommensbeziehers in sechs Ausprägungen, die Haushaltszusammensetzung nach fünf Haushaltstypen sowie das monatliche Haushaltsnettoeinkommen in vier Klassen festgelegt. Die Schichtung für die Hochrechnung anhand der Ergebnisse des Mikrozensus 2002 stützte sich einerseits auf die Quotierungsmerkmale und andererseits auf die für die Ergebnisdarstellung von Eurostat vorgegebenen Merkmale Regionalgliederung (früheres Bundesgebiet/neue Bundesländer), Haushaltstyp sowie Alter, soziale

Stellung und Bildungsstand der Personen. Die Hochrechnungsfaktoren wurden auf Grund zum Teil unzureichender Zellenbesetzungen nicht auf Länderebene, sondern lediglich für die beiden Gebiete „Früheres Bundesgebiet“ und „Neue Länder und Berlin-Ost“ gebildet. Die Anpassung der erfassten Schichtungsmerkmale erfolgte für Haushalte und Personen getrennt nach unterschiedlichen Merkmalskombinationen entsprechend den Randverteilungen des Mikrozensus 2002.

Bei der Anwerbung der Haushalte haben fünf der zwölf beteiligten Bundesländer (Brandenburg, Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen) ein neu entwickeltes Instrument der amtlichen Statistik eingesetzt, welches sich zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung in der Testphase befand: eine auf der Grundlage des Mikrozensus 2001 im Rahmen einer Pilotstudie aufgebaute Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte (Pilot-Access-Panel). Die Dauerstichprobe dient als Basis für die Ziehung von Stichproben für Befragungen ohne Auskunftspflicht und erlaubt eine Korrektur von Verzerrungen, die auf Grund der Freiwilligkeit der Auskunftserteilung entstehen (Freiwilligkeitsbias). Für den Aufbau der Dauerstichprobe werden Haushalte nach Beendigung ihrer Mikrozensus-Teilnahme angesprochen, ob sie bereit wären, an weiteren Befragungen der amtlichen Statistik auf freiwilliger Basis teilzunehmen. Außerdem werden mit ihrer Zustimmung ihre Adressdaten und ihre zuvor im Rahmen des letzten Mikrozensus abgefragten Merkmale in der Datenbank der Dauerstichprobe gespeichert. Von den 1723 angeschriebenen Haushalten aus der Dauerstichprobe haben 1391 Haushalte an der Erhebung teilgenommen, was einer Antwortquote von 81% entspricht. Der Einsatz des Pilot-Access-Panels verkürzte die Anwerbephase und sparte damit Zeit und Geld.

Im Folgenden werden die hochgerechneten Ergebnisse der IKT-Studie 2003 für rund 38 Mill. private Haushalte<sup>1)</sup> und etwa 74 Mill. Personen ab 10 Jahren in Deutschland dargestellt.

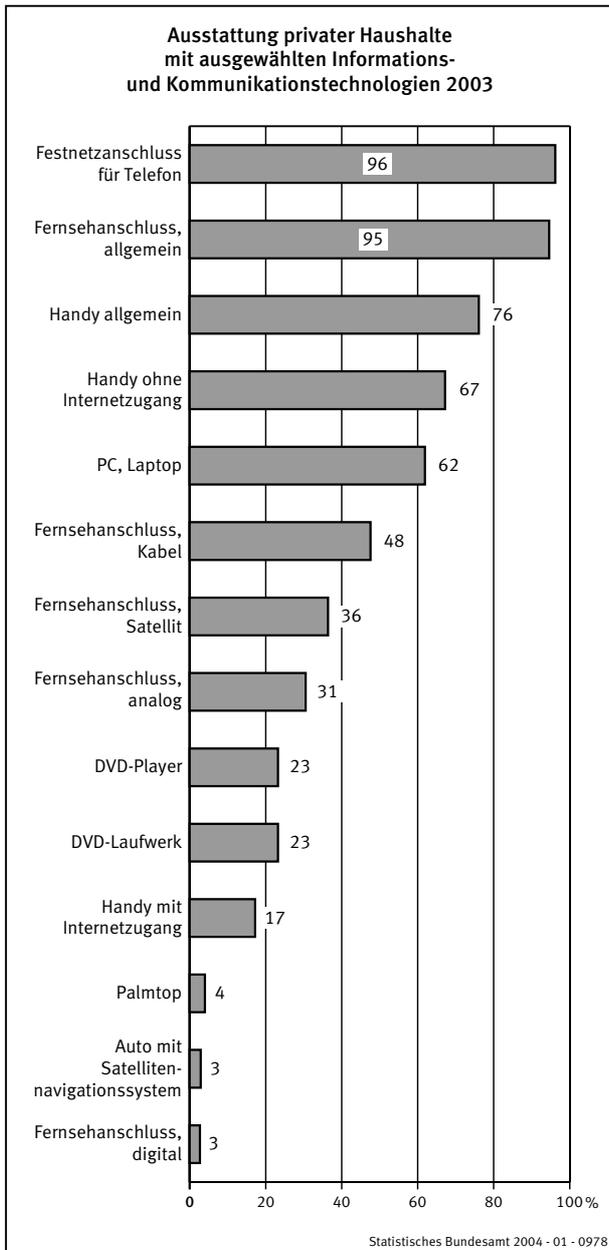
## 2 Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologien

Die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien im privaten Rahmen setzt eine entsprechende Ausstattung der privaten Haushalte voraus. Erwartungsgemäß sind die traditionellen Technologien Fernsehen und Festnetzanschluss des Telefons am stärksten verbreitet: 95 bzw. 96% der rund 38 Mill. Haushalte waren 2003 nach den Ergebnissen der IKT-Erhebung mit diesen Geräten ausgestattet (siehe Schaubild 1). Aber auch Handys waren 2003 bereits in 76% der Haushalte vorhanden. Insbesondere Vergleiche mit den Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichproben von 1998 und 2003<sup>2)</sup> zeigen den star-

1) Es handelt sich um private Haushalte am Ort der Hauptwohnung der Bezugsperson. Gemeinschafts- bzw. Anstaltsunterkünfte wurden nicht einbezogen.

2) Die leicht unterschiedlichen Angaben zwischen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 und der IKT-Erhebung 2003 sind methodisch bedingt, beispielsweise durch unterschiedliche Erhebungszeitpunkte und/oder unterschiedliche Arten der Fragestellung.

Schaubild 1



ken Anstieg des Ausstattungsgrads in den letzten Jahren, der Anfang 1998 für Handys nur bei 11% lag (siehe Tabelle 1). Von 2002 bis 2003 hat insbesondere der Anteil der Haushalte, die über ein Handy mit Internetzugang verfügen, deutlich von 12 auf 17% zugenommen. Dagegen hat sich der Anteil der Haushalte mit Handy ohne Internetzugang nur noch leicht von 64 auf 67% erhöht.

In etwas geringerem Umfang sind die privaten Haushalte mit Personalcomputern (PC) ausgestattet: 2003 besaßen 62% der Haushalte einen PC (einschließlich Notebooks) im Vergleich zu 57% im Jahr 2002. Auch hier zeigt ein Vergleich mit den Einkommens- und Verbrauchsstichproben einen

Tabelle 1: Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)

Gegenstand der Nachweisung	Einkommens- und Verbrauchsstichprobe		IKT-Erhebung	
	1998	2003	2002	2003
	Anzahl			
Erfasste Haushalte .....	68863	59713	4962	4606
	1 000			
Hochgerechnete Haushalte..	36703	37931	37739	37988
	%			
PC .....	39	61	57	62
PC stationär .....	-	58	55	-
PC mobil (Laptop, Notebook) ..	-	11	10	-
Palmtop .....	-	-	3	4
Auto mit Satellitennavigationssystem .....	-	-	2	3
Internetzugang .....	8	46	43	51
Breitbandanschlüsse (DSL/TDSL usw.) .....	-	-	6	9
Handy allgemein .....	11	73	70	76
Handy ohne Internetzugang ..	-	-	64	67
Handy mit Internetzugang ..	-	-	12	17
Festnetzanschluss für Telefon ..	-	95	-	96
DVD-Player insgesamt .....	-	27	18	35
DVD-Player .....	-	-	10	23
DVD-Laufwerk (integriert im PC) .....	-	-	13	23
Fernsehanschluss, allgemein .....	96	94	95	95
Fernsehanschluss, Satellit ..	29	37	37	36
Fernsehanschluss, Kabel ...	53	53	49	48

starken Anstieg seit 1998 (39%). Nach wie vor dominiert der stationäre PC. Der Anteil der Haushalte, die ein DVD-Laufwerk im PC integriert haben, betrug im Jahr 2003 23%, im Jahr 2002 waren es erst 13%. Damit verfügen etwa genauso viele über die DVD-Technologie als PC-Laufwerk wie über getrennte DVD-Player. Palmtops, Navigationssysteme für das Auto oder Fernsehen mit digitalem Antennenanschluss waren 2003 nur in 3 bis 4% der Haushalte vorhanden.

Insgesamt zeigt sich somit bei den traditionellen Technologien Fernsehen und Telefonanschluss ein unverändert hoher Ausstattungsgrad, während die Verbreitung moderner Technologien nach wie vor zunimmt. Nicht berücksichtigt ist bei diesen Ergebnissen die zunehmende Mehrfachausstattung der Haushalte.<sup>3)</sup>

## 2.1 Ausstattung mit Internetzugang

51% der Haushalte hatten im Jahr 2003 einen Internetzugang von zu Hause aus (Online-Haushalte). Anfang 1998 waren nur 8% mit einem Internetzugang ausgestattet (siehe Tabelle 1), bei der IKT-Erhebung 2002 lag der Anteil bei 43%.

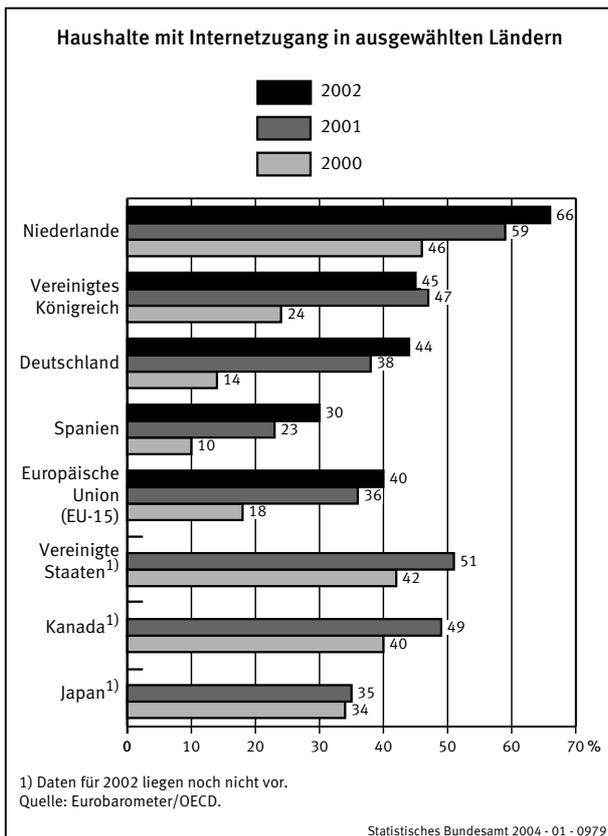
Im internationalen Vergleich lag die Verbreitung des Internetzugangs in Deutschland im Juni 2002<sup>4)</sup> etwas über dem EU-Durchschnitt (der nach Angaben des Eurobarometers 40% der Haushalte betrug), erreichte jedoch bei weitem nicht das Niveau führender EU-Länder, wie zum Beispiel der

3) Zum Ausstattungsbestand siehe Deckl, S.: „Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie“ in WiSta 4/2003, S. 354 ff.

4) Aktuellere Zahlen liegen derzeit noch nicht vor.

Niederlande (66%), und blieb leicht hinter dem Niveau der Vereinigten Staaten (51%) oder Kanadas (49%)<sup>5)</sup> zurück. Wie aus dem Schaubild 2 ersichtlich, hat sich in vielen Ländern der rasche Anstieg des Anteils der Online-Haushalte zwischen 2000 und 2001 in der Folgeperiode von 2001 bis 2002 eher etwas abgeflacht. Insofern fällt die Zunahme um 8 Prozentpunkte von 2002 auf 2003 in Deutschland eher beachtlich aus.

Schaubild 2

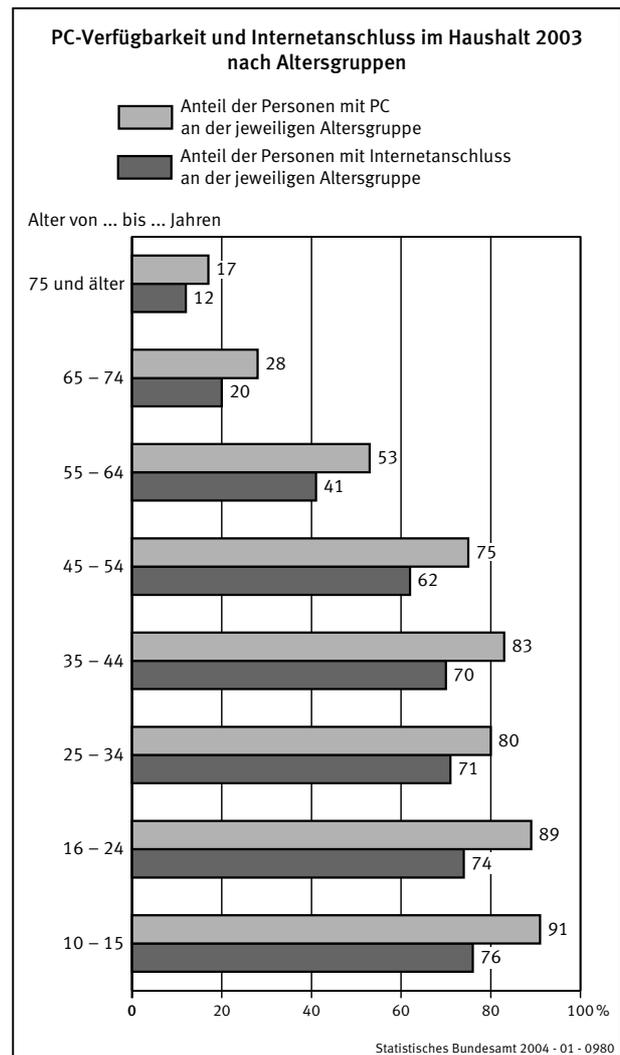


Die Internetverbreitung ist in Deutschland vorrangig an die Ausstattung mit PCs geknüpft: 98% aller Haushalte mit einem Internetanschluss nutzten einen PC (einschließlich Notebooks) als Zugangsgesamt. Handys mit 10% und sonstige Geräte (z.B. Palmtop, Fernseher, Spielkonsole) spielen demgegenüber eine nachgeordnete Rolle. Wie bei den Zugangsgesamten werden auch bei der Verbindungstechnik in einigen Haushalten unterschiedliche Möglichkeiten parallel genutzt. Ein analoger Telefon- bzw. ISDN-Anschluss wurde in 80% der Online-Haushalte für das Internet eingesetzt. Dagegen wurden Breitbandverbindungen (DSL, Kabel-TV-Netz und Vergleichbares) in 17% der Online-Haushalte genutzt.

Sowohl beim Internetanschluss als auch beim PC als Hauptzugangsgesamt besteht ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit dieser Technologien im Haushalt und dem Alter der Haushaltsmitglieder (siehe Schaubild 3). Von den 10- bis 15-Jährigen lebten 91% in einem Haushalt

mit PC und 76 % in einem Haushalt mit Internetanschluss, bei den Menschen, die 75 Jahre und älter sind, dagegen nur 17 bzw. 12%. Während der Anteil der Personen mit Internetanschluss im Haushalt bei den 45- bis 54-Jährigen mit 62% noch relativ hoch ist, sinkt er bei den 55- bis 64-Jährigen auf 41%, bei den 65- bis 74-Jährigen auf 20%. Entsprechend verfügten auch deutlich weniger Rentner/-innen über einen Internetanschluss von zu Hause (20%) als etwa berufstätige Personen (69%) oder Studierende (84%).

Schaubild 3



Der starke Zusammenhang zwischen dem Alter und der Verfügbarkeit des Internets bzw. eines PCs bringt es auch mit sich, dass Haushalte mit Kindern deutlich besser mit diesen Technologien ausgestattet sind als Haushalte ohne Kinder. Als Kinder im Haushalt werden dabei Personen unter 18 Jahren sowie ledige 18- bis 24-Jährige in Ausbildung betrachtet. Entsprechend haben 88% der Haushalte mit Kind(ern) einen PC. Dagegen besitzt nur etwa die Hälfte der Haushalte ohne Kinder einen PC (52%). Ähnliche Unterschiede lassen sich auch beim Zugang zum Internet feststellen. Bei den

5) Die Daten für die Vereinigten Staaten und Kanada beziehen sich auf das Jahr 2001, Quelle: OECD, ICTDatabase, August 2002.

Haushalten mit einem Erwachsenen haben Haushalte mit Kindern mit 66% deutlich öfter einen Internetzugang als Haushalte ohne Kinder (32%). Ein entsprechendes Bild ergibt sich auch bei den Haushalten mit zwei Erwachsenen (79 bzw. 46%) oder mit drei Erwachsenen (83 bzw. 67%). Dieser Zusammenhang ist in erster Linie dadurch zu erklären, dass die Eltern von Kindern unter 18 bzw. 24 Jahren in der Regel selbst noch zu den Altersgruppen zählen, die stärker neue Technologien nutzen, wohingegen Haushalte ohne Kinder oft Haushalte älterer Menschen sind. Entsprechend werden die Unterschiede zwischen den Haushalten mit und ohne Kinder deutlich geringer, wenn nur Haushalte mit Bezugspersonen derselben Altersgruppe untersucht werden.

Aber auch das Einkommen hat Einfluss auf die Ausstattung mit einem Internetzugang (siehe Tabelle 2). Zugang von zu Hause aus haben nach wie vor in erster Linie Haushalte mit hohem Einkommen: 85% der Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen ab 3600 Euro hatten einen Internetanschluss. Zu dieser Einkommensgruppe gehörten 11% der Haushalte in Deutschland. Dagegen waren nur 29% der unteren Einkommensgruppe (unter 1300 Euro) mit einem Anschluss ausgestattet. Der Anteil dieser Einkommensgruppe an allen Haushalten lag bei 31%.

Tabelle 2: Haushalte mit Internetzugang in Deutschland 2003 nach ihrem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen Prozent

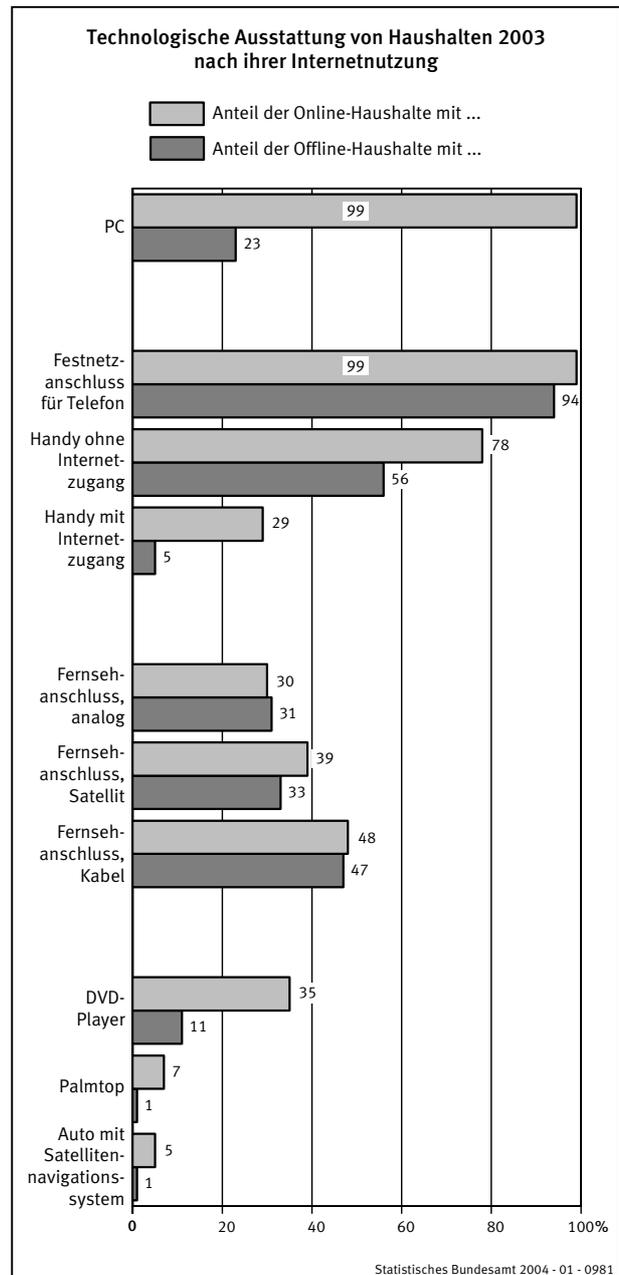
Monatliches Haushaltsnettoeinkommen von ... bis unter ... EUR	Anteil der Haushalte der jeweiligen Einkommensgruppe an den Haushalten insgesamt	Anteil der Haushalte mit Internetzugang an den Haushalten der jeweiligen Einkommensgruppe
unter 1 300 .....	31	29
1 300 – 2 600 .....	43	52
2 600 – 3 600 .....	14	73
3 600 und mehr .....	11	85
Insgesamt ...	100	51

## 2.2 Haushalte ohne Internetzugang

Die Ergebnisse im letzten Abschnitt zeigen bereits implizit, dass die Gruppe der Haushalte ohne Internetzugang (Offline-Haushalte) deutlich anders zusammengesetzt ist als die der Online-Haushalte: Die meisten Offline-Haushalte sind Einpersonenhaushalte und Paare ohne Kinder, wobei in beiden Gruppen der Anteil der Rentnerhaushalte hoch ist. Ein Vergleich hinsichtlich der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers zeigt, dass 78% der Rentnerhaushalte und 53% der Haushalte mit arbeitsloser Bezugsperson im Jahr 2003 von zu Hause aus keinen Zugang zum World Wide Web hatten. Die Mehrzahl der Offline-Haushalte ist in den unteren Einkommensgruppen zu finden: 46% verfügten über ein monatliches Einkommen unter 1300 Euro und 89% über ein Einkommen, das unter 2600 Euro liegt.

Die Offline-Haushalte sind insgesamt auch weniger aufgeschlossen gegenüber anderen modernen Informations- und Kommunikationstechnologien (siehe Schaubild 4). Sie verfügen zwar über eine ähnlich hohe Ausstattung mit traditionellen Informations- und Kommunikationstechnologien

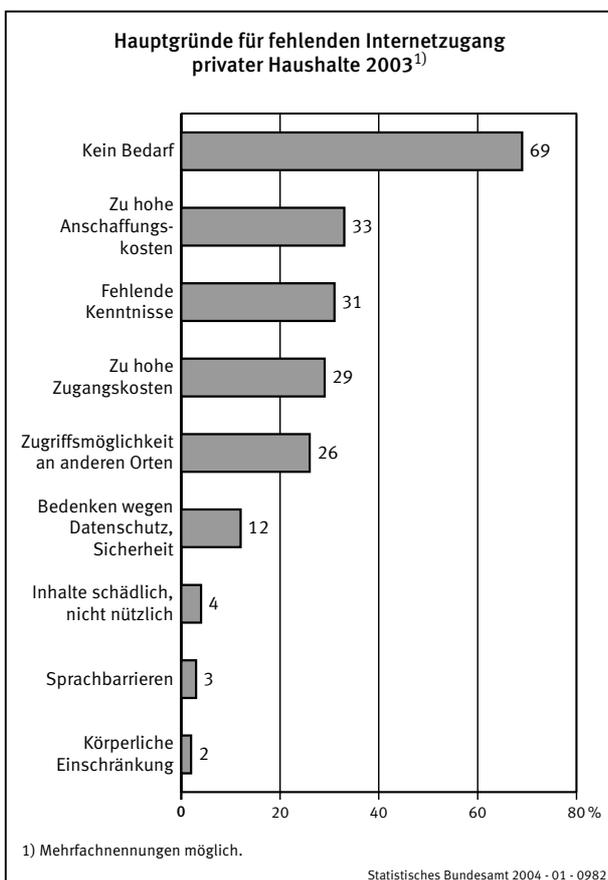
Schaubild 4



(Fernsehen, Festnetzanschluss beim Telefon) wie Online-Haushalte und immerhin 59% besaßen ein Handy (einschließlich Handys mit Internetzugang) und 23% einen PC. Bei moderneren Technologien liegt der Ausstattungsgrad jedoch deutlich unter dem der Online-Haushalte. Während beispielsweise 35% der Online-Haushalte über einen DVD-Player verfügten, war das nur bei 11% der Offline-Haushalte der Fall. Beim Handy mit Internetanschluss fiel der Unterschied im Ausstattungsgrad mit 29% gegenüber 5% noch größer aus. Dass Haushalte angeben, über keinen Internetanschluss zu verfügen, obwohl sie ein Handy mit Internetzugang (z. B. WAP) besitzen, erscheint auf den ersten Blick widersprüchlich. Es weist darauf hin, dass nicht alle Haushalte ihren Internetzugang beim Handy wünschen bzw. zu nutzen beabsichtigen.

Als Grund für den fehlenden privaten Internetzugang wurde von den meisten Offline-Haushalten 2003 der fehlende Bedarf angegeben (69%). Allerdings haben viele Haushalte bei der IKT-Erhebung mehrere Gründe für den Verzicht auf einen Internetzugang genannt. Neben dem Bedarf spielten trotz Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes und allgemein gesunkener Preise auf dem Sektor der Informations- und Kommunikationstechnologien nach wie vor ökonomische Gründe bei insgesamt 41% der Offline-Haushalte eine wichtige Rolle: 33% sahen in zu hohen Anschaffungskosten, 29% in zu hohen Zugangskosten Hindernisse für den Internetzugang. Fehlende Kenntnisse wurden von 31% der Offline-Haushalte genannt. Eine weitere wichtige Erklärung für den Verzicht auf einen privaten Internetzugang ist, dass 26% der Offline-Haushalte zwar zu Hause ohne Anschluss waren, dafür aber anderswo einen Zugang zum Internet nutzten (siehe Schaubild 5).

Schaubild 5



### 3 Internetnutzung

Allein die Ausstattung eines Haushaltes mit Informations- und Kommunikationstechnologie gibt noch keine Auskunft darüber, wie verbreitet die Nutzung dieser „modernen“ Technologien innerhalb der Bevölkerung tatsächlich ist. Nicht in jedem Fall werden alle Mitglieder eines Haushaltes die vorhandenen Geräte oder Zugangsmöglichkeiten nutzen. Hinzu kommt, dass auch Menschen, die im eigenen Haushalt auf die Anschaffung eines Internetzugangs verzichten, anderweitig Zugriff auf diese Technologien haben.

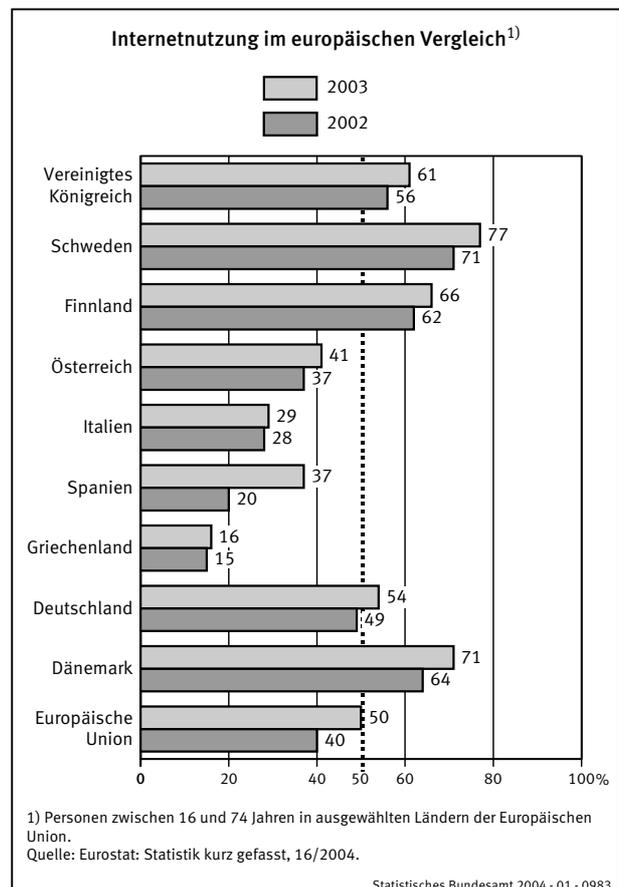
Über die Haushaltsebene hinaus lohnt daher der Blick auf den persönlichen Umgang mit dem Internet.

### 3.1 Wer nutzt das Internet?

Im ersten Quartal 2003 nutzten 64% der Bevölkerung ab 10 Jahren einen Computer, 52% gingen für private oder berufliche Zwecke online. Dies waren 2003 rund 38 Mill. Menschen in Deutschland. Im Vergleich zum Frühjahr 2002 hat die Internetnutzung mit 6 Prozentpunkten stärker zugelegt als die Nutzung von PCs (3 Prozentpunkte). Nach wie vor werden dabei Unterschiede zwischen den Geschlechtern deutlich, wobei Frauen bei der Internetnutzung – ähnlich wie beim Umgang mit dem Computer – aufholen. So gingen im Jahr 2002 52% der Männer und 41% der Frauen online; 2003 lagen die entsprechenden Anteile bei 56% (Männer) gegenüber 47% (Frauen).

Im europäischen Vergleich – der auf die Bevölkerung im Alter von 16 bis unter 75 Jahren eingeschränkt ist – lag Deutschland im Jahr 2003 im Mittelfeld: Dies gilt nicht nur hinsichtlich des Anteils der Internetnutzer/-innen, sondern auch mit Blick auf die Entwicklung der „Online-Quote“ im Vergleich zum Vorjahr. Insbesondere in den skandinavischen Ländern lag der Anteil der online-gehenden Bevölkerung deutlich höher als in Deutschland (54%, siehe Schaubild 6): In Dänemark und Schweden griffen 71 bzw. 77% der Bevölkerung auf das Internet zu, in Finnland immerhin zwei Drittel. Am unteren Rand der Skala lag 2003 nach wie

Schaubild 6



vor Griechenland mit 16%. Mit Blick auf die Zuwachsraten zwischen 2002 und 2003 nimmt vor allem Spanien eine führende Position ein: Nutzte 2002 lediglich ein Fünftel der Bevölkerung das Internet, so hat sich die Quote innerhalb eines Jahres auf 37% beinahe verdoppelt. Im Vergleich dazu lag die Zunahme in Deutschland beispielsweise nur bei 5 Prozentpunkten.

Wesentlich stärker als der Computer ist das Internet vor allem eine Technologie für junge Erwachsene. So gingen 84% der 15- bis 24-Jährigen im ersten Quartal 2003 online, aber nur 11% der Personen ab 65 Jahren (siehe Tabelle 3). Auch beim Internetzugang erweisen sich die geschlechtsspezifischen Differenzen als Frage des Alters. Während in den jüngeren Altersgruppen bis 24 Jahren Frauen die Männer bei der Nutzung des Internets sogar leicht überholt haben, verhalten sie sich ab 55 Jahren merklich reservierter: Ab 65 Jahren nutzten nur noch 5% der Frauen gegenüber 18% der Männer die Möglichkeiten des World Wide Web.

Tabelle 3: Internetnutzung nach Altersgruppen  
Prozent

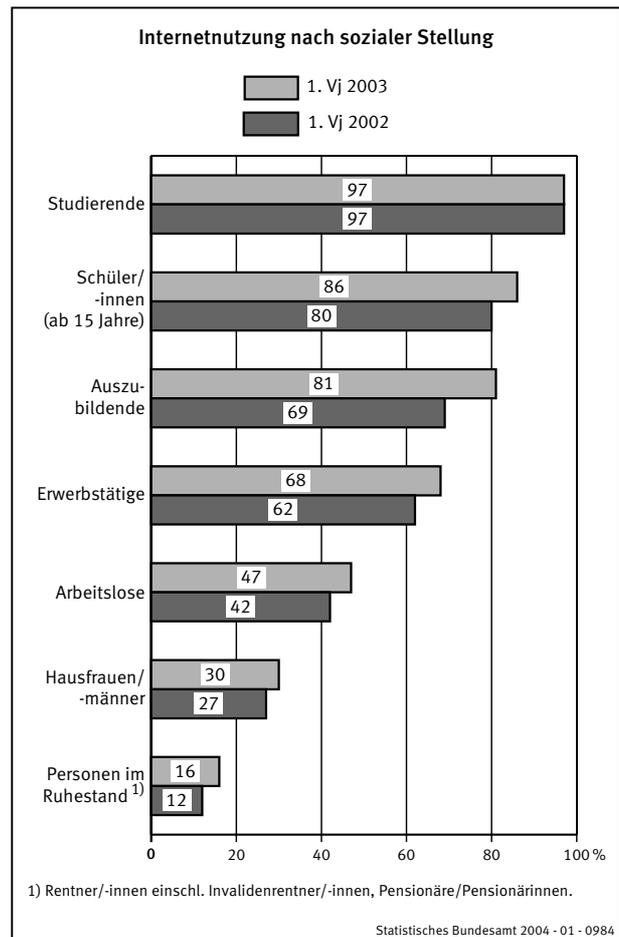
Alter von ... bis ... Jahren	1. Vj 2002	1. Vj 2003
10 – 14 .....	59	66
15 – 24 .....	77	84
25 – 34 .....	69	76
35 – 44 .....	60	69
45 – 54 .....	46	52
55 – 64 .....	27	27
65 und älter .....	8	11

Auch die Zunahme der Internetnutzung ist eine Altersfrage: Zwar stieg der Anteil gegenüber dem ersten Quartal 2002 in nahezu allen Altersgruppen an. Allerdings fällt auf, dass an dieser Entwicklung vornehmlich die jüngeren und mittleren Jahrgänge unter 55 Jahren teilhaben.

Korrespondierend mit ihrem Alter und den Ausbildungsanforderungen zeigt sich, dass Studierende Vorreiter unter den Anwenderinnen und Anwendern der modernen Informations- und Kommunikationsmedien sind. Mit 97% war der Internetzugang während des Studiums bei ihnen ebenso stark verbreitet wie die Computernutzung (siehe Schaubild 7). Aber auch Schüler/-innen und Auszubildende (86 bzw. 81%) haben eine hohe Affinität zur modernen Technologie. Vor allem Letztere holten bei der Internetnutzung überdurchschnittlich stark auf: Gingen im ersten Quartal 2002 etwas mehr als zwei Drittel der Auszubildenden online, waren es 2003 schon 81%. Weniger stark ausgeprägt ist die Internetnutzung in den übrigen sozialen Gruppen: So nutzten lediglich zwei Drittel der Erwerbstätigen (68%) und knapp die Hälfte der Arbeitslosen das Internet (47%); von den Personen im Ruhestand ging nur gut jeder Sechste (16%) online.

Innerhalb der Gruppe der Erwerbstätigen sind je nach Art der Tätigkeit deutliche Unterschiede bei der Internetnutzung festzustellen: Zwar nutzte mit 53% auch ein beträchtlicher Teil der Arbeiter/-innen im ersten Quartal 2003 das Internet, doch blieben sie damit deutlich hinter den Beamten und Beamtinnen (80%), Selbstständigen (77%) sowie den Angestellten (74%) zurück. Allerdings hat die Internet-

Schaubild 7



nutzung in der Gruppe der Arbeiter/-innen am deutlichsten zugenommen: 2002 lag der Anteil der Internetnutzer/-innen unter ihnen lediglich bei 42%. Die Unterschiede in den verschiedenen Berufsgruppen dürften teilweise durch die beruflichen Aufgaben bedingt sein, die von Angestellten, Selbstständigen sowie Beamten und Beamtinnen vermehrt Informationsaustausch und Recherche über das Medium Internet erfordern. Nicht zuletzt spielt aber auch die dahinter liegende Bildungsstruktur eine Rolle. Lediglich 27% der Personen mit Volks- oder Hauptschulabschluss gingen online, dagegen traf dies auf 60% derjenigen mit mittlerer Reife oder vergleichbaren Abschlüssen und auf 79% der Personen mit Abitur oder Fachhochschulreife zu.

Davon unabhängig zeigen sich auch Unterschiede zwischen Ost und West: 56% der westdeutschen gegenüber 46% der ostdeutschen Bevölkerung ab 10 Jahren nutzten im ersten Quartal 2003 das Internet. Diese Differenz ist jedoch vorrangig auf die Unterschiede in der Sozialstruktur zurückzuführen. Werden Erwerbslose sowie Personen im Ruhestand, die in den neuen Ländern stärker vertreten sind, bei der Betrachtung ausgeklammert, beträgt der Anteil im Westen 67% gegenüber 63% in den neuen Ländern.

### 3.2 Ort und Intensität der Internetnutzung

Für rund ein Viertel (26%) derjenigen, die im ersten Quartal 2003 auf das Internet zugegriffen, gehörte dies täglich, also

auch am Wochenende, zur Routine. Weitere 19% gingen zumindest an den Werktagen aus beruflichen oder privaten Gründen online. Nur bei 20% beschränkte sich die Nutzung auf weniger als einmal pro Woche. Erwerbslose (34%) und insbesondere Studierende (50%) griffen überdurchschnittlich häufig täglich auf das World Wide Web zu. Unabhängig davon zeigten sich auch hierbei geschlechtsspezifische Unterschiede: So lag der Anteil der täglichen Nutzer/-innen unter den Männern eineinhalbmal so hoch wie unter den Frauen (32% gegenüber 20%).

Neben der Häufigkeit bietet sich die zeitliche Dauer als weiterer Anhaltspunkt für die Nutzungsintensität an. Auch wenn für viele der Besuch im Internet täglich oder zumindest an jedem Werktag anstand, bedeutet dies nicht, dass die Beschäftigung damit den Alltag bestimmte. Etwa die Hälfte der Nutzer/-innen ging im ersten Quartal 2003 maximal zwei Stunden pro Woche online (siehe Schaubild 8). Zwar

Frauen greifen dabei kürzer auf das World Wide Web zu: 60% von ihnen nutzten 2003 das Internet bis zu 2 Stunden wöchentlich, gegenüber 45% der Männer. Insbesondere bei einer Verweildauer von 10 und mehr Stunden sind die Männer erheblich häufiger vertreten: Mit 15% war der Anteil der männlichen Internetnutzer in dieser Kategorie zweieinhalb Mal so hoch wie der der Frauen. Der Trend zu längeren Besuchen im Internet zeichnet sich jedoch bei beiden Geschlechtern gleichermaßen ab.

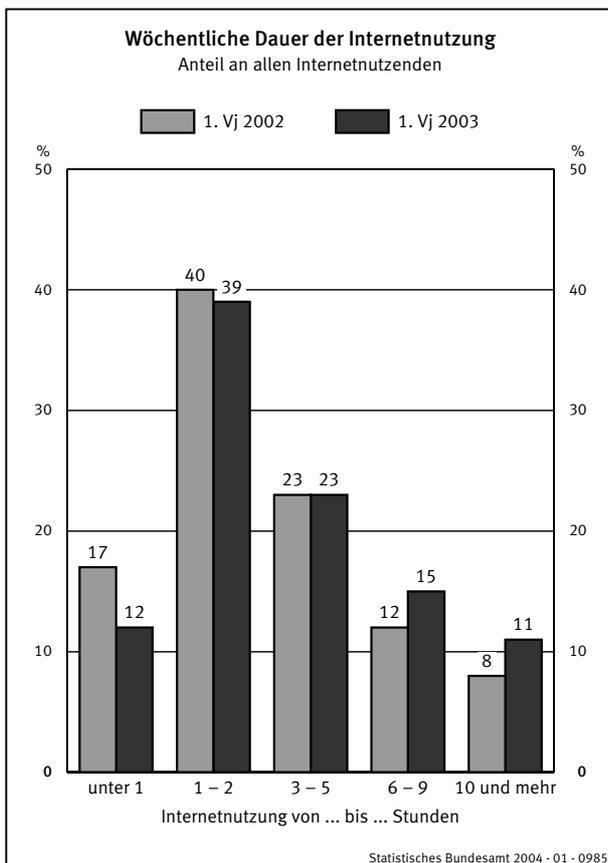
Die Nutzungsdauer ist vor allem vom Alter abhängig. Nur 25% der Jugendlichen unter 15 Jahren waren länger als zwei Stunden pro Woche im Internet. Hier dürften vor allem die Eltern ihren Einfluss geltend machen, zugleich stehen in dieser Altersgruppe vermutlich andere Freizeitinteressen im Vordergrund. Im Alter zwischen 15 und 34 Jahren steigen die Zeiten sprunghaft an: Rund 57% gingen länger als zwei Stunden online, davon allein 34% mindestens sechs Stunden pro Woche. Mit zunehmendem Alter lässt die Beschäftigung mit dem World Wide Web dann wieder deutlich nach: So beschränkten 63% der 65-jährigen und Älteren ihre Internetnutzung auf bis zu zwei Stunden; mehr als fünf Stunden „surften“ in diesem Alter nur rund 20%.

Die unterschiedliche Zugriffsdauer dürfte zum Teil von den mit der Internetnutzung verbundenen Interessen abhängen (siehe Kapitel 4): Dient der Gang ins Internet bei den Jüngeren überdurchschnittlich häufig der Freizeitbeschäftigung (Chatten, Herunterladen oder Abspielen von Musik oder Spielen), so scheint der Zugriff bei den Älteren eher zweckbestimmt, beispielsweise im Hinblick auf Informationssuche oder den Kauf bzw. die Bestellung von Waren oder Dienstleistungen über das Internet. Altersbedingt sind es nahe liegender Weise vor allem Personen in der schulischen Ausbildung oder im Studium, die das Internet überdurchschnittlich häufig ausgiebig nutzen: 43% der Studierenden und 32% der Schüler/-innen griffen sechs oder mehr Stunden pro Woche auf das Internet zu.

Abstecher in das World Wide Web erfolgten im ersten Quartal 2003 ganz überwiegend von zu Hause aus (84%). Am Arbeitsplatz hatten mit 27% rund ein Viertel der Internetnutzer Zugriff, weitere 17% nutzten Möglichkeiten in der Schule oder am Ausbildungsort; diese fielen damit weniger ins Gewicht als der Zugriff auf das Internet an „anderen Orten“ (21%). Bei Letzteren dominieren eindeutig die Möglichkeiten bei Nachbarn, Freunden oder Verwandten: 15% der Internetnutzer/-innen nahmen entsprechende Gelegenheiten wahr. Andere Zugriffswege waren demgegenüber von erheblich geringerer Bedeutung. Jeweils 4% nutzten dafür öffentliche Bibliotheken oder Internetcafés; öffentliche Einrichtungen, wie etwa Gemeindezentren oder das Rathaus, aber auch Angebote der Post, gemeinnütziger oder Wohlfahrtsorganisationen spielten praktisch keine Rolle.

Der Ort für den Zugang zum Internet ist abhängig vom Alter und der damit verbundenen sozialen Stellung: Das eigene Zuhause hat in allen Altersgruppen unverkennbar den höchsten Stellenwert (siehe Tabelle 4). Vor allem die unter 25-Jährigen – häufig Auszubildende, Schüler/-innen oder Studierende – nutzten aber auch Angebote am Ort der Ausbildung (47%). Bei den mittleren Altersgruppen wird

Schaubild 8



griff mit einem Viertel der Internetnutzer auch ein erheblicher Teil mehr als fünf Stunden auf das Internet zu; extrem lange Nutzungszeiten von zehn oder mehr Stunden kamen aber vergleichsweise selten vor (11%). Allerdings: Der Trend geht grundsätzlich hin zu einer längeren Beschäftigung mit dem Internet. Im ersten Quartal 2002 ging lediglich jede(r) Fünfte mehr als fünf Stunden online; demgegenüber lag der Anteil der Internetnutzer mit maximal zwei Stunden Zugriffszeit im Vorjahr noch bei 57%.

der Zugang am Ausbildungsort vom Zugang am Arbeitsplatz „abgelöst“ (36%). Nahe liegender Weise reduzieren sich beide Zugriffsmöglichkeiten in höheren Altersgruppen durch den Ausstieg aus dem Erwerbsleben. Jedoch nutzte auch ein beträchtlicher Anteil der Internetnutzer ab 55 Jahren, und davon wiederum insbesondere der über 65-Jährigen (15%), andere Orte, um ins Internet zu gehen.

Tabelle 4: Ort der Internetnutzung nach Altersgruppen  
Anteil an allen Internetnutzenden im 1. Vj 2003 in %

Ort der Internetnutzung	Alter von ... bis ... Jahren		
	10 – 24	25 – 54	55 und älter
Zu Hause .....	82	85	88
Am Arbeitsplatz .....	13	36	18
Am Ort der Ausbildung/ Schule .....	47	5	/
An anderen Orten .....	34	16	13

### 3.3 Sicherheit im Internet

Die zunehmende Verbreitung des Internet – mit einer wachsenden Zahl von Online-Einkäufen bzw. Inanspruchnahme von Online-Dienstleistungen – geht mit einem vermehrten Austausch persönlicher Informationen und Daten einher. Damit steht immer häufiger auch die Frage der Sicherheit im World Wide Web zur Diskussion.

Im Jahr vor der Befragung hatten insgesamt 15% der Internetnutzer/-innen in Deutschland Sicherheitsprobleme. Die meisten haben aufgrund von Computerviren Informationen oder Zeit verloren (13%); 4% gaben zudem an, dass ihre persönlichen Informationen im Internet missbraucht wurden. Der häufig thematisierte Missbrauch von Kreditkarteninformationen spielte im Alltag mit weniger als einem Prozent eine unbedeutende Rolle – auch wenn dies im Einzelfall erhebliche Konsequenzen haben kann.

Ob die genannten Risiken bei der Internetnutzung auftreten, hängt vor allem von der Dauer ab: Je ausgiebiger das „Surfen“, umso höher ist das Risiko, mit den genannten Sicherheitsproblemen konfrontiert zu werden (siehe Schaubild 9). Verbrachten die Nutzer/-innen 10 und mehr Stunden pro Woche online, so war ein knappes Drittel (30%) von den beschriebenen Schwierigkeiten betroffen. Beschränkte sich der Zugriff auf das World Wide Web auf höchstens 2 Stunden wöchentlich, traten deutlich seltener Schwierigkeiten auf. Aber auch in dieser Gruppe mussten sich immerhin 10% mit auftretenden Problemen auseinandersetzen.

Der Umgang mit den Risiken erfolgt durchaus nicht unbedacht. Im ersten Quartal 2003 hatte ein gutes Viertel der online-gehenden Personen ein Antivirenprogramm installiert (29%). Bei der bloßen Installation derartiger Programme belassen es viele nicht: 32% haben im erfragten Zeitraum ein schon vorhandenes Virenschutzprogramm aktualisiert. Ein Passwort, eine persönliche Identifikationsnummer oder eine digitale Unterschrift wurde von 28% eingesetzt. Insgesamt hatte damit rund die Hälfte (51%) wenigstens eine, mitunter auch mehrere der genannten Sicherheitsmaßnahmen ergriffen. Dies bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass die andere Hälfte der Internetnutzer/-innen

Schaubild 9



potenziellen Sicherheitsproblemen „sorglos“ gegenübersteht. Zum einen wurde nur ein Ausschnitt an möglichen Vorsichtsmaßnahmen abgefragt, die zudem auf das erste Quartal 2003 beschränkt waren; die Aktualisierung eines Virenschutzprogramms könnte beispielsweise in größeren zeitlichen Abständen erfolgen. Zum anderen profitiert von den Maßnahmen nicht nur diejenige Person, die die Vorkehrungen tatsächlich umsetzt, sondern alle Nutzer/-innen, die über einen derart geschützten PC auf das Internet zugreifen – und damit ein wesentlich größerer Kreis.

Personen mit intensiven – das heißt mit häufigen und zeitlich ausgedehnten – Besuchen im Internet treffen auch häufiger Schutzvorkehrungen. Besonders augenfällig ist der Zusammenhang mit der Frequenz der Internetzugriffe: Während von den Nutzer/-innen, die höchstens einmal pro Monat online gehen, 22% Vorkehrungen zum Schutz gegen Sicherheitsrisiken trafen, betrug der Anteil unter den täglichen „Surfern“ 75%.

### 4 Zweck der Internetnutzung

Die Zwecke der privaten Internetnutzung betreffen sehr unterschiedliche Themenbereiche. Dabei zeigt sich, dass einige eine hohe, einige eine mittlere und wieder andere eine relativ geringe Beteiligung aufweisen. Zwei Bereiche wurden von der großen Mehrheit der Nutzer/-innen frequentiert. Mit 91% haben sehr viele Internetnutzer/-innen mindestens einmal Informationen gesucht, Reisedienstleistungen oder Internetmedien genutzt oder Spiele bzw. Musik heruntergeladen. Auch die Aktivitäten, die mit der Kommunikation zusammenhängen – dazu gehören das Versenden von E-Mails, das so genannte „Chatten“ oder auch das Telefonieren mittels Internet – wurden stark nachgefragt.

Insgesamt haben 84% der Internetnutzer/-innen im ersten Quartal 2003 mindestens eine dieser Tätigkeiten über das Internet ausgeübt.

Im Unterschied dazu gibt es Bereiche, die nur von etwa der Hälfte der Nutzer/-innen praktiziert wurden: Über Bildungsangebote zu schulischen, beruflichen oder privaten Zwecken informierten sich 44%. Den Gesamtbereich, der das Kaufen und Verkaufen von Waren sowie die Abwicklung von Bankgeschäften beinhaltet, haben 55% genutzt. Auch das so genannte „E-Government“ wurde von 46% in Anspruch genommen.

Nur knapp ein Drittel der Nutzer/-innen interessierte sich hingegen für Internetangebote, die mit Gesundheitsthemen zusammenhängen („E-Health“, 33%) bzw. für Themen, die mit beruflichen Belangen zu tun haben: 28% der Nutzer/-innen haben sich von zu Hause aus über berufsbezogene Themen informiert.

Differenzierte Ergebnisse zu einzelnen Aktivitäten aus diesen Bereichen werden im Folgenden dargestellt.

#### 4.1 Kommunikation, Informationssuche, Bildungsangebote und Handel im Internet

Das größte Interesse bei der Internetnutzung gilt gleichermaßen der Informationsbeschaffung über Produkte bzw. Dienstleistungen und der Kommunikation über E-Mail. Jeweils etwa 80% aller Nutzer/-innen haben diese Aktivitäten im ersten Quartal 2003 ausgeübt (das entspricht etwa 30 Mill. Menschen). Weitere wichtige Betätigungsfelder sind der private Konsum und das Online-Banking: Jeweils 35 bis 38% haben im Internet Waren bzw. Dienstleistungen bestellt<sup>6)</sup>, Fahrkarten oder Reisen gekauft oder ihre Bankgeschäfte abgewickelt. Das Radiohören oder Fernsehen über das Internet oder das Telefonieren mittels Internet spielen hingegen eine untergeordnete Rolle.

Im Vergleich zu 2002 hat sich bei allen Aktivitäten, mit Ausnahme der Reisedienstleistungen, der Anteil der Nutzer/-innen vergrößert. Insbesondere die Suche nach Informationen über Produkte (von 66% im 1. Vj 2002 auf 82% im 1. Vj 2003) und, damit verbunden, das Kaufen und Bestellen von Produkten (von 28% auf 38%), haben stark zugenommen. Aber auch das Online-Banking (von 28 auf 35%) und der Verkauf von Waren über Internetauktionen (von 10 auf 17%) haben deutlich zugelegt (siehe Tabelle 5).

Je nach Altersgruppe sind im ersten Vierteljahr 2003 unterschiedliche Schwerpunktsetzungen, aber auch einige Gemeinsamkeiten zu erkennen (siehe Tabelle 6). Die Kommunikation per E-Mail wird in allen Altersgruppen gleichermaßen praktiziert: Je nach Alter versandten und empfangen jeweils zwischen 76 und 82% der Internetnutzenden E-Mails. Auch beim Einholen von Informationen über Waren und Dienstleistungen und beim Lesen von Zeitungen und

Tabelle 5: Aktivitäten der privaten Internetnutzung im Vergleich<sup>1)</sup>  
Anteil an allen Internetnutzenden in %

Art der Aktivität	1. Vj 2002	1. Vj 2003
Suche nach Informationen über Produkte und Dienstleistungen	66	82
Senden und Empfangen von E-Mails .....	76	80
Schule, Weiterbildung .....	- <sup>2)</sup>	44
Kaufen/Bestellen von Waren und Dienstleistungen .....	28	38
Nutzung von Reiseservices .....	36	36
Online-Banking .....	28	35
Lesen von Internetzeitungen/-magazinen .....	20	26
Chatten/ Besuch von Foren .....	24	26
Abspielen/Herunterladen von Spielen oder Musik .....	23	25
Verkaufen/Anbieten von Waren (z.B. Auktionen) .....	10	17
Radiohören/TV .....	7	9
Telefonieren, Durchführung von Videokonferenzen .....	2	3

1) Ohne „E-Government“, „E-Health“, berufliche Zwecke. – 2) Für 2002 liegen keine Daten vor.

Zeitschriften im Internet sind die altersspezifischen Unterschiede relativ gering, wobei die 25- bis 54-Jährigen in dieser Hinsicht etwas aktiver sind. Das Interesse an Weiterbildung aus privaten Gründen ist ebenfalls über alle Altersgruppen hinweg gleichermaßen vertreten, mit einer etwas stärkeren Beteiligung der 10- bis 24-Jährigen.

Tabelle 6: Ausgewählte Internetaktivitäten nach Altersgruppen  
Anteil an allen Internetnutzenden im 1. Vj 2003 in %

Ausgewählte Internetaktivitäten	Alter von ... bis ... Jahren		
	10 – 24	25 – 54	55 und älter
Suche nach Informationen über Produkte und Dienstleistungen .....	70	88	77
Senden und Empfangen von E-Mails .....	76	82	80
Schul- oder Hochschulbildung .....	56	8	/
Weiterbildung aus privatem Interesse .....	25	23	21
Weiterbildung aus beruflichem Interesse .....	14	20	11
Kaufen/Bestellen von Waren und Dienstleistungen .....	28	45	26
Reisedienstleistungen .....	22	41	46
Online-Banking .....	15	43	42
Lesen von Internetzeitungen/-magazinen .....	25	28	22
Chatten/Besuch von Foren ..	48	19	11
Abspielen/Herunterladen von Spielen oder Musik ...	45	18	/

Bei anderen Aktivitäten der Internetnutzung sind hingegen deutlichere altersbedingte Effekte zu beobachten. Insbesondere das Chatten und der Besuch von Foren sowie das Abspielen und Herunterladen von Spielen und Musik wird überwiegend von jüngeren Leuten betrieben: Unter den Internetnutzerinnen und -nutzern im Alter von 10 bis 24 Jahren taten dies immerhin 48 bzw. 45%. Diese Altersgruppe, in der die meisten Schüler/-innen und Studierenden zu fin-

6) Zu unterschiedlichen Ergebnissen zum Anteil von am E-Commerce Beteiligten in der Pilotstudie siehe Abschnitt 4.1.1.

den sind, weist mit 56% auch den höchsten Anteil bei der Nutzung des Internet für Schul- und Hochschulausbildung auf. Diese Internetaktivität ist bei den Älteren ab 55 Jahre hingegen zu vernachlässigen. Bei der Inanspruchnahme von Reisedienstleistungen sowie beim Online-Banking sind die 10- bis 24-Jährigen hingegen deutlich weniger aktiv als die mittlere und älteste Altersgruppe.

Die 25- bis 54-Jährigen hingegen sind am Kaufen und Bestellen von Waren und Dienstleistungen im Internet besonders interessiert. 45% der Internetnutzer/-innen dieser Altersgruppe haben im ersten Quartal 2003 etwas über das Internet bestellt, während es in den anderen Altersgruppen nur 28 bzw. 26% waren. Die 25- bis 54-Jährigen sind auch diejenigen, die besonders häufig Weiterbildungsangebote aus beruflichem Interesse nutzen. Ein hoher Anteil von Personen in dieser Gruppe steht im Berufsleben.

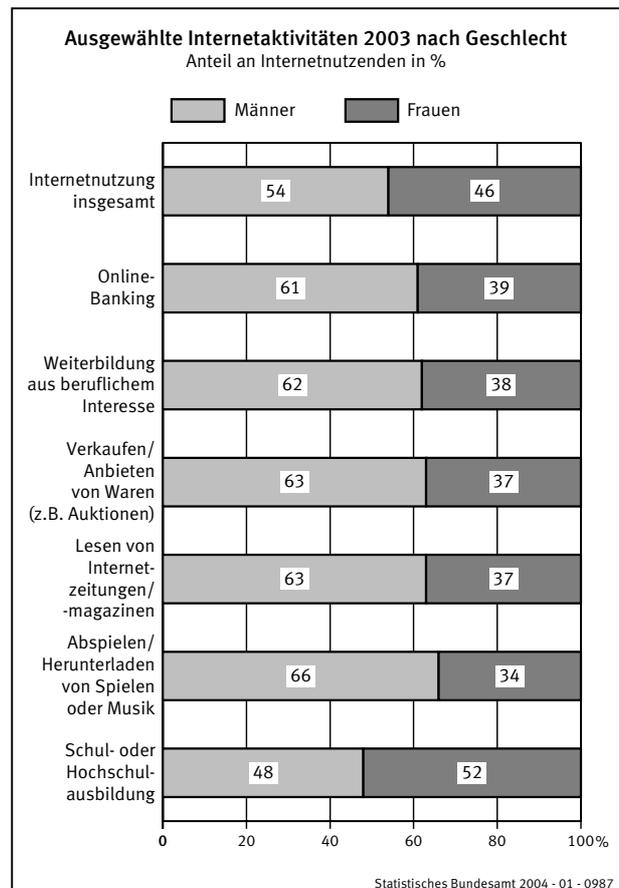
Wie bereits im Abschnitt 3.1 beschrieben, haben Frauen hinsichtlich der Internetnutzung zwar aufgeholt, die Männer aber keineswegs eingeholt. Dementsprechend gestaltete sich das Verhältnis von Männern und Frauen bei den Internetnutzerinnen und -nutzern im ersten Quartal 2003 etwas ungleich. 54% dieser Gruppe waren männlich, 46% weiblich. Zum Vergleich: In der Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil der Frauen etwa 51%.

Dieser Unterschied spiegelt sich auch in dieser Größenordnung bei den meisten Internetaktivitäten wider (siehe Schaubild 10). Einige Aktivitäten werden jedoch überdurchschnittlich häufig von Männern ausgeübt. Dazu zählt vor allem das Herunterladen von Spielen und Musik: 66% aller Personen, die dies taten, waren Männer. Auch beim Lesen von Zeitungen und Magazinen im Internet und beim Online-Banking sind die Männer erheblich aktiver als die Frauen. Große Differenzen lassen sich auch beim Verkauf über das Internet beobachten. Einzig bei der Weiterbildung für Schule oder Studium ist der Anteil der Frauen etwas höher als der der Männer. Dies deutet darauf hin, dass Mädchen und junge Frauen generell ein höheres Interesse an Bildungsaktivitäten aufweisen, also auch an Bildung im Internet.

Sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern werden die einzelnen Internetaktivitäten in etwa gleichem Ausmaß ausgeübt. Größere Unterschiede finden sich nur für ausgewählte Aktivitäten. Beim Verkauf von Waren und Dienstleistungen, zum Beispiel über Auktionen, sind die westdeutschen Internetnutzer/-innen überdurchschnittlich aktiv: 19% von ihnen nutzten den Verkauf übers Internet gegenüber 9% der ostdeutschen. Auf der anderen Seite sind die Personen aus den neuen Bundesländern vor allem bei der Weiterbildung für Schule und Studium wesentlich aktiver als die Menschen im Westen: 27% der Internetnutzer/-innen aus den neuen Bundesländern, die diese Bildungsangebote nutzten, standen hier 19% der der Internetnutzer/-innen aus dem früheren Bundesgebiet gegenüber.

Während der schulische Bildungshintergrund von großer Bedeutung dafür ist, ob das Internet überhaupt genutzt wird (siehe Abschnitt 3.1), schlagen sich die bildungsbedingten Unterschiede im Aktivitätenspektrum der Nutzer/-innen in

Schaubild 10



geringem Umfang nieder. Eine ganze Reihe von Internetaktivitäten wurde von allen Personen unabhängig vom Schulabschluss gleichermaßen ausgeübt. Dazu zählt das Senden und Empfangen von E-Mails, das Chatten und das Herunterladen von Spielen und Musik. Andere Aktivitäten hingegen werden stärker durch den Bildungsstand bestimmt: beispielsweise die Suche nach Produktinformationen, die Nutzung von Reisedienstleistungen, das Online-Banking, das Lesen von Zeitungen oder das Kaufen und Bestellen von Waren im Internet, aber auch Tätigkeiten, die die persönliche Weiterbildung betreffen. Allen diesen Aktivitäten ist gemeinsam, dass der Anteil der Nutzer/-innen mit dem Bildungsniveau steigt (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7: Ausgewählte Internetaktivitäten nach allgemein bildendem Abschluss  
Anteil an allen Internetnutzenden im 1. Vj 2003 in %

Ausgewählte Internetaktivitäten	Haupt-/Volksschulabschluss	Realschulabschluss/polytechnische Oberschule	(Fach-) Hochschulreife
Suche nach Informationen über Produkte und Dienstleistungen .....	79	84	89
Nutzung von Reiseservices ...	31	37	50
Lesen von Internetzeitungen/-magazinen .....	21	24	35
Online-Banking .....	33	37	45
Kaufen/Bestellen von Waren und Dienstleistungen .....	32	41	48

## E-Commerce: Einkaufen über das Internet

Im folgenden Abschnitt soll das Einkaufen über das Internet als wichtigster Teilbereich des E-Commerce vertiefend untersucht werden. Nahezu alle großen Handels- und Versandhandelsunternehmen bieten inzwischen die Möglichkeit, auch über das Internet Waren oder Dienstleistungen zu beziehen. Aber auch Reiseveranstalter, Bahn- und Fluglinien bieten zum Teil vergünstigte Konditionen für im Internet bestellte Reisen oder Tickets an. Inwieweit wird dieses Angebot genutzt, und welche Waren und Dienstleistungen werden über das Internet bestellt?

Diese Fragen lassen sich derzeit nur mit Einschränkungen auf Basis der Pilotstudien beantworten. Zur Beteiligung am E-Commerce finden sich im Fragebogen zwei Fragen, die methodisch unterschiedlich aufgebaut sind und daher zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Die bisher in Abschnitt 4.1 dargestellten Ergebnisse basieren auf einer umfassenden Frage, in der alle genannten Zwecke der Internetnutzung mit dem Hinweis „Mehrfachnennungen möglich“ in einer Frage abgefragt wurden. Sie eignen sich daher für Vergleiche zwischen den Zwecken der Internetnutzung. Daneben ist an einer anderen Stelle des Personenfragebogens in einem speziellen Modul zum Einkaufen über das Internet nochmals gezielt eine Frage enthalten, ob im ersten Vierteljahr 2003 Waren oder Dienstleistungen für den privaten Gebrauch über das Internet gekauft wurden. Die Antworten auf die gezielte Frage ergaben mit 42% eine höhere Beteiligung am E-Commerce als die Abfrage im Rahmen aller Verwendungszwecke mit Mehrfachnennungen mit 38% aller Internetnutzenden. Die Tatsache, dass zu den Käufen im Internet im separaten Fragebogenmodul zusätzliche Fragen beantwortet wurden, legt den Schluss nahe, dass aus methodischer Sicht die getrennte Abfrage zu valideren Werten hinsichtlich der Beteiligung von Personen am E-Commerce führt. Daher wird in diesem Abschnitt auf diese Werte zurückgegriffen.

Im ersten Quartal 2003 hatten 42% aller Internetnutzer/-innen mindestens einmal Waren, Dienstleistungen oder Reisen über das Internet gekauft, in den alten Bundesländern mit 43% etwas mehr als in den neuen mit 34%. Im ersten Vierteljahr 2002 waren es insgesamt erst 33% aller Internetnutzer/-innen (siehe Tabelle 8). Weitere 16% hatten zwar nicht im ersten Quartal 2003, aber zu einem früheren Zeitpunkt schon einmal etwas über das Internet gekauft (2002: 13%). Die übrigen 42% hatten noch niemals das Internet zum Einkaufen genutzt (2002: 54%).

Je nach Art der erworbenen Waren und Dienstleistungen lassen sich große Unterschiede in der Bestellhäufigkeit

Tabelle 8: Beteiligung am E-Commerce  
Anteil an allen Internetnutzenden in %

Gegenstand der Nachweisung	1. Vj 2002	1. Vj 2003
Im vergangenen Quartal etwas gekauft/bestellt .....	33	42
Irgendwann vor dem vergangenen Quartal etwas gekauft/bestellt ...	13	16
Noch nie etwas gekauft/bestellt ...	54	42

feststellen. Den Spitzenplatz nehmen die Bücher und Zeitschriften ein: 40% der Internetnutzer/-innen, die im Zeitraum von einem Jahr vor der Befragung etwas im Internet bestellt hatten, haben diese Produkte bestellt. Den zweiten Platz nahm mit 32% die Produktgruppe Bekleidung/Sportartikel ein, ein im Gegensatz zu Büchern/Zeitschriften eher klassisches Versandhandelsprodukt. Auch Videofilme und Musik-CDs wurden häufig über das Internet gekauft (22%). Der Interneteinkauf von Lebensmitteln spielte hingegen keine bedeutende Rolle (6%; siehe Tabelle 9).

Dabei haben Männer und Frauen etwas unterschiedliche Präferenzen. Während von den im Internet kaufenden Frauen 44% Bücher/Zeitschriften und 42% Bekleidung/Sportartikel bestellt hatten, taten dies nur 37 bzw. 25% der Männer. Software, Hardware, Elektronikartikel und Finanzdienstleistungen sind hingegen von Männern stärker bevorzugte Güter (siehe Tabelle 9).

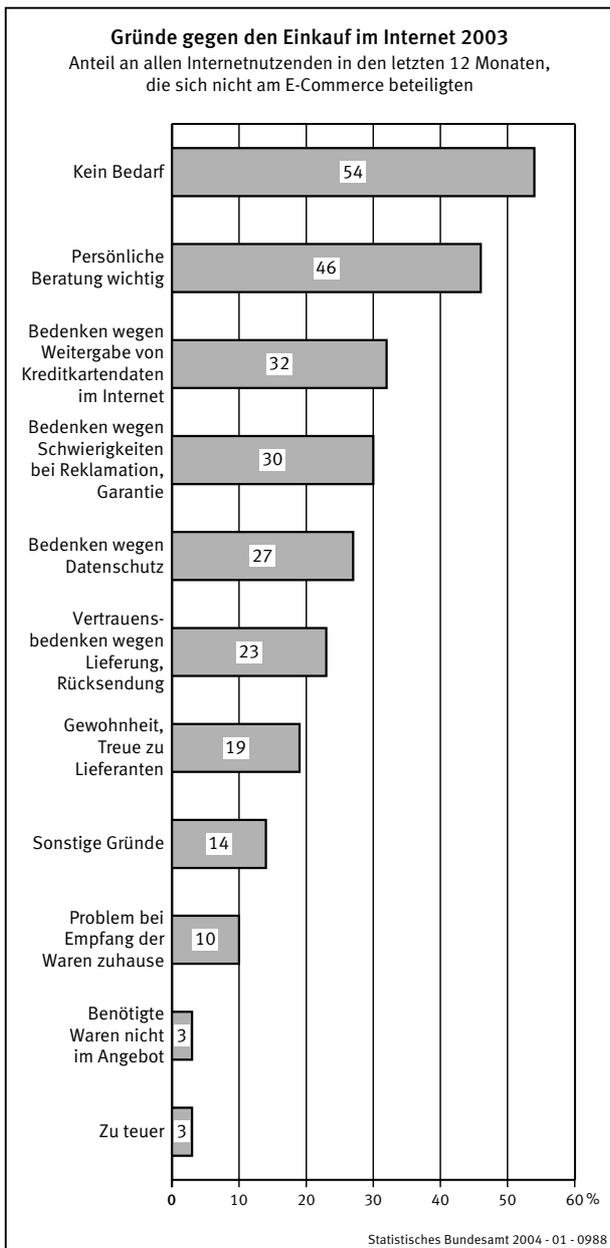
Tabelle 9: Im E-Commerce erworbene Waren und Dienstleistungen  
Anteil an allen Nutzenden des E-Commerce im 1. Vj 2003 in %

Art der erworbenen Waren und Dienstleistungen	Insgesamt	Männer	Frauen
Bücher, Zeitschriften .....	40	37	44
Bekleidung, Sportartikel .....	32	25	42
Filme, Musik .....	22	25	17
Elektronikartikel .....	16	22	7
Computer-Software .....	15	22	7
Reisen, Tickets, Unterkunft .....	14	15	12
Eintrittskarten für Veranstaltungen ..	11	11	10
Computer-Hardware .....	11	16	/
Lebensmittel .....	6	6	7
Lotterien, Wetten .....	4	5	/
Finanzdienstleistungen .....	4	6	/
Sonstiges .....	29	28	29

Von den Internetnutzerinnen und -nutzern, die sich bisher nicht am E-Commerce beteiligt hatten, wurden hierfür unterschiedliche Gründe genannt. 54% gaben als Grund „keinen Bedarf“ an (siehe Schaubild 11 auf S. 1122). Ähnlich wichtig ist dieser Gruppe die persönliche Beratung im Geschäft bzw. die Tatsache, Produkte direkt begutachten zu können. 46% hielten dies für wichtig und verzichteten daher auf die Internetbestellung. Hinzu kommen generelle Bedenken: fehlendes Vertrauen zu den Internet-Handelsunternehmen, zum Beispiel hinsichtlich Reklamation oder Garantie (30%) oder in die korrekte Lieferung oder Rücksendemöglichkeit der Waren (23%). 19% mochten zudem aus Gewohnheit nicht auf den Einkauf im herkömmlichen Einzelhandel verzichten.

Während die vorgenannten Gründe nicht nur Internetkäufe, sondern ebenso konventionelle Käufe im Versandhandel betreffen könnten, sind einige Vorbehalte gegen einen Internetkauf spezifisch für dieses Medium. Dazu gehörten bei 32% die Bedenken wegen der Weitergabe von Kreditkarteninformationen. Hinzu kommen bei 27% Befürchtungen hinsichtlich des Datenschutzes und der Weitergabe persönlicher Informationen. Die Tatsache, dass bestimmte Waren im Internet nicht angeboten werden oder dass diese generell zu teuer seien, spielte hingegen keine Rolle.

Schaubild 11



## 4.2 E-Government: Internetangebote öffentlicher Verwaltungen

Die meisten öffentlichen Einrichtungen, Verwaltungen und Behörden sind im „E-Government“ aktiv, das heißt sie bieten auf Internetseiten in unterschiedlichem Maß Informationen und Dienstleistungen an. Immerhin 46% aller Internetnutzer/-innen haben im ersten Quartal 2003 eine E-Government-Webseite besucht, ein Formular heruntergeladen oder eines versendet. Dabei spielt die Informationsbeschaffung auf den Webseiten öffentlicher Einrichtungen die wichtigste Rolle: 40% aller Internetnutzer/-innen haben E-Government-Webseiten zum Abrufen von Informationen besucht (siehe Tabelle 10). Elektronische Formulare werden von weitaus weniger Personen genutzt: Zwar haben 21% mindestens einmal ein Formular heruntergeladen, ein

ausgefülltes versendet haben jedoch nur 11%. Im Vergleich zum ersten Quartal 2002 ist bei der Nutzung von E-Government-Angeboten ein starker Zuwachs festzustellen. Insbesondere die Nutzung von Formularen übers Internet hat sich im Vergleich zum Vorjahr nahezu verdoppelt.

Tabelle 10: Beteiligung am E-Government  
Anteil an allen Internetnutzenden in %

Zeitraum	Abrufen von Informationen der öffentlichen Verwaltung	Herunterladen von Formularen	Versenden von ausgefüllten Formularen
1. Vj 2002 .....	27	13	6
1. Vj 2003 .....	40	21	11
Haupt-/Volksschulabschluss .....	29	13	8
Realschulabschluss/polytechnische Oberschule .....	41	20	11
(Fach-)Hochschulreife .....	57	32	18

Weder zwischen Männern und Frauen noch zwischen den Internetnutzerinnen und -nutzern aus den alten und den neuen Bundesländern gibt es bei der Nutzung von E-Government nennenswerte Unterschiede. Lediglich beim Abrufen von Informationen sind die Menschen in den neuen Ländern etwas aktiver: Während 46% aller ostdeutschen Nutzer/-innen im ersten Quartal 2003 Informationen von öffentlichen Einrichtungen abriefen, war dies nur bei 39% der westdeutschen der Fall.

Der Anteil der E-Government-Nutzenden war im ersten Quartal 2003 bei den 25- bis 54-Jährigen etwas höher als bei den älteren Personen. Den geringsten Anteil hatte jedoch die Gruppe der unter 25-Jährigen. Dies dürfte damit zu erklären sein, dass jüngere Leute, die beispielsweise noch in der Ausbildung sind oder bei den Eltern wohnen, seltener Behördenangelegenheiten (Ummeldung, Steuererklärung usw.) erledigen müssen.

Größere Unterschiede lassen sich im Hinblick auf die Schulbildung feststellen: Mit zunehmendem Bildungsniveau steigt der Anteil der Personen, die Angebote im Bereich des E-Government wahrnehmen (siehe Tabelle 10). Während der Anteil bei den Hauptschulabsolventen stark unterdurchschnittlich ist, liegt der Anteil unter den Personen mit Abitur oder Fachabitur deutlich darüber.

## 4.3 E-Health: Nutzung des Internets zu Gesundheitsthemen

Das Internet bietet eine Vielzahl von Informationsseiten rund um das Thema Gesundheit. Auch die Kontaktaufnahme mit Ärzten zur Terminabsprache oder um einen Ratschlag einzuholen ist inzwischen bei vielen Arztpraxen per E-Mail möglich. Allerdings wird von diesen Angeboten relativ wenig Gebrauch gemacht: Zwei Drittel der Internetnutzer/-innen haben im ersten Quartal 2003 weder im Internet nach Gesundheitsinformationen gesucht noch einen Arzttermin per E-Mail vereinbart bzw. einen ärztlichen Rat per E-Mail eingeholt.

Bei getrennter Betrachtung der gesundheitsbezogenen Internetaktivitäten zeigt sich, dass die Terminvereinbarung und der ärztliche Rat per E-Mail ohnehin keine Rolle spielen (nur 1 bzw. 2% der Internetnutzer/-innen haben diese Angebote genutzt). Dagegen hat immerhin ein gutes Drittel der Nutzer/-innen nach Informationen zu Gesundheit, zu Krankheiten oder über Ernährung gesucht. 21% der Nutzer/-innen haben diese Informationen mindestens einmal im Quartal nachgefragt, weitere 9% mindestens einmal monatlich, weitere 4% jede Woche. Frauen taten das etwas häufiger als Männer: 38% der Internet nutzenden Frauen, aber immerhin auch 30% der Männer haben im ersten Quartal 2003 mindestens einmal gesundheitsbezogene Informationen über das Internet nachgefragt.

Dabei haben sich nicht nur ältere Personen für Gesundheitsinformationen interessiert: Der Anteil der über 55-Jährigen entsprach mit 39% dem der 25- bis 54-Jährigen. Unter den jüngeren waren es nur 20%.

Auch beim Interesse an Gesundheitsthemen gibt es einen Zusammenhang mit dem schulischen Bildungshintergrund. Während sich Nutzer/-innen mit Abitur oder Fachhochschulreife nicht wesentlich von Personen mit Realschulabschluss unterscheiden (41 bzw. 38% dieser Gruppen informierten sich über Gesundheit), informierten sich bei den Hauptschulabsolventen/-absolventinnen nur 29% über Gesundheitsthemen im Internet.

In den neuen Bundesländern ist die Suche nach Gesundheitsinformationen bei den Internetnutzern/-nutzerinnen weniger verbreitet als im früheren Bundesgebiet. Einem knappen Viertel (24%) der Nutzer/-innen im Osten stand hier ein gutes Drittel der Nutzenden im Westen (35%) gegenüber.

#### 4.4 Internetnutzung für berufliche Zwecke von zu Hause aus

Nicht nur für private, sondern auch für berufliche Zwecke wird das Internet von zu Hause aus als modernes Kommunikationsmedium herangezogen. Insgesamt befassten sich 28% der Internetnutzer/-innen im ersten Quartal 2003 von zu Hause aus per Internet mit beruflichen Themen. Dabei ist der Anteil unter den Männern etwas höher als unter den Frauen (31 gegenüber 26%), die mittlere Altersgruppe zwischen 25 und 54 Jahren liegt, wie zu erwarten, beim Interesse an beruflichen Themen vorn (32 gegenüber 24% bei den jüngeren und 22% bei den älteren Nutzenden).

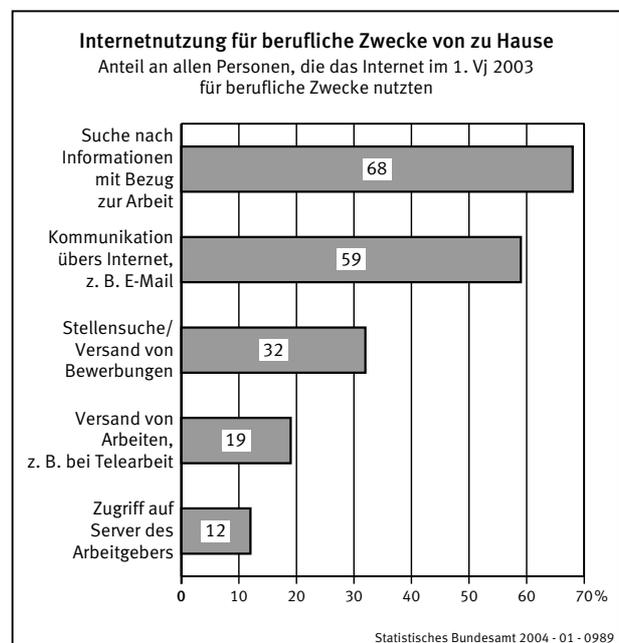
Die Selbstständigen sind dabei deutlich aktiver als andere Berufstätige: 71% der Selbstständigen unter den Internetnutzerinnen und -nutzern haben das Web für berufliche Zwecke von zu Hause aus genutzt. Bei Selbstständigen kommt es allerdings häufiger vor, dass sie einen Teil ihrer Arbeit zu Hause erledigen. Bei den Beamtinnen und Beamten haben 42%, bei den Angestellten 33%, bei den Arbeiterinnen und Arbeitern haben hingegen nur 19% das Internet von zu Hause aus für berufliche Zwecke genutzt.

Ebenso große Unterschiede sind bei der Betrachtung nach der Schulbildung festzustellen. Während 20% der Personen

mit Hauptschulabschluss und 26% derjenigen mit Realschulabschluss das Internet berufsbezogen nutzten, waren es bei denen mit Abitur 44%. Zwischen den alten und neuen Bundesländern gab es hier keine Unterschiede.

Unter den unterschiedlichen Aktivitäten der beruflichen Internetnutzung von zu Hause aus war die Suche nach Informationen mit Bezug zur Arbeit mit 68% die Aktivität mit der größten Bedeutung. 59% haben über E-Mail berufliche Korrespondenz von zu Hause versandt. Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Stellensuche und das Versenden von Bewerbungen übers Internet: 32% haben diese Angebote genutzt. Eine untergeordnete Rolle spielten hingegen der Zugriff auf den Server des Arbeitgebers (12%) sowie das Senden von erledigter Arbeit von zu Hause aus zum Arbeitgeber, zum Beispiel bei Telearbeit (19%; siehe Schaubild 12).

Schaubild 12



### 5 Ausblick

Auf der Tagung des Europäischen Rates in Sevilla 2002 wurde der so genannte eEurope-Action Plan beschlossen. Dieser sieht vor, dass insbesondere in den Bereichen Breitband und elektronische Behördendienste (eGovernment), aber auch in den Bereichen elektronisches Lernen (eLearning), elektronische Gesundheitsdienste (eHealth), elektronischer Geschäftsverkehr (eBusiness) und Sicherheit verstärktes politisches Engagement auf allen Ebenen notwendig ist. Die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnik in allen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft, aber auch in privaten Haushalten ist dabei im Zusammenhang mit der Lissabonner Strategie der Europäischen Gemeinschaften zu sehen, mit der die Europäische Union zum weltweit dynamischsten und wettbewerbsfähigsten Wirtschaftsraum entwickelt werden soll. Entsprechend sind unter den Strukturindikatoren zur Messung der

erzielten Fortschritte in der Lissabonner Strategie<sup>7)</sup> auch solche zum Informations- und Kommunikationstechnologiebereich enthalten.

Dieser Hintergrund zeigt das starke Interesse an einer jährlichen Fortführung der IKT-Erhebung in privaten Haushalten. Auch für die Jahre 2004 und 2005 sind entsprechende Piloterhebungen mit teilweise wechselnden/ergänzenden Schwerpunkten in Zusammenarbeit mit Eurostat vorgesehen, die neben regelmäßigen Zeitreihen zu wichtigen Indikatoren auch die Prüfung neuer Module bzw. die Klärung noch offener methodischer Fragen zum Ziel haben. Die Feldarbeit für das Berichtsjahr 2004 wurde bereits durchgeführt, die Erfassung der Fragebogen ist abgeschlossen. Derzeit erfolgen Aufbereitung und Auswertung der Daten. Zudem wurde auf europäischer Ebene eine Verordnung verabschiedet, die die Lieferung entsprechender Daten für alle Mitgliedsländer ab 2006 vorschreibt.<sup>8)</sup> [u](#)

---

7) Dazu siehe auch Jörger, N.: „Strukturindikatoren – Messung der Fortschritte im Rahmen der Lissabonner Strategie“ in WiSta 12/2003, S. 1083 ff.

8) Verordnung (EG) Nr. 808/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 21. April 2004 über Gemeinschaftsstatistiken zur Informationsgesellschaft (Amtsbl. der EU Nr. L 143 vom 30. April 2004, S. 49).

Dr. Torsten Blumöhr, Dipl.-Ing. (FH) Christian Schubert

# Ökologischer Landbau 2003

## Erweitertes Merkmalsprogramm zur Agrarstrukturerhebung 2003

Vier Jahre nach der erstmaligen Aufnahme von Fragen zum ökologischen Landbau in den Merkmalskatalog der Agrarstrukturerhebungen wurden mit der Erhebung 2003 die ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetriebe mit einem erweiterten Merkmalsprogramm erfasst. Die Erweiterung betraf zusätzliche Angaben zum Bewirtschaftungssystem hinsichtlich der ökologisch bewirtschafteten Flächen und der in die ökologische Wirtschaftsweise einbezogenen Tierarten.

Der kontinuierliche Zuwachs des ökologischen Landbaus in den vergangenen Jahren und dessen Rolle in der deutschen, aber gleichermaßen auch in der europäischen Agrarpolitik führte zu einem steigenden Informationsbedarf über die Struktur und Produktionskapazitäten der Öko-Betriebe. In der amtlichen Agrarstatistik Deutschlands liegen Daten über den ökologischen Landbau seit der Landwirtschaftszählung 1999 vor; seitdem ist der ökologische Landbau auch fester Bestandteil der zweijährlich stattfindenden Agrarstrukturerhebungen. Das Erhebungs- und Darstellungsprogramm zum Öko-Landbau in der Agrarstrukturerhebung erfüllt gleichzeitig die Anforderungen der aufgrund der Verordnung (EWG) Nr. 577/88<sup>1)</sup> an die Europäische Gemeinschaft zu liefernden Daten über Öko-Betriebe.

Die Ergebnisse der Agrarstrukturerhebungen geben die zahlenmäßige und strukturelle Entwicklung der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in Deutschland von 1999 bis 2003 wieder. Ein Vergleich der Öko-Betriebe mit den Betrieben

insgesamt verdeutlicht die Unterschiede in der Betriebsstruktur. Darüber hinaus lassen sich auf Grundlage des erweiterten Merkmalskatalogs zusätzliche Informationen über Art und Umfang der ökologischen Bewirtschaftung gewinnen.

Außer den Ergebnissen der Agrarstrukturerhebungen liefern auch die Jahresmeldungen der Öko-Kontrollstellen nach der Verordnung Nr. 2092/91<sup>2)</sup> Daten über den ökologischen Landbau in Deutschland. Die statistische Auswertung dieser Meldungen ist hinsichtlich des zugrunde liegenden Merkmalsumfangs, des Grades der Standardisierung und der Konzeption der Datensammlung nur eingeschränkt mit den Erhebungsmethoden und gesetzlich festgelegten Inhalten der Agrarstrukturerhebung vergleichbar. Die jährlich veröffentlichten Zahlen aus dem Meldeverfahren geben aber einen guten Überblick über die Entwicklung der Anzahl und der Fläche aller zertifizierten ökologischen Betriebe in Deutschland seit 1995.

### Vorbemerkung

Im Zuge der Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union (EU) und der damit verbundenen Neuausrichtung der deutschen Agrarpolitik ist der ökologische Landbau im Begriff, seinen früheren Nischenstatus zu verlassen. Dazu tragen verbesserte Förderbedingungen für den Öko-Landbau sowie neue Absatzwege für Öko-Produkte bei. Nach wie vor besteht das in der Nachhaltigkeitsstra-

1) Verordnung (EWG) Nr. 571/88 des Rates vom 29. Februar 1988 zur Durchführung von Erhebungen der Gemeinschaft über die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe (Amtsbl. der EG Nr. L 56 vom 2. März 1988, S. 1).

2) Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 des Rates vom 24. Juni 1991 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel (EG-Öko-VO) (Amtsbl. der EG Nr. L 198 vom 22. Juli 1991, S. 1).

ategie der Bundesregierung formulierte Ziel, 20% der landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) bis 2010 ökologisch zu bewirtschaften. Als Argumente für die Nachhaltigkeit werden boden- und gewässerschonende Bearbeitungsverfahren, tiergerechtere Haltungsformen und eine höhere Biodiversität angeführt.

Die in Öko-Betrieben vorgeschriebene Wirtschaftsweise und einzuhaltenden Mindestnormen für die pflanzliche Erzeugung sind seit 1991 in der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 festgelegt. 1999 wurden ergänzend mit der EG-Verordnung Nr. 1804/1999<sup>3)</sup> zusätzliche Grundregeln zur Tierhaltung definiert.<sup>4)</sup> Die Anforderungen der Verordnungen müssen erfüllt sein, bevor in der EU erzeugte oder aus Drittländern importierte landwirtschaftliche Erzeugnisse als ökologische Produkte vermarktet werden dürfen. Eine weitere Ausdehnung der ökologischen Erzeugung bei gleichzeitiger Ausweitung der Märkte für Öko-Produkte sowie Förderung der Nachfrageseite sind nicht nur nationale Schwerpunkte der ökologischen Modernisierung der Landwirtschaft, sondern auch Bestandteil der 21 Maßnahmen des „Europäischen Aktionsplans für ökologische Landwirtschaft und ökologisch erzeugte Lebensmittel“ der Europäischen Kommission.<sup>5)</sup>

Mit dem Merkmalsprogramm der Agrarstrukturerhebung 2003 erfolgte eine Fortschreibung der Ergebnisse zum ökologischen Landbau aus der Landwirtschaftszählung 1999 und der Agrarstrukturerhebung 2001. Allerdings stehen entsprechend dem Organisationsprinzip der Agrarstrukturerhebungen in den verschiedenen Erhebungsjahren unterschiedlich detaillierte Informationen über die Betriebe mit Öko-Landbau zur Verfügung. Dies hat seine Ursachen darin, dass die alle zwei Jahre stattfindende Agrarstrukturerhebung seit 1999 abwechselnd als allgemeine und repräsentative Erhebung durchgeführt wird. In Jahren einer repräsentativen Agrarstrukturerhebung, wie 2001 und 2005, geben etwa 100 000 landwirtschaftliche Betriebe<sup>6)</sup>, die so genannten Stichprobenbetriebe, Auskunft zu sämtlichen Merkmalen des Frageprogramms. Alle anderen landwirtschaftlichen Betriebe (Nichtstichprobenbetriebe) erhalten ein verkürztes Frageprogramm, mit dem nur ausgewählte Merkmale erfragt werden, wie die Rechtsform, Art der Bewirtschaftung (ökologischer Landbau), Hauptnutzungs- und Kulturarten sowie bis 2001 die Viehbestände. Die über diese Schnittmenge hinaus gehenden Merkmale liegen ausschließlich für die Stichprobenbetriebe vor. Lediglich bei einer allgemeinen Agrarstrukturerhebung, wie in den Jahren 2003 und 2007, füllen die Nichtstichprobenbetriebe einen erweiterten Fragebogen aus, der weitere in den Zwischenjahren nur von den Stichprobenbetrieben erfragte Merkmale enthält. Dabei handelt es sich beispielsweise um Angaben zum Anbau

auf dem Ackerland, zur Stilllegung von Flächen, über die Arbeitskräfte sowie ab 2003 zu den Tierbeständen. Diese Daten werden von allen Landwirtschaftsbetrieben erfasst<sup>7)</sup> und stehen damit auch für die Öko-Betriebe zur Verfügung.

Aus dem beschriebenen Organisationsprinzip folgt, dass in jedem Erhebungsjahr von allen Betrieben der Fragekomplex zum ökologischen Landbau zu beantworten ist. Dieser Komplex enthält jedoch ausschließlich Angaben über die Zahl der Öko-Betriebe, ihre landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) und seit 2003 auch Angaben über den Umfang der umgestellten bzw. in Umstellung befindlichen Ökoflächen sowie die in die ökologische Bewirtschaftung einbezogenen Tierarten (Rinder, Schweine, Schafe, Geflügel, Pferde). Weiterführende spezifische Informationen über die Struktur und Produktion ökologisch wirtschaftender Betriebe können erst durch die Verknüpfung der Merkmale des ökologischen Landbaus mit weiteren Merkmalen der Agrarstrukturerhebung gewonnen werden. Das erfolgt aber nur dann, wenn für diese Merkmale die Daten aller befragten Betriebe vorliegen. Aussagen über den ökologischen Landbau, die auf den hochgerechneten Ergebnissen der Stichprobenbetriebe basieren, werden nicht veröffentlicht. Grund hierfür ist die fehlende Berücksichtigung der Öko-Betriebe in der Stichprobe der Agrarstrukturerhebung. Daraus resultiert eine zu geringe Zahl an ökologisch wirtschaftenden Stichprobenbetrieben, sodass die Bereitstellung valider, den Qualitätsansprüchen der amtlichen Statistik genügender Daten nicht gewährleistet ist. Daher sind in Jahren einer allgemeinen Agrarstrukturerhebung umfangreichere Angaben über Betriebe mit ökologischem Landbau möglich als in Jahren einer repräsentativen Agrarstrukturerhebung.

## Ergebnisse

### Meldungen gemäß Verordnung (EWG) Nr. 2092/91

Die Anerkennung der ökologischen Bewirtschaftung regelt die Verordnung (EWG) Nr. 2092/91, die im Jahr 1992 in Kraft trat. Die Verordnung definiert für alle Unternehmen im Öko-Sektor die Mindestnormen der Herstellung, Verarbeitung, Verpackung sowie Importe aus Drittländern. Die Einhaltung dieser Normen wird in Deutschland mittels eines obligatorischen Kontrollverfahrens durch 22 staatlich zugelassene und von den Ländern überwachte private Öko-Kontrollstellen<sup>8)</sup> sichergestellt. Die Zertifizierung der Unternehmen durch die Kontrollstellen findet mindestens einmal im Jahr statt. Aus den Rückmeldungen der Kontrollstellen resultieren die Jahresmeldungen der Bundesländer an die Bundes-

3) Verordnung (EG) Nr. 1804/1999 des Rates vom 19. Juli 1999 zur Einbeziehung der tierischen Erzeugung in den Geltungsbereich der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel (Amtsbl. der EG Nr. L 222 vom 24. August 1999, S. 1).

4) Weiterführende Erläuterungen zum ökologischen Landbau siehe Pöschl, H.: „Ökologischer Landbau 1999“ in WiSta 5/2001, S. 357 f. und Blumöhr, T.: „Ökologischer Landbau 2001“ in WiSta 6/2002, S. 472 f.

5) Mitteilung der Kommission an den Rat und das Europäische Parlament: „Europäischer Aktionsplan für ökologische Landwirtschaft und ökologisch erzeugte Lebensmittel“, KOM (2004) 415 vom 10. Juni 2004.

6) Zur Erhebungs- und Darstellungseinheit der Agrarstrukturerhebung (ab 1999) gehören landwirtschaftliche Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) von mindestens 2 ha. Betriebe mit weniger als 2 ha LF werden bei Erreichen einer Mindestgröße an Tierbeständen (z. B. acht Rinder oder Schweine, zwanzig Schafe, zweihundert Lege- oder Junghennen) oder an Spezialkulturen (z. B. 30 Ar bestockter Reb- oder Obstfläche) einbezogen.

7) Weiterführende Erläuterungen zu methodischen Grundlagen sind der Fachserie 3 „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, Reihe 2 S.3 „Methodische Grundlagen der Strukturerhebungen in landwirtschaftlichen Betrieben 2003“ zu entnehmen, die über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) erhältlich ist.

8) Verzeichnis der zugelassenen Kontrollstellen der Länder der Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 9 der Verordnung Nr. 2092/91, Stand 5/2004.

anstalt für Landwirtschaft und Ernährung über alle Unternehmen, die Öko-Produkte erzeugen, verarbeiten, lagern, vermarkten oder aus Drittländern einführen, um sie später zu vermarkten. Die Daten aus dem jeweiligen Jahr sind spätestens zum 30. April des Folgejahres der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung zu übermitteln. Die Zulassung der Unternehmen durch die Kontrollstellen erfolgt nach folgenden Kontrollbereichen:

- A Erzeugung von Pflanzen, pflanzlichen Erzeugnissen, Tieren und/oder tierischen Erzeugnissen
- B Einheiten für die Aufbereitung von pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen sowie von aus pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen bestehenden Lebensmitteln
- C Einfuhr von Pflanzen, pflanzlichen Erzeugnissen, Tieren, tierischen Erzeugnissen sowie von aus pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen bestehenden Lebensmitteln aus Drittländern
- D Einheiten, die in die Erzeugung, Aufbereitung oder Einfuhr solcher Erzeugnisse eingebunden sind und die damit verbundenen Tätigkeiten ganz oder teilweise an Dritte vergeben
- E Einheiten für die Aufbereitung von Futtermitteln, Mischfuttermitteln und Futtermittel-Ausgangserzeugnissen

Die Auswertung der Jahresmeldungen ermöglicht der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung unter anderem die Darstellung der zahlen- und flächenmäßigen Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe mit kontrollierter ökologischer Bewirtschaftung in Deutschland. Die Tabelle 1 gibt die statistischen Daten aus dem Meldeverfahren wieder.

Tabelle 1: Zertifizierte ökologische Betriebe gemäß der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 in Deutschland  
Ergebnisse aus den Jahresmeldungen an die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung

Jahr	Betriebe	Landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF)	Durchschnittliche Betriebsgröße
	Anzahl		
1995	6 642	309 487	46,6
1996	7 353	354 171	48,2
1997	8 184	389 693	47,6
1998	9 213	416 518	45,2
1999	10 425	452 327	43,4
2000	12 740	546 023	42,9
2001	14 702	634 998	43,2
2002	15 626	696 978	44,6
2003	16 476	734 027	44,6

Danach hat sich im Zeitraum von 1995 bis 2003 die Zahl der kontrollierten ökologischen Betriebe in Deutschland von 6 642 auf 16 476 um fast 150% erhöht. Die höchsten jährlichen Zuwachsraten waren in den Jahren 2000 und 2001 mit 22 bzw. 15% zu verzeichnen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die Steigerung im Jahr 2000 durch eine Änderung bei der Erfassung der Betriebe mit ökologischem Landbau beeinflusst ist. Mit In-Kraft-Treten der Verordnung Nr. 1804/

1999/EG wurden in diesem Jahr erstmals die Öko-Tierhaltungsbetriebe in der Meldestatistik erfasst. Die nach den Regelungen der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 ökologisch bewirtschaftete Fläche nahm in den letzten acht Jahren von 309 487 ha um 424 540 ha auf 734 027 ha zu, wobei auch hier die höchsten Zuwachsraten in den Jahren 2000 und 2001 zu verzeichnen waren. Weiterhin ist festzustellen, dass die Zahl der Betriebe und ihre LF in den Jahren 2002 und 2003 nur geringfügig stiegen. Sowohl die Betriebszahl als auch die bewirtschaftete Fläche wiesen im Jahr 2003 mit rund 5% die geringsten Zuwachsraten seit 1995 auf. Die durchschnittliche Betriebsgröße im Jahr 2003 betrug unverändert 44,6 ha und lag damit leicht über dem Wert der Jahre 1999 bis 2001.

Die beschriebenen Ergebnisse des Meldeverfahrens der Länder unterscheiden sich sowohl für Deutschland insgesamt als auch auf Ebene der Bundesländer von den nachfolgend dargestellten Zahlen der Agrarstrukturerhebung. Die Differenzen hinsichtlich der Betriebszahlen und bewirtschafteten Flächen sind durch methodische Unterschiede in den Verfahrensweisen begründet. Sie resultieren im Wesentlichen aus den verschiedenen Erfassungszeitpunkten sowie den fachlichen Spezifika der amtlichen Agrarstatistik. Zum Erfassungszeitpunkt ist anzumerken, dass die Jahresmeldungen der Länder an die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung alle zum 31.12. des Jahres zertifizierten Agrarbetriebe aufsummieren, während die Angaben der Agrarstrukturerhebung den Stand vom Mai des jeweiligen Erhebungsjahres wiedergeben. Neugründungen oder Umstellungen auf den ökologischen Landbau nach dem Monat Mai werden von der Agrarstrukturerhebung nicht mehr erfasst und bleiben im Gegensatz zum Meldeverfahren unberücksichtigt. Gleiches gilt für Betriebsaufgaben bzw. Umstellungen von „ökologisch“ auf „konventionell“ nach dem Mai eines Erhebungsjahres. Solche Betriebe wurden zur Agrarstrukturerhebung noch als ökologisch wirtschaftende Betriebe gezählt, aber im Rahmen des Meldeverfahrens nicht mehr von den Öko-Kontrollstellen zertifiziert und gemeldet.

Die fachlichen Unterschiede ergeben sich hauptsächlich aus dem im Agrarstatistikgesetz festgelegten auskunftspflichtigen Berichtskreis der Agrarstrukturerhebungen. So werden zur Agrarstrukturerhebung ausschließlich die ökologisch wirtschaftenden Betriebe innerhalb des gesetzlich vorgeschriebenen Erfassungsbereichs befragt, während die Angaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung auf allen zertifizierten Öko-Agrarbetrieben basieren. Zudem erfassen die Öko-Kontrollstellen neben den Agrarbetrieben mit pflanzlicher und tierischer Erzeugung auch Betriebe mit Bienenhaltung und Imkereierzeugnissen als eigenen Produktionsbereich, der nicht zum Erhebungsbe reich der Agrarstrukturerhebung zählt.

Eine weitere Ursache für unterschiedliche Werte zum ökologischen Landbau ist die Definition des Betriebes als Erhebungseinheit der Agrarstrukturerhebung und deren Zuordnung zum ökologischen Landbau. Hat beispielsweise ein landwirtschaftlicher Betrieb mit unterschiedlichen Produktionsrichtungen diese in der Vergangenheit sowohl ökologisch als auch konventionell bewirtschaftet und sich zur

Agrarstrukturhebung als Öko-Betrieb nach der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 eingestuft, dann erfolgte bis zur Erhebung 2001 keine gesonderte Ausweisung der verschiedenen Bewirtschaftungssysteme. In diesem Fall wurden die gesamte LF und alle Viehbestände dem ökologischen Produktionsverfahren zugeordnet. Umgekehrt verhielt es sich mit Landwirtschaftsbetrieben, die ökologische Tierhaltungsverfahren bzw. Anbauflächen nicht im Fragebogen angaben, wenn diese nicht den wirtschaftlichen Schwerpunkt ihres Betriebes kennzeichneten. Erst mit der Agrarstrukturhebung 2003 war eine differenziertere Darstellung solcher „Mischbetriebe“ möglich. Dagegen gehen die in der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 vorgeschriebenen und von den Öko-Kontrollstellen einzuhaltenden Mindestkontrollanforderungen nicht vom Betrieb aus, sondern vom Unternehmen mit verschiedenen ökologisch sowie „konventionell“ wirtschaftenden Betriebseinheiten, die unter Erfüllung bestimmter Voraussetzungen auch getrennt erfasst werden.

### Daten aus der Agrarstrukturhebung 2003

Im Zuge der methodischen Weiterentwicklung gegenüber der Landwirtschaftszählung 1999 und der Agrarstrukturhebung 2001 wurde die bisherige pauschale Fragestellung: „Unterliegt Ihr Betrieb dem Kontrollverfahren nach der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 zum ökologischen Landbau?“ um Fragen zu Art und Umfang der ökologischen Bewirtschaftung ergänzt. Der zur Agrarstrukturhebung 2003 erweiterte Merkmalskatalog zum ökologischen Landbau umfasste damit neben dieser generellen Aussage weitere Angaben zum Bewirtschaftungssystem. Das bedeutet, dass die befragten Landwirte erstmals Angaben zum Umfang der umgestellten und in Umstellung befindlichen ökologisch bewirtschafteten LF<sup>9)</sup> und zu den zum ökologischen Landbau zugehörigen Tierarten machten. Damit war auch die Beschreibung von „Mischbetrieben“ möglich, die im Ackerbau und/oder der Viehhaltung sowohl ökologisch als auch konventionell wirtschafteten. Da diese „Mischbetriebe“ in den Erhebungsjahren 1999 und 2001 zu 100% der ökologischen Wirtschaftsweise zugerechnet wurden, ist der Vergleich der detaillierteren Ökodaten aus dem Jahr 2003 mit den Vorjahren nur eingeschränkt möglich. So kann der Umfang der konventionell bewirtschafteten LF bzw. der konventionell gehaltenen Tierbestände nicht nachträglich aus den Ergebnissen für Öko-Betriebe der Erhebungen 1999 und 2001 herausgerechnet werden.

Über die begrenzten Auswertungsmöglichkeiten des Merkmalskomplexes „Ökologischer Landbau“ hinaus lassen sich in Verbindung mit dem Datenmaterial der allgemeinen Agrarstrukturhebung 2003 weitere Angaben zur Betriebsstruktur und zu den Produktionskapazitäten ableiten. Dabei diene die pauschale Frage nach der „Art der Bewirtschaftung“ auch zur Unterscheidung der landwirtschaftlichen Betriebe in Betriebe insgesamt mit überwiegend „konventionellen“ Bewirtschaftungssystemen und Betriebe des ökologischen Landbaus. So konnten die Ergebnisse der

Erhebung getrennt für die Betriebe insgesamt und die Öko-Betriebe ausgewiesen und verglichen werden. Neben dem Strukturvergleich wird nachfolgend auch die Entwicklung der Struktur und Produktionskapazitäten der Betriebe mit ökologischem Landbau ab 1999 beschrieben.

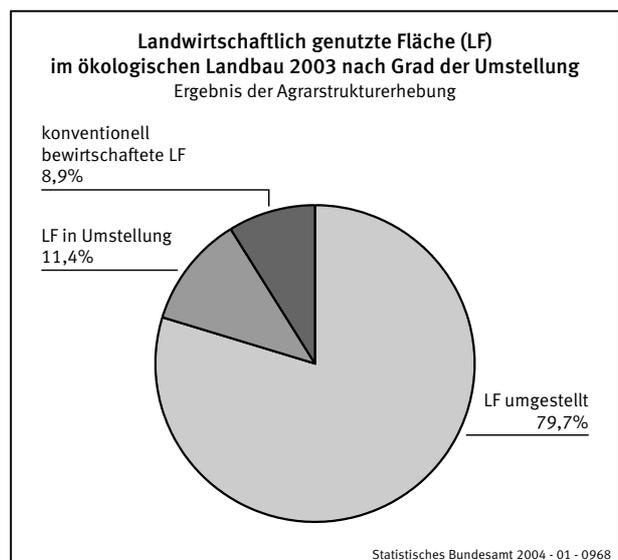
### Gesamtüberblick

Nach den Ergebnissen der Agrarstrukturhebung gab es im Jahr 2003 in Deutschland rund 420 700 landwirtschaftliche Betriebe, darunter 13 900 Betriebe mit ökologischem Landbau. Das sind 3,3% der Betriebe insgesamt (1999: 2%). Die fast 13 900 Betriebe verfügten über eine LF von rund 731 200 ha (siehe Tabelle 2).

Eine Aufgliederung der 731 200 ha LF in ökologischen Betrieben zeigt, dass 91% der LF nach den Mindestnormen der EG-Verordnung Nr. 2092/91 ökologisch und 9% der LF konventionell bewirtschaftet wurden (siehe Schaubild 1). Von den 91% der LF mit ökologischem Landbau waren im Jahr 2003 80% bereits umgestellt, das heißt die auf diesen Flächen angebauten pflanzlichen Erzeugnisse durften als Öko-Produkte vermarktet werden. Dies entspricht einem Anteil von 3,4% an der LF insgesamt. Daneben befand sich über ein Zehntel der nach den Erzeugungsrichtlinien des ökologischen Landbaus bearbeiteten Flächen noch in der Umstellungsphase von „konventionell“ zu „ökologisch“ und war damit nicht der „reinen“ Ökofläche zuzuordnen. Dies traf für Flächen von mehr als 3 400 Öko-Betrieben zu. Ausschließlich umgestellte Flächen bewirtschafteten rund 8 300 Öko-Betriebe.

Eine „konventionelle“ Bewirtschaftung von Flächen in Form von „Mischbetrieben“ gaben 2 800 der Öko-Landwirte an.

Schaubild 1



<sup>9)</sup> Die Unterteilung in umgestellte und in Umstellung befindliche Flächen resultiert aus den gesetzlich geforderten Umstellungszeiträumen, die ein Betrieb durchlaufen muss, wenn er die Anerkennung als Öko-Betrieb nach der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 erlangen will und seine pflanzlichen Erzeugnisse als Öko-Produkte vermarkten darf. Für die Viehhaltung wurde diese Unterscheidung im Frageprogramm nicht vorgenommen, obwohl auch hier gesetzlich festgeschriebene Umstellungszeiträume gelten. Grund hierfür ist die vergleichsweise geringe Zeitspanne der Umstellungsphase, die je nach Tierart von sechs Wochen bis zu zwölf Monaten dauert, während bei der pflanzlichen Erzeugung für ein- oder überjährige Kulturen 24 Monate vor der Aussaat bzw. Pflanzung und bei mehrjährigen Kulturen 36 Monate vor der Ernte als Umstellungszeitraum vorgeschrieben sind.

Tabelle 2: Betriebe und landwirtschaftlich genutzte Fläche im ökologischen Landbau  
Ergebnisse der Landwirtschaftszählung/Agrarstrukturerhebungen

Landwirtschaftlich genutzte Fläche von ... bis unter ... ha	Betriebe				Landwirtschaftlich genutzte Fläche			
	1999	2001	2003		1999	2001	2003	
	1 000			% der Betriebe insgesamt	1 000 ha			% der LF insgesamt
Deutschland								
unter 10 .....	2,4	2,7	3,3	2,0	12,5	14,5	18,4	2,6
10 – 30 .....	3,3	4,1	5,0	4,2	62,8	77,3	91,9	4,3
30 – 50 .....	1,6	2,0	2,3	4,1	63,0	78,3	87,6	4,1
50 – 100 .....	1,3	1,7	2,0	3,7	91,1	116,9	142,0	3,7
100 – 200 .....	0,5	0,7	0,8	4,0	69,8	89,9	105,4	4,1
200 und mehr .....	0,3	0,4	0,5	6,0	189,8	229,6	285,8	5,1
<b>Insgesamt ...</b>	<b>9,6</b>	<b>11,6</b>	<b>13,9</b>	<b>3,3</b>	<b>489,1</b>	<b>606,5</b>	<b>731,2</b>	<b>4,3</b>
Früheres Bundesgebiet								
unter 10 .....	2,3	2,5	3,0	2,0	11,8	13,5	17,1	2,6
10 – 30 .....	3,1	3,8	4,6	4,1	58,3	71,9	85,1	4,2
30 – 50 .....	1,5	1,8	2,1	3,9	57,7	71,7	79,4	3,9
50 – 100 .....	1,2	1,5	1,8	3,5	79,5	102,3	125,2	3,4
100 – 200 .....	0,3	0,5	0,5	3,2	43,7	59,1	70,8	3,2
200 und mehr .....	0,0	0,0	0,1	4,2	17,7	23,1	36,7	4,3
<b>Zusammen ...</b>	<b>8,4</b>	<b>10,2</b>	<b>12,2</b>	<b>3,1</b>	<b>268,6</b>	<b>341,6</b>	<b>414,3</b>	<b>3,6</b>
Neue Länder								
unter 10 .....	0,1	0,2	0,2	2,1	0,7	1,0	1,3	2,8
10 – 30 .....	0,2	0,3	0,4	6,7	4,6	5,4	6,8	7,2
30 – 50 .....	0,1	0,2	0,2	10,7	5,3	6,6	8,3	10,8
50 – 100 .....	0,2	0,2	0,2	9,5	11,6	14,7	16,8	9,6
100 – 200 .....	0,2	0,2	0,2	9,0	26,2	30,7	34,6	9,0
200 und mehr .....	0,3	0,3	0,4	6,8	172,1	206,5	249,1	5,2
<b>Zusammen ...</b>	<b>1,2</b>	<b>1,4</b>	<b>1,7</b>	<b>5,7</b>	<b>220,4</b>	<b>264,9</b>	<b>316,9</b>	<b>5,7</b>

Zum Vergleich mit den Ergebnissen der beiden vorangegangenen Erhebungen wird jedoch die gesamte von Öko-Betrieben bewirtschaftete LF in Höhe von 731 200 ha herangezogen, da diese in den Vorjahren als Datengrundlage diente. Die 731 200 ha beinhalteten 9% weiterhin „konventionell“ bearbeitete LF der mehr als 2 800 „Mischbetriebe“ im Öko-Landbau. Die Gesamtfläche der Öko-Betriebe erreichte einen Anteil von 4,3% an der LF aller Betriebe, 1999 waren es 2,9%. Damit hat die von diesen Betrieben bearbeitete Fläche gegenüber 1999 um rund 242 100 ha zugenommen (+ 49%). Die 731 200 ha von Öko-Betrieben bewirtschaftete LF liegen den folgenden Angaben zur Betriebsstruktur und den angebauten Kulturarten zugrunde. Auch 2003 war, wie bereits bei den Agrarstrukturerhebungen 1999 und 2001, der Anteil der Öko-Betriebe in den neuen Bundesländern mit 5,7% fast doppelt so hoch wie im früheren Bundesgebiet mit 3,1%. Dementsprechend sind auch die Anteile der im ökologischen Landbau bewirtschafteten an der LF insgesamt mit 5,7% in den neuen Ländern gegenüber 3,6% im früheren Bundesgebiet größer.

### Betriebsgrößenstruktur

Die durchschnittliche Betriebsgröße im ökologischen Landbau betrug 52,7 ha LF. Somit hat sich, wie bei den Jahresmeldungen an die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, die Betriebsgröße im Vergleich zu 1999 nur geringfügig geändert. Die Zunahme belief sich auf 1,6 ha LF je Betrieb. Mit rund 53 ha LF verfügten die Öko-Betriebe über eine höhere durchschnittliche Flächenausstattung als die Betriebe insgesamt mit 40 ha LF je Betrieb. Eine Differenzierung der durchschnittlichen Betriebsgröße nach

den Gebietsständen zeigt auch im ökologischen Landbau die in der Entwicklung der Vergangenheit begründeten unterschiedlichen Betriebsstrukturen in der Landwirtschaft im früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern. Öko-Betriebe im früheren Bundesgebiet wiesen eine durchschnittliche Flächenausstattung von 34 ha auf, während die Öko-Betriebe in den neuen Ländern über durchschnittlich 186 ha verfügten. Dabei stieg die Betriebsgröße im früheren

Schaubild 2

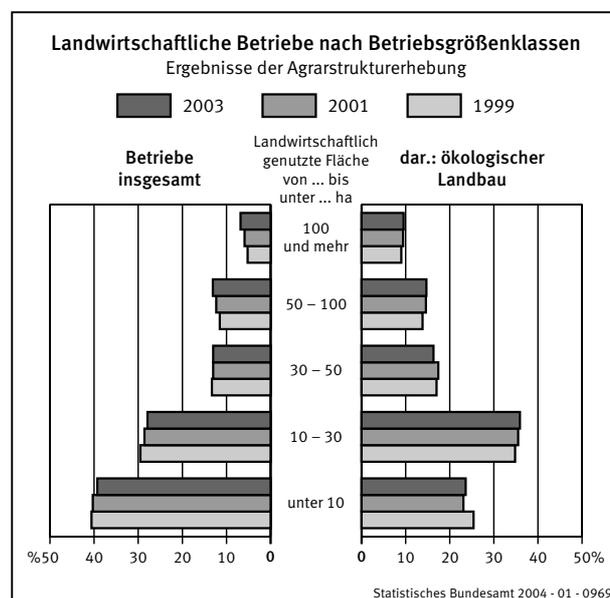


Tabelle 3: Landwirtschaftlich genutzte Flächen in Betrieben mit ökologischem Landbau  
Ergebnisse der Landwirtschaftszählung/Agrarstrukturerhebungen  
1 000 ha

Kulturarten	Deutschland			Früheres Bundesgebiet			Neue Länder		
	1999	2001	2003	1999	2001	2003	1999	2001	2003
Landwirtschaftlich genutzte Fläche .....	489,1	606,5	731,2	268,6	341,6	414,3	220,4	264,9	316,9
darunter:									
Ackerland .....	252,8	293,5	348,8	133,6	151,8	170,2	119,3	141,6	178,6
Dauerkulturen .....	7,0	7,6	8,2	5,1	5,3	6,0	1,8	2,3	2,1
Dauergrünland .....	229,1	305,2	374,0	129,8	184,3	237,9	99,3	120,9	136,1
Wald .....	43,9	53,9	74,3	38,4	47,1	63,1	5,5	6,8	11,2

Bundesgebiet seit 1999 um 2 ha an, in den neuen Ländern ging sie von 191 ha im Jahr 1999 um 5 ha zurück.

Hinsichtlich der Gruppierung der Betriebe nach Größenklassen der LF wiesen die Öko-Betriebe höhere Anteile in den Betriebsgrößenklassen ab 10 ha auf als die Betriebe insgesamt (siehe Schaubild 2). Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Zahl der Betriebe mit ökologischem Landbau im Betrachtungszeitraum stieg, während die Betriebszahl insgesamt um mehr als 28 000 Betriebe abnahm. So blieben die Anteile der Öko-Betriebe aber auch der Betriebe insgesamt in den einzelnen Größenklassen seit 1999 annähernd konstant. Deutliche Unterschiede zeigt ein Vergleich der Größenklassen der Betriebe nach LF in der Betriebsstruktur zwischen früherem Bundesgebiet und neuen Ländern. Hier ermöglicht eine differenzierte Betrachtungsweise einen besseren Einblick in die tatsächlichen Gegebenheiten. In den neuen Ländern werden mehr als drei Viertel der Fläche durch Betriebe in der Betriebsgrößenklasse ab 200 ha LF bewirtschaftet. Diese Gruppe weist auch die höchste Betriebszahl auf. Im Verhältnis dazu ist der ökologische Landbau im früheren Bundesgebiet im Wesentlichen durch Betriebe mit einer LF von 10 bis unter 100 ha gekennzeichnet.

### Anbau auf dem Ackerland

Betrachtet man den Zuwachs an LF in ökologischen Betrieben im Jahr 2003 differenziert nach Kulturarten, so ist

eine deutliche Zunahme beim Dauergrünland zu verzeichnen (siehe Tabelle 3). Die Flächenzunahme im Vergleich zum Jahr 1999 betrug hier +63%. Diese Steigerung ist im Wesentlichen auf die Zunahme von Dauergrünland im früheren Bundesgebiet zurückzuführen (+83%). Die Ackerfläche im Öko-Landbau stieg im gleichen Zeitraum in Deutschland um +38%. Hier war insbesondere in den neuen Ländern ein Zuwachs von +50% zu verzeichnen. Der im Vergleich zu den Betrieben insgesamt (29%) deutlich höhere Anteil von Dauergrünland (51%) an der LF in Öko-Betrieben ist begründet in der einfacheren Handhabung der ökologischen Wirtschaftsweise (z.B. geringere Unkraut- und Krankheitsprobleme) sowie in den geringeren systembedingten Ertragsrückgängen. Dauerkulturen und Wald spielen im ökologischen Landbau eine untergeordnete Rolle, wobei der Anteil der Dauerkulturen an der LF insgesamt seit 1999 leicht abgenommen hat.

Wegen der produktionstechnischen Restriktionen (Erzeugungsrichtlinien, Anbauwürdigkeit der Kulturarten) und der bestehenden Förderbedingungen (Ausgleichszahlungen) war die Anbaustruktur auf dem Ackerland im ökologischen Landbau in den Jahren 1999 und 2003 sehr ähnlich: Die größten Anbauflächen nahmen Getreide, Futterpflanzen und Brache ein (siehe Tabelle 4). Im Vergleich zu 1999 sind die Anteile von Getreide und Brache an der Ackerfläche ebenso wie der von Hülsenfrüchten gestiegen. Beim Getreide dominieren Weizen und Roggen. Die Anbauflächen für Öl-<sup>10)</sup> und Hackfrüchte zeigen deren geringe Bedeutung für Öko-Betriebe im

Tabelle 4: Anbauflächen auf dem Ackerland

Anbauflächen	Landwirtschaftszählung 1999			Agrarstrukturerhebung 2003		
	insgesamt	dar.: ökologischer Landbau	Anteil	insgesamt	dar.: ökologischer Landbau	Anteil
	1 000 ha		%	1 000 ha		%
Ackerland .....	11 821,5	252,8	2,1	11 826,9	348,8	2,9
Getreide .....	6 634,7	123,9	1,9	6 839,4	181,5	2,7
darunter:						
Weizen .....	2 601,1	40,7	1,6	2 963,7	59,8	2,0
Roggen .....	748,2	32,0	4,3	531,2	38,5	7,2
Wintergerste .....	1 369,8	7,9	0,6	1 323,3	11,1	0,8
Sommergerste .....	840,6	13,6	1,6	751,3	16,4	2,2
Hafer .....	267,8	13,0	4,9	261,9	21,7	8,3
Hülsenfrüchte .....	212,2	19,3	9,1	206,9	34,0	16,4
Öl- und Hackfrüchte .....	813,5	8,0	1,0	743,9	9,1	1,2
Futterpflanzen .....	1 708,9	48,2	2,8	1 589,3	58,4	3,7
Gartengewächse <sup>1)</sup> .....	110,9	.	.	124,8	7,3	5,8
Handelsgewächse <sup>2)</sup> .....	1 495,6	.	.	1 383,9	13,3	1,0
Brache .....	845,8	26,5	3,1	938,7	45,2	4,8

1) Einschl. Gartenbausämereien; ohne Anbau in Haus- und Nutzgärten. – 2) Einschl. der 1999 noch gesondert ausgewiesenen Ölfrüchte.

10) Ölfrüchte wurden zur Landwirtschaftszählung 1999 im ökologischen Landbau noch gesondert ausgewiesen. Zur Agrarstrukturerhebung 2003 sind sie mit Rüben, Hopfen, Tabak sowie Heil- und Gewürzpflanzen unter dem Oberbegriff Handelsgewächse zusammengefasst.

Vergleich zu den Betrieben insgesamt. Bei den Ölfrüchten sank der prozentuale Anteil am Ackerland zwischen 1999 und 2003 von 7 auf 3%. Die Gruppe der ökologisch angebauten Gartengewächse mit einem Anteil von 4% an der Anbaufläche insgesamt umfasst neben Blumen, Zierpflanzen und Stauden im Wesentlichen Gemüse, Spargel und Erdbeeren.

Unterschiede bei der Fruchtfolgegestaltung zwischen den landwirtschaftlichen Betrieben insgesamt und den Betrieben mit ökologischem Landbau zeigen sich hauptsächlich in der unterschiedlichen Bedeutung der Getreidearten in der Fruchtfolge, dem Anbauumfang von Hülsenfrüchten und Futterpflanzen sowie der Brache.

Für die Getreideerzeugung wird unabhängig vom Anbausystem die größte Anbaufläche genutzt. Der unterschiedliche Produktionsumfang zeigt sich bei den Getreidearten. So war Weizen mit 17% Anteil am Ackerland auch in den Öko-Betrieben die wichtigste Getreideart, während der Anbau von Winter- und Sommergerste im ökologischen Landbau nur eine geringe Bedeutung hatte. Dagegen lagen in ökologischen Betrieben die Anteile der Anbauflächen von Roggen und Hafer am Ackerland mit 11 bzw. 6% weit über den Anteilen von 4 bzw. 2% in allen landwirtschaftlichen Betrieben. Gleiches galt für die Hülsenfrüchte mit 10% im

Öko-Landbau und 2% in den landwirtschaftlichen Betrieben insgesamt. Wie bereits bei den Ergebnissen der Landwirtschaftszählung 1999 waren auch im Jahr 2003 die anteiligen Flächen für Futterbau (17%) und Brache (13%) im Öko-Landbau größer als bei den Betrieben insgesamt mit 13 bzw. 8% (siehe Schaubild 3).

**Viehbestände**

Bei 77% der Betriebe im ökologischen Landbau war die Tierhaltung Bestandteil der landwirtschaftlichen Erzeugung. Diese Angabe ist aus den gleichen, bereits im Abschnitt Ackerbau genannten Gründen nicht mit den Vorjahresergebnissen vergleichbar, da nur Öko-Betriebe betrachtet werden, die für die im Abschnitt „Ökologischer Landbau“ des Erhebungsbogens genannten Tierarten die Regeln der Öko-Tierhaltungs-Verordnung (EG) Nr. 1804/1999 einhielten. Der in den Ergebnissen der Jahre 1999 und 2001 enthaltene Anteil „konventioneller“ Tierhaltung bleibt weitestgehend unberücksichtigt, wird aber in der in Kürze erscheinenden Fachserie „Betriebe mit ökologischem Landbau“ ausgewiesen.

Der Schwerpunkt der Betriebe mit ökologischer Tierhaltung lag mit 77% bei den Betrieben mit Rindern, wobei im früheren Bundesgebiet mit 77% ein höherer Anteil erreicht wurde als in den neuen Ländern mit 71% aller ökologisch produzierenden Nutztierhalter. So gab es 2003 in den Öko-Betrieben in Deutschland 497 800 Rinder, das waren knapp 4% der gesamten deutschen Rinderbestände. Gemessen an den Anteilen der Betriebe mit Rinderhaltung war diese im ökologischen Landbau (77%) sogar bedeutsamer als bei den Betrieben insgesamt mit Viehhaltung (65%). Dagegen war die Schweinehaltung mit einem Anteil von 19% in ökologisch wirtschaftenden Betrieben weniger stark verbreitet. Dies zeigt sich auch an dem mit 0,4% geringen Anteil der dort gehaltenen Tiere am deutschen Schweinebestand insgesamt. Im Gegensatz zur Rinderhaltung spielte die ökologische Schweinehaltung in den neuen Ländern (24% der Öko-Betriebe) eine größere Rolle als im früheren Bundesgebiet (18% der Öko-Betriebe). Wie bei der Schweinehaltung war auch die Geflügelhaltung im ökologischen Landbau in Deutschland gering verbreitet. Rund 29% der Betriebe mit ökologischer Tierhaltung wiesen diesen Betriebszweig auf. Schafe hatten im Bereich der tierischen Erzeugung in Öko-Betrieben eine vergleichsweise höhere Bedeutung als in den Betrieben insgesamt. Etwa 18% der tierhaltenden Öko-Betriebe hielten Schafe mit einem Bestand von 272 100 Tieren. Die Haltung von Rindern und Schafen hat den Vorzug, u. a. Feldfutter und Dauergrünland verwerten zu können, die eine große Bedeutung in der Fruchtfolge im ökologischen Landbau haben.

Der Vergleich der durchschnittlichen Tierbestände zwischen den Betrieben insgesamt und den Betrieben mit ökologischem Landbau zeigt, unabhängig vom Bewirtschaftungssystem, ähnliche Bestandszahlen für die Produktionsrichtung Rinder. Dagegen lag der durchschnittliche Schweinebestand mit 255 Tieren je Betrieb bei den Betrieben insgesamt deutlich über dem jeweiligen Wert der Öko-Betriebe mit 54 Tieren. Umgekehrt stellt sich dies bei den Schafen dar. Hier war der Durchschnittsbestand mit 142 Schafen bei Öko-Betrie-

Schaubild 3

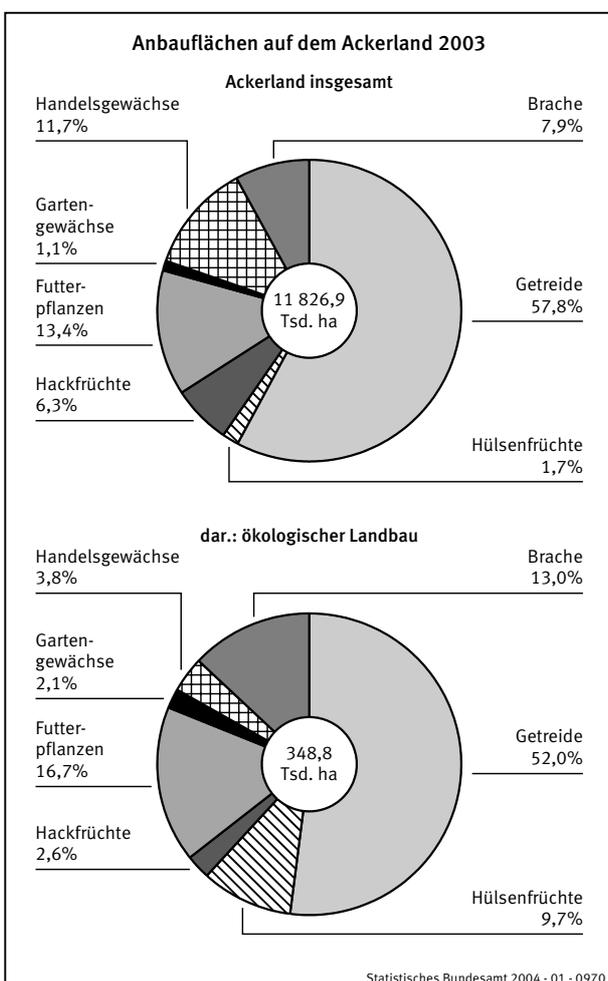


Tabelle 5: Viehhaltung in landwirtschaftlichen Betrieben 2003  
Ergebnis der Agrarstrukturerhebung

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Insgesamt	Dar.: ökologischer Landbau		
			Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder
Betriebe mit Viehhaltung insgesamt .....	1 000	306,0	10,6	9,3	1,3
Tiere insgesamt .....	1 000 GV <sup>1)</sup>	13 941,5	430,9	290,0	140,9
darunter:					
mit Rindern					
Betriebe .....	1 000	198,1	8,1	7,2	0,9
Tiere .....	1 000	13 643,7	497,8	331,3	166,6
durchschnittliche Zahl der Tiere .....	Anzahl	69	61	46	176
mit Schweinen					
Betriebe .....	1 000	103,4	2,0	1,7	0,3
Tiere .....	1 000	26 334,3	108,5	73,7	34,8
durchschnittliche Zahl der Tiere .....	Anzahl	255	54	43	111
mit Schafen					
Betriebe .....	1 000	31,4	1,9	1,6	0,4
Tiere .....	1 000	2 697,0	272,1	184,2	87,8
durchschnittliche Zahl der Tiere .....	Anzahl	86	142	118	248
mit Geflügel					
Betriebe .....	1 000	93,6	3,1	2,7	0,4
Tiere .....	1 000	123 407,7	1 551,9	1 004,7	547,2
durchschnittliche Zahl der Tiere .....	Anzahl	1 319	505	374	1 429

1) GV = Großvieheinheiten.

ben wesentlich höher als bei den Betrieben insgesamt mit 86 Schafen.

Wie bereits bei der Flächenausstattung werden auch im Bereich der Viehhaltung beim Vergleich der Teilgebiete die Unterschiede in den Betriebsstrukturen erkennbar. Betriebe mit ökologischem Landbau im früheren Bundesgebiet weichen hinsichtlich der durchschnittlichen Tierbestandszahlen deutlich von denen in den neuen Ländern ab. Insbesondere bei Rindern sind die Unterschiede mit fast viermal so hohen durchschnittlichen Bestandszahlen in den neuen Bundesländern gegenüber dem früheren Bundesgebiet besonders ausgeprägt. Bei den durchschnittlichen Schweine- und Schafbeständen wiesen die Öko-Betriebe in den neuen Ländern gut doppelt so hohe Tierzahlen aus wie diejenigen im früheren Bundesgebiet.

### Arbeitskräfte

In den rund 13 900 Betrieben mit ökologischem Landbau waren im Jahr 2003 50 200 Arbeitskräfte beschäftigt (siehe Tabelle 6). Damit hat im Gegensatz zu den Betrieben insgesamt (-82 600 Arbeitskräfte gegenüber 1999) die Zahl der Arbeitskräfte im Öko-Landbau um 14 600 zugenommen. Der Anteil der Familienarbeitskräfte betrug über 50%, hauptsächlich beeinflusst durch die Struktur im früheren Bundes-

gebiet. In den neuen Ländern spielten Familienarbeitskräfte mit einem Anteil von 27% eine wesentlich geringere Rolle.

Die Strukturunterschiede zwischen den neuen Ländern und dem früheren Bundesgebiet werden auch am Anteil der Vollbeschäftigten deutlich. In den Öko-Betrieben im früheren Bundesgebiet waren 22% der Arbeitskräfte vollbeschäftigt, in den neuen Ländern dagegen 43%. Dabei hat der Anteil der Vollbeschäftigten in ökologisch wirtschaftenden Betrieben sowohl im früheren Bundesgebiet als auch in den neuen Ländern abgenommen. Eine Ausnahme bildeten die vollbeschäftigten Familienarbeitskräfte in den neuen Ländern, deren Anteil seit 1999 um fast 3 Prozentpunkte angestiegen ist.

### Fazit

Seit Beginn der Erfassung von Betrieben mit ökologischem Landbau in der amtlichen Agrarstatistik hat der ökologische Landbau in Deutschland kontinuierlich zugenommen. In Verbindung mit den übrigen Angaben der Agrarstrukturerhebung 2003 und den neu erhobenen Merkmalen über Öko-Betriebe zeigen die Ergebnisse, dass sich die Produktions- und Betriebsstrukturen der Betriebe mit ökologischem Anbausystem von den Betrieben insgesamt erheblich unterscheiden.

Tabelle 6: Arbeitskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben  
Ergebnisse der Landwirtschaftszählung/Agrarstrukturerhebung

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Deutschland				Früheres Bundesgebiet				Neue Länder			
		insgesamt		dar.: ökologischer Landbau		zusammen		dar.: ökologischer Landbau		zusammen		dar.: ökologischer Landbau	
		1999	2003	1999	2003	1999	2003	1999	2003	1999	2003	1999	2003
Arbeitskräfte insgesamt .....	1 000	1 430,5	1 347,9	35,6	50,2	1 259,4	1 180,0	29,9	42,0	171,1	167,9	5,7	8,2
dar.: Vollbeschäftigte .....	% <sup>1)</sup>	27,3	26,2	30,3	25,7	23,3	22,9	25,3	22,2	56,6	49,9	56,5	43,2
Familienarbeitskräfte .....	% <sup>1)</sup>	66,8	61,5	53,2	53,5	72,7	66,9	58,7	58,8	23,3	23,6	24,6	26,6
dar.: Vollbeschäftigte .....	% <sup>2)</sup>	24,9	25,9	27,3	24,3	24,8	25,9	27,0	23,6	26,4	26,7	30,2	32,7

1) Anteil an Arbeitskräften insgesamt. – 2) Anteil an Familienarbeitskräften.

Die wachsende Zahl der Betriebe sowie die gestiegenen Anteile an der LF und den Viehbeständen belegen die deutliche Ausdehnung des ökologischen Landbaus im Betrachtungszeitraum 1999 bis 2003. Setzt sich diese Entwicklung auch weiterhin fort, wird der Öko-Landbau nicht mehr nur auf eine Nischenrolle in der deutschen Landwirtschaft beschränkt bleiben. Für die weitere fachliche Auseinandersetzung mit diesem Bewirtschaftungssystem ist es notwendig, auch zukünftig Zahlen und Informationen über den ökologischen Landbau bereitzustellen. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Uwe Reim, Dipl.-Ing. Kristina Walter

# Kombinierter Verkehr 2003 – Zuwachs in allen Bereichen

*Die gegenwärtige und bis zum Jahr 2015 prognostizierte weitere Zunahme des Güterverkehrs auf Straßen stellt eine große Herausforderung der aktuellen Verkehrspolitik dar. Da die Kapazitäten zur Bewältigung dieses Wachstums begrenzt sind, kommt dem kombinierten Verkehr, der eine Verlagerung auf alternative Verkehrswege – wie Wasserstraßen und Schienenwege – anstrebt, eine besondere Bedeutung zu. Im kombinierten Verkehr werden Güter in Ladungsträgern (z. B. in Containern oder Wechselbehältern) transportiert und nacheinander verschiedene Transportmodi (Lkw, Eisenbahn, Binnenschiff, Seeschiff) benutzt, wobei die Güter selbst während der Umladungen zwischen den Transportmodi in den Ladungsträgern verbleiben. In der Regel erfolgt der Vor- und Nachlauf dabei auf der Straße, während der längere Teil der Transportstrecke mit der Eisenbahn oder mit Schiffen durchgeführt wird.*

*Inhalt des Beitrags ist die Vorstellung des kombinierten Verkehrs bzw. des Verkehrs mit Ladungsträgern untergliedert nach den einzelnen Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff. Für den Verkehrsträger Straße wird ergänzend vor allem der Verkehr mit Ladungsträgern aufgeführt, der allerdings nur zu einem nicht exakt quantifizierbaren Teil kombinierter Verkehr ist, während der übrige Ladungsträgerverkehr ausschließlich mit Lkw, also unimodal, durchgeführt wird.*

*Insgesamt hat sich im Berichtsjahr 2003 bei den Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff der Ladungsträgerverkehr und im Straßengüterverkehr der Containerverkehr sowohl in absoluten als auch in anteilmäßigen Zahlen weiter durchgesetzt.*

## Die Entwicklung des Güterverkehrs

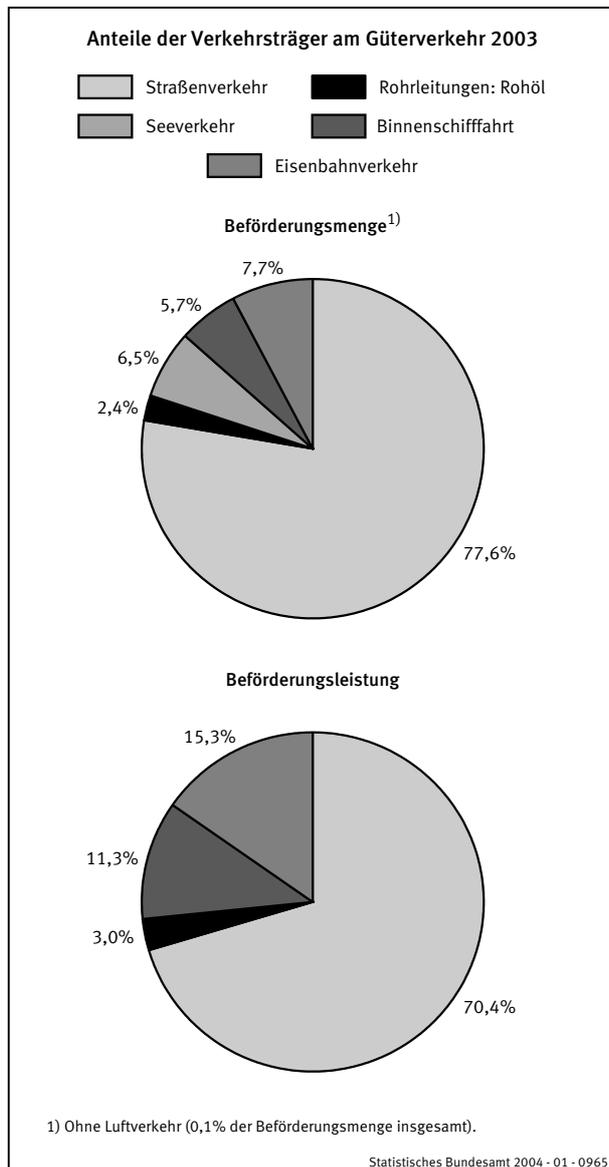
Seit 1991 hat sich der Anteil der einzelnen Verkehrsträger am gesamten Güterverkehr – der Modal Split – zu Gunsten der Straße verschoben. So lag der Anteil des Straßenverkehrs an der Beförderungsmenge 1991 bei 76,9%, im Jahr 2003 – ebenso wie im Vorjahr – dagegen bei 77,6%, nachdem er im Jahr 1999 zwischenzeitlich bereits bei 80,6% gelegen hatte. Besonders stark verringerte sich der Anteil der Eisenbahn von 11,0 auf 7,7%. Der Anteil der Binnenschifffahrt ging leicht von 6,1 auf 5,7% zurück. Der Seeverkehr hingegen baute seine Marktanteile aus und erbringt derzeit 6,5% der gesamten Beförderungsmenge (1992: 4,6%). Der Anteil des Transports von Rohöl in Rohrleitungen lag seit 1991 in den meisten Jahren relativ konstant zwischen 2,1 und 2,2%, im Jahr 2003 betrug er 2,4%.

Bei der Betrachtung der Beförderungsleistungen zeigt sich die Entwicklung des Modal Split zugunsten der Straße noch stärker. Während der Straßengüterverkehr seit 1991 bis auf eine Wachstumspause im Jahr 1993 ungebrochen zugenommen hat, mussten seine wichtigen Konkurrenten Eisenbahnverkehr und Binnenschifffahrt seit der deutschen Vereinigung in manchen Jahren Rückgänge hinnehmen. Die Beförderungsleistung<sup>1)</sup> aller Verkehrsträger ist von 1991 bis 2003 um 29,3% gestiegen, die tonnenkilometrische Leistung des Straßengüterverkehrs lag dagegen um rund 47% höher als 1991. Der Straßenverkehr konnte damit seinen Anteil an der gesamten Beförderungsleistung von 61,8% 1991 auf einen neuen Höchststand von 70,4% im Jahr 2003 erhöhen, vor allem zu Lasten der Eisenbahn,

1) Die Beförderungsleistung wird in Tonnenkilometern, dem Produkt aus der Beförderungsmenge in Tonnen und der zurückgelegten Entfernung in Kilometern, nachgewiesen.

deren Anteil von 20,7 auf 15,3% sank, auch wenn dieser Anteilswert im Vergleich zum Vorjahr (2002: 14,8%) sogar wieder leicht gestiegen ist. Die Binnenschifffahrt konnte sich dagegen relativ behaupten. Ihr Anteil an der insgesamt erbrachten Beförderungsleistung sank von 14,1% im Jahr 1991 insgesamt weniger deutlich: In den letzten Jahren

Schaubild 1



war die Binnenschifffahrt mit etwa 13% an der gesamten Beförderungsleistung beteiligt (2002: 12,6%). Aufgrund der lang anhaltenden Trockenheit und des damit verbundenen Niedrigwassers war 2003 dagegen ein sehr schlechtes Jahr für die Binnenschifffahrt. Dieser Sondereinfluss ließ den Anteil der Binnenschifffahrt an der gesamten Beförderungsleistung aktuell auf 11,3% zurückgehen.

Ein weiteres starkes Anwachsen des Güterverkehrs ist zu erwarten. Gemäß dem im Juli 2003 vom Bundeskabinett beschlossenen Bundesverkehrswegeplan 2003, der als Investitionsrahmenplan und Planungsinstrument für den Zeitraum 2001 bis 2015 dient, wird erwartet, dass die Beförderungsleistung im Fernverkehr auf der Straße, mit der Eisenbahn und dem Binnenschiff zwischen 1997 und 2015 von rund 371 Mrd. tkm im Jahr 1997 um insgesamt 64% auf 608 Mrd. tkm im Jahr 2015 steigen wird. Durch die Verkehrspolitik zu beeinflussen ist dabei nach Auffassung der Prognostiker lediglich der Modal Split dieser Beförderungsleistung auf die drei genannten Verkehrsträger, nicht dagegen die absolute Zunahme. Vor allem der Straßenverkehr steht im Mittelpunkt der Kritik, während Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff als relativ umweltfreundliche Transportmittel betrachtet werden. Möglichst hohe Anteile des Straßen- und Luftverkehrs auf Schienen und Wasserstraßen zu verlagern, ist daher erklärtes politisches Ziel.

Im Rahmen der Verkehrspolitik wird damit dem kombinierten Verkehr, der auf einen veränderten Modal Split hin zu umweltfreundlicheren Verkehrsträgern abzielt und bei dem Eisenbahnen und Schiffe den Ferntransport, Lkw dagegen das Sammeln bzw. Verteilen der Güter im Nahverkehr<sup>2)</sup> übernehmen, eine wichtige Funktion<sup>3)</sup> zuteil. Dieser Aufsatz stellt daher in seinem Hauptteil das derzeit vorhandene Datenangebot zum kombinierten Verkehr vor. Zuvor erfolgen einige Anmerkungen zum Begriff des kombinierten Verkehrs im Rahmen der amtlichen Statistik sowie zu dessen statistischer Erfassbarkeit.

## Begriffsabgrenzung

In Übereinstimmung mit nationalen und internationalen Definitionen wird kombinierter Verkehr in diesem Aufsatz abgegrenzt als Transport von Gütern in Ladungsträgern, wobei nacheinander verschiedene Transportmodi (z. B. Lkw, Eisenbahn, Schiff) benutzt werden und die Güter selbst während des gesamten Transports und somit auch während der Umladungen zwischen den Transportmodi in den Transport-Ladungsträgern (z. B. Container, Wechselbehälter, Lkw und Lkw-Anhänger) verbleiben. Diese Definition umfasst sämtliche intermodalen Verkehre, während der kombinierte Verkehr im engeren Sinne eine Unterkategorie darstellt, bei dem als weiteres Kriterium hinzukommt, dass der längere Teil der Transportstrecke mit der Eisenbahn oder mit Schiffen durchgeführt und der Vor- und Nachlauf auf der Straße so kurz wie möglich gehalten wird.<sup>4)</sup>

Für die weitere Darstellung wird vor allem das erste Kriterium, der Transport in Ladungsträgern, herangezogen. Das zweite Kriterium, nämlich die Nutzung verschiedener Transportmodi, geht überwiegend mit dem Ladungsträgertransport bei den Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschifffahrt und Seeschifffahrt implizit einher, da Container zum Beispiel in Häfen auf- und abgeladen werden, sodass der Vor-

2) Zur genaueren Definition des kombinierten Verkehrs siehe das folgende Kapitel.

3) So ist z. B. im Koalitionsvertrag der Bundesregierung von 2002 explizit festgelegt worden: „Der Kombinierte Verkehr wird gezielt gefördert“.

4) Zu einer detaillierteren Diskussion der unterschiedlichen Begriffe siehe Reim, U.: „Kombinierter Verkehr“ in WiSta 12/2000, S. 955 ff.

und Nachlauf mit anderen Verkehrsträgern erfolgen muss.<sup>5)</sup> Für den Straßengüterverkehr ist diese Implikation dagegen nicht gegeben, da hier – mit Ausnahme von Ozeanüberquerungen – grundsätzlich jeder Transport ausschließlich mit dem Lkw, also unimodal, durchgeführt werden kann.

### Statistische Erfassbarkeit

Ziel der genannten Definition ist es, die gesamte Transportkette eines Gutes von seinem ersten Einladeort über die Umladungen auf andere Verkehrsträger bis zum Zielort in die Betrachtung zu integrieren. Im Idealfall wäre hierfür eine statistische Verfolgung des Gutes zum Beispiel mittels Transponder erforderlich, die – zumindest derzeit – noch nicht möglich ist. Amtliche Verkehrsstatistiken sind dagegen modale Statistiken, die bei den einzelnen Verkehrsträgern an den jeweiligen Transportfahrzeugen ansetzen. Auskunftspflichtig ist damit in der Regel der jeweilige Beförderer/Frachtführer, für den aber „sein Teil“ des Transports mit der Abladung des Gutes beendet ist, sodass er in der Regel keine Kenntnis über den weiteren Transportverlauf des Gutes hat. Informationen zur kompletten Transportkette können somit nicht „einfach“ vorhandenen Statistiken entnommen werden, sondern zur vollständigen Darstellung des kombinierten Verkehrs müssen die vorhandenen Angaben der modalen Statistiken zu intermodalen Transportketten verknüpft und/oder modelliert werden.

Das Statistische Bundesamt hat im Jahr 2002 im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen im Rahmen einer Methodenstudie „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ die Möglichkeiten zur Darstellung von Transportketten untersucht und ist zu positiven Ergebnissen über die Mach- und Umsetzbarkeit eines entsprechenden Ansatzes gelangt.<sup>6)</sup> Das Statistische Bundesamt wurde daher vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen mit einem Forschungsvorhaben „Darstellung des kombinierten Verkehrs – Bereitstellung von Angaben zum kombinierten Verkehr in Deutschland unter Berücksichtigung der Abbildung von Transportketten“ beauftragt.

Erste Ergebnisse dieses Forschungsvorhabens werden Anfang 2005 erwartet. Die Grundlage des Vorhabens, das explizite Daten zu bedeutsamen Transportketten liefern wird, stellt das in diesem Aufsatz vorgestellte Datengerüst dar. Dieser Beitrag folgt daher der in den letzten Jahren etablierten Vorgehensweise, den jeweiligen kombinierten Verkehr der einzelnen Verkehrsträger Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff gesondert darzustellen. Denn dieser ist bereits derzeit ermittelbar, indem man ihn an dem Kriterium „Transport in Ladungsträgern“ festmacht. Für den Verkehrsträger Straße ist dieses Kriterium allerdings nicht ausreichend.

Zur Beurteilung der Verkehrsnachfrage wird als Merkmal die Beförderungsmenge, gemessen in Tonnen (t), herangezogen. Die Tonnage wird allerdings in den einzelnen amtlichen Verkehrsstatistiken unterschiedlich erhoben und dargestellt<sup>7)</sup>, da diese für ihre jeweiligen Fragestellungen optimiert sind. Drei Elemente können in den Gewichtsangaben berücksichtigt werden:

- das Bruttogewicht der Güter [Nettogewicht der transportierten Güter<sup>8)</sup> plus Gewicht der Verpackung],
- das Eigengewicht beladener Ladungsträger,
- das Eigengewicht leerer Ladungsträger.

Aus der schematischen Darstellung in der folgenden Übersicht ist die Art der Gewichtserhebung in den einzelnen Verkehrszweigen zu ersehen.

Verkehrsträger	Bruttogütergewicht	Eigengewicht beladener Ladungsträger		Eigengewicht leerer Ladungsträger
		beim Gut verbucht	bei den Ladungsträgern verbucht	
Eisenbahn ....	X			X
Binnenschiffahrt .....	X		X	X
Seeschiffahrt	X		Nachrichtlich-Nachrichtlich-Position	Position
Straße .....	X	X		X

Die folgende Darstellung konzentriert sich aufgrund der genannten Rahmenbedingungen auf den kombinierten Verkehr bzw. den Verkehr mit Ladungsträgern untergliedert nach den einzelnen Verkehrsträgern. Für den Eisenbahnverkehr, die Binnenschiffahrt und die Seeschiffahrt wird in der jeweils ersten Tabelle das üblicherweise in der entsprechenden Verkehrsstatistik angewandte Konzept berücksichtigt und dabei die Gesamtbeförderungsmenge nach Hauptverkehrsverbindungen dem kombinierten Verkehr als Darunter-Position für die Jahre ab 1995 bzw. 1996 gegenübergestellt. Daraus können die Anteile des kombinierten Verkehrs im jeweiligen Konzeptrahmen ermittelt werden.

Um eine Vergleichbarkeit der Verkehrsträger untereinander hinsichtlich der Beförderungsmenge zu erreichen, stellt in den folgenden Abschnitten die jeweils zweite Tabelle den nachweisbaren kombinierten Verkehr vor, wobei jeweils die drei genannten Positionen (Gütergewicht, Eigengewicht beladener Ladungsträger, Eigengewicht leerer Ladungsträger) einzeln aufgeführt werden und fehlende Angaben gegebenenfalls hinzugeschätzt werden.

Ergänzend wird für den Verkehrsträger Straße der Verkehr mit Ladungsträgern dargestellt. Allerdings dürfte es sich

5) Eine Ausnahme bildet aber z. B. der Feeder-(Zubringer- bzw. Verteil-)verkehr im Seeverkehr, bei dem Container zwischen großen Seeschiffen und kleineren Feederschiffen umgeladen werden.  
 6) Siehe Reim, U.: „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ in WiSta 4/2003, S. 327 ff.  
 7) Zur ausführlichen Darstellung siehe Stede, H.-J.: „Ermittlung des Gütergewichts in der Verkehrsstatistik“ in WiSta 8/2000, S. 587 ff.  
 8) Der Begriff „Gut“ bzw. „Güter“ wird im Folgenden einheitlich für das eigentliche Transportgut (z.B. Weizen, Kohle, Maschinen, Fernseher) einschl. seiner Verpackung verwendet. Davon unterschieden werden die Ladungsträger, in denen die Güter transportiert werden. Diese Abgrenzung ist erforderlich, um die einzelnen Komponenten angemessen ansprechen zu können, grundsätzlich zählen aber natürlich auch Ladungsträger zu den Gütern, z.B. wenn sie Handelsware sind oder ihre Produktion abgebildet wird.

dabei zu einem nicht exakt quantifizierbaren Teil nicht um kombinierten Verkehr, sondern um unimodalen Verkehr handeln.

## Eisenbahnverkehr

Häufig wird in der allgemeinen Diskussion der Begriff kombinierter Verkehr im Sinne von kombiniertem Verkehr auf Schiene und Straße verwendet und dabei zusätzlich nach begleitetem und unbegleitetem kombinierten Verkehr<sup>9)</sup> unterschieden. Diese letztgenannte und häufig genutzte Untergliederung kann allerdings aus den bis einschließlich Berichtsjahr 2003 vorliegenden Daten nicht explizit entnommen werden. Zudem enthalten die bislang verfügbaren Angaben zum kombinierten Verkehr, die aus den Datenlieferungen zur europäischen Eisenbahnstatistik resultieren, nur das jeweilige nationale Haupteisenbahnunternehmen, nicht aber den kombinierten Verkehr anderer Eisenbahnunternehmen. Ab dem Berichtsjahr 2004 wird sich die Datengrundlage allerdings wesentlich verbessern, da nach dem im Januar 2004 in Kraft getretenen Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Verkehrsstatistik<sup>10)</sup> sämtliche Eisenbahnunternehmen zum kombinierten Verkehr meldepflichtig sind. Von der Deutschen Bahn wurden seit dem Berichtsjahr 1996 Angaben zum Gütergewicht, zur Anzahl der beladen und leer beförderten Ladungsträger sowie zum Eigengewicht der leer transportierten Ladungsträger, jeweils in der Untergliederung „Großcontainer, Wechselbehälter“ einerseits und „Straßenfahrzeuge“ andererseits geliefert. Die Position „Straßenfahrzeuge“ umfasst Lkw, Anhänger und Sattelanhänger mit und ohne Zugmaschine und enthält damit zum einen den begleiteten kombinierten Verkehr,

die so genannte „Rollende Landstraße“, zum anderen aber auch Transporte von Anhängern und Sattelanhängern ohne Zugmaschine, die zum unbegleiteten kombinierten Verkehr zu zählen sind.

Im Eisenbahngüterverkehr enthalten die zur Beförderungsmenge publizierten Ergebnisse das Bruttogewicht der Güter und das Eigengewicht der leer beförderten Ladungsträger, nicht jedoch das Eigengewicht der beladen transportierten Ladungsträger. In Tabelle 1 wird diesem Konzept gefolgt.

Im Berichtsjahr 2003 transportierten Eisenbahnunternehmen insgesamt 296,9 Mill. t im Wagenladungsverkehr (siehe Tabelle 1), das waren 4,1% mehr als im Vorjahr, aber 3,5% weniger als im Jahr 1996. Anders als im Vorjahr, aber wie in den meisten anderen Jahren davor, konnte der kombinierte Verkehr im Jahr 2003 wiederum einen Beitrag zur Stabilisierung bzw. Verbesserung des Bahnergebnisses leisten: Mit einem Anstieg um 8,6% auf 36,3 Mill. t wuchs der kombinierte Verkehr mehr als doppelt so stark wie der Gesamttransport (+ 4,1%). Er erzielte damit gleichzeitig das beste absolute Ergebnis seit 1996. Damit erhöhte sich auch der Anteil des kombinierten Verkehrs der Deutschen Bahn an den ausgewiesenen Gesamttransporten der Eisenbahn auf 12,2%. Nachdem dieser Anteilswert im Vorjahr erstmals zurückgegangen war, kehrte er im Jahr 2003 wieder auf seinen seit 1996 beobachteten (damaliger Anteil: 10,0%) zwar langsamen, aber kontinuierlichen Wachstumspfad zurück.

Während im Vorjahr für alle vier Hauptverkehrsverbindungen Rückgänge der Beförderungsmenge im kombinierten Verkehr zu verzeichnen waren, konnten im Jahr 2003 über-

Tabelle 1: Beförderungsmenge im Eisenbahnverkehr

Jahr	Beförderungsmenge											
	insgesamt						dar.: im Verkehr mit Großcontainern, Wechselbehältern und Straßenfahrzeugen <sup>1)</sup>					
	insgesamt	inner-deutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			Durchgangsverkehr	zusammen	inner-deutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			Durchgangsverkehr
			zusammen	Versand	Empfang				zusammen	Versand	Empfang	
1 000 Tonnen												
1996	307 838	223 879	74 996	33 838	41 158	8 963	30 783	11 879	16 014	8 613	7 401	2 890
1997	316 031	225 742	81 079	38 122	42 956	9 210	33 918	13 014	17 795	9 644	8 150	3 109
1998	305 706	211 404	84 436	40 165	44 271	9 866	34 190	12 752	17 980	9 833	8 148	3 457
1999	287 348	196 145	81 925	38 354	43 572	9 278	33 102	12 149	17 950	9 652	8 298	3 003
2000	294 164	193 628	90 055	42 316	47 739	10 481	34 320	12 030	18 771	10 352	8 419	3 519
2001	288 245	189 631	88 441	41 263	47 177	10 173	34 664	11 442	19 918	11 358	8 560	3 304
2002	285 357	189 308	85 370	40 538	44 832	10 679	33 429	11 053	19 144	10 823	8 320	3 232
2003	296 924	196 398	88 697	41 254	47 444	11 829	36 313	11 209	21 241	12 056	9 185	3 863
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
1997	+2,7	+0,8	+8,1	+12,7	+4,4	+2,8	+10,2	+9,6	+11,1	+12,0	+10,1	+7,6
1998	-3,3	-6,4	+4,1	+5,4	+3,1	+7,1	+0,8	-2,0	+1,0	+2,0	-0,0	+11,2
1999	-6,0	-7,2	-3,0	-4,5	-1,6	-6,0	-3,2	-4,7	-0,2	-1,8	+1,8	-13,1
2000	+2,4	-1,3	+9,9	+10,3	+9,6	+13,0	+3,7	-1,0	+4,6	+7,3	+1,5	+17,2
2001	-2,0	-2,1	-1,8	-2,5	-1,2	-2,9	+1,0	-4,9	+6,1	+9,7	+1,7	-6,1
2002	-1,0	-0,2	-3,5	-1,8	-5,0	+5,0	-3,6	-3,4	-3,9	-4,7	-2,8	-2,2
2003	+4,1	+3,7	+3,9	+1,8	+5,8	+10,8	+8,6	+1,4	+11,0	+11,4	+10,4	+19,5

1) Deutsche Bahn.

9) Begleiteter kombinierter Verkehr bedeutet, dass ein Lkw aus eigener Kraft auf einen Zug fährt und der Fahrer den Lkw während des Transports in einem gesonderten Waggon begleitet. Am Zielbahnhof übernimmt der Fahrer den Lkw und fährt damit den Rest der Strecke. Dies wird synonym auch als „Rollende Landstraße“ bezeichnet. Der unbegleitete kombinierte Verkehr ist der Verkehr mit Containern, Wechselbehältern oder Sattelauflegern. Unbegleitet wird er deshalb genannt, weil hier nur die genannten Ladungsträger auf der Schiene befördert werden.

10) Zur detaillierten Darstellung siehe Bierau, D./Reim, U.: „Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes“ in WiSta 3/2004, S. 259 ff.

all Zuwächse erzielt werden. Für den grenzüberschreitenden Versand, den grenzüberschreitenden Empfang und den Durchgangsverkehr wurden dabei zweistellige Wachstumsraten und damit gleichzeitig neue Höchstwerte der im kombinierten Verkehr beförderten Tonnage registriert. Im Binnenverkehr war dagegen zwar erstmals seit 1997 wieder ein leichter Zuwachs zu verzeichnen (+1,4%), dennoch ist der aktuelle Wert der Tonnage der zweitniedrigste in dem in Tabelle 1 dargestellten Betrachtungszeitraum.

Seine bisherige Spitzenstellung als in absoluten Zahlen wichtigste Hauptverkehrsbeziehung im kombinierten Verkehr der Eisenbahn musste der Binnenverkehr damit im Jahr 2003 an den grenzüberschreitenden Versand abgeben. Der Letztgenannte hat nun einen Anteil von 33% am gesamten kombinierten Verkehr der Eisenbahn, 31% wurden im Binnenverkehr befördert, auf den grenzüberschreitenden Empfang entfielen 25% und auf den Durchgangsverkehr 11%.

Die relative Bedeutung des kombinierten Verkehrs im Binnenverkehr ist dagegen wie seit vielen Jahren auch im aktuellen Jahr gering. Am gesamten Binnenverkehr der Eisenbahn ist der kombinierte Verkehr mit lediglich 5,7% (11,2 Mill. t von 196,4 Mill. t) beteiligt, dieser Anteil ist zudem seit dem Jahr 2000 rückläufig. Dagegen kommt grenzüberschreitend dem kombinierten Verkehr eine wesentlich bedeutendere Rolle zu. Vom gesamten grenzüberschreitenden Verkehr entfielen 23,9% auf den kombinierten Verkehr, davon im grenzüberschreitenden Versand 29,2% und im grenzüberschreitenden Empfang 19,4%. Im Durchgangsverkehr beträgt der Anteil des kombinierten Verkehrs sogar 32,7%. Aufgrund des aktuell wesentlich höheren Wachstums der kombinierten Verkehre im Vergleich zum Wachstum des jeweiligen Gesamtverkehrs in den einzelnen Hauptver-

kehrsverbindungen konnte der kombinierte Verkehr damit auch seine relative Bedeutung in diesen Hauptverkehrsverbindungen jeweils ausbauen.

Die erwähnten Anstiege sind für alle Beförderungsformen im kombinierten Verkehr auf der Schiene zu beobachten. Die Zahl der beladen transportierten Ladungsträger stieg im Jahr 2003 besonders stark um 10,6% auf 393 000 Einheiten im so genannten „Huckepackverkehr“ mit Straßenfahrzeugen (Lkw, Anhänger, Sattelanhänger mit und ohne Zugmaschine). Die Zahl beladener Großcontainer und Wechselbehälter nahm dagegen geringer zu, nämlich um 5,1% auf 2,0 Mill. Einheiten (siehe Tabelle 2). Sehr stark gestiegen ist auch der quantitativ allerdings relativ unbedeutende Huckepackverkehr mit leeren Straßenfahrzeugen. Nahezu konstant blieb dagegen die Zahl der leeren Großcontainer und Wechselbehälter: Im Jahr 2003 wurden mit 545 000 dieser Einheiten 0,2% mehr Ladungsträger transportiert als im Vorjahr.

Im Jahr 2003 beförderte die Deutsche Bahn insgesamt 34,3 Mill. t Güter (+8,9% gegenüber dem Vorjahr) im kombinierten Verkehr. Dieser Anstieg geht sowohl auf gestiegene Transporte im Verkehr mit Großcontainern und Wechselbehältern als auch mit Straßenfahrzeugen zurück: Mit Großcontainern und Wechselbehältern wurden 25,8 Mill. t und damit 8,5% mehr Güter befördert als im Vorjahr, im Verkehr mit Straßenfahrzeugen stieg das Gewicht der beförderten Güter auf 8,4 Mill. t und damit um 10,0%. Das Gesamtgewicht der in Tabelle 1 dargestellten Transporte bezieht des Weiteren das Eigengewicht der leer transportierten Einheiten des kombinierten Verkehrs mit ein, das im Jahr 2003 2,0 Mill. t und damit 4,7% mehr als 2002 betrug. Um eine Vergleichbarkeit mit den übrigen Verkehrsträgern herzustellen,

Tabelle 2: Beförderung im Eisenbahnverkehr mit Großcontainern, Wechselbehältern und Straßenfahrzeugen 2003

Hauptverkehrsverbindung	Großcontainer, Wechselbehälter und Straßenfahrzeuge									
	beladene			leere			Gewicht der Ladung			
	zusammen	Großcontainer, Wechselbehälter	Straßenfahrzeuge	zusammen	Großcontainer, Wechselbehälter	Straßenfahrzeuge	insgesamt	beförderte Güter	Eigengewicht beladener Ladungsträger <sup>1)</sup>	Eigengewicht leerer Ladungsträger
Innerdeutscher Verkehr .....	854	829	25	288	286	2	14 257	10 213	3 047	997
Grenzüberschreitender Verkehr .....	1 269	910	359	233	224	9	30 124	20 322	8 883	919
Grenzüberschreitender Versand .....	721	535	185	46	43	3	17 068	11 854	5 012	202
Grenzüberschreitender Empfang .....	548	375	173	187	181	6	13 057	8 468	3 871	717
Durchgangsverkehr .....	254	245	10	35	34	0	4 803	3 739	941	124
Insgesamt ...	2 377	1 984	393	556	545	11	49 184	34 274	12 871	2 039
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
Innerdeutscher Verkehr .....	-0,1	+0,4	-13,9	-5,8	-5,5	-32,1	+1,3	+2,1	+0,9	-4,7
Grenzüberschreitender Verkehr .....	+8,6	+7,6	+11,4	+18,8	+17,0	+86,2	+10,5	+10,5	+9,6	+22,8
Grenzüberschreitender Versand .....	+8,3	+7,5	+10,6	+29,9	+28,2	+58,3	+10,0	+11,0	+6,9	+35,9
Grenzüberschreitender Empfang .....	+9,1	+7,7	+12,2	+16,3	+14,7	X	+11,2	+9,7	+13,3	+19,6
Durchgangsverkehr .....	+15,7	+13,6	X	-30,1	-30,3	X	+22,0	+21,4	+33,7	-19,4
Insgesamt ...	+6,0	+5,1	+10,6	+0,8	+0,2	+40,9	+8,7	+8,9	+8,8	+4,7

1) Schätzung.

hat das Statistische Bundesamt darüber hinaus das Eigengewicht der beladen transportierten Einheiten des kombinierten Verkehrs (Großcontainer, Wechselbehälter, Straßenfahrzeuge) geschätzt, das sich im Jahr 2003 auf 12,9 Mill. t (+8,8%) belief. Addiert man sämtliche genannten Komponenten, so transportierte die Deutsche Bahn im Jahr 2003 im kombinierten Verkehr 49,2 Mill. t und damit 8,7% mehr als im Jahr 2002. Von den 49,2 Mill. t entfielen 69,7% auf Güter, 26,2% auf das Eigengewicht beladener Einheiten des kombinierten Verkehrs und 4,1% auf das Eigengewicht leerer Einheiten des kombinierten Verkehrs. Im Vergleich zum Vorjahr sind diese Anteilswerte bis auf geringe Abweichungen konstant geblieben.

### Binnenschifffahrt

In der amtlichen Binnenschifffahrtsstatistik wird die beförderte Gütermenge insgesamt als Brutto-Bruttogewicht dargestellt. Das Bruttogewicht der beförderten Güter und die Anzahl der Ladungsträger werden dabei erhoben, während die Eigengewichte der beladen und leer transportierten Ladungsträger im Rahmen der statistischen Aufbereitung mit Hilfe von Durchschnittsgewichten errechnet werden. Container werden als Ladungsträger bereits seit längerem registriert, mit dem aktuellen Berichtsjahr vergleichbare Daten liegen seit dem Berichtsjahr 1995 vor.

Auch im Jahr 2003 hielt im Containerverkehr der Binnenschifffahrt die Aufwärtstendenz an. Obwohl im Jahr 2003 aufgrund der lang anhaltenden Niedrigwasserstände starke Rückgänge der Gesamtgüterbeförderungsmenge zu verzeichnen waren – 2003 wurden insgesamt 220,0 Mill. t und somit 5,1% weniger als im Vorjahr befördert –, setzte sich die

Erfolgsgeschichte des Containers in der Binnenschifffahrt fort.<sup>11)</sup> So wurden im Jahr 2003 14,8 Mill. t im Containerverkehr transportiert, das waren 10,3% mehr als im Jahr 2002 (siehe Tabelle 3). Mit diesem Wachstum stellte der Containerverkehr auch in diesem Jahr einen erheblichen Wachstumsträger der Binnenschifffahrt dar. Der aktuelle Wert seiner Beförderungsmenge liegt um 125% höher als 1995. Damit hat der Containerverkehr seit 1995 durchschnittlich um knapp 11% pro Jahr zugenommen, sodass sich im Ergebnis auch der Anteil des Containerverkehrs an der gesamten Beförderungsmenge der Binnenschifffahrt kontinuierlich von 2,8% (1995) auf 6,7% (2003) erhöht hat.

Über die Hälfte des Containerverkehrs entfiel mit 52,6% auf den grenzüberschreitenden Versand, weitere 26,7% wurden im grenzüberschreitenden Empfang befördert. Der Durchgangsverkehr hatte einen Anteil von 12,2%, die übrigen 8,5% entfielen auf den innerdeutschen Verkehr. Die hohe Bedeutung des Containerverkehrs im grenzüberschreitenden Versand ist ebenfalls ersichtlich, wenn man die in den einzelnen Hauptverkehrsverbindungen im Containerverkehr transportierten Beförderungsmengen in Relation zu den entsprechenden Gesamtbeförderungsmengen (Containerisierungsgrad) setzt: 16,9% des gesamten grenzüberschreitenden Versands in der Binnenschifffahrt (7,8 Mill. t von 46,1 Mill. t) erfolgten im Jahr 2003 in Containern (Vorjahr: 14,7%). Von der gesamten grenzüberschreitend empfangenen Beförderungsmenge wurden dagegen nur 4,0% in Containern transportiert (Vorjahr: 3,4%). Im innerdeutschen Verkehr kommt dem Container eine quantitativ noch geringe, aber wachsende Rolle zu: 1,3 Mill. t von insgesamt 53,4 Mill. t (2,4%) wurden hier in Containern befördert (Vorjahr: 1,8%). Auch im Durchgangsverkehr wurde die Schwächephase der beiden Vorjahre beendet:

Tabelle 3: Beförderungsmenge in der Binnenschifffahrt

Jahr	Beförderungsmenge											
	insgesamt						dar.: im Containerverkehr					
	insgesamt	innerdeutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			Durchgangsverkehr	zusammen	innerdeutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			Durchgangsverkehr
			zusammen	Versand	Empfang				zusammen	Versand	Empfang	
1 000 Tonnen												
1995	237 884	72 335	146 410	44 942	101 468	19 140	6 593	560	5 379	3 247	2 132	654
1996	227 019	66 682	142 017	43 754	98 263	18 320	7 445	641	5 923	3 616	2 307	881
1997	233 455	65 022	149 117	44 691	104 426	19 316	8 635	618	6 978	4 268	2 710	1 038
1998	236 365	63 909	151 440	42 702	108 738	21 016	9 131	448	7 392	4 431	2 961	1 291
1999	229 136	62 743	145 282	44 741	100 541	21 111	10 263	627	8 310	5 179	3 132	1 326
2000	242 223	60 859	158 091	48 742	109 349	23 273	12 080	763	9 400	6 039	3 360	1 917
2001	236 101	57 016	154 388	49 011	105 377	24 698	12 402	927	9 713	6 310	3 403	1 762
2002	231 746	55 844	150 922	49 082	101 840	24 981	13 430	1 014	10 707	7 207	3 500	1 709
2003	219 999	53 419	145 111	46 120	98 991	21 469	14 817	1 266	11 742	7 790	3 952	1 810
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
1996	-4,6	-7,8	-3,0	-2,6	-3,2	-4,3	+12,9	+14,5	+10,1	+11,4	+8,2	+34,7
1997	+2,8	-2,5	+5,0	+2,1	+6,3	+5,4	+16,0	-3,6	+17,8	+18,0	+17,5	+17,8
1998	+1,2	-1,7	+1,6	-4,4	+4,1	+8,8	+5,7	-27,5	+5,9	+3,8	+9,3	+24,4
1999	-3,1	-1,8	-4,1	+4,8	-7,5	+0,5	+12,4	+39,9	+12,4	+16,9	+5,8	+2,7
2000	+5,7	-3,0	+8,8	+8,9	+8,8	+10,2	+17,7	+21,8	+13,1	+16,6	+7,3	+44,5
2001	-2,5	-6,3	-2,3	+0,6	-3,6	+6,1	+2,7	+21,5	+3,3	+4,5	+1,3	-8,1
2002	-1,8	-2,1	-2,2	+0,1	-3,4	+1,1	+8,3	+9,4	+10,2	+14,2	+2,9	-3,0
2003	-5,1	-4,3	-3,9	-6,0	-2,8	-14,1	+10,3	+24,8	+9,7	+8,1	+12,9	+5,9

11) Zur Entwicklung der Binnenschifffahrt allgemein sowie zu weiteren Aspekten des Ladungsträgertransports in der Binnenschifffahrt siehe auch Winter, H.: „Binnenschifffahrt 2003 – Rückgang der Güterbeförderung“ in WiSta 8/2004, S. 876 ff.

Hier erreichte der Containerisierungsgrad mit 8,4% einen neuen Höchstwert (Vorjahr: 6,8%). In allen genannten Hauptverkehrsverbindungen ist somit sowohl die Tonnage der Containertransporte (darunter mit zweistelligen Wachstumsraten vor allem der innerdeutsche Verkehr mit +24,8% und der grenzüberschreitende Empfang mit +12,9%) als auch der Containerisierungsgrad im Vergleich zum Vorjahr weiter angestiegen.

Im mittelfristigen Vergleich 1995 bis 2003 wiesen alle Hauptverkehrsverbindungen sehr hohe Wachstumsraten auf: So stiegen der Containerversand ins Ausland um 140% und der grenzüberschreitende Empfang um 85%. Am stärksten legte der Containerdurchgangsverkehr zu (+177%). Der innerdeutsche Verkehr mit Containern wuchs im genannten Zeitraum um 126% und erzielte auf seinem noch relativ niedrigen Niveau in den letzten fünf Jahren mit die höchsten Wachstumsraten.

2003 wurden in der Binnenschifffahrt nach Containergröße 323 000 beladene 20-Fuß-Container und 376 000 beladene 40-Fuß-Container transportiert (siehe Tabelle 4). Im Gegensatz zum Vorjahr war der Anstieg der Zahl der 20-Fuß-Container (+7,3% gegenüber dem Vorjahr) wieder geringer als die Zunahme der Zahl der 40-Fuß-Container (+9,1%). Der sichtbare Trend zum Großcontainer wurde somit im aktuellen Berichtsjahr erneut bestätigt: Während im Jahr 2003 die Zahl der beladenen 20-Fuß-Container „nur“ um 52% höher lag als 1995, hat sich die Zahl der beladenen 40-Fuß-Container in diesem Zeitraum um 157% gesteigert. Gemessen in TEU<sup>12)</sup> wuchs die Zahl der beladenen Container 2003 auf 1 086 000 TEU, dies waren 8,7% mehr als im Vorjahr und 115% mehr als 1995.

Auch der Transport von leeren Containern hat im Jahr 2003 weiter zugenommen: Bei den 20-Fuß-Containern bedeuteten 177 000 Einheiten ein Wachstum von 7,9% gegenüber 2002, die Zahl der leer beförderten 40-Fuß-Container stieg um 10,4% auf 194 000 Einheiten. Als Ergebnis dieser Entwicklungen erhöhte sich die Zahl leer beförderter Container in TEU auf 570 000 TEU, eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 9,6% und gegenüber dem Jahr 1995 um 134%.

Im Jahr 2003 wurden 11,5 Mill. t Güter in Containern befördert (+10,7% gegenüber dem Vorjahr). Das Eigengewicht der beladen transportierten Container belief sich auf 2,2 Mill. t (+8,6%), das der leer transportierten Container auf 1,1 Mill. t (+9,6%). Das Gesamtgewicht von 14,8 Mill. t setzte sich somit zusammen aus 77,6% beförderter Güter, 14,7% Eigengewicht beladener Container sowie 7,7% Eigengewicht leerer Container. Im Jahr 2003 haben sich diese Anteilswerte gegenüber dem Vorjahr somit nur sehr leicht zu Gunsten der beförderten Güter und zu Lasten der Ladungsträger verschoben (2002: 77,4%, 14,9% bzw. 7,7%).

### Seeverkehr

In der Seeverkehrsstatistik wird das Gütergewicht brutto (Nettogütergewicht plus Verpackungsgewicht) erfragt. Hinsichtlich der beförderten Ladungsträger müssen die Auskunftgebenden lediglich deren Art und Anzahl, nicht aber deren Eigengewicht melden; dieses wird auf der Grundlage von Durchschnittsgewichten errechnet. Publiziert wird die im Seeverkehr transportierte Gütermenge mit ihrem Bruttogewicht. Das Ladungsträgergewicht wird nicht zur Gesamt-

Tabelle 4: Containerverkehr in der Binnenschifffahrt 2003

Hauptverkehrsverbindung	Beladene Container				Leere Container				Gewicht der Ladung			
	TEU	20 Fuß	30 Fuß	40 Fuß	TEU	20 Fuß	30 Fuß	40 Fuß	insgesamt	beförderte Güter	Eigen-gewicht beladener Ladungs-träger	Eigen-gewicht leerer Ladungs-träger
	1 000								1 000 t			
Innerdeutscher Verkehr ....	78	27	0	25	67	20	1	23	1 266	975	156	135
Grenzüberschreitender Verkehr .....	868	256	7	300	434	143	2	144	11 742	9 138	1 736	868
Versand .....	576	182	6	193	99	25	0	37	7 790	6 440	1 152	197
Empfang .....	292	74	2	107	336	118	1	108	3 952	2 698	583	671
Durchgangsverkehr .....	140	40	0	50	68	14	0	27	1 810	1 392	280	137
Insgesamt ...	1 086	323	7	376	570	177	3	194	14 817	11 506	2 171	1 140
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %											
Innerdeutscher Verkehr ....	+16,8	+16,2	X	+17,4	+18,2	+21,5	-9,7	+18,4	+24,8	+27,2	+16,8	+18,2
Grenzüberschreitender Verkehr .....	+8,2	+6,7	+22,7	+8,6	+9,8	+7,8	+23,6	+10,7	+9,7	+9,9	+8,2	+9,8
Versand .....	+5,9	+5,2	+26,6	+5,8	+27,9	+14,8	X	+32,5	+8,1	+8,0	+5,9	+27,9
Empfang .....	+13,0	+10,3	+9,6	+14,1	+5,4	+6,5	+5,5	+4,9	+12,9	+14,9	+13,0	+5,4
Durchgangsverkehr .....	+7,2	+6,0	-	+7,8	+0,9	-6,4	-	+3,0	+5,9	+6,1	+7,2	+0,9
Insgesamt ...	+8,7	+7,3	+21,2	+9,1	+9,6	+7,9	+6,7	+10,4	+10,3	+10,7	+8,6	+9,6

12) Twenty-foot-Equivalent-Unit; 20-Fuß-Einheit (Container von etwa 6 m Länge). Über die TEU können unterschiedliche Containergrößen vergleichbar gemacht werden.

beförderungsmenge addiert, sondern gegebenenfalls separat nachrichtlich veröffentlicht.

Kombinierter Verkehr ist in der Seeschifffahrt sowohl Containerverkehr als auch der Transport von Gütern auf Fahrzeugen (Lkw, Eisenbahnwagen, Trailer und Trägerschiffsleichter) auf Seeschiffen. Die in Tabelle 5 aufgenommenen Angaben beziehen sich daher auf das Bruttogütergewicht sowie hinsichtlich des kombinierten Verkehrs auf Gütertransporte in Containern und auf Fahrzeugen auf Seeschiffen.<sup>13)</sup>

2003 wurden im Seeverkehr mit insgesamt 251,3 Mill. t 3,6% mehr Güter als im Vorjahr und 25,0% mehr als 1995 befördert (siehe Tabelle 5).<sup>14)</sup> Nachdem sich in den beiden Vorjahren die Beförderungsmenge nur um 1,6% (2001) bzw. 0,2% (2002) erhöht hatte, konnte 2003 somit wieder ein nennenswertes Wachstum der beförderten Gütermenge verzeichnet werden, das zudem – im Gegensatz zum Vorjahr – aus relativ ähnlichen prozentualen Zunahmen in allen Hauptverkehrsverbindungen resultiert.

Wie in fast allen Jahren seit 1995 war auch 2003 für die Gütertransporte in Containern und auf Fahrzeugen ein höheres Wachstum als für die Gesamttransportmenge im Seeverkehr zu verzeichnen. Auf den kombinierten Verkehr entfielen im Jahr 2003 102,9 Mill. t Güter, davon 77,7 Mill. t in Containern und 25,2 Mill. t auf Fahrzeugen auf Seeschiffen. Die Beförderungsmenge im kombinierten Verkehr lag damit um 8,4% höher als 2002 und um 61,6% höher als 1995.<sup>15)</sup> Zudem ist sie seit 1995 mit einer durchschnittlichen Wach-

tumsrate von 6,2% pro Jahr weit stärker gestiegen als im übrigen Seeverkehr (+ 1,0%), sodass der Anteil des kombinierten Verkehrs an den Gütertransporten der Seeschifffahrt im Jahr 2003 erstmals die 40%-Marke überstieg (31,7% im Jahr 1995, 40,9% im Jahr 2003). Oder anders ausgedrückt: Seit 1995 hat sich der Seeverkehr insgesamt um 50,3 Mill. t erhöht. Von diesem Gesamtanstieg entfielen 39,2 Mill. t oder 78,0% auf den Ladungsträgerverkehr.

Wie auch in den letzten Jahren verteilte sich der kombinierte Verkehr ungefähr gleich auf grenzüberschreitenden Versand (2003: 51,1%) und grenzüberschreitenden Empfang (47,5%), während der innerdeutsche Verkehr – wie in der Seeschifffahrt insgesamt – keine bedeutende Rolle (1,4%) spielt. Diese Anteilswerte halten sich in den letzten drei Berichtsjahren konstant. Mittelfristig betrachtet konnte der grenzüberschreitende Versand allerdings seine relative Position aufgrund seiner etwas höheren Wachstumsraten leicht ausbauen: Von 1995 bis 2003 ist der grenzüberschreitende Versand um 64,9% und der grenzüberschreitende Empfang um 56,0% angestiegen.

Im Vergleich zum Vorjahr hingegen wuchs beim kombinierten Verkehr der grenzüberschreitende Empfang im Jahr 2003 mit 8,7% am stärksten. Dabei befanden sich von den in Deutschland aus dem Ausland empfangenen Gütern 31,6% in Containern bzw. auf Fahrzeugen auf Seeschiffen (48,8 Mill. t von 154,5 Mill. t). Im grenzüberschreitenden Versand war dagegen ein etwas geringerer Anstieg im kombinierten Verkehr von 8,1% zu registrieren. Andererseits ist der Anteil des kombinierten Verkehrs im grenzüberschrei-

Tabelle 5: Beförderungsmenge im Seeverkehr

Jahr	Beförderungsmenge									
	insgesamt					dar.: in Containern und auf Fahrzeugen <sup>1)</sup>				
	insgesamt	innerdeutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			zusammen	innerdeutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr		
			zusammen	Versand	Empfang			zusammen	Versand	Empfang
1 000 Tonnen										
1995	201 029	3 784	197 246	68 395	128 851	63 670	473	63 196	31 893	31 304
1996	202 519	3 915	198 604	69 137	129 467	66 044	466	65 579	32 979	32 600
1997	209 550	4 243	205 307	69 059	136 249	69 118	569	68 549	35 406	33 143
1998	214 045	4 101	209 944	69 098	140 846	68 567	817	67 749	34 240	33 509
1999	217 063	5 445	211 617	73 858	137 759	75 457	1 098	74 359	37 916	36 443
2000	238 254	5 065	233 189	86 018	147 171	84 388	1 439	82 949	42 427	40 522
2001	242 156	4 636	237 520	85 650	151 870	88 427	1 242	87 185	45 254	41 931
2002	242 546	4 545	238 002	88 545	149 456	94 937	1 356	93 581	48 656	44 925
2003	251 300	4 802	246 499	92 040	154 458	102 882	1 460	101 422	52 588	48 833
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %										
1996	+0,7	+3,5	+0,7	+1,1	+0,5	+3,7	-1,7	+3,8	+3,4	+4,1
1997	+3,5	+8,4	+3,4	-0,1	+5,2	+4,7	+22,3	+4,5	+7,4	+1,7
1998	+2,1	-3,3	+2,3	+0,1	+3,4	-0,8	+43,5	-1,2	-3,3	+1,1
1999	+1,4	+32,8	+0,8	+6,9	-2,2	+10,0	+34,3	+9,8	+10,7	+8,8
2000	+9,8	-7,0	+10,2	+16,5	+6,8	+11,8	+31,1	+11,6	+11,9	+11,2
2001	+1,6	-8,5	+1,9	-0,4	+3,2	+4,8	-13,7	+5,1	+6,7	+3,5
2002	+0,2	-2,0	+0,2	+3,4	-1,6	+7,4	+9,2	+7,3	+7,5	+7,1
2003	+3,6	+5,7	+3,6	+3,9	+3,3	+8,4	+7,7	+8,4	+8,1	+8,7

1) Im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge (Lkw, Eisenbahnwagen, Trailer, Trägerschiffsleichter) auf Seeschiffen.

13) Hierfür wird in diesem Abschnitt synonym der Begriff kombinierter Verkehr verwendet. Zu beachten ist allerdings, dass nicht der gesamte Containerverkehr auch tatsächlich kombinierter Verkehr ist, da der Containerverkehr auch Umladungen zwischen großen Seeschiffen und kleineren Feederschiffen beinhaltet.

14) Zur Entwicklung des Seeverkehrs allgemein sowie zu weiteren Aspekten des Ladungsträgertransports siehe auch Winter, H.: „Seeschifffahrt 2003 – Gesamtumschlag auf neuer Rekordhöhe“ in WiSta 7/2004, S. 752 ff.

15) Angaben zum Verkehr mit Ladungsträgern in der Seeschifffahrt liegen für Deutschland seit dem Berichtsjahr 1992 vor, aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den anderen Verkehrsträgern wird hier die Darstellung aber auf die letzten acht Jahre beschränkt.

Tabelle 6: Ladungsträgerverkehr in der Seeschifffahrt 2003

Hauptverkehrsverbindung	Beladene Container	Leere Container	Fahrzeuge <sup>1)</sup>	Gewicht der Ladung					
				insgesamt	beförderte Güter		Eigengewicht beladener Container	Eigengewicht leerer Container	Eigengewicht leerer und beladener Fahrzeuge <sup>1)</sup>
					zusammen	dar.: in Containern			
1 000 TEU		1 000		1 000 t					
Innerdeutscher Verkehr .....	107	10	93	2817	1460	1128	218	21	1117
Grenzüberschreitender Verkehr .....	7939	1394	1666	137896	101422	76576	16074	2821	17579
Grenzüberschreitender Versand .....	4085	576	855	71053	52588	39946	8265	1171	9028
Grenzüberschreitender Empfang .....	3853	818	811	66843	48833	36630	7809	1650	8551
Insgesamt ...	8046	1404	1759	140712	102882	77704	16292	2842	18697
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
Innerdeutscher Verkehr .....	-7,2	+30,2	-3,8	+1,7	+7,7	-1,7	-7,1	+29,6	-3,8
Grenzüberschreitender Verkehr .....	+10,6	+9,4	+4,8	+8,0	+8,4	+9,6	+10,6	+9,5	+3,3
Grenzüberschreitender Versand .....	+9,9	+21,5	+6,3	+8,1	+8,1	+9,4	+9,8	+21,6	+4,9
Grenzüberschreitender Empfang .....	+11,4	+2,3	+3,3	+7,9	+8,7	+9,8	+11,4	+2,3	+1,7
Insgesamt ...	+10,4	+9,6	+4,3	+7,8	+8,4	+9,4	+10,3	+9,7	+2,9

1) Im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge (Lkw, Eisenbahnwagen, Trailer und Trägerschiffsleichter) auf Seeschiffen.

tenden Versand wesentlich höher (57,1%). Ursache hierfür ist vor allem, dass für die rohstoffarme Bundesrepublik Deutschland Rohöl und andere Roh- und Urprodukte, die sich für den kombinierten Verkehr nicht eignen, eine bedeutende Rolle beim Empfang spielen, während Deutschland höherwertige und insbesondere für den Containertransport gut geeignete Endprodukte exportiert.

Im Jahr 2003 wurden insgesamt 8,0 Mill. TEU beladene Container, 1,4 Mill. TEU leere Container und 1,8 Mill. im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge auf Seeschiffen transportiert. Das waren 10,4% mehr beladene Container, 9,6% mehr leere Container und 4,3% mehr im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge als im Vorjahr (siehe Tabelle 6). Hinsichtlich der beladenen Container und der Fahrzeuge unterscheiden sich die Veränderungsraten nur wenig nach den quantitativen wichtigen Hauptverkehrsverbindungen, bei den leeren Containern dagegen verzeichnete der grenzüberschreitende Versand mit 21,5% eine wesentlich höhere Wachstumsrate als der grenzüberschreitende Empfang mit 2,3%.

Im Jahr 2003 wurden, wie bereits erwähnt, 102,9 Mill. t Güter im kombinierten Verkehr transportiert. Dabei war sowohl ein Anstieg der Güterbeförderung in Containern (+9,4% im Vergleich zum Vorjahr) als auch eine Zunahme von Gütertransporten auf Fahrzeugen (+5,2%) zu verzeichnen. In diesen Angaben sind allerdings die Eigengewichte der leeren und beladenen Ladungsträger entsprechend der im Seeverkehr üblichen Veröffentlichungspraxis nicht enthalten. Um eine bessere Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen für die übrigen Verkehrsträger herzustellen, sind diese Eigengewichte in Tabelle 6 zusätzlich aufgeführt, sodass zusammen mit dem Gewicht der beförderten Güter das Brutto-Bruttogewicht der Ladung nachgewiesen werden

kann. Das Eigengewicht beladener transportierter Container betrug im Jahr 2003 16,3 Mill. t (+10,3% gegenüber dem Vorjahr), das Eigengewicht leerer Container 2,8 Mill. t (+9,7%) und das Eigengewicht der auf Seeschiffen im Güterverkehr eingesetzten Fahrzeuge 18,7 Mill. t (+2,9%). Insgesamt beförderte die Seeschifffahrt damit 140,7 Mill. t (+7,8%) im kombinierten Verkehr. Auf die beförderten Güter entfielen davon 73,1%, auf das Eigengewicht beladener Container 11,6%, auf das Eigengewicht leerer Container 2,0% sowie auf das Eigengewicht von Lkw, Eisenbahnwagen, Trailern und Trägerschiffsleichtern 13,3%. Gegenüber dem Vorjahr sind damit die Anteilswerte der beförderten Güter (2002: 72,8%) sowie des Eigengewichts beladener Container (2002: 11,3%) angestiegen, während der Anteilswert des Eigengewichts leerer Container konstant blieb (2002: 2,0%) und der Anteilswert des Eigengewichts der Fahrzeuge zurückgegangen ist (2002: 13,9%).

### Straßengüterverkehr

Im Rahmen der Güterkraftverkehrsstatistik werden Güterbeförderungen mit ihren Brutto-Bruttogewichten (Nettogütergewicht plus Verpackungsgewicht plus Ladungsträgergewicht) gemeldet und veröffentlicht.<sup>16)</sup> Zusätzlich ist beim Einsatz von Ladungsträgern die Art der Ladungsträger (Container bzw. Wechselbehälter differenziert nach Größenklassen) und bei Transporten von Containern außerdem deren Anzahl anzugeben.

Allerdings ergeben sich grundsätzliche Probleme für eine konsistente und vergleichbare Darstellung des Straßengüterverkehrs mit den anderen Verkehrsträgern. Hierfür sind drei Gründe zu nennen:

16) Die Güterkraftverkehrsstatistik wird vom Bundesamt für Güterverkehr (BAG) und vom Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) durchgeführt.

1. Nur die inländischen Lkw sind zur nationalen Straßen-güterverkehrsstatistik meldepflichtig, die ausländischen Lkw werden in der deutschen Statistik nicht erfasst. Die im Folgenden dargestellten Angaben enthalten somit nicht den gesamten Lkw-Transport in Deutschland, sondern den Transport inländischer Lkw im In- und Ausland.
2. Im Straßengüterverkehr wird explizit in der Erhebung erfragt, ob Transporte im begleiteten oder unbegleiteten kombinierten Verkehr erfolgten. Trotz adäquater Stichprobenkonzeption erfüllen allerdings die zum Ladungsträgerverkehr und umso mehr die zum kombinierten Verkehr nachgewiesenen Angaben wegen des zu geringen Stichprobenumfangs häufig nicht oder nur bedingt die Kriterien statistischer Zuverlässigkeit und können daher nicht oder nur eingeschränkt veröffentlicht werden.
3. Insbesondere hinsichtlich des unbegleiteten kombinierten Verkehrs besteht des Weiteren das Problem, dass dem Ausfüller der Erhebungspapiere zwar bekannt ist, dass ein Ladungsträger transportiert wurde, er häufig aber nicht weiß, wie der abgeladene Ladungsträger weiter befördert wird bzw. wie der aufzuladende Ladungsträger an die Beladestelle gekommen ist. Damit liegen einerseits Angaben zum Gesamtverkehr mit Ladungsträgern vor; man kann aber nicht davon ausgehen, dass jeder Ladungsträgertransport auf der Straße auch kombinierter Verkehr ist. Der explizit nachgewiesene unbegleitete kombinierte Verkehr stellt dagegen andererseits angesichts der bestehenden Erfassungsprobleme<sup>17)</sup> nur die Untergrenze des tatsächlich durchgeführten kombinierten Verkehrs dar. Es fehlt damit nach wie vor die direkte „Gegenposition“ zu den Transporten der anderen Verkehrsträger.

Tabelle 7: Güterverkehr deutscher Lkw 2003

Ladungsträger	Anzahl der Fahrten	Beförderungsmenge	Beförderungslistung	Durchschnittliche Transportweite
	1 000	1 000 t	Mill. tkm	km
Insgesamt .....	229 368	2 743 858	290 918	106
darunter:				
Behälter/Wechselaufbau zusammen .....	34 635	208 457	25 036	120
Behälter/Wechselaufbau bis 6 m .....	19 326	83 196	3 455	42
Behälter/Wechselaufbau über 6 m .....	15 310	125 261	21 581	172
Container .....	7 136	77 856	12 079	155
Anteil in %				
Insgesamt .....	100	100	100	X
darunter:				
Behälter/Wechselaufbau zusammen .....	15,1	7,6	8,6	X
Behälter/Wechselaufbau bis 6 m .....	8,4	3,0	1,2	X
Behälter/Wechselaufbau über 6 m .....	6,7	4,6	7,4	X
Container .....	3,1	2,8	4,2	X

Quelle: Kraftfahrt-Bundesamt, Flensburg.

Zur Abrundung des Gesamtbildes werden im Folgenden daher die vorliegenden Angaben zu den Ladungsträgertransporten auf der Straße vorgestellt. In Tabelle 7 wird im Sinne der untersuchten Fragestellung der Verkehr mit Ladungsträgern (Behälter/Wechselaufbauten einerseits, Container andererseits) dem Gesamtverkehr gegenübergestellt. Tabelle 8 stellt darüber hinaus den Containerverkehr detaillierter nach der Containergröße dar. Es sei allerdings nochmals darauf hingewiesen, dass nur ein nicht genau quantifizierbarer Teil dieser Transporte auch kombinierten Verkehr darstellt.

Insgesamt wurden 2 744 Mill. t im Jahr 2003 im Straßengüterverkehr mit deutschen Lkw transportiert, davon befanden sich 208 Mill. t in Behältern/Wechselaufbauten (siehe Tabelle 7). Auf Behälter/Wechselaufbauten bis 6 m entfielen 83 Mill. t (Anteil: 3,0%), auf Behälter/Wechselaufbauten über 6 m 125 Mill. t (4,6%). Mit Containern wurden 77,9 Mill. t (Anteil am Gesamttransport: 2,8%) transportiert. Die Beförderungsmenge der Containertransporte konnte damit ebenso wie im Vorjahr substanzielles Wachstum verzeichnen. Im Jahr 2003 lag die Containerbeförderung um 10,8% höher<sup>18)</sup> als 2002, während die Gesamttransportmenge lediglich um 0,9% gestiegen ist. Ähnlich deutlich zeigt sich der steigende Containerisierungsgrad bei

Tabelle 8: Beförderung deutscher Lkw im Containerverkehr 2003

Containerart	Container		Gewicht der Ladung		
	Anzahl	TEU	insgesamt	beförderte Güter	Containergewicht
	1 000		1 000 t		
Container-Einzeltransporte					
20 Fuß .....	2 646	2 646	28 164	22 872	5 292
über 20 bis unter 30 Fuß .....	513	641	4 651	3 369	1 282
über 30 bis unter 40 Fuß .....	(309)	(541)	(3 698)	(2 616)	(1 082)
40 Fuß und mehr .....	2 321	4 643	26 366	17 081	9 286
Container-Kombinationstransporte					
2 Container à 20 Fuß .....	2 443	2 443	13 471	8 584	4 887
1 Container 20 Fuß und 1 Container bis unter 30 Fuß .....	(238)	(267)	(1 424)	(889)	(535)
1 Container 20 Fuß und 1 Container bis unter 40 Fuß .....	/	/	/	/	/
Zusammen ...	8 483	11 198	77 856	55 459	22 397
Anteil in %					
Container-Einzeltransporte					
20 Fuß .....	31,2	23,6	36,2	41,2	23,6
über 20 bis unter 30 Fuß .....	6,0	5,7	6,0	6,1	5,7
über 30 bis unter 40 Fuß .....	X	X	X	X	X
40 Fuß und mehr .....	27,4	41,5	33,9	30,8	41,5
Container-Kombinationstransporte					
2 Container à 20 Fuß .....	28,8	21,8	17,3	15,5	21,8
1 Container 20 Fuß und 1 Container bis unter 30 Fuß .....	X	X	X	X	X
1 Container 20 Fuß und 1 Container bis unter 40 Fuß .....	X	X	X	X	X
Zusammen ...	100	100	100	100	100

Quelle: Kraftfahrt-Bundesamt, Flensburg.

17) In Gesprächen mit dem Kraftfahrt-Bundesamt und dem Bundesamt für Güterverkehr, die in Deutschland die Güterkraftverkehrsstatistik durchführen, wurden verschiedene Weiterentwicklungsmöglichkeiten erörtert und teilweise bereits umgesetzt.

18) Die Wachstumsrate wird im Jahr 2003 durch methodische Verbesserungen bei der Erfassung der Containertransporte etwas überhöht ausgewiesen.

Betrachtung der Beförderungsleistung in Tonnenkilometern: Im Jahr 2002 wurden 4,0% der Gesamtbeförderungsleistung im Rahmen von Containertransporten erbracht, im Jahr 2003 stieg dieser Anteil auf 4,2%.

Der Containertransport auf der Straße ist überwiegend geprägt von Container-Einzeltransporten (siehe Tabelle 8): Diese trugen mit 62,9 Mill. t rund vier Fünftel zu den gesamten Containertransporten von 77,9 Mill. t bei. Insgesamt entfielen 36,2% der Tonnage auf Einzeltransporte von 20-Fuß-Containern und 33,9% auf Einzeltransporte von 40-Fuß-Containern. Bei den Container-Kombinationstransporten hat vor allem die Beförderung von 2 Containern à 20 Fuß auf einer Fahrt eine höhere quantitative Bedeutung (Tonnage: 13,5 Mill. t; Anteil: 17,3%).

Um eine gewisse, wenn auch eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den anderen Verkehrsträgern herzustellen, hat das Statistische Bundesamt auf Basis der veröffentlichten Angaben des Kraftfahrt-Bundesamtes<sup>19)</sup> Schätzungen durchgeführt. Unter Zugrundelegung der Zahl der Fahrten mit Containern und der dabei genutzten Container-Transportarten wurde die Zahl der beförderten Container ermittelt, mit Hilfe von Durchschnittsgrößen die Containerzahl in TEU und das Eigengewicht der Container geschätzt sowie durch Differenzbildung das Gewicht der beförderten Güter errechnet. Eine Unterscheidung zwischen beladenen und leeren Containern ist dabei nicht möglich. Nach den Ergebnissen der Schätzung entfielen von der Beförderungsmenge inländischer Lkw im Containertransport von insgesamt 77,9 Mill. t 55,5 Mill. t (71,2%) auf das Gewicht der Ladung und 22,4 Mill. t auf die Eigengewichte leerer und beladener Container (28,8%). Im Vergleich zum Vorjahr haben sich damit die Anteile leicht zu Lasten der Güter (2002: 71,9%) und zu Gunsten der Eigengewichte der Ladungsträger (2002: 28,1%) verschoben.

In Tabelle 9 wird aus Gründen der Vollständigkeit der begleitete und unbegleitete kombinierte Verkehr mit inländischen Lkw in den unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten mit den übrigen Verkehrsträgern dargestellt. Die Aussagefähigkeit dieser Tabelle ist allerdings stark eingeschränkt.

Tabelle 9: Kombiniertes Verkehr 2003

Kombinierter Verkehr	Anzahl der Fahrten	Beförderte Gütermenge	Beförderungsleistung
	1 000	1 000 t	Mill. tkm
Begleiteter kombinierter Verkehr			
Schiene/Straße .....	(92)	(1 506)	(868)
Binnenschiff/Straße ....	/	/	/
Seeschiff/Straße .....	353	5 312	4 953
Insgesamt ...	445	6 828	5 823
Unbegleiteter kombinierter Verkehr			
Schiene/Straße .....	(263)	(4 871)	(457)
Binnenschiff/Straße ....	/	/	/
Seeschiff/Straße .....	(284)	/	(975)
Insgesamt ...	(619)	(10 822)	(1 484)

Quelle: Kraftfahrt-Bundesamt, Flensburg.

19) Das Kraftfahrt-Bundesamt publiziert u.a. die Zahl der Fahrten mit Containern und Containerkombinationen sowie die beförderte Gütermenge.

Zum einen zeigt die Klammerung von Angaben oder die Ausweisung eines „/“ an, dass die meisten Angaben statistisch relativ unsicher sind, sodass sie nicht ohne Einschränkungen verwendet werden können, was wiederum daraus resultiert, dass nur wenige Angaben hierzu aus der Stichprobe vorliegen. Zum anderen ist hinsichtlich des unbegleiteten kombinierten Verkehrs, wie bereits oben dargestellt, von Untererfassungen unbekannter Größe auszugehen, da den die Erhebungsunterlagen ausfüllenden Personen hierzu oft die erforderlichen Informationen fehlen. Lediglich die Kombination Seeschiff/Straße im begleiteten kombinierten Verkehr ergibt statistisch gesicherte Daten, was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass im Verkehr mit dem Vereinigten Königreich oder Schweden häufig Fähren genutzt werden.

### Verkehr mit Ladungsträgern – eine Zusammenfassung

In Tabelle 10 und Schaubild 2 werden abschließend die Ergebnisse der einzelnen Verkehrsträger in vergleichbarer Darstellung hinsichtlich des Verkehrs mit Ladungsträgern zusammengefasst. Tabelle 10 enthält die zusammengefassten absoluten Zahlen, Schaubild 2 beschränkt sich auf die Darstellung unterschiedlicher Wachstumsraten.

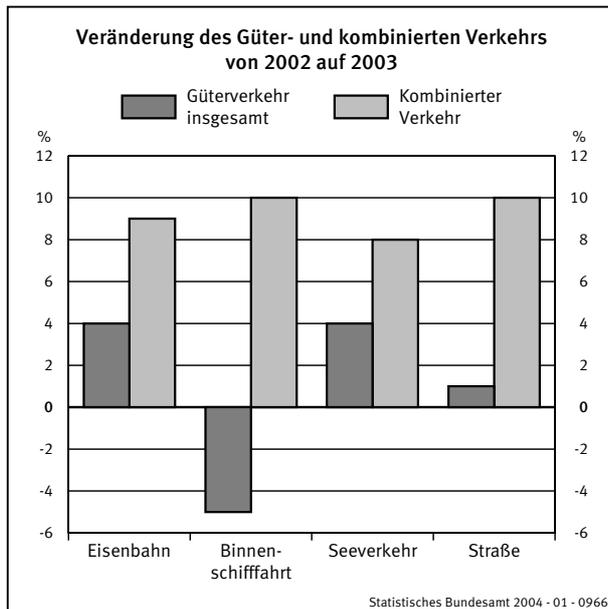
Tabelle 10: Güterverkehr 2003

Verkehrsträger	Beförderungsmenge im Konzeptrahmen der jeweiligen Statistik	Nicht berücksichtigte Ladungsträgergewichte <sup>1)</sup>	Insgesamt	Dar.: Verkehr mit Ladungsträgern	
	1 000 t			Anteil in %	
Eisenbahn .....	296 924	12 871	309 795	49 184	15,9
Binnenschifffahrt	219 999	-	219 999	14 817	6,7
Seeverkehr .....	251 300	37 830	289 131	140 712	48,7
Straße .....	2 743 858	-	2 743 858	77 856 <sup>2)</sup>	2,8

1) Eisenbahn: Eigengewicht beladener Ladungsträger; Seeverkehr: Eigengewicht der beförderten Lastkraftwagen, im Güterverkehr beförderte Eisenbahnwagen, Trailer, Container und Trägerschiffsleichter. – 2) Container.

Dabei wurden die konzeptionellen Unterschiede der einzelnen Erhebungen soweit möglich ausgeglichen, indem für alle Verkehrsträger einheitlich die Gesamtbeförderungsmenge brutto-brutto nachgewiesen wird und dieser Gesamtbeförderungsmenge der Verkehr mit Ladungsträgern ebenfalls brutto-brutto gegenübergestellt wird. Für den Eisenbahnverkehr und die Seeschifffahrt werden dabei Komponenten mitberücksichtigt, die üblicherweise nicht in die veröffentlichten Gesamtergebnisse einfließen, und somit höhere Angaben für die Transportmenge als nach dem jeweils originären Konzept ausgewiesen. Nur so ist es allerdings möglich, die Anteile des Verkehrs mit Ladungsträgern in konsistenter und vergleichbarer Weise für die einzelnen Verkehrsträger darzustellen.

Schaubild 2



leicht zugenommen, er ist im Vergleich zum Vorjahr um 0,2 Prozentpunkte angestiegen. [lu](#)

In absoluten Zahlen trägt von den Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschifffahrt und Seeverkehr die Seeschifffahrt mit 141 Mill. t den höchsten Beitrag zum Verkehr mit Ladungsträgern in Deutschland bei. Hier wurde auch der höchste Anteil in Ladungsträgern befördert, nämlich 48,7% der Gesamttonnage. Im Verkehr mit Großcontainern, Wechselbehältern und Straßenfahrzeugen wurden 2003 von der Deutschen Bahn 49,2 Mill. t transportiert, dies bedeutete einen Anteil von 15,9% an den Gesamttransporten im Eisenbahnverkehr. In der Binnenschifffahrt ist sowohl die Tonnage mit 14,8 Mill. t als auch der Anteil der Containertransporte mit 6,7% nach wie vor am geringsten, andererseits waren bei diesem Verkehrsträger in den letzten Jahren die höchsten Wachstumsraten zu verzeichnen.

Nachdem 2002 der Ladungsträgerverkehr noch Anteile an der Gesamtbeförderungsmenge bei der Eisenbahn von 15,2%, in der Binnenschifffahrt von 5,8% und im Seeverkehr von 46,9% hatte, hat sich im aktuellen Berichtsjahr damit bei den Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff der Ladungsträgerverkehr sowohl in absoluten Zahlen als auch anteilmäßig weiter durchgesetzt. Für die Eisenbahn bedeutet dies einen um 0,7 Prozentpunkte angestiegenen Anteil des kombinierten Verkehrs am Gesamtverkehr (KV-Grad), in der Binnenschifffahrt ist der Containerisierungsgrad sogar um 0,9 Prozentpunkte angestiegen. Die größte Zuwachsrate des KV-Grads weist der Seeverkehr auf (+ 1,8 Prozentpunkte).

Im Straßengüterverkehr haben sich sowohl die Tonnage als auch die Beförderungsleistung der Containertransporte im Berichtsjahr 2003 ausgeweitet. Mit 77,9 Mill. t wurden hier die – nach dem Seeverkehr – zweitmeisten Containerbeförderungen abgewickelt. Dabei haben die Containertransporte insgesamt allerdings lediglich einen Anteil von 2,8% an der Tonnage und von 4,2% an der Beförderungsleistung. Gegenüber 2002 hat der Containerisierungsgrad weiter

Dipl.-Verwaltungswissenschaftlerin Patrizia Mödinger

# Bauspargeschäft 2003

*Im Jahr 2003 boten 16 private und 11 öffentliche Bausparkassen ihre Dienste an. Diese erzielten 2003 ein Rekordergebnis beim Neugeschäft, das sogar noch das Ergebnis im Boomjahr 1996 übertraf. Im Jahr 2003 wurden in der Bundesrepublik Deutschland 4,7 Mill. neue Bausparverträge abgeschlossen. Das waren über ein Drittel mehr Verträge als im Vorjahr. Sicherlich hat die Diskussion um die Änderung der Bestimmungen über die Eigenheimzulage dazu beigetragen, dass viele Bausparer den Abschluss ihres Bausparvertrages vorgezogen haben, um noch die günstigere gesetzliche Förderung auszuschöpfen.*

*Zum Jahresabschluss 2003 bestanden bei allen deutschen Bausparkassen rund 33 Mill. Bausparverträge mit einer Bausparsumme von 704 Mrd. Euro. Die Bausparkassen verfügten über Bauspareinlagen in Höhe von 107,7 Mrd. Euro und hatten Baudarlehen von 110,6 Mrd. Euro an die Bausparer vergeben.*

## Ein Drittel mehr Vertragsabschlüsse

Mit der Diskussion um die Abschaffung der Eigenheimzulage im Rahmen des Haushaltsbegleitgesetzes 2004 rückte das Bausparen wieder stärker in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Durch eine Änderung des Eigenheimzulagengesetzes<sup>1)</sup> wurde zum 1. Januar 2004 die Förderung des Eigenheimbaus deutlich eingeschränkt. Schon im Vor-

feld führten die Überlegungen, die staatliche Förderung einzuschränken, bei den Bausparkassen zu einem starken Anstieg bei den neu abgeschlossenen Verträgen. Die Sparer schlossen 2003 mehr Verträge ab als im letzten Boomjahr 1996, in dem durch eine Gesetzesänderung mehr Bürgerinnen und Bürger einen Anspruch auf Fördergelder erhielten.

Das Bausparen gilt immer noch als eine verlässliche Finanzierungsform für Wohneigentum. Darüber hinaus bieten die Bausparkassen weitere Kredit- und Finanzierungsformen an. Die Bausparkassen vergaben 2003 gut 7%<sup>2)</sup> der von Banken und Bausparkassen insgesamt vergebenen Hypothekarkredite. Bei den Hypothekarkrediten auf Wohngrundstücke waren es sogar knapp 10%. Diese Zahlen unterstreichen die Bedeutung der Bausparkassen im Kreditgeschäft. Nach dem Auslaufen des Aktienbooms Ende der 1990er-Jahre kehrten breite Bevölkerungsschichten zu der als sicher und solide geltenden Anlageform „Bausparen“ zurück, die auch aufgrund des anhaltend niedrigen Zinsniveaus eine attraktive Anlagealternative ist.<sup>3)</sup>

Trotz kaum mehr zunehmender Bevölkerungszahlen stieg die Zahl der Haushalte und somit auch der Bedarf an Wohnraum in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren weiter an. Angaben zur Wohnsituation der Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland liefert der Mikrozensus.<sup>4)</sup> Nach den Ergebnissen des Mikrozensus 2002 erhöhte sich die Quote der von den Eigentümern selbst bewohnten Woh-

1) Eigenheimzulagengesetz vom 15. Dezember 1995 (BGBl. I S. 1783), neugefasst durch Bekanntmachung vom 26. März 1997 (BGBl. I S. 734); zuletzt geändert durch Art. 6 des Gesetzes vom 29. Dezember 2003 (BGBl. I S. 3076).

2) Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2004, S. 496, Tabelle 16.8.

3) Siehe Breuer, M.: „Das Bausparjahr 2003 – Wachstum auf Vorrat?“ in *Immobilie & Finanzierung* 22/2003, S. 798 f.

4) Siehe Vorndran, I.: „Wohnsituation in Deutschland im April 2002“ in *WiSta* 12/2003, S. 1121 ff.

nungen (Eigentümerquote) im Vergleich zum Jahr 1998 um 2 Prozentpunkte und lag im April 2002 bei 43%. Die höchste Eigentümerquote wies das Saarland mit 57% auf, in Berlin wurden hingegen nur rund 12% der Wohnungen vom Eigentümer bewohnt. Im früheren Bundesgebiet lag die Eigentümerquote mit 45% immer noch knapp 11 Prozentpunkte über der entsprechenden Quote in den neuen Bundesländern (34%).

Im europäischen Vergleich weist Deutschland neben der Schweiz den geringsten Anteil an Haushalten auf, die in den eigenen vier Wänden leben.<sup>5)</sup> Insofern gibt es auch im Hinblick auf eine verbesserte Altersvorsorge noch erheblichen Nachholbedarf bei der Schaffung von Wohneigentum, an dem auch die Bausparkassen partizipieren könnten. Auch geht der Trend zu größeren und damit teureren Wohnungen: Im Durchschnitt besaßen im April 2002 die Wohnungen eine Fläche von 90 m<sup>2</sup>, das waren knapp 3 m<sup>2</sup> mehr als 1998.

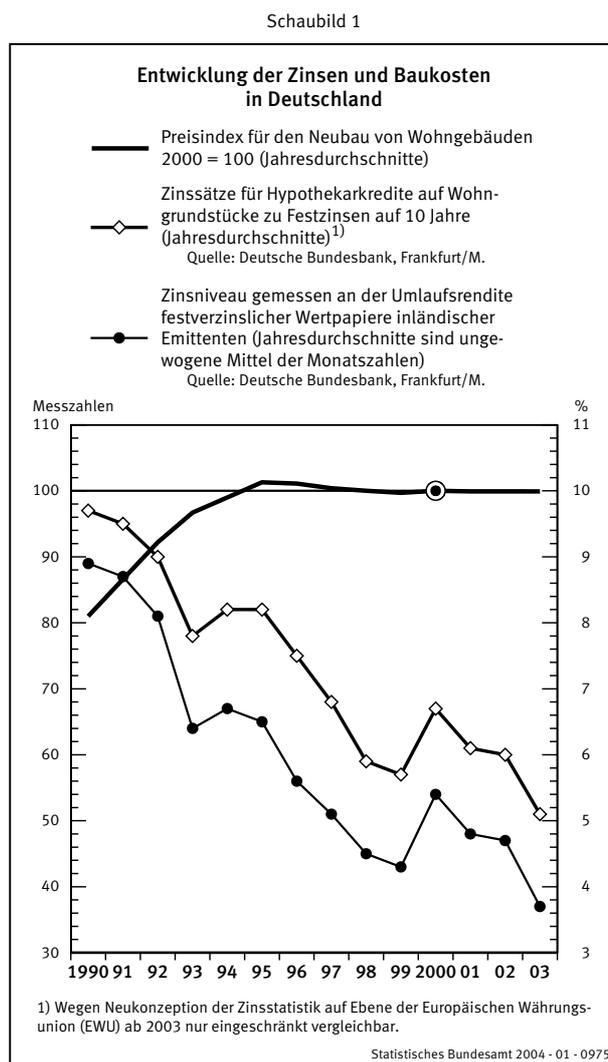
### Einfamilienhäuser stärker gefragt

Seit Mitte der 1990er-Jahre war die Zahl der genehmigten Bauanträge kontinuierlich zurückgegangen. Angesichts der erwarteten Änderungen bei der Eigenheimzulage stieg jedoch im Jahr 2003 die Zahl der Baugenehmigungen im Vergleich zum Vorjahr von 274 000 auf 297 000 Wohnungen (+ 8%) an. Diese Entwicklung ist insbesondere eine Folge der stärkeren Nachfrage nach Baugenehmigungen für Einfamilienhäuser, die 2003 mit 13% überdurchschnittlich zugenommen hat.

Die Bautätigkeit selbst hat ebenfalls seit Mitte der 1990er-Jahre abgenommen. Auch im Jahr 2003 sank die Zahl der Baufertigstellungen insgesamt im Vergleich zum Vorjahr um 22 000 auf 268 000 Wohnungen. Obwohl die Rahmenbedingungen für Bauvorhaben hinsichtlich der Bau- und Finanzierungskosten 2003 geradezu ideal waren – die Baukosten verharren seit zehn Jahren auf demselben Niveau und die Zinsen für hypothekarisch gesicherte Darlehen waren die niedrigsten seit Jahren –, wurden 3,7% weniger Einfamilienhäuser fertig gestellt als im Vorjahr.

### 2003: 4,7 Mill. neue Verträge

Im Jahr 2003 konnten die deutschen Bausparer zwischen den Angeboten von 16 privaten und 11 öffentlichen Bau-



sparkassen wählen. Bei den 27 deutschen Bausparkassen wurden im Jahr 2003 4,7 Mill. neue Bausparverträge abgeschlossen. Das waren über ein Drittel mehr Verträge als im Vorjahr, aber auch mehr Abschlüsse als im Boomjahr 1996 mit 4,4 Mill. Neuabschlüssen. Während damals die deutlichen Verbesserungen der Fördermaßnahmen von Bauvorhaben zu diesen hohen Abschlusszahlen beitrugen, waren es 2003 vor allem die Befürchtungen, künftig von diesen nicht mehr profitieren zu können.

Tabelle 1: Bautätigkeit  
1 000

Wohnungen <sup>1)</sup>	Früheres Bundesgebiet										Neue Länder und Berlin-Ost							
	1990	1991	1995	1998	1999	2000	2001	2002	2003 <sup>2)</sup>	1991	1995	1998	1999	2000	2001	2002	2003 <sup>2)</sup>	
Baugenehmigungen ..	391	401	459	362	345	282	241	232	252	5	180	114	92	66	50	42	45	
dar.: Einfamilienhäuser	107	96	96	138	146	125	110	113	127	2	39	44	43	33	27	24	28	
Baufertigstellungen ...	256	315	499	372	370	337	268	241	226	17	104	128	103	86	58	49	42	
dar.: Einfamilienhäuser	94	94	105	119	136	138	115	109	107	.	31	42	42	39	29	27	24	

1) Einschl. genehmigungspflichtiger Baumaßnahmen an bestehenden Gebäuden. – 2) Vorläufiges Ergebnis.

5) GdW Bundesverband deutscher Wohnungsunternehmen: „Mietwohnungen in Deutschland – ein attraktives und wertbeständiges Marktsegment“, Branchenbericht, 2004.

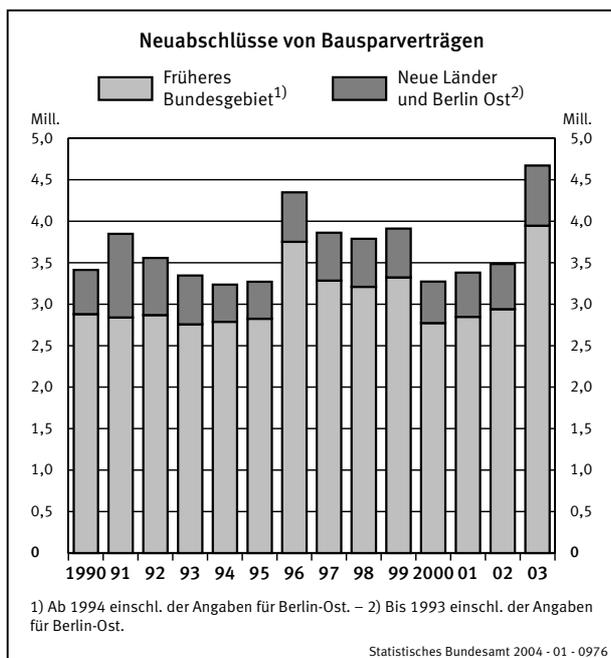
Zahl der Bausparkassen

Jahr	Private Bausparkassen	Öffentliche Bausparkassen	Bausparkassen insgesamt
1950	18	13	31
1960	17	14	31
1970	15	12	27
1980	18	13	31
1985	18	13	31
1986	17	12	29
1987	17	12	29
1988	17	12	29
1989	18	12	30
1990	19	13	32
1991	21	13	34
1992	21	13	34
1993	21	13	34
1994	22	13	35
1995	22	13	35
1996	21	13	34
1997	21	13	34
1998	21	13	34
1999	20	13	33
2000	19	12	31
2001	18	11	29
2002	17	11	28
2003	16	11	27
2004 <sup>1)</sup>	16	11	27

1) Stand: 31. Juli 2004.

Auch die vereinbarte Bausparsumme stieg ähnlich wie die Abschlusszahlen um rund ein Drittel auf 106,5 Mrd. Euro im Jahr 2003 an. Die je Vertrag vereinbarte Bausparsumme blieb in etwa gleich. Nach wie vor werden in den neuen Ländern mit durchschnittlich 19000 Euro Bausparsumme je Vertrag kleinere Verträge abgeschlossen als im früheren Bundesgebiet (23 500 Euro).

Schaubild 2



Ob sich dieses Rekordergebnis 2004 wiederholen lässt, erscheint fraglich. In den ersten acht Monaten 2004 lag

das Neugeschäft mit 2,8 Mill. Verträgen schon leicht unter den Abschlusszahlen von Januar bis August 2003 (-0,1%). Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass wegen der geplanten gesetzlichen Änderungen bei der Eigenheimförderung die höchsten Abschlusszahlen im vierten Quartal 2003 zustande gekommen sind. Mit einem solch starken Anstieg ist im vierten Quartal 2004 nicht mehr zu rechnen.

Über 60% der Neuverträge im Jahr 2003 wurden von Personen abgeschlossen, die im Berufsleben standen: 35% der Neuverträge entfielen auf Angestellte, 21% auf Arbeiterinnen und Arbeiter, 6% auf Beamtinnen und Beamte. Rund 24% der Verträge schlossen nicht erwerbstätige Personen wie beispielsweise Hausfrauen und Hausmänner, Schülerinnen und Schüler sowie Studierende, weitere 12% Rentnerinnen und Rentner ab. Nur knapp 3% der Neuverträge entfielen auf Selbstständige, Landwirte und Forstwirte sowie juristische Personen. Die Verträge dieser Gruppen zeichneten sich jedoch durch deutlich höhere Bausparsummen aus. So lag bei den Selbstständigen die durchschnittliche Bausparsumme ungefähr doppelt so hoch wie bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

Tabelle 2: Eingelöste Neuabschlüsse von Bausparverträgen nach Stellung der Bausparer im Beruf

Stellung im Beruf	Verträge				Bausparsumme <sup>1)</sup>	
	2003		2002		2003	
	1 000	%	1 000	%	Mrd. EUR	EUR je Vertrag
Arbeiter/-innen .....	994	21,3	859	24,6	24,2	24 400
Angestellte .....	1 618	34,6	1 247	35,8	38,7	23 900
Beamte/Beamtinnen ...	261	5,6	194	5,6	6,6	25 400
Rentner/-innen, Pensionäre/Pensionärinnen .	564	12,1	350	10,0	10,3	18 200
Selbstständige <sup>2)</sup> .....	127	2,7	98	2,8	5,1	39 800
Juristische Personen ....	3	0,1	2	0,1	1,0	329 600
Personen ohne Beruf ...	1 105	23,7	734	21,1	20,6	18 600
<b>Insgesamt ...</b>	<b>4 671</b>	<b>100</b>	<b>3 485</b>	<b>100</b>	<b>106,5</b>	<b>22 800</b>

1) Einschl. Erhöhungen. – 2) Einschl. Freier Berufe und Land- und Forstwirten.

Betrachtet man ausschließlich die Gruppe der Erwerbstätigen [Arbeiter/-innen, Angestellte, Beamte/Beamtinnen, Selbstständige (ohne mithelfende Familienangehörige)], so ist festzustellen, dass Beamte und Beamtinnen überproportional viele Verträge abschlossen. Obwohl sie nur 6% der Erwerbstätigen repräsentierten, entfielen auf sie fast 9% der Neuverträge dieses Personenkreises. Dagegen schlossen die Selbstständigen, die einen Anteil von 10% an den Erwerbstätigen haben, nur 4% der neuen Verträge ab.

## Fast zwei Drittel der Einnahmen durch Spargeldeingänge

Die Bausparkassen verbuchten im Jahr 2003 Geldeingänge in Höhe von 41,4 Mrd. Euro, 10,2% mehr als im Vorjahr. Wichtigster Bestandteil der Geldeingänge waren mit 26,4 Mrd. Euro die Spargeldeingänge. In den gegenüber 2002 um 13,8% höheren Sparleistungen spiegeln sich zum

Tabelle 3: Entwicklung des Bauspargeschäfts

Jahr	Neuabschlüsse von Bausparverträgen			Geldeingänge bei den Bausparkassen				Auszahlungen <sup>2)</sup>			
	Anzahl	vereinbarte Bausparsumme <sup>1)</sup>		insgesamt	davon			insgesamt	darunter		
		insgesamt	je Vertrag		Spargeld-eingänge	Wohnungs-bau-prämien	Tilgungen und Zinsen		Zuteilung		Zwischen-kredite
	1 000	Mill. EUR	EUR	Mill. EUR							
Früheres Bundesgebiet <sup>3)4)</sup>											
1970	2 136	26 992	12 600	10 312	7 259	805	2 249	9 769	.	.	.
1980	3 140	54 884	17 500	23 573	14 028	1 037	8 508	24 590	8 594	8 198	7 743
1985	2 441	40 202	16 500	24 923	11 317	479	13 127	22 704	8 087	6 739	7 773
1986	2 561	42 123	16 400	24 894	11 178	462	13 254	21 251	7 694	5 943	7 542
1987	2 685	43 877	16 300	26 134	11 766	452	13 915	22 185	8 371	6 523	7 213
1988	3 183	51 670	16 200	26 961	12 510	458	13 993	21 629	8 568	6 629	6 185
1989	2 714	46 718	17 200	26 296	12 783	441	13 071	22 170	8 971	6 802	6 161
1990	2 880	51 914	18 000	26 986	14 275	294	12 417	25 375	10 118	7 775	7 299
1991	2 839	54 260	19 100	27 812	15 101	244	12 467	26 054	.	.	.
1992	2 868	59 100	20 600	29 086	16 202	243	12 641	28 066	.	.	.
1993	2 757	58 743	21 300	30 669	16 984	225	13 460	29 148	.	.	.
1994	2 788	60 536	21 700	31 497	17 329	187	13 981	28 593	.	.	.
1995	2 825	59 285	21 000	31 366	17 137	163	14 066	28 901	.	.	.
1996	3 752	76 459	20 400	34 547	19 865	133	14 549	29 226	.	.	.
1997	3 284	69 539	21 200	.	21 024	.	14 646	30 702	.	.	.
1998	3 209	67 535	21 000	.	20 222	.	15 130	33 267	.	.	.
1999	3 323	74 006	22 300	.	21 415	.	15 676	31 970	.	.	.
2000	2 772	63 533	22 900	.	19 065	.	13 002	33 130	.	.	.
2001	2 847	65 296	22 900	.	18 833	.	12 980	32 136	.	.	.
2002	2 939	69 750	23 700	.	19 930	.	12 466	30 374	.	.	.
2003	3 946	92 700	23 500	.	22 795	.	12 875	31 977	.	.	.
Neue Länder und Berlin-Ost <sup>5)</sup>											
1990	533	10 014	18 800	507	507	0	0	108	.	.	.
1991	1 009	14 770	14 600	1 528	1 478	48	2	1 078	.	.	.
1992	689	11 275	16 400	2 039	1 965	72	2	1 515	.	.	.
1993	588	11 088	18 900	2 369	2 249	99	22	1 940	.	.	.
1994	448	9 057	20 200	2 261	2 001	92	168	2 500	.	.	.
1995	446	8 335	18 700	2 479	2 054	56	369	2 895	.	.	.
1996	597	10 954	18 300	3 085	2 479	37	569	3 900	.	.	.
1997	578	10 774	18 600	.	2 780	.	796	4 543	.	.	.
1998	579	10 906	18 800	.	2 816	.	1 111	4 930	.	.	.
1999	588	11 601	19 700	.	3 140	.	1 404	5 083	.	.	.
2000	501	10 026	20 000	.	2 947	.	1 383	4 918	.	.	.
2001	533	10 326	19 400	.	2 981	.	1 472	4 612	.	.	.
2002	546	10 673	19 500	.	3 226	.	1 479	4 249	.	.	.
2003	726	13 759	19 000	.	3 560	.	1 581	4 657	.	.	.
Deutschland											
1990	3 414	61 929	18 100	27 493	14 781	294	12 417	25 483	10 118	7 775	7 407
1991	3 847	69 030	17 900	29 340	16 579	293	12 469	27 132	10 635	8 496	7 710
1992	3 557	70 374	19 800	31 125	18 167	315	12 643	29 581	11 282	9 081	8 728
1993	3 345	69 831	20 900	33 039	19 232	324	13 483	31 089	11 429	8 963	9 988
1994	3 235	69 593	21 500	33 758	19 331	279	14 148	31 094	11 114	8 076	10 915
1995	3 271	67 619	20 700	33 845	19 192	219	14 434	31 796	11 464	8 055	11 385
1996	4 350	87 413	20 100	37 631	22 344	170	15 117	33 127	11 121	7 592	13 454
1997	3 862	80 313	20 800	39 443	23 805	195	15 442	35 244	12 100	7 722	14 291
1998	3 788	78 441	20 700	39 609	23 038	331	16 240	38 197	14 002	7 902	14 599
1999	3 911	85 607	21 900	42 059	24 556	424	17 080	37 053	14 000	5 871	14 873
2000	3 273	73 559	22 500	36 857	22 012	460	14 385	38 048	15 384	7 487	13 323
2001	3 380	75 622	22 400	36 774	21 814	507	14 452	36 748	15 244	7 254	12 398
2002	3 485	80 422	23 100	37 599	23 155	499	13 945	34 623	13 425	6 233	12 750
2003	4 671	106 458	22 800	41 442	26 355	632	14 456	36 634	13 713	4 847	15 542

1) Einschl. Erhöhungen. – 2) Ohne Rückzahlung von Sparguthaben nach Kündigung des Vertrages. – 3) Ab 1994 einschl. Berlin-Ost. – 4) Einschl. Ausland. – 5) Ab 1994 ohne Berlin-Ost.

einen die höheren Abschlusszahlen wider, zum anderen wurde auch je Vertrag mehr angelegt. Bei knapp 26,1 Mill. in der Ansparphase befindlichen Bausparverträgen beliefen sich die jährlichen Sparleistungen auf immerhin durchschnittlich 1 010 Euro je nicht zugeteiltem Vertrag (2002: 930 Euro).

An zweiter Stelle standen die Geldeingänge durch Tilgung und Zinsen (14,5 Mrd. Euro). Im Vergleich zum Vorjahr stie-

gen die Eingänge der Zins- und Tilgungsleistungen aus bestehenden zugeteilten Verträgen wieder leicht an (2002: 13,9 Mrd. Euro) und erreichten in etwa das Niveau von 2001. Der Anteil der Zins- und Tilgungsleistungen am Mittelaufkommen der Bausparkassen hat trotz des leichten Anstiegs weiter auf 35% abgenommen (2002: 37%), während die Spargeldeingänge 64% ausmachten (2002: 62%). Noch Ende der 1980er-Jahre waren Sparleistungen sowie Zins- und Tilgungsleistungen in etwa gleich hoch gewesen.

Durch Wohnungsbauprämien flossen den Bausparkassen rund 632 Mill. Euro zu. Im Vergleich zum Vorjahr nahm dieser Geldeingang um ein Viertel zu. Dieser enorme Anstieg erklärt sich durch die 1992 und 1996 geänderte Rechtslage: Die Wohnungsbauprämien werden seit 1992 nicht mehr jährlich gutgeschrieben, sondern angesammelt und am Ende der siebenjährigen Bindefrist gutgeschrieben. Diese Frist gilt nicht, wenn die Gelder direkt für den Wohnungsbau eingesetzt werden, sowie bei Tod und Arbeitslosigkeit des Sparer. Die Anhebung der Einkommensgrenzen im Jahr 1996, die den Kreis der Anspruchsberechtigten für Wohnungsbauprämien erweitert hat, sowie die Aufstockung der förderungsfähigen Höchstbeträge wirkten sich erstmals voll im Jahr 2003 aus.

Die Zahl der im Jahr 2003 vorgenommenen Zuteilungen stieg gegenüber dem Vorjahr um knapp 2% auf rund 2 Mill. Verträge. Die Bausparsumme aus diesen zugeteilten Verträgen belief sich auf 34,3 Mrd. Euro, dies entsprach einem Zuwachs von 4% gegenüber dem Vorjahr.

Die Bausparkassen zahlten im Jahr 2003 Einlagen und Darlehen in Höhe von 36,6 Mrd. Euro aus, 6% mehr als im Vorjahr. Nicht berücksichtigt sind dabei die Einlagen, die anlässlich einer vorzeitigen Kündigung zurückbezahlt werden mussten. Die Auszahlungen von Spareinlagen nach Zuteilung der Verträge stiegen leicht um 2% auf 13,7 Mrd. Euro an. Obwohl 2003 knapp 2% mehr Verträge zugeteilt wurden als 2002, verringerten sich die anlässlich der Zuteilung in Anspruch genommenen Kredite um 22% auf 4,8 Mrd. Euro. Dieser starke Rückgang bei der Gewährung von Bauspardarlehen dürfte vor allem auf die stärkere Verwendung der zugeteilten Bausparverträge für die Ablösung von Zwischenkrediten zurückzuführen sein. Seit Mitte der 1990er-Jahre ist die Vorfinanzierung von Krediten sehr gefragt. Auch 2003 verzeichneten die Bausparkassen bei der Gewährung von Zwischenkrediten ein Plus von 22% auf 15,5 Mrd. Euro.

Vielfach dürften Sparer bei Zuteilung ihrer Verträge auch auf Darlehen verzichtet haben, wenn sie diese nicht benö-

Tabelle 4: Bauspargeschäft

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Bausparkassen								
		Deutschland			Früheres Bundesgebiet <sup>1)</sup>		Neue Länder <sup>2)</sup>		öffentliche	private
		2003	2002	Veränderung 2003 gegenüber 2002 in %	2003	2002	2003	2002	2003	
Geschäftsvorfälle im Jahr										
Neugeschäft										
Eingelöste Neuabschlüsse .....	1 000	4 671	3 485	+ 34,0	3 946	2 939	726	546	1 772	2 900
Bausparsumme <sup>3)</sup> .....	Mill. EUR	106 458	80 422	+ 32,4	92 700	69 750	13 759	10 673	37 113	69 346
Kündigungen										
Gekündigte Verträge .....	1 000	1 873	1 604	+ 16,8	.	.	.	.	652	1 221
Bausparsumme .....	Mill. EUR	31 225	26 077	+ 19,7	.	.	.	.	10 717	20 509
Rückzahlungssumme .....	Mill. EUR	4 914	4 339	+ 13,3	.	.	.	.	1 584	3 329
Zuteilungen										
Zugeteilte Verträge .....	1 000	1 977	1 945	+ 1,6	.	.	.	.	641	1 336
Bausparsumme .....	Mill. EUR	34 334	33 095	+ 3,7	.	.	.	.	10 688	23 646
Einzahlungen										
Spargeldeingänge <sup>4)</sup> .....	Mill. EUR	41 442	37 599	+ 10,2	.	.	.	.	13 289	28 153
Wohnungsbauprämien <sup>5)</sup> .....	Mill. EUR	26 355	23 155	+ 13,8	22 795	19 930	3 560	3 226	8 396	17 959
Zins- und Tilgungseingänge .....	Mill. EUR	632	499	+ 26,7	.	.	.	.	242	390
Auszahlungen <sup>6)</sup> .....	Mill. EUR	14 456	13 945	+ 3,7	12 875	12 466	1 581	1 479	4 651	9 805
Bauspareinlagen aus Zuteilungen <sup>7)</sup> .....	Mill. EUR	36 634	34 623	+ 5,8	31 977	30 374	4 657	4 249	9 820	26 814
Baudarlehen .....	Mill. EUR	13 713	13 425	+ 2,1	.	.	.	.	4 479	9 235
aus Zuteilungen <sup>7)</sup> .....	Mill. EUR	22 921	21 197	+ 8,1	.	.	.	.	5 342	17 580
Zwischenkreditgewährung .....	Mill. EUR	4 847	6 233	- 22,2	.	.	.	.	1 996	2 850
Sonstige Baudarlehen .....	Mill. EUR	15 542	12 750	+ 21,9	.	.	.	.	3 238	12 304
	Mill. EUR	2 532	2 215	+ 14,3	.	.	.	.	107	2 425
Bestand am Ende des Jahres										
Verträge .....	1 000	33 009	32 422	+ 1,8	28 234	27 845	4 775	4 577	11 522	21 488
Nicht zugeteilte Verträge .....	1 000	26 102	24 909	+ 4,8	22 102	21 132	4 001	3 777	8 962	17 141
Zugeteilte Verträge .....	1 000	6 907	7 513	- 8,1	6 133	6 713	774	800	2 560	4 347
Bausparsumme .....	Mill. EUR	703 886	677 984	+ 3,8	614 416	593 420	89 470	84 564	233 302	470 584
Nicht zugeteilte Bausparsumme .....	Mill. EUR	560 216	523 087	+ 7,1	484 251	452 230	75 965	70 857	183 101	377 115
Zugeteilte Bausparsumme .....	Mill. EUR	143 670	154 897	- 7,2	130 165	141 190	13 505	13 707	50 201	93 469
Bauspareinlagen .....	Mill. EUR	107 746	101 642	+ 6,0	93 433	88 415	14 313	13 227	34 158	73 588
Aufgenommene Fremdmittel .....	Mill. EUR	32 834	32 802	+ 0,1	.	.	.	.	8 709	24 126
Baudarlehen .....	Mill. EUR	110 634	108 333	+ 2,1	94 817	92 760	15 817	15 573	31 681	78 952
aus Zuteilungen .....	Mill. EUR	37 388	41 053	- 8,9	33 442	37 027	3 945	4 026	13 440	23 948
Zwischenkreditgewährung .....	Mill. EUR	65 101	59 744	+ 9,0	55 330	50 361	9 772	9 383	17 717	47 384
Sonstige Baudarlehen .....	Mill. EUR	8 145	7 537	+ 8,1	6 045	5 372	2 100	2 165	524	7 621

1) Einschl. Berlin-Ost. – 2) Ohne Berlin-Ost. – 3) Einschl. Erhöhungen. – 4) Ohne Zinsgutschriften. – 5) Eingänge, nicht Gutschriften. – 6) Ohne Rückzahlungen von Sparguthaben nach Kündigung des Vertrages. – 7) Reine Auszahlung ohne die der Ablösung von Zwischenkrediten dienenden Beträge.

tigten. In diesen Fällen versprechen die Bausparkassen höhere Renditen.

## Wieder mehr Verträge vorzeitig gekündigt als in den Vorjahren

Seit Anfang der 1990er-Jahre hat sich die Zahl der vorzeitigen Vertragsauflösungen fast kontinuierlich erhöht. Zwar wurden 2001 und 2002 etwas weniger Verträge außerplanmäßig aufgelöst als im jeweiligen Vorjahr, doch 2003 kam es erneut zu einem kräftigen Anstieg der Vertragskündigungen vor Zuteilung um 17% gegenüber 2002. Die hohe Zahl an Kündigungen deutet darauf hin, dass zunehmend eigene Bauvorhaben zurückgestellt oder als nicht mehr realisierbar eingeschätzt werden oder die angesparten Mittel dringend für andere Zwecke benötigt werden.

Kündigungen von Bausparverträgen  
1 000

1990	1995	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
542	1316	1389	1591	1691	1764	1641	1604	1873

Die im Jahr 2003 vor Zuteilung aufgelösten 1,9 Mill. Verträge beliefen sich auf eine Bausparsumme von 31,2 Mrd. Euro und waren zu 16% einbezahlt. Mit einer durchschnittlichen Bausparsumme von knapp 17 000 Euro handelte es sich

dabei eher um kleinere Verträge. Die hohe Zahl an vorzeitigen Kündigungen könnte aber dazu führen, dass die Zuteilungsfristen für die übrigen Verträge länger werden.

Mit 2 Mill. im Jahr 2003 zugeteilten Verträgen werden immer noch mehr Verträge bis zur Zuteilung angespart als vorzeitig beendet (1,9 Mill. Kündigungen). Der Abstand zwischen den durch Zuteilung und den durch Kündigung beendeten Verträgen verringerte sich jedoch im Jahr 2003 weiter, da sich die Zahl der zugeteilten Verträge nur geringfügig um 2% erhöhte. Die auf diesen zugeteilten Verträgen angesparte Bausparsumme belief sich auf rund 34,3 Mrd. Euro.

## Bausparkassen verwalten 33 Mill. Verträge

Zum Jahresende 2003 wiesen die Bausparkassen in Deutschland einen Bestand von 33 Mill. Verträgen mit einer Bausparsumme von 704 Mrd. Euro aus. Damit nahm die Zahl der bestehenden Verträge gegenüber dem Vorjahr leicht um 2% und die Bausparsumme um 4% zu. Fast vier Fünftel dieser Verträge befanden sich in der Ansparphase und umfassten ein Bausparsummenvolumen von 560,2 Mrd. Euro. Rund 21% der Verträge mit einer Bausparsumme von 143,7 Mrd. Euro waren Ende 2003 zugeteilt. Damit war der Bestand an zugeteilten Verträgen um 8% und die zugeteilte Bausparsumme um 7% niedriger als Ende 2002.

Tabelle 5: Bestand an Bausparverträgen, Bauspareinlagen und Baudarlehen

Ende des Jahres <sup>1)</sup>	Verträge		Zugeteilte Verträge		Nicht zugeteilte Verträge		Bauspareinlagen	Baudarlehen		
	insgesamt	vereinbarte Bausparsumme	zusammen	vereinbarte Bausparsumme	zusammen	vereinbarte Bausparsumme		insgesamt	darunter aus	
									Zuteilungen	Zwischenkreditgewährung
1 000	Mill. EUR	1 000	Mill. EUR	1 000	Mill. EUR	1 000	Mill. EUR			
1970	9 711	121 517	2 421	36 991	7 290	84 526	20 765	17 281	12 274	5 008
1975	16 059	235 396	4 663	80 672	11 396	154 724	38 661	34 602	28 208	5 775
1980	22 673	383 595	6 881	129 537	15 792	254 057	56 552	59 348	45 308	13 700
1981	23 486	405 157	7 430	142 595	16 056	262 562	59 268	65 200	50 406	14 432
1982	23 794	415 291	7 828	152 707	15 966	262 585	61 791	68 403	53 365	14 646
1983	24 044	423 479	8 054	159 847	15 990	263 632	64 103	71 454	54 561	16 497
1984	24 327	429 327	8 314	167 182	16 013	262 145	63 835	74 577	56 113	18 017
1985	24 534	432 702	8 470	171 382	16 065	261 320	62 712	74 969	55 816	18 738
1986	24 640	434 967	8 489	173 352	16 151	261 615	61 280	73 484	54 676	18 382
1987	24 625	435 346	8 453	174 079	16 172	261 267	59 409	71 493	53 440	17 521
1988	25 315	444 423	8 233	170 089	17 082	274 334	59 807	67 254	50 472	16 153
1989	25 768	452 956	8 120	167 278	17 648	285 677	61 344	65 848	48 597	16 582
1990	27 114	480 630	8 289	169 769	18 825	310 861	63 794	67 854	48 904	18 167
1991	28 699	509 396	8 471	170 700	20 228	338 695	67 326	70 147	49 243	19 889
1992	29 731	534 663	8 698	173 202	21 033	361 462	71 013	74 647	50 663	22 618
1993	30 329	554 214	8 925	176 342	21 404	377 873	74 561	79 005	51 690	25 460
1994	30 668	570 617	9 034	177 545	21 634	393 072	77 950	82 467	51 820	28 100
1995	31 100	586 659	9 204	180 263	21 897	406 396	80 167	85 944	52 044	30 651
1996	32 510	618 947	9 157	179 159	23 353	439 788	85 929	89 522	51 250	34 863
1997	33 203	639 475	9 077	178 435	24 126	461 040	91 266	93 216	50 570	38 945
1998	33 443	649 837	8 934	176 474	24 509	473 363	93 146	96 520	49 288	42 852
1999	33 410	657 114	8 342	164 177	25 068	492 937	96 970	97 420	44 318	47 734
2000	32 874	658 693	8 113	162 177	24 761	496 516	96 784	101 579	43 796	51 733
2001	32 587	666 047	7 892	160 275	24 695	505 772	97 515	104 695	42 924	55 141
2002	32 422	677 984	7 513	154 897	24 909	523 087	101 642	108 333	41 053	59 744
2003	33 009	703 886	6 907	143 670	26 102	560 216	107 746	110 634	37 388	65 101

1) Bis 1989 früheres Bundesgebiet; ab 1990 Deutschland.

Die Bausparkassen verwalteten Ende 2003 Bauspareinlagen ihrer Kunden in Höhe von 107,7 Mrd. Euro. Dies entspricht einem Zuwachs von 6% gegenüber dem Vorjahr. Auf der Aktivseite der Bilanzen wiesen die Bausparkassen Ausleihungen in Höhe von 110,6 Mrd. Euro aus. Davon entfielen 37,4 Mrd. Euro auf zugeteilte Darlehen, 65,1 Mrd. Euro auf Zwischenkredite und 8,1 Mrd. Euro auf sonstige Darlehen. Bei Letzteren handelt es sich um Kredite, die nicht durch einen Bausparvertrag abgesichert sind. Der gesamte Darlehensbestand erhöhte sich im Vergleich zum Vorjahresabschluss um 2%. Die Zunahme der gesamten Ausleihungen kann einerseits auf die Steigerung bei der Zwischenkreditgewährung (+9%) und andererseits auf einen höheren Bestand an sonstigen Baudarlehen (+8%) zurückgeführt werden. Der Darlehensbestand von zugeteilten Verträgen fiel dagegen um 9%. Seit 1999 übertreffen die Vorfinanzierungen die klassischen Bauspardarlehen bei weitem.

### Deutliche Unterschiede bei den regionalen Bausparaktivitäten

Das Bausparen ist durch große regionale Unterschiede gekennzeichnet. Dennoch wurde im Jahr 2003 in allen Bundesländern ein Zuwachs bei den neu abgeschlossenen Verträgen verzeichnet.

Bezogen auf die Einwohnerzahl lag Bremen mit 69 Neuverträgen auf 1 000 Einwohner an der Spitze. In Bayern kamen auf 1 000 Einwohner 67 Neuverträge; in Baden-Württemberg waren es 66. Auf wenig Interesse scheint Bausparen in Berlin zu stoßen, hier kamen auf 1 000 Einwohner nur 29 Neuverträge. Zwischen dem früheren Bundesgebiet (57 Neuabschlüsse je 1 000 Einwohner) und den neuen Län-

Schaubild 3

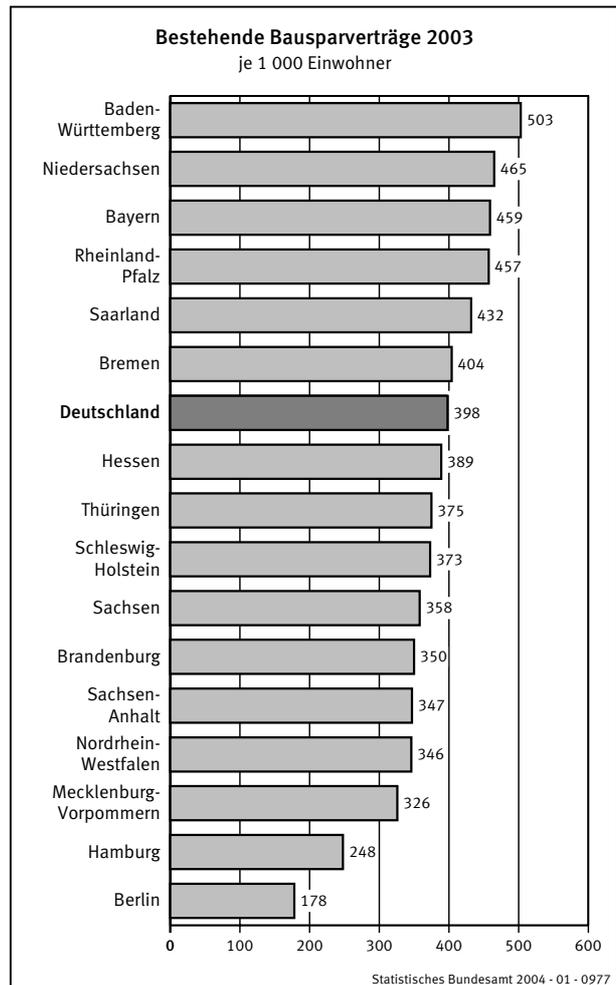


Tabelle 6: Bauspargeschäft nach dem Wohnsitz<sup>1)</sup> der Bausparer

Wohnsitz <sup>1)</sup> der Bausparer	Neuabschlüsse		Einzahlungen <sup>2)</sup>	Auszahlungen <sup>3)</sup>	Bauspar-einlagenbestand	Darlehensbestand	Vertragsbestand <sup>4)</sup>
	2003	Veränderung gegenüber 2002					
			2003		Jahresende 2003		
	1 000	%	je Einwohner <sup>5)</sup>			je 1 000 Einwohner <sup>5)</sup>	
		EUR			Anzahl		
Baden-Württemberg .....	701	+37	694	569	1 755	1 650	503
Bayern .....	838	+47	630	496	1 684	1 241	459
Berlin .....	98	+34	208	217	619	608	178
Brandenburg .....	129	+28	379	368	1 061	1 443	350
Bremen .....	46	+39	628	621	1 225	1 365	404
Hamburg .....	71	+27	287	262	801	793	248
Hessen .....	320	+29	500	461	1 311	1 389	389
Mecklenburg-Vorpommern ..	83	+32	374	355	983	1 211	326
Niedersachsen .....	477	+28	505	503	1 374	1 740	465
Nordrhein-Westfalen .....	933	+29	392	359	1 042	1 066	346
Rheinland-Pfalz .....	243	+34	635	546	1 524	1 679	457
Saarland .....	60	+36	552	554	1 297	1 699	432
Sachsen .....	248	+39	381	313	1 120	981	358
Sachsen-Anhalt .....	131	+26	365	344	966	1 133	347
Schleswig-Holstein .....	140	+31	436	504	1 145	1 627	373
Thüringen .....	136	+36	400	367	1 096	1 225	375
Ausland .....	21	+11	X	X	X	X	X
Insgesamt ...	4 671	+34	X	X	X	X	X

1) Oder nach Lage des beliebigen Grundstücks. – 2) Ohne Wohnungsbauprämien. – 3) Ohne Rückzahlungen von Sparguthaben nach Kündigung des Vertrages. – 4) Zugeteilte und nicht zugeteilte Verträge. – 5) Letzter Stand der Bevölkerungszahlen: 31. Dezember 2003.

dem (54 Neuabschlüsse je 1 000 Einwohner) konnte 2003 bei den Neuabschlüssen nur ein geringer Unterschied festgestellt werden.

Ebenfalls erkennbare Unterschiede wiesen die Länderergebnisse bei den durchschnittlich vereinbarten Bausparsummen auf. Die im Durchschnitt höchsten Bausparsummen wurden im Süden der Bundesrepublik Deutschland vereinbart: In Baden-Württemberg betrug die durchschnittliche Bausparsumme je Vertrag 25 308 Euro, in Bayern immerhin 24 207 Euro. Die niedrigste durchschnittliche Bausparsumme je Vertrag wies das Bundesland Sachsen mit 18 214 Euro auf.

In Baden-Württemberg wurden im Jahr 2003 mit 694 Euro je Einwohner auch die höchsten Beträge angespart (siehe Tabelle 6). Dem standen Auszahlungen in Höhe von 569 Euro je Einwohner gegenüber. Diese Beträge sind mehr als dreimal so hoch wie die in Berlin. In den neuen Ländern erbrachten 2003 die Bausparer in Thüringen mit 400 Euro je Einwohner die höchste Sparleistung. Die höchsten Auszahlungen erfolgten jedoch in Brandenburg mit 368 Euro je Einwohner; Thüringen lag hier mit 367 Euro je Einwohner an zweiter Stelle.

Baden-Württemberg ist das Land mit der höchsten Bauspardichte. Auf 1 000 Einwohner kommen hier 503 Bausparverträge, die sich in der Anspar- oder Tilgungsphase befanden; in Berlin waren es nur 178 Verträge (siehe Schaubild 3). [u](#)

Anhangtabelle 1: Eingelöste Neuabschlüsse von Bausparverträgen nach dem Wohnsitz der Bausparer

Sitz der Vertragspartner (Bausparer)	Verträge				Bausparsumme <sup>1)</sup>					
	Anzahl		je 1 000 Einwohner <sup>2)</sup>		insgesamt		je Vertrag		je Einwohner <sup>2)</sup>	
	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002
	1 000		Anzahl		Mill. EUR		EUR			
Baden-Württemberg .....	700,5	511,8	66	48	17 728,5	13 117,0	25 308	25 629	1 658	1 230
Bayern .....	837,6	569,4	67	46	20 276,2	13 931,3	24 207	24 467	1 632	1 125
Berlin .....	97,9	72,7	29	21	2 083,4	1 549,3	21 281	21 311	615	457
Brandenburg .....	128,5	100,6	50	39	2 541,4	2 090,4	19 777	20 779	987	809
Bremen .....	45,9	33,4	69	50	949,0	704,2	20 675	21 084	1 431	1 064
Hamburg .....	70,5	55,5	41	32	1 628,8	1 345,3	23 104	24 240	939	778
Hessen .....	320,1	248,1	53	41	7 274,2	5 677,8	22 725	22 885	1 195	932
Mecklenburg-Vorpommern ..	83,0	63,3	48	36	1 693,6	1 308,1	20 405	20 665	978	750
Niedersachsen .....	476,9	373,4	60	47	10 131,9	7 920,5	21 245	21 212	1 268	992
Nordrhein-Westfalen .....	932,9	723,0	52	40	21 479,7	16 944,2	23 025	23 436	1 188	937
Rheinland-Pfalz .....	242,9	181,3	60	45	5 659,5	4 275,1	23 300	23 580	1 394	1 054
Saarland .....	59,8	44,3	56	42	1 324,3	985,6	22 145	22 248	1 248	925
Sachsen .....	247,5	178,7	57	41	4 507,9	3 357,3	18 214	18 787	1 043	772
Sachsen-Anhalt .....	130,8	103,5	52	41	2 432,5	1 930,4	18 597	18 651	964	757
Schleswig-Holstein .....	139,7	107,0	49	38	3 057,1	2 371,7	21 883	22 165	1 083	842
Thüringen .....	135,7	100,3	57	42	2 583,4	1 986,3	19 038	19 804	1 089	830
Früheres Bundesgebiet <sup>3)</sup> ..	3 924,7	2 919,9	57	42	91 592,7	68 821,9	23 338	23 570	1 327	999
Neue Länder <sup>4)</sup> .....	725,5	546,4	54	40	13 758,7	10 672,5	18 964	19 532	1 017	784
Ausland <sup>5)</sup> .....	21,0	18,9	X	X	1 107,0	927,8	52 714	49 090	X	X
Insgesamt ...	4 671,2	3 485,2	X	X	106 458,4	80 422,3	22 790	23 075	X	X

1) Einschl. Erhöhungen. – 2) Letzter Stand der Bevölkerungszahlen: 31. Dezember 2003. – 3) Einschl. der Angaben für Berlin-Ost. – 4) Ohne Berlin-Ost. – 5) Nur von privaten Bausparkassen ausgewiesen; das Geschäft der öffentlichen Bausparkassen mit Vertragspartnern mit Wohnsitz außerhalb Deutschlands wird in dem Land miterfasst, in dem die Bausparkasse ihren Sitz hat.

Anhangtabelle 2: Ein- und Auszahlungen bei den Bausparkassen nach dem Wohnsitz<sup>1)</sup> der Bausparer  
Mill. EUR

Sitz der Vertragspartner (Bausparer)	Eingänge an								Auszahlungen <sup>2)</sup>	
	Spargeld <sup>2)</sup>		Wohnungsbauprämien <sup>3)</sup>		Tilgungen und Zinsen		insgesamt <sup>4)</sup>		2003	2002
	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002		
Baden-Württemberg .....	4 458,2	3 858,8	.	.	2 959,0	2 847,8	7 417,2	6 706,5	6 085,4	6 064,9
Bayern .....	5 124,4	4 285,8	.	.	2 702,5	2 627,7	7 826,9	6 913,5	6 161,6	6 026,4
Berlin .....	485,9	444,7	.	.	218,2	214,6	704,1	659,3	734,3	629,4
Brandenburg .....	674,0	615,2	.	.	301,8	297,4	975,8	912,6	948,5	870,0
Bremen .....	254,1	213,7	.	.	162,5	103,2	416,5	316,9	412,1	257,4
Hamburg .....	356,5	328,4	.	.	140,3	141,9	496,9	470,3	454,2	456,7
Hessen .....	1 961,8	1 735,9	.	.	1 080,0	1 056,2	3 041,7	2 792,1	2 806,9	2 781,7
Mecklenburg-Vorpommern .....	424,6	375,7	.	.	222,9	205,4	647,5	581,1	615,8	532,9
Niedersachsen .....	2 613,1	2 405,5	.	.	1 426,9	1 423,4	4 040,0	3 828,9	4 019,2	3 842,9
Nordrhein-Westfalen .....	4 568,4	4 087,2	.	.	2 514,3	2 451,2	7 082,7	6 538,4	6 486,7	6 029,3
Rheinland-Pfalz .....	1 649,8	1 397,3	.	.	929,2	894,7	2 579,0	2 292,1	2 217,0	2 093,5
Saarland .....	353,2	306,8	.	.	232,9	222,8	586,1	529,6	588,5	536,5
Sachsen .....	1 195,0	1 065,5	.	.	449,9	419,0	1 644,9	1 484,5	1 354,5	1 270,5
Sachsen-Anhalt .....	619,7	561,6	.	.	302,4	266,9	922,1	828,5	867,6	738,7
Schleswig-Holstein .....	776,2	697,6	.	.	454,1	433,0	1 230,3	1 130,6	1 423,9	1 225,3
Thüringen .....	646,8	607,7	.	.	303,6	290,0	950,4	897,7	870,6	836,8
Früheres Bundesgebiet <sup>6)</sup> .....	22 601,5	19 761,6	.	.	12 819,9	12 416,5	35 421,4	32 178,2	31 389,9	29 943,9
Neue Länder <sup>7)</sup> .....	3 560,1	3 225,7	.	.	1 580,6	1 478,7	5 140,7	4 704,4	4 657,0	4 248,8
Ausland <sup>8)</sup> .....	193,2	168,0	.	.	55,1	49,5	248,3	217,4	587,5	429,9
Insgesamt ...	26 354,7	23 155,3	631,8	498,9	14 455,6	13 944,7	41 442,1	37 598,9	36 634,4	34 622,6

1) Oder nach der Lage des beliehenen Grundstücks. – 2) Ohne Zinsgutschriften. – 3) Eingänge, nicht Gutschriften. – 4) Wohnungsbauprämien sind nur in der Gesamtzeile enthalten. – 5) Auszahlungen von Spareinlagen, von Baudarlehen aus Zuteilungen und aus Zwischenkrediten sowie von sonstigen Baudarlehen. Zur Vermeidung von Doppelzahlungen sind Ablösungen von Zwischenkrediten und sonstigen Baudarlehen nicht erfasst. – 6) Einschl. der Angaben für Berlin-Ost. – 7) Ohne Berlin-Ost. – 8) Nur von privaten Bausparkassen ausgewiesen; das Geschäft der öffentlichen Bausparkassen mit Vertragspartnern mit Wohnsitz außerhalb Deutschlands wird in dem Land miterfasst, in dem die Bausparkasse ihren Sitz hat.

Anhangtabelle 3: Bausparverträge nach dem Wohnsitz<sup>1)</sup> der Bausparer  
Bestand am Jahresende

Sitz der Vertragspartner (Bausparer)	Nicht zugeteilte Bausparverträge						Zugeteilte Bausparverträge					
	Verträge		Bausparsumme				Verträge		Bausparsumme			
	Anzahl		insgesamt		je Vertrag		Anzahl		insgesamt		je Vertrag	
	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002
	1 000		Mill. EUR		1 000 EUR		1 000		Mill. EUR		1 000 EUR	
Baden-Württemberg .....	4 094,2	3 941,6	93 166,0	87 375,0	22,8	22,2	1 287,6	1 444,2	30 001,9	33 387,3	23,3	23,1
Bayern .....	4 529,1	4 294,2	101 676,9	93 857,6	22,4	21,9	1 168,2	1 299,2	27 515,6	30 384,8	23,6	23,4
Berlin .....	529,2	500,1	10 723,3	10 022,5	20,3	20,0	73,0	78,0	1 876,7	2 015,9	25,7	25,8
Brandenburg .....	752,2	707,2	15 263,0	14 136,2	20,3	20,0	147,7	151,0	2 649,6	2 673,6	17,9	17,7
Bremen .....	209,9	203,4	4 091,8	3 903,1	19,5	19,2	58,1	63,0	1 032,3	1 094,1	17,8	17,4
Hamburg .....	362,0	339,1	7 828,8	7 263,9	21,6	21,4	68,4	74,1	1 548,0	1 645,1	22,6	22,2
Hessen .....	1 843,1	1 762,7	39 964,2	37 380,8	21,7	21,2	524,8	569,4	10 984,4	11 705,2	20,9	20,6
Mecklenburg-Vorpommern .....	469,4	445,4	9 071,4	8 454,9	19,3	19,0	95,2	97,2	1 706,0	1 707,9	17,9	17,6
Niedersachsen .....	2 842,2	2 731,2	57 091,6	53 737,6	20,1	19,7	873,8	942,3	15 574,6	16 556,8	17,8	17,6
Nordrhein-Westfalen .....	4 999,3	4 771,1	109 399,3	102 334,2	21,9	21,4	1 255,4	1 362,1	24 870,7	26 695,9	19,8	19,6
Rheinland-Pfalz .....	1 385,5	1 342,2	30 594,7	28 924,4	22,1	21,5	470,0	504,4	9 638,8	10 246,7	20,5	20,3
Saarland .....	342,9	328,8	7 052,9	6 619,2	20,6	20,1	115,3	123,4	2 264,5	2 411,1	19,6	19,5
Sachsen .....	1 320,6	1 231,2	24 411,3	22 584,5	18,5	18,3	226,1	232,2	3 920,8	3 929,4	17,3	16,9
Sachsen-Anhalt .....	728,9	697,0	13 412,8	12 626,7	18,4	18,1	145,9	149,2	2 453,1	2 466,4	16,8	16,5
Schleswig-Holstein .....	831,7	795,0	17 717,7	16 614,3	21,3	20,9	221,6	235,7	4 323,9	4 487,3	19,5	19,0
Thüringen .....	730,0	696,4	13 806,6	13 055,1	18,9	18,7	158,9	170,3	2 775,2	2 929,4	17,5	17,2
Früheres Bundesgebiet <sup>2)</sup> .....	21 969,1	21 009,4	479 307,1	448 032,5	21,8	21,3	6 116,4	6 695,7	129 631,3	140 630,3	21,2	21,0
Neue Länder <sup>3)</sup> .....	4 001,0	3 777,2	75 965,3	70 857,4	19,0	18,8	773,8	799,9	13 504,6	13 706,7	17,5	17,1
Ausland <sup>4)</sup> .....	132,4	122,6	4 943,7	4 197,4	37,3	34,2	16,6	17,5	533,8	559,4	32,2	32,0
Insgesamt ...	26 102,4	24 909,1	560 216,1	523 087,4	21,5	21,0	6 906,8	7 513,1	143 669,7	154 896,5	20,8	20,6

1) Oder nach der Lage des beliebigen Grundstücks. – 2) Einschl. der Angaben für Berlin-Ost. – 3) Ohne Berlin-Ost. – 4) Nur von privaten Bausparkassen ausgewiesen; das Geschäft der öffentlichen Bausparkassen mit Vertragspartnern mit Wohnsitz außerhalb Deutschlands wird in dem Land miterfasst, in dem die Bausparkasse ihren Sitz hat.

Anhangtabelle 4: Bauspareinlagen und Baudarlehen nach dem Wohnsitz<sup>1)</sup> der Bausparer  
Bestand am Jahresende  
Mill. EUR

Sitz der Vertragspartner (Bausparer)	Bauspareinlagen		Baudarlehen							
	insgesamt		aus Zuteilungen		aus Zwischenkredit- gewährung		sonstige		insgesamt	
	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002
Baden-Württemberg .....	18 770,2	17 995,7	7 598,7	8 661,9	9 280,7	8 679,1	763,6	708,2	17 643,1	18 049,3
Bayern .....	20 921,2	19 736,3	6 889,9	7 801,4	7 920,1	7 079,7	607,9	505,6	15 417,9	15 386,7
Berlin .....	2 098,7	1 989,8	482,8	527,1	1 255,9	1 068,9	320,3	288,5	2 059,0	1 884,6
Brandenburg .....	2 732,1	2 500,1	767,3	786,4	2 447,0	2 286,8	499,8	519,6	3 714,1	3 592,8
Bremen .....	812,5	772,3	283,1	303,0	567,1	543,9	55,3	33,2	905,4	880,1
Hamburg .....	1 388,2	1 303,3	375,1	406,2	888,4	805,1	111,5	107,4	1 375,1	1 318,6
Hessen .....	7 982,1	7 488,2	2 904,8	3 159,8	4 927,7	4 438,2	626,1	551,4	8 458,6	8 149,4
Mecklenburg-Vorpommern .....	1 703,5	1 567,1	512,8	506,3	1 337,9	1 300,1	246,3	235,9	2 097,1	2 042,4
Niedersachsen .....	10 986,0	10 444,7	3 736,4	4 075,6	9 446,8	8 690,2	724,5	648,1	13 907,7	13 414,0
Nordrhein-Westfalen .....	18 839,7	17 808,9	6 758,6	7 352,3	11 173,2	10 396,6	1 332,1	1 201,1	19 264,0	18 950,1
Rheinland-Pfalz .....	6 184,6	5 765,2	2 469,4	2 699,8	3 953,0	3 610,1	391,3	363,0	6 813,7	6 672,9
Saarland .....	1 376,6	1 298,1	597,2	646,1	889,3	821,1	317,1	256,7	1 803,6	1 724,0
Sachsen .....	4 840,5	4 443,3	1 157,0	1 164,2	2 432,8	2 333,7	647,7	670,8	4 237,5	4 168,6
Sachsen-Anhalt .....	2 436,4	2 269,7	724,6	729,7	1 765,9	1 721,1	369,2	385,0	2 859,7	2 835,8
Schleswig-Holstein .....	3 232,0	3 074,4	1 202,2	1 246,6	3 127,2	2 785,5	263,9	239,2	4 593,3	4 271,4
Thüringen .....	2 600,4	2 446,5	783,3	839,0	1 787,9	1 741,5	337,2	353,2	2 908,3	2 933,7
Früheres Bundesgebiet <sup>2)</sup> .....	92 591,8	87 676,9	33 298,2	36 879,9	53 429,5	48 918,6	5 513,6	4 902,4	92 241,3	90 700,8
Neue Länder <sup>3)</sup> .....	14 312,8	13 226,8	3 945,0	4 025,5	9 771,5	9 383,2	2 100,2	2 164,6	15 816,7	15 573,3
Ausland <sup>4)</sup> .....	841,0	738,4	144,2	147,3	1 900,0	1 442,1	531,4	469,5	2 575,6	2 058,9
Insgesamt ...	107 745,6	101 642,1	37 387,5	41 052,7	65 100,9	59 743,9	8 145,2	7 536,5	110 633,6	108 333,0

1) Oder nach der Lage des beliebigen Grundstücks. – 2) Einschl. der Angaben für Berlin-Ost. – 3) Ohne Berlin-Ost. – 4) Nur von privaten Bausparkassen ausgewiesen; das Geschäft der öffentlichen Bausparkassen mit Vertragspartnern mit Wohnsitz außerhalb Deutschlands wird in dem Land miterfasst, in dem die Bausparkasse ihren Sitz hat.

Dipl.-Sozialwissenschaftler Christian Wingerter

# Die empirische Erfassung des lebenslangen Lernens

## Eine Methodenuntersuchung unter Verwendung der Zeitbudgeterhebung 2001/2002

*In der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 wurde der Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach dem Konzept des lebenslangen Lernens besonders berücksichtigt. Dem lag die Überlegung zugrunde, Zeit als einheitliche Dimension zu nutzen, um unterschiedlichste Arten von Lernaktivitäten im Sinne des lebenslangen Lernens vergleichbar und aggregierbar zu machen. Allerdings werden Zeitangaben zu Bildung und Lernen in Personenbefragungen als eingeschränkt zuverlässig angesehen. Zur Überprüfung der Validität der gewonnenen Informationen wurde in der Zeitbudgeterhebung der Zeitaufwand deshalb gleich über zwei Erhebungsinstrumente erhoben. Im Personenbogen wurde er explizit erfragt, während für das Tagebuch die Aktivitätenliste entsprechend erweitert wurde.*

*Der vorliegende Beitrag erläutert zunächst den politischen und statistischen Hintergrund des Themas lebenslanges Lernen. Anschließend werden das dazugehörige Konzept konkretisiert und seine empirische Umsetzbarkeit diskutiert. Nach einer Darstellung der entsprechenden Umsetzung in der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 werden anhand zentraler Merkmale Zeitinformationen zu Bildung und Lernen aus dem Tagebuch und dem Personenbogen verglichen. Dabei ist festzustellen, dass die Zeitangaben für einzelne Altersgruppen oder Lernbereiche teilweise um ein Vielfaches voneinander abweichen. Mögliche Ansätze zur Erklärung dieser Unterschiede werden angeführt und vor dem Hintergrund der empirischen Befunde diskutiert. Die Zeitinformationen aus dem Personenbogen erweisen sich insgesamt für den Erhebungsgegenstand als angemessener. Methodische Einschränkungen sind aber bei beiden Erhebungsformen zu beachten. Abschließend werden Vorschläge für die Verbesserung der Instrumente für künftige*

*Erhebungen zum Zeitaufwand für das lebenslange Lernen gemacht.*

### 1 Lebenslanges Lernen als neues bildungspolitisches Paradigma

#### 1.1 Die Entwicklung der Thematik in Politik und Statistik

Das landläufige Verständnis von Bildung bezieht sich häufig noch auf die klassische Schulbildung und die dazugehörigen Bildungseinrichtungen von der Grundschule bis zur Berufsschule oder bis zur Universität. Die Bildungsphase erstreckt sich nach diesem Verständnis auf die ersten zwei oder drei Lebensjahrzehnte und ist spätestens mit Eintritt in das Erwerbsleben abgeschlossen. Spätere Bildungsaktivitäten stellen eher die Ausnahme als die Regel dar. Auch die Bildungspolitik in Deutschland legte lange Zeit ihr Hauptaugenmerk auf die Bedingungen im regulären Bildungssystem und auf die Herstellung von Chancengleichheit durch einen möglichst breiten Zugang zu diesem. In sozialwissenschaftlichen Untersuchungen stellt der im regulären Bildungssystem erlangte höchste schulische bzw. berufliche Abschluss weiterhin das Hauptkriterium bei der Analyse von Einkommen, sozialer Platzierung oder Wirtschaftswachstum dar.

Bereits in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts wurde diese Perspektive mit Blick auf die sich ändernden gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen, aber auch auf die Herstellung von Chancengleichheit kritisiert. Verschiedene Veröffentlichungen der internationalen

Institutionen Europarat, OECD<sup>1)</sup> und UNESCO<sup>2)</sup> entwarfen mit unterschiedlichen Schwerpunkten eine Vision von wiederkehrender<sup>3)</sup>, dauerhafter<sup>4)</sup> bzw. lebenslanger<sup>5)</sup> Bildung. Die damals geführte Diskussion hatte aber kaum Auswirkungen auf das öffentliche Verständnis von Bildung oder auf nationale Bildungspolitiken geschweige denn die Bildungsstatistik. Seit Mitte der 1990er-Jahre hat das Thema auf der europäischen und deutschen politischen Agenda unter dem Begriff des „Lebenslangen Lernens“ erneut an Bedeutung gewonnen. Dabei steht nun die Überzeugung im Vordergrund, dass Gesellschaft und Wirtschaft zunehmend wissensbasiert funktionieren und sich die daraus ergebenden Anforderungen an den Einzelnen und die Gesellschaft immer schneller wandeln. Der Erwerb und die Erneuerung von Wissen und Kompetenzen während des gesamten Lebens eines Menschen werden demnach zur Notwendigkeit, um dessen individuelle ökonomische und gesellschaftliche Teilhabe, aber auch die gesamtgesellschaftliche Wohlfahrt sicherzustellen.<sup>6)</sup>

Die neuerlich in der Politik wahrgenommene Bedeutung des Lebenslangen Lernens schlägt sich in einer Reihe von Initiativen mit hohem politischem Stellenwert nieder. In Deutschland sind dies vor allem das Aktionsprogramm „Lebensbegleitendes Lernen für alle“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)<sup>7)</sup>, die Einrichtung einer Expertenkommission „Finanzierung Lebenslangen Lernens“<sup>8)</sup> durch dieses Ministerium sowie das Modellversuchsprogramm „Lebenslanges Lernen“ der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)<sup>9)</sup>. Die bildungspolitischen Vorstellungen auf europäischer Ebene wurden im Jahr 2000 vom Europäischen Rat in Lissabon neu formuliert, der dem Lebenslangen Lernen eine Schlüsselrolle zur Erreichung des dort aufgestellten Ziels zuwies, Europa bis zum Jahr 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen. Dies wurde im selben Jahr vom Europäischen Rat in Feira bekräftigt und in der Mitteilung der Europäischen Kommission „Einen europäischen Raum des Lebenslangen Lernens schaffen“<sup>10)</sup> weiter konkretisiert.

Bis dato existieren in Deutschland und auf internationaler Ebene noch keine expliziten Statistiken zum Lebenslangen Lernen. Die meisten Datenquellen mit Bezug auf diese Thematik haben die Weiterbildung als Schwerpunkt. Doch auch diese decken den Bereich nur lückenhaft und nicht kohärent ab. Als wichtigste Datenquelle für Weiterbildung in Deutschland kann das nicht-amtliche Berichtssystem Weiterbildung betrachtet werden, das dreijährlich erhoben wird, zuletzt für das Referenzjahr 2003. Auf europäischer Ebene wurde im Jahr 2003 einmalig in die Arbeitskräfteerhebung ein Ad-hoc-Modul zum Lebenslangen Lernen integriert. Im Moment

entwickelt das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, unter anderem unter der Mitwirkung des Statistischen Bundesamtes, eine Erhebung zur Erwachsenenbildung (Adult Education Survey, AES), die explizit das Lebenslange Lernen erfassen soll.

Diese aktuellen Entwicklungen im Bereich der internationalen Bildungsstatistik sind Ergebnis der Arbeit verschiedener statistischer Gremien und Arbeitsgruppen der Europäischen Union (EU) und der OECD ab dem Jahr 2000. Dabei wird für die EU mittlerweile ein integriertes Statistisches System zum Lebenslangen Lernen angestrebt, das sich aus verschiedenen harmonisierten Datenquellen speist. Kernstück dieses Systems soll der oben erwähnte AES sein. Als Voraussetzung für den Aufbau dieses Systems wurde in den vergangenen Jahren nach konzeptionellen Ansätzen für eine quantitative Erfassung verschiedenster Lernaktivitäten gesucht, die der Idee des Lebenslangen Lernens gerecht werden. Das Statistische Bundesamt hat in diese Debatte u. a. den Vorschlag eingebracht, bei der Erfassung der Beteiligung an Lernaktivitäten den Blick auf den Zeitaufwand für Bildung und Lernen zu richten. In der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 wurde dieser Ansatz nun erstmals umgesetzt. Die Ergebnisse sind insbesondere aus methodischer Sicht von Interesse, da die sich daraus ergebenden Erkenntnisse auch in die Entwicklungsarbeit zum AES einfließen sollen.

Im folgenden Beitrag werden nach einer Erläuterung des Konzeptes des Lebenslangen Lernens die vielfältigen Aspekte diskutiert, die bei dessen Operationalisierung bedacht werden müssen. Sodann wird im folgenden Kapitel dargestellt, wie das Lebenslange Lernen in der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 erfasst wurde. Empirische Ergebnisse aus den beiden dazu verwendeten Erhebungsinstrumenten werden verglichen und die gefundenen Unterschiede aus methodischer Sicht diskutiert. Um die Validität der verwendeten Instrumente besser beurteilen zu können, sollen die Zahlen der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 zusätzlich in Bezug zu vergleichbaren Ergebnissen anderer wichtiger Datenquellen zur Weiterbildung bzw. zum Lebenslangen Lernen in Deutschland gesetzt werden. In einem Fazit werden Vorschläge zur Verbesserung künftiger Erhebungen zum Zeitaufwand für das Lebenslange Lernen unterbreitet, die sich aus der Analyse ergeben haben, und ein Blick auf anstehende Arbeiten zur Erfassung des Lebenslangen Lebens geben.

## 1.2 Begriffsbestimmung

Die Europäische Kommission charakterisiert Lebenslanges Lernen als „... alles Lernen während des gesamten Lebens,

1) OECD = Organisation for Economic Co-operation and Development (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung).

2) UNESCO = United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation).

3) OECD: "Recurrent Education: A Strategy for Lifelong Learning", Paris 1973.

4) Europarat: "Permanent Education", Straßburg 1970.

5) UNESCO: "Learning to Be (Faure Report)", Paris, Harrap, 1972.

6) Kallen, D.: "Lifelong Learning Revisited" in Istance, D. u. a. (Hrsg.): "International Perspectives on Lifelong Learning. From Recurrent Education to the Knowledge Society", Buckingham, Open University Press, 2002.

7) Bundesministerium für Bildung und Forschung: „Aktionsprogramm Lebensbegleitendes Lernen für alle“, Bonn 2001.

8) Bundesministerium für Bildung und Forschung: „Wege in die Zukunft. Schlussbericht der Expertenkommission ‚Finanzierung Lebenslangen Lernens‘“, Berlin 2004.

9) Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung: „Lebenslanges Lernen – Programmbeschreibung und Darstellung der Länderprojekte“, Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung, Heft 88, Bonn 2001.

10) Europäische Kommission: „Einen europäischen Raum des Lebenslangen Lernens schaffen“, Brüssel 2001.

das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgerschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungspolitischen Perspektive erfolgt<sup>11)</sup>.

Dies ist keine Definition, die versucht, ein reales Phänomen mit einem theoretischen Konzept zu beschreiben. Lebenslanges Lernen ist im politischen Kontext vor allem ein normatives Konzept, mit dem Ziel, möglichst breite Bevölkerungskreise mit dem Wissen und den Kompetenzen auszustatten, die für eine erfolgreiche Partizipation in modernen Wissensgesellschaften notwendig sind. Letzteres bleibt dabei nicht auf Beschäftigungsaspekte beschränkt.

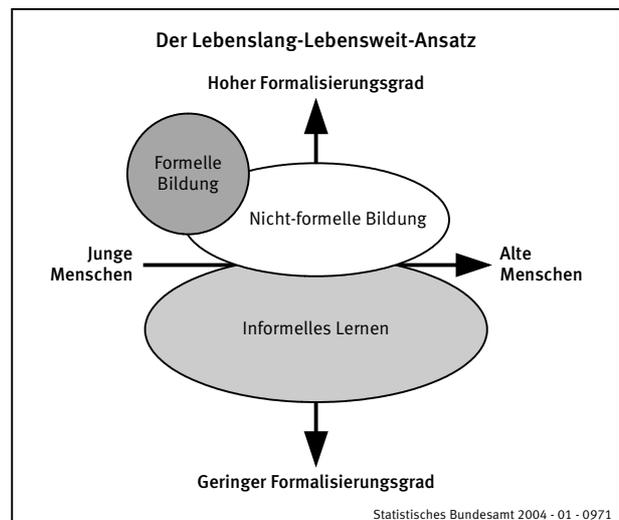
Dabei zielt das Konzept nicht nur auf die Möglichkeit ab, bestehendes Wissen zu aktualisieren, sondern es sollen auch allgemeine Bildungsdefizite in späteren Lebensabschnitten ausgeglichen oder völlig neue Wissens- und Kompetenzbereiche erschlossen werden können. Das Leben besteht in dieser Perspektive aus einem individuell und zwischen Lebensphasen unterschiedlichen Nebeneinander von Arbeit, Bildung und Freizeit. Dies setzt allerdings prinzipiell zwei Dinge voraus. Auf der systemischen Ebene müssen einzelne Bildungsgänge durchlässiger sein, um individuelle Bildungspfade zu ermöglichen. Außerdem muss das gesamte Potenzial an Bildungsformen ausgeschöpft werden können, und diese müssen miteinander kombinierbar sein. Auf der Individualebene muss der Einzelne mit mehr Eigenverantwortung seine Bildung und Weiterbildung in die Hand nehmen, und er muss die dazu notwendigen Lernkompetenzen mitbringen. Bildung stellt sich somit als kontinuierliche gesellschaftliche und individuelle Aufgabe dar.

Neben diesen qualitativen Aspekten, wie der Durchlässigkeit des Bildungssystems und der Eigenverantwortlichkeit des Lernenden, bedeutet das neue Konzept eine Ausweitung des klassischen Bildungsbegriffes auf zwei Dimensionen:

- Die *zeitliche Dimension* (lebenslang) stellt das Alter der Lernenden in den Mittelpunkt der Betrachtung und beschreibt mit dem Terminus „lebenslang“ alle Lernprozesse über den gesamten Lebenszyklus. Die klassische Differenzierung in Erstausbildung und Weiterbildung rückt in den Hintergrund.
- Die *institutionelle Dimension* (lebensweit) spricht den Kontext an, in dem Lernen stattfindet. Lernen außerhalb des regulären Bildungssystems bekommt den gleichen Stellenwert für den Erwerb von Wissen und Kompetenzen zugewiesen. Das heißt die Gesamtheit der Lernprozesse ist von Interesse, unabhängig davon, in welchem Kontext (z. B. in der Schule/Hochschule, bei der Arbeit, in der Freizeit/zu Hause) und wie sie stattfinden (Unterrichtveranstaltungen, Seminare, Selbstlernen mit Medien usw.). Bei der institutionellen Dimension unterscheiden sich Bildung und Lernen durch den Formalisierungsgrad.

Die beiden Dimensionen bilden die Basis für den so genannten Lebenslang-Lebensweit-Ansatz, der die Grundzüge der Idee vom Lebenslangen Lernen illustriert (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1



Die institutionelle Dimension lässt sich weiter konkretisieren und in drei Bereiche untergliedern. Die *Formelle Bildung* bezeichnet den Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung, der in Einrichtungen des regulären Bildungssystems erfolgt und zu allgemein anerkannten Abschlüssen führt. Sie beschreibt den Bereich, der bisher im Zentrum politischer Aufmerksamkeit und statistischer Erfassung stand. Nach dem Verständnis des Lebenslangen Lernens erweitert sich das Spektrum um Bildungsaktivitäten, die außerhalb dieses Bildungssektors stattfinden. Zu dieser so genannten *Nicht-formellen Bildung* zählen insbesondere Bildungsangebote in Form von Lehrveranstaltungen von privaten, kirchlichen oder in Verbandsform organisierten Bildungsträgern, von Unternehmen oder Verbänden. Darüber hinaus beinhaltet das Konzept auch weniger formalisierte Lernaktivitäten, die das Selbstlernen mit diversen Medien ebenso einschließen wie selbst organisierte Lerngruppen oder den Besuch von Museen oder Ausstellungen zu Lernzwecken, was als *Informelles Lernen* bezeichnet wird.

## 2 Von der Schwierigkeit, das neue Konzept empirisch zu erfassen

Aus analytischer Perspektive und für die Statistik bedeutet das neue Bildungskonzept somit primär eine Ausweitung ihres bisherigen Fokus vom regulären Bildungssystem und den jungen Altersgruppen auf prinzipiell alle Personen in unterschiedlichsten Lern- bzw. Bildungszusammenhängen.

Die dargestellte Breite des Konzeptes zeigt auch, dass es ganz unterschiedliche Aspekte und Erkenntnisinteressen bei der empirischen Untersuchung des Lebenslangen Lernens geben kann. Es können beispielsweise die Strukturen der Bildungslandschaft hinsichtlich ihrer Eignung für das Lebenslange Lernen untersucht werden, die Motivation und Fähigkeiten, die der Einzelne für das Lebenslange Lernen

11) Siehe Fußnote 10, S. 8.

mitbringt, die Kompetenzen, die er oder sie erwirbt oder die individuellen Bildungsverläufe.

Der elementarste zu untersuchende Sachverhalt und die Basis für viele weitere Analysen ist aber die eigentliche *Bildungsteilnahme*. Sie ist verknüpft mit dem zentralen Erkenntnisinteresse, ob Bildung und Lernen wirklich in allen Lebensphasen und in unterschiedlichsten (institutionellen) Kontexten stattfindet. Das heißt, inwieweit ist Lebenslanges Lernen bereits eine Realität? Im Zentrum der folgenden Betrachtungen soll die Teilnahme an Bildung bzw. Lernen stehen. Dafür wird forthin der Begriff Lernaktivität verwendet, der sich mittlerweile in der statistischen Diskussion für alle möglichen, nicht weiter bestimmten Formen von Bildung und Lernen durchgesetzt hat.

## 2.1 Theoretische Unschärfen im Konzept des Lebenslangen Lernens

Die Umsetzung des bildungspolitischen Leitbildes vom Lebenslangen Lernen in ein empirisch erfassbares Konzept ist ein sehr anspruchsvolles Unterfangen. Bei der bisherigen Diskussion in verschiedenen Gremien der Europäischen Union – zum Beispiel jüngst in der Task Force Adult Education Survey – wurden einige Unschärfen des politischen Konzeptes deutlich.<sup>12)</sup> Insbesondere die Breite und Offenheit des Konzeptes machten etliche Präzisierungen erforderlich. Diese hatten teilweise wieder Rückwirkungen auf das theoretische bzw. politische Verständnis vom Lebenslangen Lernen.

Ein erstes Problem stellt die Abgrenzung der Lernaktivität dar. Der Besuch einer Schule oder die Teilnahme an einem Volkshochschulkurs kann zweifelsfrei als Lernaktivität bezeichnet werden. Weitet man das Verständnis aber über solche Lehrveranstaltungen hinaus aus, ist die Sache bereits weniger eindeutig. Lernen in einem weiten Verständnis ist ein alltägliches Phänomen und beinhaltet beispielsweise auch die Erfahrung, dass die Busse an einer bestimmten Haltestelle immer einige Minuten zu spät kommen. In einem Fußballverein werden beim Spiel zweifelsfrei auch Spieltechniken erlernt. Soll solches Lernen als Lernaktivität verstanden werden? In den statistischen Gremien der Europäischen Union hat man sich darauf verständigt, sich auf das so genannte absichtsvolle Lernen zu beschränken. Dabei nimmt sich eine Person bewusst vor, eine Fertigkeit zu erlernen bzw. ein bestimmtes Wissen zu erwerben. Die oben angeführten Lernformen gelten demnach als zufälliges oder unbeabsichtigtes Lernen und werden vom Versuch einer statistischen Erfassung ausgeschlossen, da sie nicht im Kern des politischen Interesses liegen und empirisch kaum erfassbar wären.

Eine weitere Unschärfe zeigt sich in der Untergliederung des breiten Spektrums an Lernaktivitäten in formelle Bildung, nicht-formelle Bildung und informelles Lernen. Zum einen ist bereits der Begriff des informellen Lernens Ergebnis methodischer Überlegungen, wie die weniger organisierten Lernformen in das Gesamtspektrum eingeordnet werden

können. Zum anderen erweist es sich als nicht einfach, alle möglichen Lernformen nach einem konsistenten theoretischen Konzept diesen drei Bereichen eindeutig zuzuordnen. So stellt sich beispielsweise die Frage, ob eine Ausbildung zum Meister und die Ablegung einer Meisterprüfung an einer Handwerkskammer formelle Bildung darstellt, da die Kammern nicht zum regulären Bildungssystem gehören. Ebenso ist es schwierig, eine eindeutige Grenze zwischen nicht-formeller Bildung und informellem Lernen zu ziehen. Ein Grenzfall von vielen wäre hier eine Gruppe von Lernenden, die sich zusammengefunden hat und nun einen Privatlehrer engagiert, um sie zu unterstützen.

## 2.2 Operationalisierungsmöglichkeiten

Im Gegensatz zur traditionellen statistischen Erfassung des Bildungsbereichs, bei der von Lehrveranstaltungen und -programmen ausgegangen werden konnte und bei der eine an den Institutionen orientierte Sichtweise zugrunde lag, steht bei der quantitativen Abbildung des Lebenslangen Lernens das Individuum mit seinen verschiedenen Lernaktivitäten im Mittelpunkt der Betrachtung. Mit der Einbeziehung verschiedenster Arten von Lernaktivitäten wird der darzustellende Sachverhalt zunehmend heterogener. Insbesondere müssen informelle Einzelaktivitäten von kurzer Dauer (z. B. die Lektüre eines Fachbuches) ebenso abgebildet werden können wie umfassende Bildungsprogramme, die in Vollzeit durchgeführt werden und über mehrere Jahre andauern können (z. B. ein Hochschulstudium).

Um die Beteiligung der Menschen an diesen Aktivitäten nicht nur unverbunden nebeneinander zu stellen, sondern zu einer umfassenden und konsistenten Darstellung der verschiedenen Lernaktivitäten aggregieren zu können, ist es nötig, auf einen allgemein anwendbaren gemeinsamen Nenner abzustellen. Dazu wurden bei den methodischen Arbeiten im Rahmen der Europäischen Union mehrere Vorschläge gemacht.

Eine Gruppe von Vorschlägen stellt dazu auf die Verwendung einer einheitlichen Dimension ab. Dies wäre zum einen die Verwendung von *monetären Größen* (z. B. Teilnahmekosten, Verdienstauffälle oder Ausgaben für Lernmaterialien) und zum anderen der *Zeitaufwand* für Bildung und Lernen. Entsprechende Angaben können prinzipiell für alle Formen von Lernaktivitäten erhoben werden. Eine Aggregation wäre unproblematisch. Ein Vergleich des zeitlichen bzw. des finanziellen Aufwandes für unterschiedliche Formen von Bildung und Lernen in unterschiedlichen Lebensphasen wäre ebenso möglich. Von beiden Größen können aber nur eingeschränkt Schlüsse über Umfang und die Qualität des Gelernten gezogen werden, wobei der Zeitaufwand zur Abbildung des Umfangs als geeigneter erscheint.

Ein weiterer Weg, Bildung und Lernen in unterschiedlichen Kontexten vergleichbar und aggregierbar zu machen, ist die Entwicklung einer Klassifikation von Lernaktivitäten. Dieses Vorhaben war ebenfalls Teil des Auftrags der Task Force Adult Education Survey. Die Task Force entwickelte

12) Siehe u. a. Eurostat: "Report of the Task Force Measuring Lifelong Learning", Luxemburg 2001, und Eurostat: "Report of the Task Force on Adult Education Survey", Luxemburg 2004.

dabei einen Ansatz, der das kleinste mögliche Element sämtlichen Bildungs- und Lernverhaltens, gewissermaßen den kleinsten Baustein, definiert. Dieser Baustein wurde einzelne Lernaktivität ("single learning activity") genannt. Dieses Konzept soll im Adult Education Survey zum ersten Mal Anwendung finden und getestet werden.

### 3 Die Messung des Lebenslangen Lernens in der Zeitbudgeterhebung 2001/2002

Die Zeitbudgeterhebung, auf die sich die folgenden Untersuchungen beziehen, wurde in Deutschland von April 2001 bis Ende März 2002 durchgeführt und lieferte Informationen über die Zeitverwendung der Menschen in Deutschland. Mit ihren Daten lassen sich ganz unterschiedliche Lebensbereiche, wie die Erwerbsarbeit, die Hausarbeit, das ehrenamtliche Engagement oder die Freizeit, betrachten. Sie ist methodisch sowohl mit anderen "Time Use Surveys", die in Europa durchgeführt wurden, als auch mit der deutschen Zeitbudgeterhebung von 1991/1992 abgestimmt. Insgesamt wurden rund 5400 Haushalte oder 12000 Personen mittels eines Haushalts-, eines Personenfragebogens und eines Tagebuchs befragt. Während die Befragten in den Fragebogen über eine Reihe von Hintergrundinformationen zu demographischen und Haushaltsmerkmalen Auskunft gaben, sollten im Tagebuch für drei Tage alle Aktivitäten der Befragten im 10-Minuten-Takt protokolliert werden.<sup>13)</sup>

#### 3.1 Das Ziel

Der Grund für das Interesse, das Lebenslange Lernen mit Hilfe der Zeitbudgeterhebung zu erfassen, geht aus der Beschreibung im Abschnitt 2.2 hervor. Das Ziel bestand aber nicht nur darin, eine Bestandsaufnahme zum Lebenslangen Lernen in Deutschland zu machen, sondern auch die tatsächliche Nutzbarkeit der Dimension Zeit für diesen Sachverhalt zu überprüfen. Dabei stand vor allem die Frage im Vordergrund, ob und auf welche Weise entsprechende Zeitinformationen zuverlässig von den Befragten erhoben werden können. Deswegen wurden die Informationen zum Zeitaufwand für Bildung und Lernen zweifach durch unterschiedliche Erhebungsinstrumente erfragt. Im *Personenbogen* wurde dieser Zeitaufwand explizit erfragt, während er im *Tagebuch* zusammen mit den Zeitangaben für alle anderen Aktivitäten erfasst wurde.

#### 3.2 Der Ansatz – zwei unterschiedliche Instrumente

Für das Fragenschema im Personenbogen bzw. für das Kodierungsschema für die Klartextangaben im Tagebuch – die so genannte Aktivitätenliste – wurde ein einheitliches Raster verwendet, das die Angaben aus beiden Frageinstrumenten unmittelbar vergleichbar macht. Im Sinne des Lebenslang-Lebensweit-Ansatzes orientiert es sich an der

institutionellen Dimension. Allerdings konnte eine Abbildung der Lernaktivitäten nicht genau gemäß den drei Bereichen formelle und nicht-formelle Bildung sowie informelles Lernen erfolgen, da zum einen zum Zeitpunkt der Umsetzung die methodische Konkretisierung dieser Bereiche noch nicht genügend fortgeschritten war und zum anderen das Raster in die Logik der Aktivitätenliste passen musste. Es wurde ein Ansatz gewählt, in dem Bildung und Lernen in unterschiedlichen Kontexten betrachtet werden:

##### Kontexte von Bildung und Lernen

- (1) Ausbildung in Schule oder Hochschule,
- (2) berufliche Weiterbildung innerhalb der Arbeitszeit,
- (3) berufliche Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit  
und
- (4) allgemeine Weiterbildung.

Für jeden dieser Bereiche wurden die Befragten im *Personenbogen* nach dem durchschnittlichen zeitlichen Aufwand in Bezug auf folgende Lernmethoden gefragt.

##### Lernmethoden

- Besuch von Unterricht und Lehrveranstaltungen (Kurse, Seminare, Vorlesungen, Konferenzen u. Ä.),
- Besuch von Informationsveranstaltungen, Messen u. Ä.,
- Lernen in selbst organisierten Gruppen (z. B. mit Kollegen, Freunden, Kommilitonen, Eltern),
- Selbstlernen, insbesondere durch Nutzung von ...
  - Büchern, Fachzeitschriften, Lehrbriefen u. ä. Druckerzeugnissen,
  - Computern (ohne Internet), z. B. Lernprogramme auf CD-ROM,
  - Internet (z. B. Online-Recherche, Nutzung von Lernangeboten im Internet),
  - Fernsehen, Radio (z. B. Bildungsfernsehen/Telekolleg, Lehrvideos),
- sonstiges Selbstlernen.

Insgesamt mussten die Befragten also 32 Angaben über ihren Zeitaufwand für die unterschiedlichen Kontext-Methoden-Kombinationen machen.

Die *Tagebuchaufzeichnungen* in Klartextform wurden entsprechend der erweiterten Aktivitätenliste kodiert. Es liegen also für alle Kontext-Methoden-Kombinationen sowohl Angaben aus dem Personenbogen als auch aus dem Tagebuch vor.

13) Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Alltag in Deutschland – Analysen zur Zeitverwendung“, Band 43 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“ (erscheint in Kürze).

Während die Angaben im Personenbogen eine Schätzung des durchschnittlichen wöchentlichen Zeitaufwandes für Bildung und Lernen in den letzten vier Wochen durch die Befragten darstellen, beruhen die Tagebuchaufzeichnungen auf detaillierten Anschreibungen (im 10-Minuten-Takt) an drei Tagen.

Zusätzlich wurden im Tagebuch die Wegezeiten für Bildung und Lernen erfasst, die im Personenbogen nicht erfragt wurden.

### 3.3 Evaluierung der beiden Instrumente nach Auswertung der Daten

#### 3.3.1 Empirische Unterschiede

Die Ergebnisse, die Tagebuch und Personenbogen liefern, können grundsätzlich aus zwei Perspektiven miteinander verglichen werden. Zum einen sind dies die errechneten Durchschnittszeiten für Bildung und Lernen; zum anderen kann der jeweilige Anteil der Personen verglichen werden, die sich aktiv an Bildung und Lernen beteiligt haben. Diese im Folgenden als Ausübende bezeichneten Personen gaben an, im Referenzzeitraum etwas für Bildung und Lernen gemacht zu haben, unabhängig davon, ob dies wenige Minuten oder mehrere Tage in Anspruch genommen hatte.

Die zentralen Dimensionen, anhand derer der Vergleich erfolgt, sind Alter, Geschlecht, Kontext und Lernmethoden

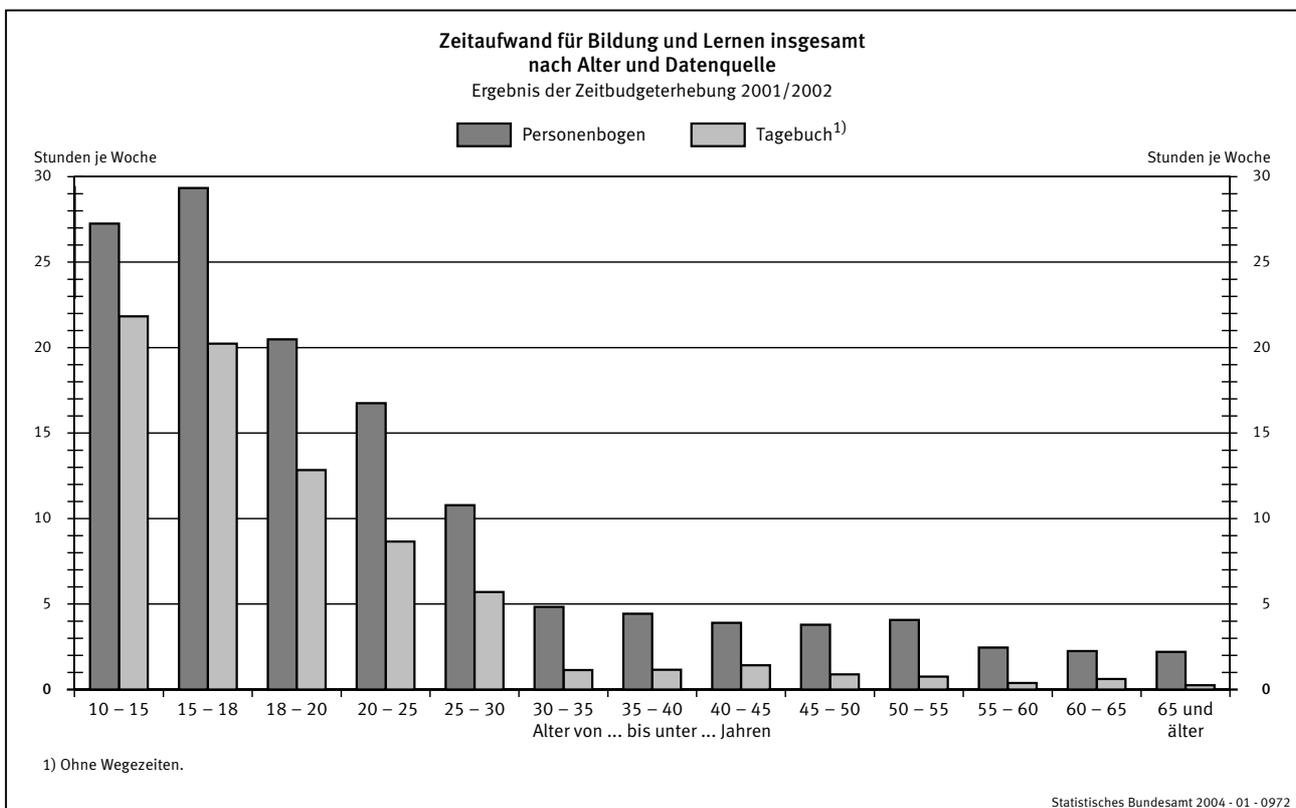
sowie Bildungsstand. Ein Vergleich der Angaben auf Individualebene wäre wünschenswert gewesen. Daraus hätten sich aufschlussreiche Vergleichsindikatoren berechnen lassen können und multivariate Analyseverfahren hätten genutzt werden können. Allerdings ist das auf Grund der unterschiedlichen Referenzzeiträume von Tagebuch und Bildungsfragen im Personenbogen nicht möglich. Personen, die in den letzten vier Wochen gelernt haben, müssen dies nicht unbedingt in den drei zurückliegenden Tagen getan haben. So sind nur Vergleiche im Aggregat möglich.

Inhaltliche Ergebnisse zum lebenslangen Lernen in Deutschland werden im Folgenden nur erwähnt, wenn sie Bezug zum Vergleich der beiden Erhebungsinstrumente haben. Diesbezüglich kann auf einen Beitrag im Tagungsband zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung verwiesen werden<sup>14)</sup>.

#### Betrachtung nach dem Alter

Die beiden Datenquellen Tagebuch und Personenbogen bilden, wie in Schaubild 2 dargestellt, eine ähnliche Struktur beim wöchentlichen Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach dem Alter ab. Beide konstatieren einen deutlichen Abfall des zeitlichen Umfangs von Lernaktivitäten zwischen dem 18. und dem 30. Lebensjahr. Ebenso stimmen beide Datenquellen darin überein, dass sich der zeitliche Aufwand für Bildung und Lernen nach dem 55. Lebensjahr nochmals halbiert. Die festgestellten Niveauunterschiede bezüglich

Schaubild 2



14) Wilhelm, R./Wingarter, C.: „Lebenslanges Lernen, Statistischer Ansatz und empirische Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 2001/2002“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Alltag in Deutschland – Analysen zur Zeitverwendung“ (siehe Fußnote 13).

der aufgewendeten Zeit zwischen beiden Datenquellen sind aber sehr deutlich. So liegen die Angaben für den Zeitaufwand je Woche im Personenbogen für die Altersgruppe der unter 30-Jährigen rund sieben Stunden über dem entsprechenden Wert im Tagebuch. Für die Altersgruppe der über 30-Jährigen sind es immerhin noch gut 2½ Stunden. Die relativen Unterschiede fallen für die höheren Altersgruppen allerdings wegen der insgesamt niedrigeren Lernzeiten deutlicher aus. Hier sind die Angaben aus dem Personenbogen rund viermal so hoch, wie die im Tagebuch. Für die jüngeren Altersgruppen liegen die Werte aus dem Personenbogen um 25% bis knapp 90% höher als die aus dem Tagebuch. Eine denkbare Erklärung für diese Unterschiede könnten die Wegezeiten sein, die zum Beispiel zum Aufsuchen einer Bildungseinrichtung benötigt werden. Im Tagebuch wurden diese gesondert ausgewiesen, während die Befragten im Personenbogen diese eventuell den Zeiten für Bildung und Lernen zugeschlagen haben. Eine Berücksichtigung dieser Wegezeiten kann die Zeitunterschiede zwischen den beiden Datenquellen aber nur zum Teil reduzieren.

Ein Vergleich der Zahl der Ausübenden von Bildung und Lernen kann nur eingeschränkt vorgenommen werden, da die Wahrscheinlichkeit, in einem vierwöchigen Zeitraum eine Bildungsaktivität ausgeübt zu haben, größer ist als die, dies innerhalb drei Tagen getan zu haben. Allerdings können auch bei der Zahl dieser Personen die Altersstrukturen in beiden Datenquellen verglichen werden (siehe Tabelle 1). Bis zum Alter von 18 Jahren sind die Anteile

Tabelle 1: Personen, die Zeit für Bildung und Lernen aufgewendet haben, nach Alter und Datenquelle  
Ergebnis der Zeitbudgeterhebung 2001/2002

Alter von ... bis unter ... Jahren	Tagebuch		Personenfragebogen	
	Anzahl	Anteil in %	Anzahl	Anteil in %
10 – 15 .....	637	80,5	611	86,8
15 – 18 .....	350	74,8	329	83,3
18 – 20 .....	163	52,8	160	63,5
20 – 25 .....	335	38,0	402	52,9
25 – 30 .....	166	25,4	256	45,7
30 – 35 .....	76	9,1	250	36,2
35 – 40 .....	137	9,9	423	36,5
40 – 45 .....	126	11,8	293	32,4
45 – 50 .....	79	8,0	273	33,1
50 – 55 .....	76	8,7	220	30,3
55 – 60 .....	48	5,9	147	21,9
60 – 65 .....	107	9,2	225	21,9
65 und älter ....	121	5,2	430	20,6
Insgesamt ...	2421	19,3	4019	37,3

der Personen, die Zeit für Bildung und Lernen aufgewendet haben, für beide Datenquellen sehr ähnlich. Dies liegt an der (Teilzeit)Schulpflicht, die bis in dieses Alter besteht. Danach sinkt der Anteil der Personen, die dies im Tagebuch angegeben haben, deutlich unter den, der aus dem Personenbogen stammt. Der Anteil der Ausübenden geht im Personenbogen mit zunehmendem Alter allmählich zurück und beträgt bei den 65-Jährigen und Älteren nur noch rund 60% im Vergleich zur Gruppe der 30- bis unter 35-Jährigen. Demgegenüber hält der Anteil der Ausübenden nach dem Tagebuch für die Altersgruppen zwischen 30 und 65 Jahren mit sehr vielen Schwankungen sein Niveau, fällt dann aber bei

der Gruppe der 65-Jährigen und Älteren ebenfalls auf knapp 60% des Anteils der 30- bis unter 35-Jährigen ab.

**Betrachtung nach dem Geschlecht**

Im Folgenden wird untersucht, ob sich im Vergleich der Geschlechter unterschiedliche Antwortverhalten in Tagebuch und Personenbogen zeigen. Die Unterschiede im Zeitaufwand für Bildung und Lernen zwischen Tagebuch und Personenbogen stellen sich aber für Männer im Wesentlichen nicht anders dar als für Frauen. Lediglich in der Altersgruppe der 30- bis unter 55-Jährigen unterscheiden sich die Angaben bei den Männern deutlicher als bei den Frauen. Dies hängt mit der stärkeren Erwerbsbeteiligung der Männer in dieser Altersgruppe zusammen.

**Betrachtung nach dem Kontext und der Lernmethode**

Bisher wurde nur der Zeitaufwand für Bildung und Lernen insgesamt betrachtet. Eine differenziertere Betrachtung nach Kontext und Lernmethode kann zusätzliche Aufschlüsse geben. Die Zeitangaben in Tagebuch und Personenbogen weichen für die verschiedenen Kontexte höchst unterschiedlich voneinander ab (siehe Tabelle 2). So wird im Personenbogen für den Zeitaufwand für Bildung in Schule und Hochschule gut eine Stunde mehr als im Tagebuch nachgewiesen. Relativ gesehen ist dies ein Unterschied von fast 40%. Für die beiden Formen der beruflichen Weiterbildung beträgt der Zeitunterschied 24 bzw. 32 Minuten. Auf Grund der deutlich niedrigeren Niveaus des Zeitaufwandes für die berufliche Weiterbildung ist der relative Unterschied aber erheblich. So würde man unter Verwendung von Daten

Tabelle 2: Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach Kontext, Lernmethoden und Datenquelle  
Ergebnis der Zeitbudgeterhebung 2001/2002

Gegenstand der Nachweisung	Personenbogen	Tagebuch <sup>1)</sup>	Index <sup>2)</sup>
	Stunden pro Woche		Tagebuch = 100
Kontext			
Schule und Hochschule .....	4:36	3:21	137
Berufliche Weiterbildung während der Arbeitszeit ....	0:33	0:09	377
Berufliche Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit ...	0:39	0:07	499
Allgemeine Weiterbildung ....	1:44	0:18	574
Methoden <sup>3)</sup>			
Unterricht .....	3:48	2:39	143
Informationsveranstaltungen .	0:04	0:01	251
Selbst organisierte Gruppen ..	0:15	0:03	462
Bücher, Fachzeitschriften .....	1:30	0:21	422
Computer (offline) .....	0:23	0:03	635
Internet .....	0:27	0:00	X
TV, Video, Radio .....	0:30	0:00	X
Sonstiges Selbstlernen .....	0:34	0:15	224
Bildung und Lernen insgesamt .....	7:33	3:56	192

1) Ohne Wegezeiten. – 2) Der Index errechnet sich aus der Division des durchschnittlichen Zeitaufwandes für einen Kontext bzw. eine Methode aus dem Personenbogen durch den entsprechenden Zeitaufwand aus dem Tagebuch und Multiplikation dieses Wertes mit 100. – 3) Die Summe des Zeitaufwandes über alle Methoden ist für das Tagebuch kleiner als die in der Tabelle ausgewiesene Summe, da nicht alle Lernaktivitäten eindeutig einer Methode zuzuordnen waren.

aus dem Personenbogen auf einen 3,8- bzw. fünfmal so großen Zeitaufwand schließen wie unter Verwendung der Tagebuchdaten. Im Bereich der Allgemeinen Weiterbildung sind sowohl absolut als auch relativ große Unterschiede von knapp 1½ Stunden bzw. einer Größenrelation vom 5,7-fachen festzustellen.

Noch deutlicher fallen die Zeitinformationen aus Personenbogen und Tagebuch bei der Betrachtung einzelner Lernmethoden auseinander. Die Zeitangaben für Unterricht liegen im Personenbogen rund 40% über denen im Tagebuch. Dagegen liegt der Zeitaufwand für das Lernen in selbstorganisierten Gruppen bzw. mit Printmedien um das Vier- bis Fünffache höher. Unter Verwendung von Personenbogendaten würde man einen um über das Sechsfache höheren Zeitaufwand für das Lernen mit dem Computer vermuten als aus den Tagebuchdaten ersichtlich. Letztlich findet das Lernen über das Internet oder Medien wie Fernsehen, Video oder Radio laut den Tagebuchaufzeichnungen faktisch nicht statt, während es laut Personenbogen hier jeweils zu Lernzeiten von einer halben Stunde pro Woche kommt.

### Betrachtung nach dem Bildungsstand

Die Betrachtung der Unterschiede im Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach dem Bildungsstand ist von Interesse, da oftmals ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau einer Person und ihrer Wahrnehmung von Bildung als sozial erwünschtem Verhalten festzustellen ist. Geht man davon aus, dass im Personenbogen die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten hinsichtlich Bildung und Lernen eher gegeben ist, da ausdrücklich danach gefragt wurde, dann müssten die Informationen aus den beiden Daten-

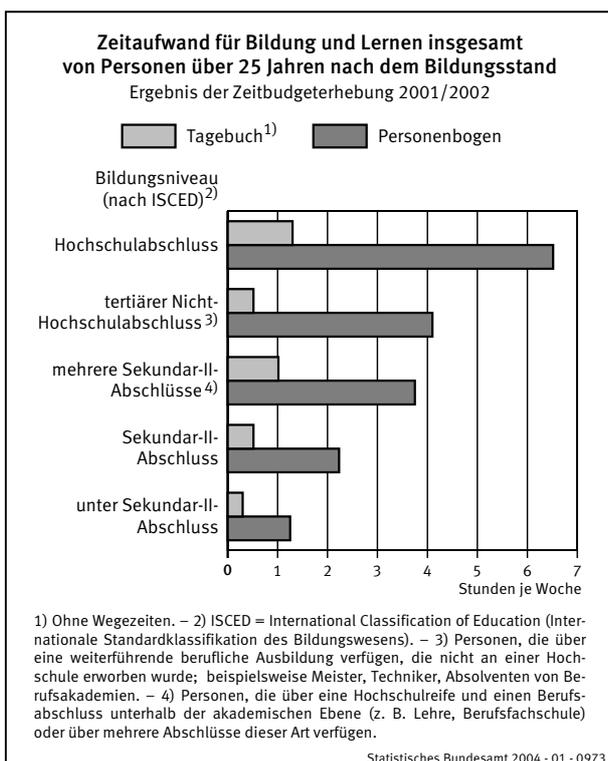
quellen umso unterschiedlicher sein, je höher das Bildungsniveau der befragten Personen ist. Im Folgenden werden nur diejenigen Personen berücksichtigt, die 25 Jahre und älter sind. Betrachtet man jedoch die Ergebnisse, die in Schaubild 3 dargestellt sind, zeigt sich kein eindeutiger Befund. Bei Hochschulabsolventen ist der Wert aus dem Personenbogen immerhin rund fünfmal so groß wie der aus dem Tagebuch. Aber auch bei Personen mit einem Abschluss auf bzw. unter Sekundar-II-Niveau oder einem Abschluss auf Sekundar-II-Niveau beträgt das entsprechende Verhältnis 4:1. Für Personen mit mehreren Sekundar-II-Abschlüssen liegen die Werte aus Tagebuch und Personenbogen etwas weniger auseinander, bei Personen mit einem tertiären Nicht-Hochschulabschluss dagegen deutlich mehr. Der anhand der Personenbogendaten eindeutig erkennbare Zusammenhang, dass höher gebildete Personen auch mehr Zeit in Weiterbildung und -lernen investieren, zeigt sich anhand der Tagebuchdaten nicht so eindeutig.

### 3.3.2 Methodische Beurteilung der Unterschiede

Die oben angestellten Untersuchungen für die beiden Frageformen haben deutliche Unterschiede im ermittelten Zeitaufwand für Bildung und Lernen offenbart. Darum soll im Folgenden vor dem Hintergrund der empirischen Ergebnisse dargestellt werden, welche Aspekte der Zeiterfassung in Tagebuch und Personenfragebogen für diese Unterschiede ursächlich sein könnten.

Beim Vergleich beider Quellen sind nicht nur Effekte unterschiedlicher Befragungsformen zu berücksichtigen, sondern auch die *unterschiedlichen Referenzzeiträume*, auf die sie sich beziehen. Die Tagebücher umfassen, wie bereits erwähnt, Informationen aus Anschreibungen an drei Tagen, also einen sehr kurzen Zeitraum. Theoretisch entspricht der aus den Tagebüchern ermittelte durchschnittliche Zeitaufwand aber auch bei einer kurzen Referenzperiode dem Durchschnittswert in der Population. Durch den Erhebungszeitraum der Zeitbudgeterhebung von einem Jahr werden außerdem saisonale Effekte (z.B. durch Ferienzeiten) ausgeschaltet. Allerdings wird ein sehr großer Teil der Ausbildungsaktivitäten, die bei vielen Personen eher punktuell über das Jahr verteilt sind, so nicht erfasst und verkleinert die Datenbasis, auf der die Durchschnittswerte berechnet werden. Die Zahl der in der Stichprobe ermittelten Personen, die Zeit für Bildung und Lernen aufgewendet haben, wird somit geringer, und es wird schwieriger, statistisch verlässliche Aussagen über den durchschnittlichen Zeitaufwand von einzelnen Gruppen zu machen. Der Personenbogen erfragt Bildungs- und Lernaktivitäten in einem Referenzzeitraum von vier Wochen und ist aus diesem Grund hinsichtlich der Datenqualität zu bevorzugen. Dies zeigt sich auch im Anteil der Ausübenden, der bereits oben bei der Betrachtung nach dem Alter diskutiert wurde. Wurde laut Tagebuch bei den Altersgruppen über 30 Jahre ein Anteil von 5 bis 10% Personen, die Zeit für Bildung und Lernen aufgewendet haben, festgestellt, waren dies gemäß Personenbogen 21 bis 36%. Dies spiegelt sich auch in den relativen Standardabweichungen wider, die sich für die Mittelwerte der einzelnen Altersgruppen berechnen lassen. Sie liegen für alle Altersgruppen im Tagebuch höher als im Per-

Schaubild 3



sonenbogen. Insbesondere für 30-Jährige und Ältere sind diese Unterschiede beträchtlich.

Der Nachteil des größeren Referenzzeitraumes von vier Wochen ist, dass die Befragten dabei eine größere Gedächtnisleistung zu erbringen haben, was eine möglichst eindeutige und einfache Fragenformulierung verlangt, um valide Daten zu erhalten (Recall-Problematik).

Ein weiterer Punkt, der eher für die Zuverlässigkeit der Daten des Personenfragebogens spricht, ist die *gestützte Abfrage der Lernaktivitäten*. Die Befragten werden dabei konkret auf ein breites Spektrum möglicher Lernmethoden in vier Kontexten hingewiesen, mit denen gelernt werden kann (siehe Abschnitt 3.2). Insbesondere kürzere oder weniger klar als Bildung und Lernen wahrgenommene Aktivitäten, die eventuell bereits in Vergessenheit geraten waren, rücken so wieder in das Bewusstsein der Befragten und wurden bei der Beantwortung nicht vergessen. Bei der offenen Abfrage im Tagebuch ist dieses Problem eher gegeben, auch wenn das Ausfüllen der Tagebücher (mit Anschreibung an drei Tagen) im Vergleich zu einem Erinnerungszeitraum von vier Wochen (beim Personenfragebogen) zeitnah erfolgte. Außerdem war durch die offene Abfrage den Befragten nicht deutlich, in welchem Detaillierungsgrad und Umfang Bildungsaktivitäten von Interesse waren bzw. angegeben werden sollten. Die Befragten können unterschiedliche Vorstellungen von Bildung bzw. Lernen haben. Bei den Ausfüllhinweisen für das Tagebuch wurde lediglich ein Beispiel für eine nicht-formelle Bildungsaktivität genannt. Die Befragten wurden somit nicht explizit auf informelle Bildungsaktivitäten hingewiesen, und es ist denkbar, dass sie beispielsweise für das Lernen mit einem Buch lediglich „Lesen“ angaben oder bei der Benutzung einer Lernsoftware nur „Arbeiten mit Computer“. Die obigen Analysen zu Kontext und Lernmethode unterstützen diese Vermutung. Insbesondere bei den informellen Lernmethoden bzw. Kontexten weichen die Werte aus Tagebuch und Personenbogen deutlicher voneinander ab. Sehr auffallend ist, dass das Tagebuch im Prinzip keinen zeitlichen Aufwand für Lernaktivitäten unter Verwendung des Internets oder von Fernsehen und Radio nachweist, der Personenbogen aber auf Lernzeiten von jeweils rund einer halben Stunde pro Woche kommt (siehe auch Tabelle 2). Diese Eintragungen wurden dann bei der Verkodung den allgemeineren Kategorien zugewiesen. Außerdem ist zu vermuten, dass informellere Lernformen, die oft im Rahmen übergeordneter Aktivitäten stattfanden (z. B. Selbststudium während der Arbeit), ebenfalls im Tagebuch nicht gesondert angeführt wurden und somit dort unterschätzt wurden. Damit zeigt sich als großer Vorteil der Daten aus dem Personenbogen, dass hier Lernverhalten nicht nur vollständiger erfasst, sondern auch die zeitliche Struktur des Lernverhaltens hinsichtlich Methoden und Kontexten besser abgebildet wird.

Die im Personenbogen gewählte Form der gestützten Abfrage bringt aber gleichzeitig einen großen Nachteil mit sich, denn sie verlangt den Befragten mit *insgesamt 32*

*Angaben* zum durchschnittlichen Zeitaufwand je Woche für unterschiedlichste Teilaspekte des Lernens eine nicht unerhebliche intellektuelle Leistung ab. Die erfragte Informationsfülle verschärft die oben erwähnte Recall-Problematik. Der Zeitaufwand für Bildung und Lernen wird so abstrakt und differenziert von den Befragten meist nicht im Gedächtnis abgelegt und bei der Beantwortung vermutlich von diesen geschätzt. Befragte können sich vielleicht erinnern, welche relative zeitliche Bedeutung einzelne Methoden hatten, aber nicht, wie viel Zeit sie für jede einzelne genau aufbrachten. Dass eine Reihe von Befragten mit der Frageform offenbar überfordert war, verdeutlicht die Tatsache, dass einige Personen angaben, mehr als 24 Stunden je Tag zu lernen. Allerdings war dies so nicht unbedingt vorhersehbar. Der Personenbogen war in der Vorbereitungsphase der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 einem Pre-Test von ZUMA<sup>15)</sup> unterzogen worden, bei dem sich solche Hinweise bis auf Einzelfälle nicht ergaben. Allerdings merkten viele der Test-Befragten an, sich an den Zeitaufwand nicht exakt erinnern zu können, sondern ihn schätzen zu müssen. Außerdem wies eine Reihe der Test-Befragten auf die Probleme hin, die sie mit der Angabe von Durchschnittszeiten hätten, da sie gewisse Lernaktivitäten nur sehr unregelmäßig ausübten. Aus diesem Grund wurde für die endgültig Fragebogen der Zeitbudgeterhebung zusätzlich die Antwortmöglichkeit „unregelmäßig“ angeboten. Allerdings haben letztendlich nicht sehr viele Befragte von dieser Option Gebrauch gemacht.

Ein weiteres Problem, das bei einer expliziten Abfrage von Zeiten für Bildung und Lernen mehr zum Tragen kommt als bei der offenen Zeitanschreibung im Tagebuch, ist der Effekt der *sozialen Erwünschtheit*. Bildung ist allgemein ein positiv belegtes Verhalten. Das heißt die Befragten werden bei ihren Angaben dazu tendieren, ihren Zeitaufwand zu überzeichnen, um sich in einem positiveren Licht darzustellen. Dieser Effekt ist zwar bei selbst auszufüllenden Fragebogen ohne Anwesenheit eines Interviewers wie im Falle der Zeitbudgeterhebung weniger ausgeprägt, dürfte sich aber in Kombination mit der Recall-Problematik verstärken. Bei der Datenanalyse wurde versucht, diesen Einfluss aufzuspüren, indem die Zeitangaben in Tagebuch und Personenbogen für Personen mit unterschiedlichen Bildungsniveaus verglichen wurden. Wie oben dargestellt, finden sich solche Hinweise in den Daten aber nur ansatzweise. Das Bildungsniveau scheint nur einen geringen Einfluss auf die Unterschiede in Tagebuch und Personenbogen zu haben.

Für eine weitergehende Klärung wurden nochmals die Zeitangaben von Personen zwischen 10 und 15 Jahren im Kontext Schule und Hochschule betrachtet. Auf Grund der für diese Altersgruppe noch bestehenden Vollzeit-Schulpflicht dürften die unterschiedlichen Referenzzeiträume in Tagebuch und Personenbogen keine Rolle spielen. Ebenso müsste diese hauptsächlich aus Schülern bestehende Personengruppe recht gut abschätzen können, wie viel Zeit sie in diesem Kontext für Bildung und Lernen aufbringt. Wenn die entsprechend aus dem Personenbogen ermittelten

15) ZUMA = Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen; zum Pre-Test siehe Porst, R.: „Erhebung zur Zeitverwendung 2001/2002. Evaluationsstudie“, ZUMA-Projektbericht Nr. 2001/06, Mannheim.

Werte hier ebenfalls deutlich über denen des Tagebuchs lägen, würde dies die Validität dieser Daten klar in Frage stellen. Denn für diese Abweichung könnten nur grundsätzliche Probleme der Befragten mit der Frageform oder ein sozial erwünschtes Antwortverhalten ursächlich sein. Demgegenüber können die Tagebuchdaten – im Sinne der obigen Diskussion – hier als hoch valide eingestuft werden. Die Auswertung ergibt, dass die Angaben aus beiden Quellen ohne Berücksichtigung der Wegezeiten im Tagebuch noch um rund 4½ Stunden auseinander liegen. Allerdings reduziert sich diese Differenz unter Berücksichtigung der Wegezeiten auf rund 1¼ Stunden, womit der Wert aus dem Personenfragebogen nur noch um rund 5% über demjenigen aus dem Tagebuch liegt. Dies zeigt, dass beide Datenquellen unter den gegebenen Bedingungen zu ähnlichen Ergebnissen kommen können, und stützt die Validität der Daten aus dem Personenfragebogen.

Aus den empirischen Ergebnissen lässt sich keine klare Gruppe von Faktoren identifizieren, die die Unterschiede beim Zeitaufwand für Bildung und Lernen zwischen Personenfragebogen und Tagebuch eindeutig erklären können. Dies ergibt sich zum einen aus den eingeschränkten Vergleichsmöglichkeiten der Daten aus dem Tagebuch und aus dem Personenbogen im Zusammenhang mit unterschiedlichen Referenzzeiträumen, was anspruchsvollere und aussagekräftigere statistische Analysemöglichkeiten verbietet. Die obigen Betrachtungen weisen allerdings auch darauf hin, dass die Art der Lernmethode ein wichtiger Grund für die Unterschiede sein muss. Hier wurden die größten Unterschiede zwischen Tagebuch- und Personenbogendaten gefunden. Je mehr eine Lernaktivität eigenständig organisiert ist, in einem klar definierten zeitlichen Umfang stattfindet und als solche in einem landläufigen Verständnis wahrgenommen wird, desto eher wurde sie auch in den Tagebuchaufzeichnungen erwähnt. Die nach Kontext gefundenen Unterschiede erklären sich zu einem guten Teil aus den unterschiedlichen Anteilen praktizierter Lernmethoden. Allerdings kann dies nicht der einzige Grund für die oben dargestellten Unterschiede zwischen Tagebuch und Personenbogen sein, da diese auch für die Methode Unterricht allein noch deutlich sind. Die zusätzliche Berücksichtigung der Wegezeiten für diese Methode bei den Tagebuchwerten kann auch nur einen Teil der Lücke erklären. Die in Abhängigkeit vom Alter der befragten Personen variierenden Zeitdifferenzen ergeben sich letztendlich auch zum großen Teil daraus, dass in aufeinanderfolgenden Lebensphasen die relativen Anteile für formelle und nicht-formelle Bildung und informelles Lernen unterschiedlich sind. Systematische Einflüsse sozialer Erwünschtheit ließen sich nur ansatzweise finden. Die gefundenen Geschlechterunterschiede lassen sich auf unterschiedliche Erwerbsmuster von Frauen und Männern und die damit verbundene berufliche Weiterbildung zurückführen. Es konnten im Prinzip keine deutlichen und systematischen Einflüsse der Überschätzung in den Personenbogendaten identifiziert werden. Allerdings konnten einige Hinweise gefunden werden, dass im Tagebuch eine Reihe von Lernformen nicht adäquat erfasst werden.

Vermutlich bilden weder die Tagebuchaufzeichnungen noch der Personenfragebogen den Zeitaufwand für Bildung und Lernen korrekt ab. Der reale Wert für den Zeitaufwand für Bildung und Lernen liegt aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht über den im Personenfragebogen (Obergrenze) gefundenen Werten und nicht unter denjenigen im Tagebuch (Untergrenze). Welche der beiden Datenquellen näher an der „Wahrheit“ liegt, kann wegen der begrenzten Analysemöglichkeiten nicht mit letzter Sicherheit abgeschätzt werden. Allerdings sprechen die empirischen Befunde in der hier vorgenommenen Analyse für die größere Validität der Daten aus dem Personenbogen.

### 3.3.3 Vergleich mit anderen Erhebungen zur Weiterbildung in Deutschland

Eine weitere Möglichkeit ist die externe Evaluierung der Daten. Das heißt die Informationen zum Zeitaufwand und zur Zahl der sich an Bildung und Lernen beteiligenden Personen können vergleichbaren Informationen aus anderen Erhebungen zum Lebenslangen Lernen oder zur Weiterbildung gegenübergestellt werden. Als ähnlich umfassende Datenquellen kommen dazu nur das Berichtssystem Weiterbildung und die Europäische Arbeitskräfteerhebung (in Deutschland der Mikrozensus) in Betracht. Mit Blick auf diese zwei Datenquellen zeigt sich nochmals der aus Sicht der Erfassung des Konzepts des Lebenslangen Lernens existierende geringe Grad an Harmonisierung. Die gleichen Informationsinhalte Teilnahme und Zeitaufwand für Bildung und Lernen werden recht unterschiedlich erhoben, sodass nur ein eingeschränkter Vergleich möglich ist.

Das Berichtssystem Weiterbildung wird in dreijährlichem Turnus erhoben. Die hier zum Vergleich genutzten Zahlen stammen aus dem Jahr 2000 (Berichtssystem Weiterbildung VIII)<sup>16)</sup> und wurden von rund 7000 in Deutschland lebenden Personen im Alter zwischen 19 und 64 Jahren erhoben. Weiterbildung wird hier in einem engeren Sinne als Teilnahme an Lehrgängen, Kursen oder Vorträgen verstanden. Das würde in der Logik der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 der Teilnahme an Unterricht im Kontext der beruflichen oder allgemeinen Weiterbildung entsprechen. Die Teilnahmequoten lassen sich nicht vergleichen, da das Berichtssystem Weiterbildung die Weiterbildung während des letzten Kalenderjahres erfragt. Allerdings bietet das Berichtssystem Weiterbildung VIII auch Informationen zum zeitlichen Volumen der beruflichen Weiterbildung. Danach errechnet sich ein durchschnittlicher Zeitaufwand für die berufliche Weiterbildung von rund 39 Minuten je Woche. Aus dem Tagebuch der Zeitbudgeterhebung lassen sich für die entsprechende Personengruppe und Weiterbildungsf orm 11 Minuten ermitteln. Im Personenbogen waren dies knapp 25 Minuten. Im Vergleich zum Berichtssystem Weiterbildung kann also zumindest für das Teilsegment der Weiterbildung nicht von einer Überschätzung im Personenbogen gesprochen werden.

Im Rahmen der Europäischen Arbeitskräfteerhebung wurde im Jahr 2003 ein Ad-hoc-Modul zum Lebenslangen Lernen

16) Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Berichtssystem Weiterbildung 2000. Integrierter Gesamtbericht zur Weiterbildungssituation in Deutschland“, Bonn 2000.

durchgeführt. Aus Gründen der Vergleichbarkeit sollen aber Weiterbildungsfragen aus dem Mikrozensus des Jahres 2000 herangezogen werden. Die Sichtung der erhobenen Variablen ergab aber, dass die dort erfassten Zeitangaben sich leider nicht zum Vergleich eignen, da sich mit ihrer Hilfe kein genauer Zeitaufwand berechnen lässt. Auch die Auswertung der Daten hinsichtlich des Anteils der Teilnehmenden an Bildung und Lernen zeigt, dass diese nicht für einen Vergleich genutzt werden können.

### 4 Fazit und Ausblick

Dass die Erfragung des Zeitaufwandes mit unterschiedlichen Erhebungsinstrumenten zu abweichenden Ergebnissen führen würde, war im Vorfeld der Erhebung erwartet worden. Auch die höheren Werte im Personenbogen waren absehbar. Dass die Unterschiede aber derart deutlich ausfallen und die Werte aus dem Personenbogen teilweise um ein Mehrfaches über denen aus dem Tagebuch liegen würden, war dennoch überraschend und stellt die grundsätzliche Messbarkeit des Zeitaufwands für Bildung und Lernen zunächst in Frage. Lediglich der Vergleich der Ergebnisse für den Zeitaufwand der 10- bis 15-Jährigen im Kontext Schule zeigt, dass beide Instrumente zu ähnlichen Ergebnissen kommen können.

Trotzdem spricht einiges dafür, auch künftig den zeitlichen Umfang von Bildung und Lernen zu erheben. Zum einen hat sich Zeit als Dimension, die Vergleiche und Aggregation über unterschiedlichste Lernaktivitäten hinweg erlaubt, bewährt. Der hierzu in der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 verwendete Ansatz, den Zeitaufwand in vier Kontexten und differenziert nach den gleichen Lernmethoden je Kontext zu erfassen, hat sich dabei als sehr vorteilhaft erwiesen. Die Aussagen, die mit Hilfe von Zeitinformationen über Bildungs- und Lernverhalten gemacht werden können, sind aussagekräftiger als reine Teilnahmedaten. Das haben inhaltliche Auswertungen der Daten gezeigt.<sup>17)</sup> Dabei wurden grundlegende Erkenntnisse zum Bildungs- und Lernverhalten, die bisher meist auf reinen Teilnahmedaten basierten, bestätigt. Darüber hinaus offenbarten sie ein vielschichtigeres Bild über das Bildungs- und Lernverhalten der Bevölkerung in Deutschland. Zum anderen konnten bei den methodischen Untersuchungen mögliche Fehlerquellen im Hinblick auf eine valide Erfassung des Zeitaufwandes aufgedeckt werden. Diese Erkenntnisse können bei künftigen Erhebungen berücksichtigt werden und so zu besseren Ergebnissen führen. Es muss allerdings stets berücksichtigt werden, dass die Messung des Zeitaufwandes eine sensible Angelegenheit darstellt. Folgende Schlüsse können aus den vorangegangenen Analysen gezogen werden:

In der obigen Analyse ist deutlich geworden, dass die Daten aus dem Personenbogen hinsichtlich ihrer Validität denen aus dem Tagebuch vorzuziehen sind. Im *Tagebuch* werden informelle Lernformen durch die ungestützte Abfrage und den kurzen Referenzzeitraum untererfasst und damit auch der Gesamtzeitaufwand für Bildung und Lernen

unterschätzt. Dies stellt keine grundsätzliche Kritik an der Validität der Tagebuchdaten dar, sondern bezieht sich ausschließlich auf den Bereich des lebenslangen Lernens. Dies hängt mit den in Abschnitt 3.3.2 diskutierten Besonderheiten dieses Aktivitätsbereichs zusammen. Trotzdem stellt auch der Personenfragebogen in der hier verwendeten Form noch nicht das ideale Erhebungsinstrument zur Erfassung des Zeitaufwandes für das lebenslange Lernen dar. Im *Personenfragebogen* wurde mit der detaillierten Abfrage viel von den Befragten verlangt, was in Kombination mit Effekten sozialer Erwünschtheit wahrscheinlich zu einer Überschätzung führte. Diese Einschränkungen – das hat die empirische Analyse gezeigt – wiegen aber nicht so schwer wie die für das Tagebuch. Auch der Vergleich mit einer alternativen Datenquelle zum Bildungsverhalten zeigt – soweit Vergleiche möglich waren –, dass die Qualität der Daten aus dem Personenbogen höher einzuschätzen ist.

Für *künftige Personenbefragungen* zum Zeitaufwand für Bildung und Lernen scheint es angezeigt, die Zeiten durch einfache und wenig abstrakte Fragen zu erfassen und auf einige Detailinformationen zu verzichten, um damit zuverlässigere Informationen zu erheben. Bei einer *künftigen Zeitbudgeterhebung* oder *anderen Erhebungen in Tagebuchform* wäre es hilfreich, in den Ausfüllhinweisen deutlicher auf die unterschiedlichen Lern- und Bildungsformen hinzuweisen und somit die ganze Palette von möglichen Lernaktivitäten in das Bewusstsein der Befragten zu rufen. Eine Ausweitung des Referenzzeitraums wäre wünschenswert, ist bei dieser Befragungsform aber wohl kaum umsetzbar. Es wäre allerdings auch denkbar, den Zeitaufwand spezifisch für Bildung und Lernen in Tagebuchform zu erheben. Dies könnte in Form eines Moduls für eine Unterstichprobe im Rahmen einer künftigen Zeitbudgeterhebung erfolgen. Dabei würden die Befragten beispielsweise über einen Monat hinweg gebeten, für ein klar definiertes Spektrum an Lernaktivitäten den jeweiligen Zeitpunkt und -aufwand der Ausübung anzugeben.

Die hier gewonnenen Erkenntnisse fließen konkret in die laufenden Arbeiten zur Entwicklung des Fragebogens für den Adult Education Survey ein, an denen auch das Statistische Bundesamt mitwirkt. Auf Grund der Erfahrungen mit der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 und ähnlicher Erkenntnisse aus den Erhebungen anderer Länder zum Bildungsverhalten wird der zeitliche Aufwand für Bildung und Lernen im Adult Education Survey weniger differenziert erhoben werden. Er wird vielmehr konkret in Bezug auf einzelne Lehrveranstaltungen erfragt. Für das informelle Lernen ist vorgesehen, den entsprechenden Zeitaufwand insgesamt zu erfragen. Da die Erhebung in Deutschland allerdings voraussichtlich erst im Jahr 2007 durchgeführt wird, muss auf neue Ergebnisse noch etwas gewartet werden. Die nächsten detaillierteren Informationen zum Zeitumfang für Bildung und Lernen wird das Berichtssystem Weiterbildung IX liefern, das im Frühjahr 2004 durchgeführt wurde. [u](#)

<sup>17)</sup> Siehe Fußnote 14.

Dipl.-Volkswirtin Melanie Leidel

# Statistische Erfassung der Mobilität von Studierenden

## Nationale und internationale Datenquellen und Indikatoren

*Die zunehmende Internationalisierung im Bildungswesen, insbesondere im Hochschulbereich, ist derzeit ein viel diskutiertes Thema, sowohl in Deutschland als auch auf europäischer und internationaler Ebene. Jedoch sind die Möglichkeiten der statistischen Messung dieser Entwicklungen besonders im internationalen Vergleich bislang relativ beschränkt. Dieser Beitrag befasst sich mit der statistischen Erfassung der Mobilität von Studierenden – einer wichtigen Form der Internationalisierung. Ausgehend von einer konzeptionellen Definition von Mobilität werden verschiedene Operationalisierungskriterien für die Datenerhebung diskutiert. Anschließend werden bestehende nationale und internationale Datenquellen hinsichtlich ihrer Möglichkeiten untersucht, Mobilität im Sinne der konzeptionellen Definition zu erfassen, und daraus berechenbare Indikatoren zur Mobilität von Studierenden dargestellt. Während in Deutschland aus amtlichen und nicht-amtlichen Statistiken relativ umfassende Daten verfügbar sind, kann die Mobilität von Studierenden im internationalen Vergleich gegenwärtig nur unzureichend erfasst werden. Jedoch werden derzeit in verschiedenen Gremien bei Eurostat<sup>1)</sup> und der OECD<sup>2)</sup> intensiv Möglichkeiten zur Verbesserung der internationalen Datenlage diskutiert. Die erarbeiteten Vorschläge werden von den deutschen Vertretern in diesen Gremien unterstützt und sollten möglichst rasch umgesetzt werden.*

### Vorbemerkung

Am 14. Juli 2004 hat die Europäische Kommission Vorschläge für eine neue Generation von Programmen im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung für den Zeitraum 2007 bis 2013 angenommen.<sup>3)</sup> Im Hochschulbereich [Erasmus-Programm<sup>4)</sup>] wird zum Beispiel angestrebt, die Mobilität von Studierenden gegenüber dem derzeitigen Niveau von jährlich etwa 120 000 Erasmus-Studierenden ungefähr zu verdreifachen. Auch der so genannte Bologna-Prozess zur Schaffung eines europäischen Hochschulraums, an dem sich derzeit über 30 europäische Länder beteiligen, hat unter anderem zum Ziel, die Mobilität von Studierenden zu fördern.<sup>5)</sup>

Somit kann davon ausgegangen werden, dass sich die Mobilität von Studierenden in Zukunft weiter erhöhen wird. Deshalb ist es wichtig sicherzustellen, dass Mobilität statistisch adäquat erfasst werden kann, um diese Entwicklungen nachzuzeichnen und eine fundierte Grundlage für die politischen Entscheidungsträger zu liefern. Auch im „Detaillierten Arbeitsprogramm zur Umsetzung der Ziele der Systeme der allgemeinen und beruflichen Bildung in Europa“, das vom Rat und der Kommission am 14. Februar 2002 angenommen wurde, wird als ein Kernpunkt genannt, „Umfang,

1) Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften.

2) Organisation for Economic Co-operation and Development (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung).

3) Siehe Pressemitteilung der Kommission vom 15. Juli 2004: „Die Kommission schlägt neue Programme im Bereich allgemeine und berufliche Bildung, audiovisuelle Medien, Kultur und Jugend für den Zeitraum 2007 – 2013 vor.“ (IP/04/918), und Mitteilung der Kommission vom 9. März 2004: „Die neue Generation von Programmen im Bereich allgemeine und berufliche Bildung nach 2006“ [KOM(2004) 156].

4) Das im Jahr 1987 begonnene Erasmus-Programm (European Community Action Scheme for the Mobility of University Students) war das erste auf europäischer Ebene eingerichtete Programm zur Förderung der Zusammenarbeit im Hochschulbereich. Seit 1995 ist es Teil des Sokrates-Programms, das weitere Teilprogramme für andere Bildungsbereiche umfasst. Aufgrund der Vereinbarungen des Programms zahlen Erasmus-Studierende im Ausland keine Studiengebühren und erhalten im Allgemeinen zusätzlich einen so genannten Mobilitätzuschuss.

5) Siehe Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister vom 19. Juni 1999 in Bologna: „Der Europäische Hochschulraum“. Diese so genannte Bologna-Erklärung und weitere Informationen zum Bologna-Prozess finden sich unter anderem auf den Internetseiten des Europarates (<http://www.coe.int>, Stand: 4. Oktober 2004).

Richtungen, Teilnahmequoten und qualitative Aspekte der Mobilitätsströme in ganz Europa [zu] überwachen“<sup>6)</sup>.

Allerdings ist insbesondere auf europäischer, aber auch auf OECD-Ebene in letzter Zeit mehrfach betont worden, dass die Verfügbarkeit von Daten zur Mobilität von Studierenden nicht ausreichend ist und weiterentwickelt werden sollte. Beispielfähig sei hier zum einen der im März 2004 angenommene Zwischenbericht der Kommission und des Rates zum Detaillierten Arbeitsprogramm genannt, in dem unter anderem die Priorität der Entwicklung von Indikatoren zur Mobilität von Studierenden betont wird.<sup>7)</sup> Auch im Communiqué der Konferenz in Berlin im September 2003 zum Bologna-Prozess wird erklärt, dass sich die Minister darauf verständigt haben, die notwendigen Schritte zur Verbesserung der Qualität der Statistiken zur Mobilität von Studierenden zu unternehmen.<sup>8)</sup>

In einer vom Europäischen Parlament in Auftrag gegebenen und vom Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung an der Universität Kassel durchgeführten Studie mit dem Titel „Statistics on Student Mobility within the European Union“ [Statistiken zur Mobilität von Studierenden in der Europäischen Union, so genannte SSME-Studie]<sup>9)</sup> wurden die Probleme der statistischen Erfassung der Mobilität von Studierenden detailliert analysiert und konkrete Empfehlungen für Verbesserungen unterbreitet. Diese Studie bildet eine wesentliche Grundlage für die derzeit auf internationaler Ebene vorgeschlagenen Ansätze für eine bessere Erfassung der Mobilität von Studierenden.

Ziel dieses Beitrags ist erstens eine Bestandsaufnahme der verfügbaren Datenquellen und Indikatoren zur Messung der Mobilität von Studierenden in Deutschland und auf internationaler Ebene. Die Darstellung konzentriert sich auf Daten der amtlichen Statistik, jedoch werden auch weitere Quellen herangezogen. Zweitens sollen die Schwierigkeiten der Messung von Mobilität – insbesondere im internationalen Vergleich – dargestellt und die derzeit in verschiedenen Gremien auf europäischer und OECD-Ebene diskutierten Verbesserungsvorschläge beschrieben werden.

## 1 Mobilität von Studierenden als eine von verschiedenen Formen der Internationalisierung im Hochschulbereich

Die Globalisierung in Wirtschaft und Gesellschaft wirkt sich auch auf das Bildungswesen aus. Sie stellt einerseits neue Anforderungen an alle beteiligten Akteure, andererseits

eröffnet sie ihnen neue Möglichkeiten. Vor diesem Hintergrund gewinnt die internationale Zusammenarbeit und nicht nur die Sicherung der nationalen, sondern auch der internationalen Wettbewerbsfähigkeit für Bildungseinrichtungen und ihre Absolventen an Bedeutung. Zum Beispiel ist insbesondere in international tätigen Unternehmen Auslandserfahrung ein wichtiges Einstellungskriterium für Hochschulabsolventen. Die Internationalisierung im Hochschulbereich kann im Wesentlichen als eine Reaktion auf die Anforderungen und Möglichkeiten des zunehmenden weltweiten und insbesondere regionalen – zum Beispiel europäischen – Zusammenwachsens verstanden werden.

Bevor die Mobilität von Studierenden genauer definiert wird, soll sie zunächst in den größeren Zusammenhang der Internationalisierung im Hochschulbereich eingeordnet werden. Die Mobilität von Studierenden ist nur eine von verschiedenen Formen der Internationalisierung, wenngleich eine der ältesten und am weitesten verbreiteten. In den letzten Jahren gewinnen aber auch andere Formen der Internationalisierung mehr und mehr an Bedeutung. Nicht nur Studierende, sondern auch Bildungseinrichtungen, Studiengänge und Lehrende können international ausgerichtet oder international mobil sein. In diesem Rahmen wird auch der so genannte Handel mit Bildungsdienstleistungen immer häufiger diskutiert. Dabei ist zu betonen, dass die verschiedenen Formen der Internationalisierung in einem engen Zusammenhang stehen und sich gegenseitig verstärken können.

Bildungseinrichtungen können insofern international sein, als sie „Niederlassungen“ (so genannte „off-shore branches“) im Ausland errichten können, entweder als Teil einer bereits bestehenden Einrichtung oder als eigenständige Einrichtung. Eine internationale Ausrichtung besteht auch dann, wenn eine Bildungseinrichtung eng mit ausländischen Partnern zusammenarbeitet, beispielsweise in Bezug auf die Entwicklung von Studiengängen oder Austauschprogrammen für Studierende oder Lehrende. Als Beispiel ist die im Oktober 2003 eröffnete Deutsche Universität in Kairo<sup>10)</sup> zu nennen, eine private ägyptische Universität, die in Zusammenarbeit mit den Universitäten Ulm und Stuttgart aufgebaut wurde, an der weitgehend in Deutschland entwickelte Studiengänge angeboten und in Deutschland anerkannte Abschlüsse erworben werden können. Auch unterrichtet dort deutsche Lehrende, und ägyptische Lehrende werden in Deutschland geschult.

Oftmals besteht ein enger Zusammenhang zwischen der internationalen Ausrichtung von Bildungseinrichtungen und Studiengängen. Studiengänge können ins Ausland „exportiert“ werden, zum Beispiel dadurch, dass eine aus-

6) 2. Kernpunkt unter „Teilziel 3.4 Intensivierung von Mobilität und Austausch“. Das Arbeitsprogramm ist auf den Internetseiten der Kommission verfügbar unter [http://europa.eu.int/comm/education/doc/official/keydoc/keydoc\\_en.html](http://europa.eu.int/comm/education/doc/official/keydoc/keydoc_en.html) (Stand: 4. Oktober 2004).

7) „Allgemeine und berufliche Bildung 2010 – die Dringlichkeit von Reformen für den Erfolg der Lissabon-Strategie“, Gemeinsamer Zwischenbericht des Rates und der Kommission über Maßnahmen im Rahmen des detaillierten Arbeitsprogramms zur Umsetzung der Ziele der Systeme der allgemeinen und beruflichen Bildung in Europa, Abschnitt 3.2. Die mangelnde Datenverfügbarkeit wird auch im Fortschrittsbericht vom November 2003 der im Rahmen der Umsetzung des Arbeitsprogramms eingesetzten Expertengruppe zu Mobilität und europäischer Zusammenarbeit thematisiert. Beide Berichte sind im Internet verfügbar unter [http://europa.eu.int/comm/education/policies/2010/et\\_2010\\_en.html](http://europa.eu.int/comm/education/policies/2010/et_2010_en.html) (Stand: 4. Oktober 2004).

8) Communiqué of the Conference of Ministers responsible for Higher Education in Berlin on 19 September 2003: „Realising the European Higher Education Area“, ebenfalls verfügbar unter <http://www.coe.int> (Stand: 4. Oktober 2004).

9) Lanzendorf, U./Teichler, U.: „Statistics on Student Mobility within the European Union“, European Parliament, Directorate-General for Research, Working Paper, Education and Culture Series, EDUC 112 EN, Luxemburg, März 2003.

10) Für weitere Informationen über diese Universität siehe <http://www.guc.edu.eg> (Stand: 4. Oktober 2004).

ländische Bildungseinrichtung die Lizenz bekommt, diesen Studiengang anzubieten. Auch durch die Möglichkeit des Fernstudiums, insbesondere über das Internet, werden Studiengänge mobil. Abgesehen von Mobilität in diesem Sinne können Studiengänge zum Beispiel dadurch international ausgerichtet sein, dass internationale Inhalte vermittelt werden, ausländisches Personal unterrichtet oder ein international anerkannter Abschluss erworben werden kann.<sup>11)</sup> Diese international ausgerichteten Studiengänge sind häufig für mobile Studierende besonders attraktiv. Der „Aktionsplan der Kommission für Qualifikation und Mobilität“ fordert zur Förderung der europäischen Zusammenarbeit eine europäische Dimension für alle Studiengänge.<sup>12)</sup>

Neben den Studierenden, die selbst zu Studienzwecken ins Ausland gehen, können alle Studierenden, die mit der Internationalisierung von Bildungseinrichtungen oder Studiengängen in Berührung kommen, als internationale Studierende bezeichnet werden. Somit ist zunächst zwischen mobilen und nicht-mobilen internationalen Studierenden zu unterscheiden.

Analog zur Vorgehensweise für Studierende können internationale Lehrende betrachtet werden. Auch hier kann zwischen mobilen und nicht-mobilen internationalen Lehrenden unterschieden werden, wobei mobile Lehrende selbst ins Ausland gehen, während nicht-mobile internationale Lehrende zum Beispiel in einem internationalen Studiengang unterrichten.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die Mobilität von Studierenden, da für die anderen Formen der Internationalisierung, insbesondere die Internationalisierung von Bildungseinrichtungen und Studiengängen, zumindest aus der amtlichen Statistik nur sehr begrenzt Daten verfügbar sind und auch noch keine detaillierten Konzepte zur statistischen Erfassung dieser Phänomene entwickelt wurden. Da aber zu erwarten ist, dass sich diese Formen der Internationalisierung weiter verstärken werden, wird man sich in Zukunft auch mit einer besseren statistischen Messung dieser Formen befassen müssen, um die Internationalisierung im Tertiärbereich umfassend abbilden zu können.

## 2 Definition von mobilen Studierenden

### 2.1 Allgemeine konzeptionelle Definition von mobilen Studierenden

Konzeptionell handelt es sich bei mobilen Studierenden um Personen, die zum hauptsächlichen Zweck eines Studiums in ein anderes Land gehen. Diese Definition liegt sowohl der SSME-Studie als auch den derzeitigen Überlegungen zur Verbesserung der internationalen Datenlage (siehe Kapitel 6) zugrunde. Jedoch lässt sich ein Studium nicht immer eindeutig von anderen Intentionen abgrenzen. Zum Beispiel

ist es denkbar, dass jemand hauptsächlich in ein anderes Land geht, um dort zu arbeiten, wofür dann ein vorheriges Studium in diesem Land absolviert wird. In jedem Fall sollte die Aufnahme des Studiums zeitnah zur Ankunft im Zielland erfolgen.

Auf die vielfältigen Faktoren, die bei der Entscheidung für ein Auslandsstudium und der Wahl des Ziellandes eine Rolle spielen, kann hier nicht näher eingegangen werden; außerdem sind sie auch für die statistische Erfassung von Mobilität nicht unmittelbar relevant.<sup>13)</sup> Jedoch können sie einen wichtigen Beitrag zur Interpretation von Indikatoren zur Mobilität, wie sie weiter unten dargestellt werden, liefern.

Mobilität kann sowohl aus der Sicht des Ziellandes als auch des Herkunftslandes der Studierenden betrachtet werden. Aus der Sicht eines Landes ist somit zwischen eingehender und ausgehender Mobilität zu unterscheiden. Darüber hinaus kann die „Bilanz“ der Mobilitätsströme von Interesse sein.

Für die statistische Erfassung von Mobilität ist es zweckmäßig, eine bestimmte Mindestaufenthaltsdauer im Ausland festzulegen, zum Beispiel in Anlehnung an das Erasmus-Programm drei Monate (bzw. ein Trimester/Semester). Somit zählen kürzere Auslandsaufenthalte, zum Beispiel in Form von Sprachkursen oder Sommeruniversitäten, nicht als Mobilität von Studierenden im Sinne der konzeptionellen Definition, auch wenn sie an Hochschulen im Ausland stattfinden und dadurch wichtige internationale Erfahrungen gewonnen werden können.

Der Begriff ausländische Studierende wird hier ausdrücklich nur für Studierende verwendet, die nicht die Staatsangehörigkeit des Landes besitzen, in dem sie studieren. Mobile Studierende sind aus zwei Gründen nicht mit ausländischen Studierenden gleichzusetzen. Zum einen sind nicht alle ausländischen Studierenden mobil, zum anderen können auch einheimische Studierende (Studierende, die die Staatsangehörigkeit des Studienlandes besitzen) mobil sein (siehe SSME-Studie, Abschnitt 2).

Der zweite Fall dürfte in den meisten Ländern quantitativ von relativ geringer Bedeutung sein, aber es ist durchaus nicht auszuschließen, dass Personen, die bisher im Ausland gelebt haben, zum Zweck eines Studiums in ihr Herkunftsland zurückkehren. Wenn sich im Zuge der Globalisierung die internationale Mobilität von Personen erhöht, ist zu erwarten, dass diese Form der Mobilität in Zukunft zunimmt. Außerdem ist denkbar, dass Studierende aus dem Ausland bei Ankunft im Studienland die Staatsangehörigkeit dieses Landes erhalten.

Die quantitative Bedeutung des ersten Falls ist der wesentliche Grund, warum eine Unterscheidung zwischen ausländischen und mobilen Studierenden getroffen werden muss. Bei den nicht-mobilen ausländischen Studierenden handelt es sich im Wesentlichen um Einwanderer und Arbeitsmigranten bzw. deren Kinder und Enkelkinder, die nicht zum

11) Siehe Van der Wende, M.: „Internationalising the Curriculum in Higher Education“ in OECD (Hrsg.): „Internationalisation of Higher Education“, Paris 1996, S. 35 ff.

12) Siehe Mitteilung der Kommission vom 13. Februar 2002: „Aktionsplan der Kommission für Qualifikation und Mobilität“ [KOM(2002) 72], Abschnitt 3.2.2.

13) Eine Übersicht findet sich zum Beispiel in Larsen, K./Vincent-Lancrin, S.: „International Trade in Educational Services: Good or Bad?“, Higher Education Management and Policy, Heft 14/3, 2002, S. 9 ff.

Zweck eines Studiums in ein anderes Land gekommen sind, sondern in der Regel schon längere Zeit in diesem Land leben oder sogar dort geboren sind, ohne jedoch die Staatsangehörigkeit dieses Landes angenommen zu haben. Häufig haben diese Personen bereits einen Großteil ihrer Schulausbildung im Studienland absolviert.

Um die oben angeführte konzeptionelle Definition von mobilen Studierenden in administrativen Datenerhebungen umzusetzen, müssen Merkmale festgelegt werden, mit denen Mobilität in diesem Sinne adäquat abgebildet werden kann (siehe Kapitel 3). Jedoch ist hierfür das Merkmal der Staatsangehörigkeit wie beschrieben nicht ausreichend. Deshalb muss mindestens ein weiteres Merkmal erhoben werden, um mobile Studierende erfassen zu können. Das Merkmal der Staatsangehörigkeit ist aber dennoch relevant für eine Analyse der kulturellen Zusammensetzung der Studierenden. Damit lassen sich die Studierenden in einem Land idealerweise in vier Kategorien einteilen (siehe Übersicht 1).

Übersicht 1: Kategorien von Studierenden

	Einheimische Studierende	Ausländische Studierende
Nicht-mobile Studierende	Einheimische nicht-mobile Studierende, z.B. deutsche Studierende mit deutschem Abitur	Ausländische nicht-mobile Studierende, z.B. studierende Kinder von Arbeitsmigranten
Mobile Studierende	Einheimische mobile Studierende, z.B. Deutsche, die bislang im Ausland lebten und für ein Studium nach Deutschland zurückkehren	Ausländische mobile Studierende, z.B. Erasmus-Studierende

## 2.2 Verschiedene Formen der Mobilität von Studierenden

Zur weiteren Differenzierung der mobilen Studierenden können verschiedene Formen von Mobilität unterschieden werden. Dabei sind zwei jeweils dichotome Dimensionen zu unterscheiden, womit sich die in Übersicht 2 dargestellten vier Formen von Mobilität ergeben.

Zum einen können mobile Studierende einen kompletten Studiengang im Ausland absolvieren und einen ausländischen Abschluss erwerben, oder sie können im Rahmen ihres Studiengangs im Herkunftsland ein oder mehrere Semester im Ausland verbringen, wobei im Ausland erbrachte Studienleistungen gegebenenfalls für den nationalen Abschluss angerechnet werden können. Bei einem kompletten Studiengang im Ausland ist weiterhin eine Unterscheidung in erste und zweite Abschlüsse möglich.

Zum anderen können Studierende ihren Auslandsaufenthalt individuell organisieren und selbst Kontakt mit einer Hochschule im Ausland aufnehmen, oder sie können im Rahmen eines Mobilitätsprogramms ins Ausland gehen. Diese Programme können von Einrichtungen im Zielland oder im Herkunftsland sowie von internationalen Institutionen angeboten werden und organisatorische und/oder finanzielle Unterstützungsleistungen umfassen.

Übersicht 2: Formen von Mobilität

	Mobilitätsprogramm	Individuell organisierte Mobilität
Kompletter Studiengang	Kompletter Studiengang im Rahmen eines Programms, z.B. Studium im Ausland mit Förderprogramm	Kompletter Studiengang, individuell organisiert, z.B. Studium im Ausland nach eigener Bewerbung an einer ausländischen Hochschule
Teil eines Studiengangs	Teil eines Studiengangs im Rahmen eines Programms, z.B. Auslandssemester als Erasmus-Studierende	Teil eines Studiengangs, individuell organisiert, z.B. Auslandssemester nach eigener Bewerbung an einer ausländischen Hochschule

Häufig wird ein komplettes Studium im Ausland individuell organisiert, während Mobilität für einen Teil des Studiums oft im Rahmen von Programmen, zum Beispiel auch Austauschprogrammen, stattfindet. Ein typisches Beispiel für mobile Studierende, die im Rahmen eines Programms einen Teil ihres Studiengangs im Ausland absolvieren, sind Erasmus-Studierende.

Idealerweise sollten alle Formen der Mobilität in einer Datenquelle erfasst werden. Dies ist jedoch gegenwärtig und auch in der absehbaren Zukunft nicht möglich. Wie weiter unten noch genauer ausgeführt wird, kann die Mobilität von Studierenden in den zur Verfügung stehenden Quellen entweder nur teilweise oder nur unzureichend im Sinne der konzeptionellen Definition erfasst werden.

## 3 Mögliche Operationalisierungskriterien zur statistischen Erfassung von mobilen Studierenden

Auf internationaler Ebene werden derzeit verschiedene Operationalisierungskriterien zur Umsetzung der konzeptionellen Definition von mobilen Studierenden diskutiert. Im Folgenden werden diese Kriterien im Hinblick auf die als mobil erfassten Studierenden vorgestellt und jeweils ihre Vor- und Nachteile erörtert (siehe auch SSME-Studie, Abschnitt 8).

Erstens könnte der ständige Wohnsitz der Studierenden während des Studiums herangezogen werden. Mobile Studierende sind dann diejenigen, deren ständiger Wohnsitz nicht im Studienland liegt. Ein Vorteil dieses Kriteriums ist, dass es sich gleichermaßen auf ausländische und einheimische Studierende anwenden lässt. Allerdings ist es schwierig, eine – international vergleichbare – Definition des ständigen Wohnsitzes festzulegen. Problematisch ist auch, dass eine Person mehrere Wohnsitze haben kann. Aus konzeptioneller Sicht ist dieses Kriterium insofern unzulänglich, als es implizit davon ausgeht, dass Studierende nach dem Auslandsaufenthalt in ihr Herkunftsland zurückkehren. Es ist durchaus denkbar, dass Personen, wenn sie zu Studienzwecken in ein anderes Land gehen, auch ihren ständigen Wohnsitz dorthin verlegen, wenn sie nicht wissen, ob sie nach dem Studienaufenthalt wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren werden.

Zweitens könnte überlegt werden, auf das Geburtsland der Studierenden abzustellen. Mobile Studierende wären dann diejenigen, die nicht im Studienland geboren wurden. Ein Vorteil ist, dass sich das Geburtsland in der Regel eindeutig erheben lässt und sowohl für einheimische als auch ausländische Studierende relevant ist. Allerdings würden damit Einwanderer und deren Nachkommen, die nicht im Studienland geboren wurden, dort aber schon seit längerer Zeit wohnen, im Gegensatz zum ersten Kriterium als mobil gezählt werden. Gerade diese Studierenden sollen aber durch ein zusätzliches Kriterium zur Staatsangehörigkeit aus den mobilen Studierenden ausgeschlossen werden.

Drittens wurde vom Europäischen Parlament in der Ausschreibung der SSME-Studie vorgeschlagen, auf den Wohnsitz zwölf Monate vor Aufnahme des Studiums abzustellen. Nach diesem Kriterium zählen diejenigen Studierenden als mobil, die zwölf Monate vor Aufnahme des Studiums ihren Wohnsitz nicht im Studienland hatten. Dieses Kriterium löst zwar nicht die definitorischen Probleme des Wohnsitzes, betont aber die zeitliche Nähe zwischen Ankunft in einem Land und Studienbeginn. Außerdem stellt es im Gegensatz zum ersten Kriterium explizit nur auf den Wohnsitz vor Aufnahme des Studiums ab. Problematisch ist jedoch, dass dieses Kriterium zu einer Vermischung von eingehender und ausgehender Mobilität führen kann. Studierende, die von einem kürzeren Auslandsaufenthalt zurückkehren, würden mit diesem Kriterium im Herkunftsland als eingehende mobile Studierende gezählt, obwohl sie eigentlich als Studierende zu erfassen wären, die einen Auslandsaufenthalt absolviert haben.

Viertens erscheint es möglich, auf das Land, in dem die vorhergehende Bildungsstufe abgeschlossen wurde, abzustellen. Mobil sind damit alle Studierenden, die die vorhergehende Bildungsstufe nicht im Studienland abgeschlossen haben. Für Studierende im Erststudium wäre dies das Land, in dem die Hochschulzugangsberechtigung erworben wurde. Im Hinblick auf gestufte Abschlüsse im Hochschulbereich, wie sie im Rahmen des Bologna-Prozesses zunehmend in Europa eingeführt werden sollen und insbesondere in den angelsächsischen Ländern bereits bestehen, müsste auch das Kriterium der vorhergehenden Bildungsstufe abgestuft werden. Für Studierende in einem Master-Programm müsste somit das Land, in dem der Bachelor-Abschluss erworben wurde, herangezogen werden.

Allerdings dürfte sich bereits durch das Heranziehen der Hochschulzugangsberechtigung für alle Studienprogramme eine gute Annäherung an die mobilen Studierenden erreichen lassen. Auch dieses Kriterium ist sowohl für einheimische als auch für ausländische Studierende anwendbar und hat den Vorteil, dass es einen direkten Bildungsbezug aufweist. Außerdem dürfte dieses Merkmal relativ problemlos messbar sein, da auf Abschlusszeugnissen in der Regel ein Ort angegeben ist. Zu klären wäre, wie bei von Bildungseinrichtungen mehrerer Länder gemeinsam vergebenen Abschlüssen zu verfahren ist. Allerdings werden mit diesem Kriterium „fälschlicherweise“ auch Studierende erfasst, die aus anderen Gründen ins Ausland gehen und sich erst später entschließen, dort ein Studium aufzunehmen oder fortzusetzen. Außerdem muss gewährleistet sein, dass das

im Ausland erworbene Abschlusszeugnis zu einem weitergehenden Studium im Zielland anerkannt wird.

Fünftens ist es denkbar, Informationen der Einwanderungsbehörden über ausgegebene Visa zu verwenden. In der Regel benötigen ausländische Studierende zur Einreise ins Zielland ein spezielles Visum zu Studienzwecken, sodass sich aus der Anzahl der gewährten Visa die Zahl der mobilen Studierenden ableiten lässt. Ein Vorteil dieser Vorgehensweise ist, dass damit der in der konzeptionellen Definition von mobilen Studierenden betonte Zweck des Studiums explizit berücksichtigt wird. Allerdings bestehen zwischen vielen Ländern Abkommen, die eine Befreiung von der Visumpflicht festlegen, was dazu führt, dass die mobilen Studierenden auf diesem Weg nicht vollständig erfasst werden können. Insbesondere innerhalb der Europäischen Union besteht Freizügigkeit, weshalb eine Erfassung der innereuropäischen Mobilität nicht über Angaben zum Visastatus erfolgen kann. Darüber hinaus hat zum Beispiel die Bundesrepublik Deutschland mit weiteren Staaten – unter anderem Australien, Japan, Kanada, der Schweiz und den Vereinigten Staaten – Abkommen zur Befreiung von der Visumpflicht geschlossen. Ein weiterer Nachteil dieses Kriteriums ist, dass einheimische mobile Studierende mit diesem Kriterium nicht erfasst werden können, da sie kein Visum benötigen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass entweder das Wohnsitzland zwölf Monate vor Studienbeginn oder das Land, in dem die Hochschulzugangsberechtigung erworben wurde, zur Operationalisierung der Mobilität von Studierenden am geeignetsten erscheinen, zumindest in einem europäischen Kontext. Während das Land der Hochschulzugangsberechtigung in einigen Ländern erhoben wird, sind keine Informationen zum Wohnsitz zwölf Monate vor Studienbeginn bekannt.

Um eine zusätzliche Differenzierung nach den oben dargestellten verschiedenen Formen der Mobilität zu ermöglichen, müssten weitere Merkmale zur Verfügung stehen, und zwar einerseits das Land, in dem der Studienabschluss angestrebt wird, und andererseits die Teilnahme an einem Mobilitätsprogramm.

Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass die Erfassung von Mobilität insofern schwierig ist, als sich die Absichten von Studierenden im Laufe des Studiums ändern können und somit ein Wechsel zwischen den verschiedenen Mobilitätsformen nicht ausgeschlossen ist. Zum Beispiel ist es denkbar, dass ein Studierender zunächst im Rahmen seines Studiengangs ein Semester im Ausland absolviert, mit der Absicht, sein Studium anschließend im Herkunftsland fortzusetzen, sich dann aber aufgrund der Erfahrungen im Ausland entscheidet, ein komplettes Studium im Zielland zu absolvieren.

## 4 Daten zur Mobilität von Studierenden für Deutschland

Angaben zur Mobilität von Studierenden finden sich sowohl in amtlichen als auch in nicht-amtlichen Datenquellen. Die

wichtigsten dieser Quellen werden im Folgenden vorgestellt. Eine umfassende Darstellung von Zahlen zur Mobilität von Studierenden für Deutschland findet sich in der Veröffentlichung „Wissenschaft weltoffen“<sup>14)</sup>, die seit 2001 gemeinsam vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und von der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) erstellt wird.

#### 4.1 Daten der amtlichen Statistik zu ausländischen Studierenden in Deutschland

Die wichtigste amtliche Datenquelle im Hochschulbereich für Angaben über mobile Studierende in Deutschland ist die Statistik der Studierenden, die auf Verwaltungsdaten der Hochschulen beruht und im Hochschulstatistikgesetz geregelt ist. In dieser Statistik können ausländische Studierende getrennt ausgewiesen werden. Außerdem wird seit 1993 zwischen Bildungsinländern und Bildungsausländern unterschieden. Bildungsausländer sind definiert als ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg<sup>15)</sup> erworben haben, Bildungsinländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland, aber nicht an einem Studienkolleg, erworben haben. Die entsprechenden Absolutzahlen sind in Tabelle 1 dargestellt.

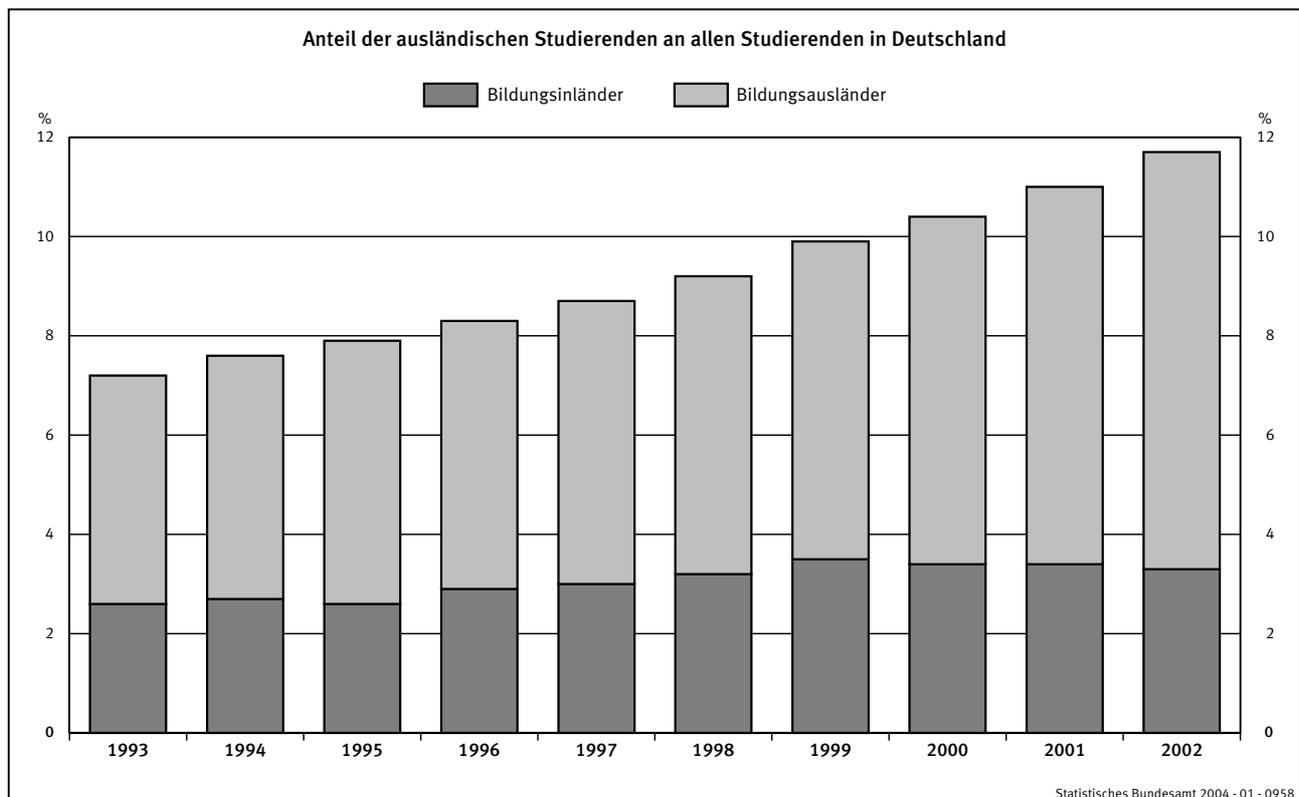
Tabelle 1: Studierende insgesamt, ausländische Studierende und Bildungsausländer in Deutschland  
1 000

Wintersemester	Studierende insgesamt	Ausländische Studierende	Bildungsausländer
1993/1994	1 867	134	87
1994/1995	1 872	141	93
1995/1996	1 858	146	98
1996/1997	1 838	152	100
1997/1998	1 824	158	104
1998/1999	1 801	166	109
1999/2000	1 774	175	113
2000/2001	1 799	187	126
2001/2002	1 869	206	143
2002/2003	1 939	227	163

Bildungsausländer stellen – wie oben erläutert – eine mögliche Annäherung an mobile ausländische Studierende dar. Darüber hinaus kann aus der Studierendenstatistik auch die Zahl der mobilen einheimischen Studierenden – Studierende mit deutscher Staatsangehörigkeit, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erlangt haben – ermittelt werden. Im Wintersemester 2002/2003 waren dies immerhin rund 6 000 deutsche Studierende.

Die verfügbaren Daten zeigen, dass der Anteil der ausländischen Studierenden in Deutschland kontinuierlich gestiegen ist, von gut 7% im Jahr 1993 auf knapp 12% im Jahr 2002. Dieser Anstieg ist weitgehend auf die Bildungsausländer

Schaubild 1



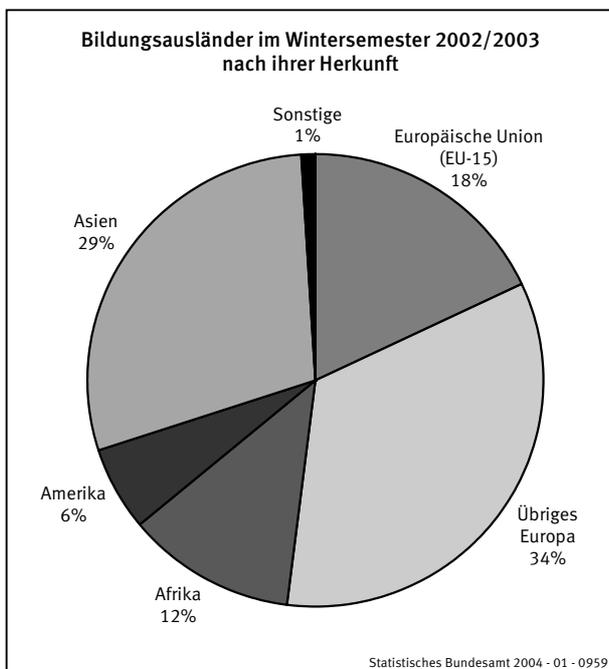
14) Ergänzend zu dieser Veröffentlichung gibt es weitere Tabellen auf der Internetseite <http://www.wissenschaft-weltoffen.de> (Stand: 4. Oktober 2004).

15) Für Studienbewerber aus dem Ausland, deren Abschluss nicht als Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland anerkannt wird. Für weitere Informationen siehe <http://www.studienkollegs.de> (Stand: 4. Oktober 2004).

zurückzuführen, während der Anteil der Bildungsinländer nur geringfügig zugenommen hat. Daher lässt sich auf eine Zunahme der Mobilität nach Deutschland schließen.

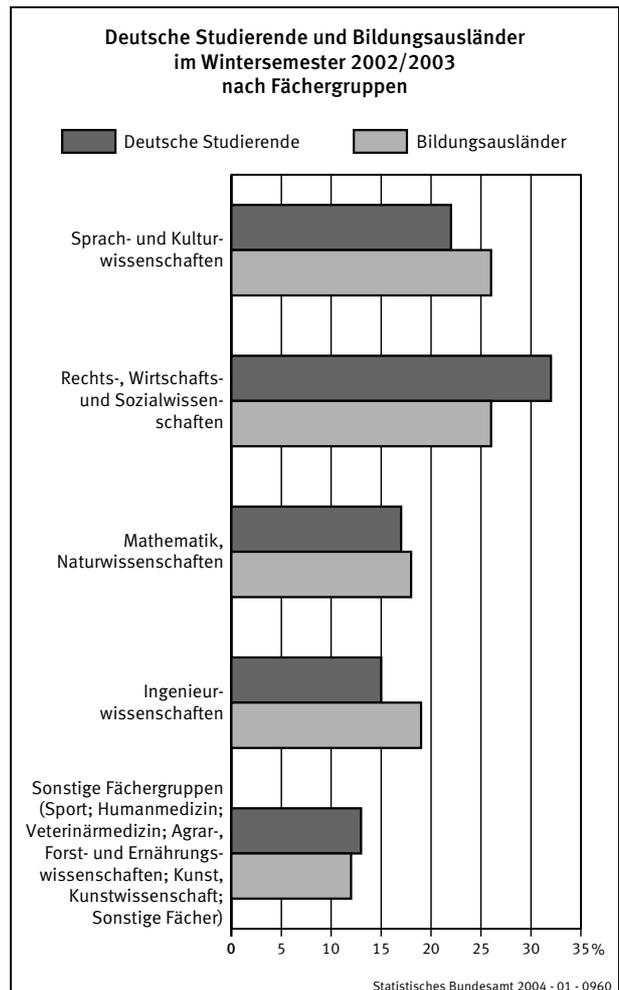
Zunächst ist die Aufgliederung der Bildungsausländer nach deren Herkunftsländern von Interesse, womit die geografische Verteilung der Mobilitätsströme dargestellt werden kann (siehe Schaubild 2). Daraus lässt sich auch erkennen, inwieweit die Ströme historischen, politischen und kulturellen Verbindungen zwischen Ländern folgen und welche Bedeutung geografische Nähe hat. Die vier Herkunftsländer mit der größten Anzahl von Bildungsausländern waren im Wintersemester 2002/2003 China, Polen, Bulgarien und die Russische Föderation. Bezogen auf die 15 „alten“ Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU-15) kommen die meisten Bildungsausländer aus Frankreich, Österreich und Spanien.

Schaubild 2



Die Daten für Bildungsausländer können weiter untergliedert werden, zum Beispiel nach Geschlecht, Fachrichtung oder Hochschulart, um genauere Informationen über die Zusammensetzung dieser Gruppe von Studierenden zu erhalten, die dann auch entsprechenden Angaben für deutsche Studierende – oder für Bildungsinländer – gegenübergestellt werden können. Insgesamt ist das Verhältnis von männlichen und weiblichen Bildungsausländern im Wintersemester 2002/2003 in etwa ausgeglichen, während sich für die einzelnen Herkunftsländer sehr unterschiedliche Ergebnisse zeigen. Aus der Aufgliederung nach Fächergruppen (siehe Schaubild 3) lässt sich erkennen, dass insbesondere Ingenieurwissenschaften sowie Sprach- und Kulturwissenschaften für Bildungsausländer attraktiver als für deutsche Studierende sind, während bei Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften das Gegenteil der Fall ist. Der Anteil der Bildungsausländer an den Studierenden

Schaubild 3



an Universitäten ist deutlich höher als der an den Studierenden an Fachhochschulen.

Außerdem wird neben dem Semesterwohnsitz auch der Heimatwohnsitz erhoben, der ebenfalls herangezogen werden könnte, um mobile Studierende abzugrenzen. (Zum quantitativen Unterschied zwischen den Ergebnissen nach diesen beiden Kriterien siehe Tabelle 6 in Abschnitt 6.2.) Angaben zum Geburtsland und zum Wohnsitz zwölf Monate vor Studienbeginn sind in der Statistik der Studierenden nicht verfügbar.

Mobile Studierende, die im Rahmen eines Programms in Deutschland studieren, können nicht getrennt ausgewiesen werden, da dieses Merkmal nicht erhoben wird. Außerdem besteht bei den Verwaltungsdaten der Hochschulen generell das Problem, dass nicht bekannt ist, inwieweit mobile Studierende, die als Teil eines ausländischen Studiengangs nur für ein oder zwei Semester an einer Hochschule in Deutschland studieren, in den Daten enthalten sind. Dies ist darin begründet, dass keine Informationen darüber vorliegen, ob diese Studierenden an allen Hochschulen regulär eingeschrieben sind und damit in der Statistik erfasst werden.

Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass die Studienanfänger- und Absolventenzahlen aus der amtlichen Hoch-

schulstatistik nach den gleichen Kriterien wie die Studierendenzahlen aufgegliedert werden können. Studienanfängerzahlen sind insbesondere relevant, um mobile Studierende zu erfassen, die in Deutschland ein Teilstudium absolvieren, da diese Studierenden in der Regel im ersten Hochschulsesemester in Deutschland eingeschrieben werden. Die Absolventenzahlen von Bildungsausländern können einen Hinweis darauf geben, wie viele mobile Studierende einen kompletten Studiengang in Deutschland absolvieren.

Prinzipiell enthält die amtliche Studierendenstatistik sowohl für deutsche als auch für ausländische Studierende ein Merkmal über bisherige auf das derzeitige Studium bezogene Auslandsaufenthalte. Dadurch ließen sich einerseits Angaben über die Zahl der deutschen Studierenden, die einen Teil ihres Studiums im Ausland absolviert haben, ermitteln. Andererseits würde dieses Merkmal für ausländische Studierende einen Hinweis darauf geben, dass kein komplettes Studium in Deutschland angestrebt wird. Allerdings wird dieses Merkmal nicht von allen Hochschulen vollständig erfasst, sodass die Zahlen nicht als aussagekräftig anzusehen sind.

#### 4.2 Daten der amtlichen Statistik zu deutschen Studierenden im Ausland

Zusätzlich zu den Daten über die Mobilität von Studierenden nach Deutschland stellt die amtliche Statistik Informa-

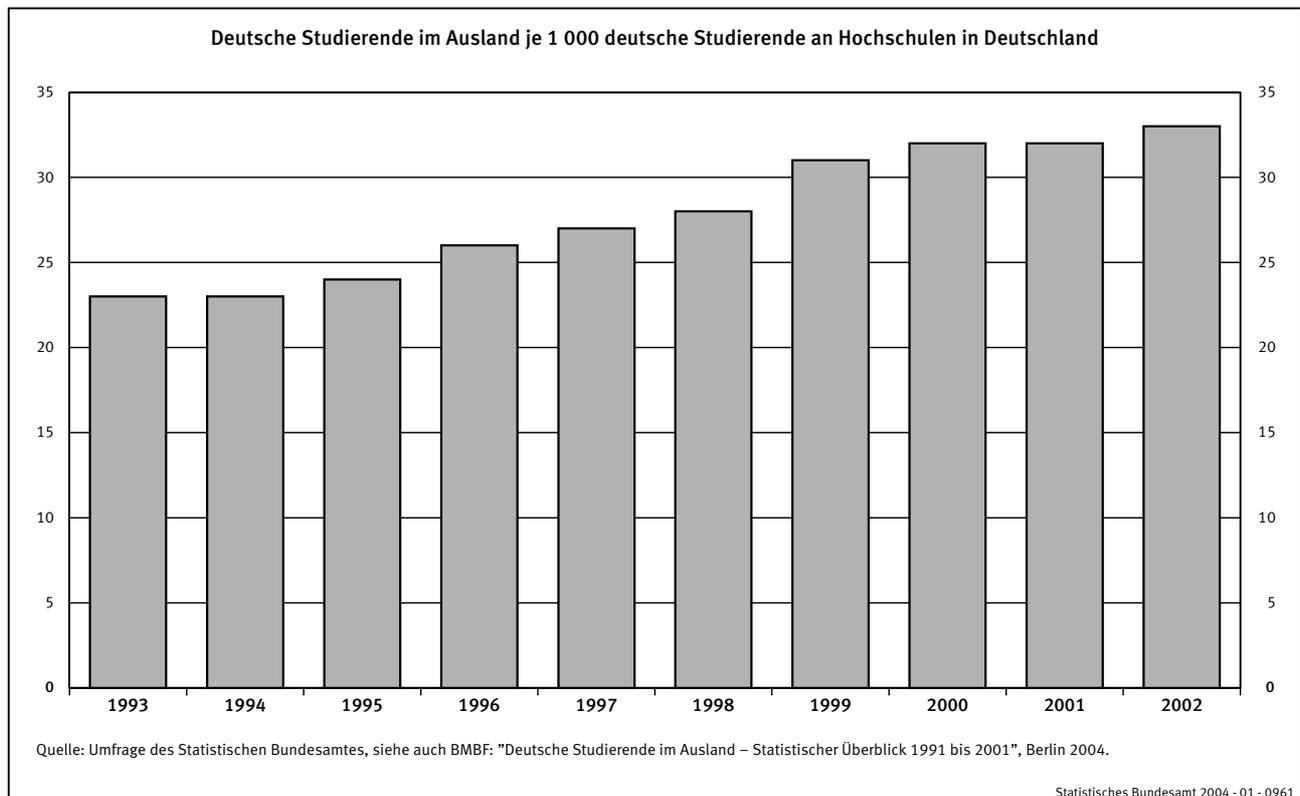
tionen über die Mobilität von deutschen Studierenden ins Ausland bereit. Diese Daten sind allerdings weniger umfassend als die Angaben der amtlichen Hochschulstatistik zu ausländischen Studierenden in Deutschland.

Das Statistische Bundesamt erhebt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) jährlich die Zahl der deutschen Studierenden im Ausland.<sup>16)</sup> Dazu werden für Bildungsstatistik zuständige Einrichtungen verschiedener Länder befragt bzw. Angaben der OECD und der UNESCO<sup>17)</sup> verwendet.

Die Verwendung dieser verschiedenen Quellen bringt es mit sich, dass die Angaben für die einzelnen Länder methodisch nicht vollständig kompatibel sind, zum Beispiel bezüglich der Abgrenzung des Hochschulbereichs oder der Abdeckung der verschiedenen Formen von Mobilität. Außerdem liegen für einige Länder für das jeweilige Berichtsjahr noch keine Angaben vor, sodass die Zahlen geschätzt werden müssen.

In die Erhebung sind alle Länder einbezogen, in denen nach den neuesten zur Verfügung stehenden Angaben der OECD bzw. UNESCO mehr als 125 Deutsche studieren. Es kann davon ausgegangen werden, dass damit ungefähr 99% aller deutschen Studierenden im Ausland erfasst werden. Dies wird bei der Hochrechnung der Gesamtzahl der deutschen Studierenden im Ausland entsprechend berücksichtigt.

Schaubild 4



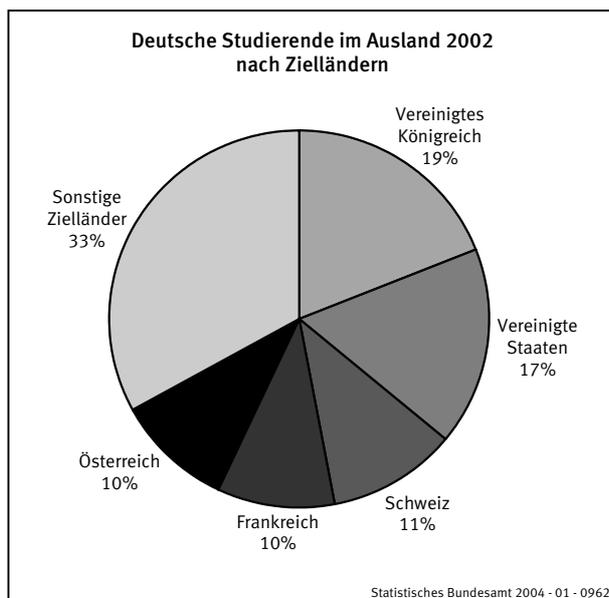
16) Siehe BMBF (Hrsg.): „Deutsche Studierende im Ausland – Statistischer Überblick 1991 bis 2001“, Berlin 2004.

17) United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation).

Im Prinzip wird auf deutsche Studierende insgesamt abgestellt, ohne eine weitere Operationalisierung von mobilen Studierenden vorzunehmen. Allerdings werden zum Beispiel von Kanada seit 1995 nur Deutsche mit Studentenvisum gemeldet und somit dauerhaft in Kanada lebende deutsche Studierende ausgeschlossen.

Die Gesamtzahl der deutschen Auslandsstudierenden ist seit 1993 kontinuierlich angestiegen. Im Jahr 2002 studierten ungefähr 55 900 Deutsche im Ausland. Die Daten zeigen, dass die Neigung der deutschen Studierenden zu einem Auslandsstudium in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat. Kamen im Jahr 1993 noch 23 deutsche Studierende im Ausland auf 1 000 deutsche Studierende an Hochschulen in Deutschland, so sind es seit 1999 über 30 Studierende (siehe Schaubild 4). Die beliebtesten Zielländer sind derzeit das Vereinigte Königreich, die Vereinigten Staaten, die Schweiz, Frankreich und Österreich (siehe Schaubild 5). Im Jahr 2002 studierten knapp 70% der deutschen Auslandsstudierenden in diesen Ländern.

Schaubild 5



Für einen Großteil der Länder sind auch Daten zur Fachrichtung der deutschen Studierenden im Ausland verfügbar. Allerdings besteht hier das Problem, dass nicht alle Länder Angaben entsprechend der Fächergliederung der Internationalen Standardklassifikation für das Bildungswesen (ISCED)<sup>18)</sup> liefern konnten. Deshalb lassen sich im Vergleich mit den in Deutschland eingeschriebenen deutschen Studierenden nur einige Tendenzen erkennen. Zudem ist die Verteilung auf Fächergruppen in den einzelnen Zielländern sehr unterschiedlich. Zum Beispiel ist bei den deutschen Studierenden im Ausland in einigen Ländern – unter anderem Frankreich und Island – die Fächergruppe „Sprach- und

Kulturwissenschaften, Sport“ stärker vertreten als bei den inländischen deutschen Studierenden.

In der im Jahr 2004 durchgeführten Erhebung wurde erstmals gefragt, ob in den Angaben zu deutschen Studierenden Erasmus-Studierende enthalten sind oder nicht. Für Länder, die angeben, dass keine Erasmus-Studierenden enthalten sind, kann dann die bekannte Zahl der deutschen Erasmus-Studierenden in diesem Land zu den anderen Auslandsstudierenden addiert werden. Durch diese zusätzliche Information lässt sich die Vergleichbarkeit und Vollständigkeit der Daten weiter verbessern. Problematisch ist jedoch, dass für einen Großteil der Länder, für die Erasmus-Studierende in den Daten enthalten sind, keine Angaben über die genaue Zahl der einbezogenen Erasmus-Studierenden vorliegen.

### 4.3 Nicht-amtliche Statistik

Außerhalb der amtlichen Statistik sind als Datenquellen insbesondere die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks und die im Rahmen von Förderprogrammen, speziell Erasmus, erhobenen Daten zu nennen.

In der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, die alle drei Jahre von der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird, wird eine repräsentative Stichprobe von deutschen und ausländischen Studierenden zu ihrer sozialen und wirtschaftlichen Lage befragt.<sup>19)</sup>

Die Daten der Sozialerhebung für ausländische Studierende in Deutschland erlauben ebenfalls eine Unterscheidung zwischen Bildungsinländern und Bildungsausländern. Darüber hinaus werden Bildungsausländer nach der Teilnahme an einem Programm gefragt, wobei unterschieden wird zwischen Programmen des Herkunftslandes, deutschen Programmen und EU-Programmen. Im Jahr 2000 kamen rund 16% der Bildungsausländer im Rahmen eines Mobilitätsprogramms nach Deutschland [siehe BMBF (2002), Abschnitt I.6]. Insbesondere sind aus der Sozialerhebung auch Angaben zum sozialen Hintergrund, zur Finanzierung des Lebensunterhalts und zur Wohnsituation von Bildungsausländern im Vergleich zu deutschen Studierenden verfügbar.

Für deutsche Studierende werden Angaben zum studienbezogenen Auslandsaufenthalt erhoben, wobei zwischen Studium, Praktikum, Sprachkurs und sonstigen Aufenthalten unterschieden wird. Diese können dann mit weiteren Merkmalen der Sozialerhebung wie sozialer Herkunft oder gesundheitlicher Beeinträchtigung der Studierenden kombiniert werden. Zusätzlich wird nach Auslandsaufenthalten vor dem Studium gefragt, zum Beispiel in Form des Schüleraustausches.

18) Informationen zur ISCED finden sich zum Beispiel im OECD-Handbuch (siehe Abschnitt 5.1) und auf den Internetseiten der UNESCO unter [http://www.uis.unesco.org/ev.php?ID=3813\\_201&ID2=DO\\_TOPIC](http://www.uis.unesco.org/ev.php?ID=3813_201&ID2=DO_TOPIC) (Stand: 4. Oktober 2004).

19) Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): „Internationalisierung des Studiums – Ausländische Studierende in Deutschland – Deutsche Studierende im Ausland“, Bonn 2002, sowie „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003“, Bonn, Berlin 2004.

Der Anteil der deutschen Studierenden in höheren Semestern<sup>20)</sup>, die studienbezogen im Ausland waren, ist in den letzten Jahren gestiegen, und zwar von 20% im Jahr 1991 auf 30% im Jahr 2003. Der Anteil derjenigen, die im Ausland studiert haben, hat sich in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt, auf 15% im Jahr 2003. Damit hat in diesem Jahr rund die Hälfte der Studierenden in höheren Semestern, die studienbezogen im Ausland waren, dort an einer Hochschule studiert (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Anteil der deutschen Studierenden in höheren Semestern<sup>1)</sup> mit studienbezogenem Auslandsaufenthalt<sup>2)</sup> Prozent

Jahr	Studienbezogene Auslandsaufenthalte	Studium im Ausland
1991	20	7
1994	23	9
1997	27	11
2000	29	13
2003	30	15

1) An Universitäten ab dem 8. Hochschulsemester, an Fachhochschulen ab dem 6. Hochschulsemester. – 2) Studium, Praktikum, Sprachkurs oder sonstiger Auslandsaufenthalt.

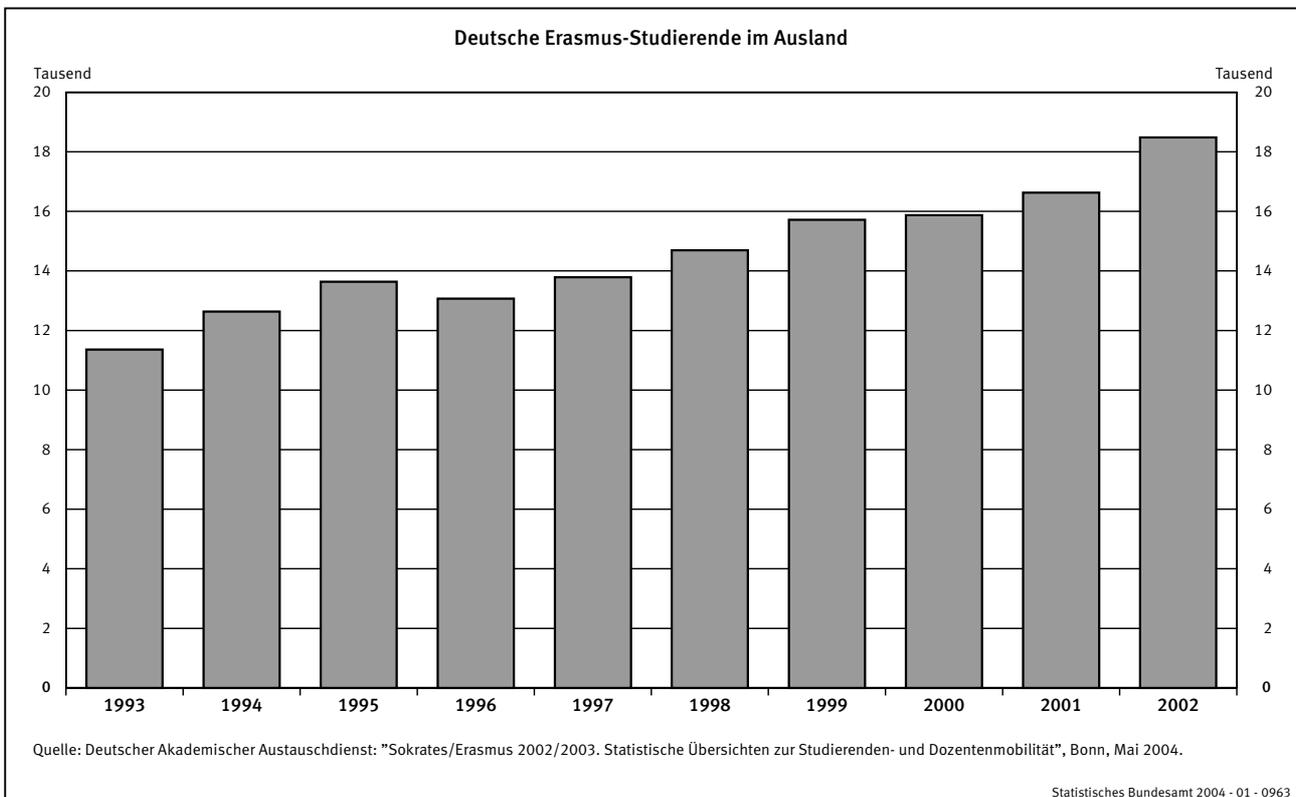
Quellen: BMBF (2002), S. 68 und BMBF (2004), S. 86, siehe Fußnote 19 im Text.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) ist als nationale Agentur für das Erasmus-Programm der Europä-

ischen Kommission in Deutschland tätig und dabei unter anderem für die Vergabe der Mobilitätzuschüsse an Studierende verantwortlich. Die in diesem Rahmen gewonnenen Daten über mobile deutsche Studierende können nach Geschlecht, Fachrichtung und Zielland aufgliedert werden. Ein Vorteil dieser Daten ist, dass tatsächlich nur Studierende einbezogen werden, die zu Studienzwecken ins Ausland gehen. Das Problem der Operationalisierung von mobilen Studierenden besteht hier also nicht. Jedoch wird durch diese Daten nur eine der vier Formen von Mobilität erfasst, nämlich die Mobilität, bei der im Rahmen eines Programms ein Teil des Studiums im Ausland absolviert wird.

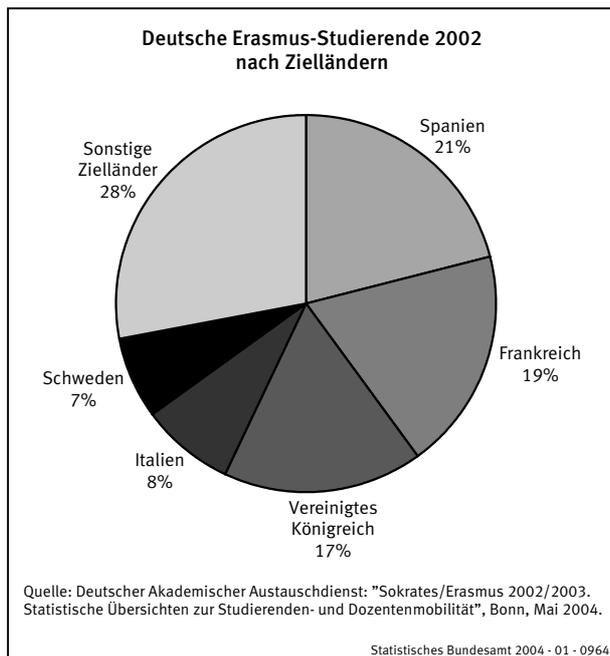
Aus den vom DAAD veröffentlichten Zahlen der am Erasmus-Programm teilnehmenden deutschen Studierenden wird deutlich, dass diese Form der Mobilität ständig zunimmt. Die Zahl der Erasmus-Studierenden hat sich seit Programmbeginn im Jahr 1987 kontinuierlich erhöht und mit über 18 000 Studierenden im Jahr 2002 einen neuen Höchststand erreicht. Auch die Zahl der nach Deutschland kommenden ausländischen Erasmus-Studierenden steigt. Dabei fällt auf, dass Deutschland in den letzten Jahren mehr Erasmus-Studierende entsendet als es aufnimmt (siehe Schaubild 6 sowie Tabelle 5 im Abschnitt 5.2). Die fünf beliebtesten Zielländer der deutschen Erasmus-Studierenden waren im Jahr 2002 Spanien, Frankreich, das Vereinigte Königreich, Italien und Schweden (siehe Schaubild 7).

Schaubild 6



20) An Universitäten ab dem 8. Hochschulsemester, an Fachhochschulen ab dem 6. Hochschulsemester.

Schaubild 7



## 5 International vergleichbare Daten zur Mobilität von Studierenden

Insbesondere zwei internationale Datenquellen sind von Bedeutung: zum einen die jährliche Datenlieferung zur Bildungsstatistik an internationale Organisationen (UNESCO-Institut für Statistik, OECD und Eurostat, so genannte UOE-Datenlieferung), zum anderen auf europäischer Ebene die im Rahmen des Erasmus-Programms der Europäischen Kommission gesammelten Daten. Beide Datenquellen haben hinsichtlich der Erfassung von Mobilität sowohl positive als auch negative Eigenschaften, die im Folgenden näher beschrieben werden.

### 5.1 Jährliche Datenlieferung zur Bildungsstatistik an internationale Organisationen

Die UOE-Datenlieferung wird gemeinsam vom UNESCO-Institut für Statistik, der OECD und Eurostat durchgeführt und aufbereitet. Sie besteht aus mehreren so genannten „Fragebogen“ in Form von Excel-Tabellen, in denen die Länder Angaben zu Schülern und Studierenden, Absolventen, Klassen, Personal und Finanzen an die drei internationalen Organisationen liefern. Die zu verwendenden Definitionen, Methoden und Klassifikationen sind im so genannten UOE-Handbuch<sup>21)</sup> zusammengefasst. Im Frühjahr 2004 hat die OECD zudem ein Handbuch zur international vergleichenden Bildungsstatistik<sup>22)</sup> (im Folgenden kurz als OECD-Handbuch bezeichnet) veröffentlicht, das insofern über das

UOE-Handbuch hinausgeht, als es weitere Datenquellen berücksichtigt und sich nicht nur an Datenlieferanten, sondern in erster Linie an Datennutzer wendet.

Das OECD-Handbuch enthält im Hinblick auf ausländische Studierende folgende Definitionen (siehe Abschnitte 3.4.6 und 4.2.8 des Handbuchs), die derzeit in der UOE-Datenlieferung angewendet werden sollen:

- Ausländische Studierende werden durch das Merkmal der Staatsangehörigkeit erfasst.
- Grundsätzlich sollen ausländische Studierende in dem Land erfasst werden, in dem sie eingeschrieben sind. Dabei sind alle Bildungseinrichtungen zu berücksichtigen, die in einem Land bestehen, auch „Niederlassungen“ von ausländischen Einrichtungen. Die ausländische Staatsangehörigkeit wird dabei in Bezug zum Studienland erfasst.
- Studierende, die weniger als ein Jahr im Ausland verbringen, sollen nicht als ausländische Studierende erfasst werden, wenn sie im Herkunftsland weiter eingeschrieben sind bzw. Hochschulbeiträge bezahlen. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass dies zu einer Untererfassung der mobilen Studierenden führt und dass die Definition gegebenenfalls im Zusammenhang mit konzeptionellen Weiterentwicklungen in Zukunft geändert werden sollte.
- Bei den ausländischen Studierenden wird zwischen “resident students” (dauerhaft im Zielland lebende Studierende aufgrund von früherer Einwanderung) und “non-resident students” (nicht dauerhaft im Zielland lebende Studierende) unterschieden. Dabei sind “non-resident students” diejenigen, die zum Zweck eines Studiums ins Zielland gehen. Sie entsprechen somit den ausländischen mobilen Studierenden im Sinne der oben angeführten konzeptionellen Definition von Mobilität.

Daten zu ausländischen Studierenden insgesamt werden nicht von allen Ländern geliefert, da manche Länder nicht das Kriterium der Staatsangehörigkeit heranziehen. Im Vereinigten Königreich und Irland erfolgt die Abgrenzung beispielsweise nach Wohnsitz, in Norwegen nach Geburtsland. Für Kanada und die Vereinigten Staaten sind dauerhaft in diesen Ländern lebende Ausländerinnen und Ausländer nicht in den Daten enthalten<sup>23)</sup>. Durch diese unterschiedlichen Abgrenzungen wird die Vergleichbarkeit der Daten eingeschränkt.

Der entsprechende Fragebogen der UOE-Datenlieferung sieht eine weitere Untergliederung der ausländischen Studierenden jeweils nach Geschlecht, Bildungsprogramm, Fachrichtung und Staatsangehörigkeit vor. Jedoch ist keine Unterscheidung von verschiedenen Formen der Mobilität möglich.

21) Das Handbuch für die Datenlieferung im Jahr 2004 ist im Internet verfügbar unter [http://forum.europa.eu.int/Public/irc/dsis/edtcslibrary?l=/public/unesco\\_collection/2004](http://forum.europa.eu.int/Public/irc/dsis/edtcslibrary?l=/public/unesco_collection/2004) (Stand: 4. Oktober 2004).

22) OECD (Hrsg.): “Handbook for Internationally Comparative Education Statistics: Concepts, Standards, Definitions and Classifications”, Paris 2004.

23) Siehe Tremblay, K.: “Student Mobility between and towards OECD countries: A Comparative Analysis” in OECD (Hrsg.): “International Mobility of the Highly Skilled”, Paris 2001, S. 39 ff.

Für die Berechnung der Indikatoren zu ausländischen Studierenden in der jährlich erscheinenden Veröffentlichung der OECD zu Bildungsindikatoren („Bildung auf einen Blick“) wird derzeit – soweit vorhanden – auf die Gesamtzahl ausländischer Studierender zurückgegriffen. In Tabelle 3 ist beispielhaft der Anteil der ausländischen Studierenden an allen Studierenden im Tertiärbereich für ausgewählte Länder in den Jahren 1998 und 2002 dargestellt. Dieser Anteil ist in fast allen Ländern in diesem Zeitraum gestiegen, der Wert für Deutschland liegt deutlich über dem Durchschnitt der OECD-Länder<sup>24)</sup>.

Tabelle 3: Anteil der ausländischen Studierenden an allen Studierenden im Tertiärbereich (ISCED-Stufen 5 und 6) im internationalen Vergleich  
Prozent

Land	1998	2002
Australien	12,6	17,7
Österreich	11,5	12,7
Tschechische Republik	1,9	3,4
Dänemark	6,0	7,4
Finnland	1,7	2,4
Frankreich	7,7	10,0
Deutschland <sup>1)</sup>	8,2	10,1
Ungarn	2,6	3,3
Irland	4,8	5,2
Italien	1,2	1,5
Japan	1,4	1,9
Republik Korea	0,1	0,2
Neuseeland	3,7	9,5
Norwegen	3,2	4,8
Polen <sup>1)</sup>	0,5	0,4
Spanien	1,7	2,4
Schweden	4,5	7,5
Schweiz	15,9	17,2
Vereinigtes Königreich	10,8	10,1
Vereinigte Staaten	3,2	3,7

1) Ohne weiterführende Forschungsprogramme (ISCED 6).  
Quelle: OECD (Hrsg.): „Bildung auf einen Blick 2004“, Tabelle C3.1.

Die UOE-Datenlieferung enthält direkt nur Angaben über ausländische Studierende in einem bestimmten Zielland, und nicht über Studierende eines Landes, die im Ausland studieren. Diese Zahl kann allerdings indirekt ermittelt werden, indem die Angaben aller Zielländer zu Studierenden mit der Staatsangehörigkeit eines bestimmten Herkunftslandes zusammengefasst werden. Diese Zahl ist insofern unvollständig, als sie sich nur auf Länder bezieht, die entsprechende Daten liefern. Tabelle 4 enthält diese Daten für ausgewählte Länder für die Jahre 1998 und 2002.

## 5.2 Daten aus dem Erasmus-Programm der Europäischen Kommission

Die Europäische Kommission verfügt neben Daten zu den finanziellen Aufwendungen für das Erasmus-Programm auch über Angaben zur Mobilität im Rahmen dieses Programms, sowohl für teilnehmende Studierende als auch für Dozenten. Die Daten für Erasmus-Studierende liegen außer nach Herkunfts- und Zielland auch gegliedert nach Geschlecht und Fachrichtung vor, außerdem wird die Dauer des Auslandsaufenthalts erfasst.

Tabelle 4: Anteil der Studierenden im Tertiärbereich (ISCED-Stufen 5 und 6) eines Landes, die im Ausland<sup>1)</sup> studieren, im internationalen Vergleich  
Prozent

Land	1998	2002
Australien	0,7 <sup>2)</sup>	0,5
Österreich	4,4	5,5
Tschechische Republik	0,9	2,1
Dänemark	3,2	3,3
Finnland	3,3	3,5
Frankreich	1,8	2,5
Deutschland	2,2	2,6 <sup>3)</sup>
Ungarn	2,2	2,2
Irland	13,6	8,6
Italien	1,8	2,2
Japan	1,4	1,6
Republik Korea	2,6	2,6
Neuseeland	3,4	3,9
Norwegen	6,0	8,0
Polen	1,1	1,2 <sup>3)</sup>
Spanien	1,3	1,5
Schweden	4,3	4,0
Schweiz	4,5	4,8
Vereinigtes Königreich	1,4	1,2
Vereinigte Staaten	0,2	0,2

1) In Ländern, die Daten zu ausländischen Studierenden an die OECD liefern. – 2) Nur Tertiärbereich A und weiterführende Forschungsprogramme (ISCED 5A und 6). – 3) Ohne weiterführende Forschungsprogramme (ISCED 6).  
Quellen: OECD (Hrsg.): „Bildung auf einen Blick 2004“, Tabelle C3.1 und „Bildung auf einen Blick 2000“, Tabelle C5.1.

Seit Einführung des Erasmus-Programms im Jahr 1987 haben daran bisher über eine Million Studierende teilgenommen. Jährlich verbringen derzeit etwa 120 000 Studierende einen Auslandsaufenthalt im Rahmen des Erasmus-Programms. Die Zahlen für einige europäische Länder zu empfangenen und entsandten Erasmus-Studierenden sowie zur „Mobilitätsbilanz“ sind in Tabelle 5 dargestellt. Die Vorschläge der Europäischen Kommission für eine neue Generation von Programmen im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung für den Zeitraum 2007 bis 2013 sehen unter anderem vor, bis zum Jahr 2011 die Zahl von 3 Mill. Erasmus-Studierenden seit Beginn des Programms zu erreichen. Dies erforderte ungefähr eine Verdreifachung der derzeitigen jährlichen Zahl von teilnehmenden Studierenden im neuen Programm (siehe Vorbemerkung).

Tabelle 5: Empfangene und entsandte Erasmus-Studierende für ausgewählte europäische Länder 2002/2003

Land	Empfangene Studierende	Entsandte Studierende	Saldo
Belgien	4 053	4 620	+ 567
Deutschland	16 106	18 482	+ 2 376
Spanien	21 302	18 258	- 3 044
Frankreich	18 833	19 365	+ 532
Italien	10 982	15 225	+ 4 243
Niederlande	6 355	4 241	- 2 114
Schweden	5 326	2 656	- 2 670
Vereinigtes Königreich	16 994	7 973	- 9 021
Norwegen	1 244	1 010	- 234
Tschechische Republik	971	3 002	+ 2 031
Ungarn	856	1 830	+ 974
Polen	996	5 419	+ 4 423

Quelle: Europäische Kommission: „Erasmus: Dozentenmobilität und Studentenmobilität 2002-2003“, im Internet verfügbar unter [http://europa.eu.int/comm/education/programmes/socrates/erasmus/stat\\_de.html](http://europa.eu.int/comm/education/programmes/socrates/erasmus/stat_de.html) (Stand: 4. Oktober 2004).

24) Die niedrigeren Werte für Deutschland in Tabelle 3 im Vergleich zu den in Schaubild 1 dargestellten Werten erklären sich dadurch, dass in die ISCED-Stufen 5 und 6 Bildungsprogramme (z. B. Fachschulen) einbezogen sind, in denen der Ausländeranteil geringer ist als im Hochschulbereich.

Wie bereits für die deutschen Zahlen des DAAD dargestellt, besteht ein Vorteil dieser Datenquelle darin, dass tatsächlich nur mobile Studierende erfasst werden. Außerdem lassen sich die Zahlen der empfangenen und entsandten Studierenden direkt gegenüberstellen. Allerdings wird mit Blick auf die oben beschriebenen Formen von Mobilität deutlich, dass nur ein bestimmter Teil der Mobilität auf diese Weise erfasst werden kann. Außerdem kann nur die Mobilität zwischen den am Erasmus-Programm teilnehmenden Ländern erfasst werden, und es ist aus dieser Quelle direkt kein Vergleich zwischen mobilen und nicht-mobilen Studierenden möglich.

Im Rahmen der Evaluation der europäischen Programme im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung werden in größeren zeitlichen Abständen die Teilnehmenden in Stichproben genauer befragt, insbesondere auch zu ihren Einstellungen und Erfahrungen, was bei der Nutzung von Verwaltungsdaten nicht möglich ist. Die Ergebnisse der Evaluation im Jahr 2002 für das Erasmus-Programm sind auf den Internetseiten der Europäischen Kommission verfügbar<sup>25)</sup>.

## 6 Derzeit diskutierte Möglichkeiten zur Verbesserung der internationalen Datenlage

Sowohl die Schlussfolgerungen der Bologna-Konferenz in Berlin als auch der Zwischenbericht zum europäischen Arbeitsprogramm im Bildungsbereich (siehe Vorbemerkung) betonen in allgemeiner Form, dass eine Verbesserung der Datenlage zur Mobilität von Studierenden erforderlich ist. Die derzeitigen Diskussionen, die parallel auf europäischer und auf OECD-Ebene stattfinden, konzentrieren sich im Wesentlichen auf eine Erweiterung der internationalen UOE-Datenlieferung.

### 6.1 Initiativen auf europäischer Ebene

Die Autoren der SSME-Studie sprechen unter anderem folgende Empfehlungen für die Verbesserung der Datenlage zur Mobilität von Studierenden aus, die für die derzeitige Diskussion relevant sind:

- Alle Länder sollten sich darauf verständigen, ein identisches Merkmal zur Erfassung der Mobilität von Studierenden zu erheben, um die internationale Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten.
- Zwei alternative Merkmale werden vorgeschlagen: Abschluss der vorhergehenden Bildungsstufe im Ausland oder Wohnsitz im Ausland zwölf Monate vor Aufnahme des Studiums.
- Dieses Merkmal sollte für alle Studierenden unabhängig von der Staatsangehörigkeit erhoben werden, um auch inländische mobile Studierende erfassen zu können.

Der Vorschlag, ein zusätzliches Merkmal in die UOE-Datenlieferung aufzunehmen, wurde inzwischen von Eurostat aufgegriffen. Eurostat hat sich dafür ausgesprochen, das Land der Hochschulzugangsberechtigung ab 2005 zusätzlich zu erheben, zunächst als spezielle Tabelle nur für die europäischen Länder. Viele Länder, darunter auch Deutschland, stimmten dem Vorschlag im Grundsatz zu und betonten die Wichtigkeit einer Abstimmung mit der OECD (siehe nächster Abschnitt).

### 6.2 Initiativen auf OECD-Ebene

Parallel dazu befasst sich derzeit die so genannte Technische Gruppe des OECD-Bildungsindikatorenprojekts INES (INDicators of Education Systems) mit einer Verbesserung der Datenlage zur Internationalisierung im Tertiärbereich und insbesondere zur Mobilität von Studierenden. Dazu wurde eine Untergruppe unter Federführung von Kanada zu diesem Thema eingesetzt, in der auch Deutschland vertreten ist. Im Frühjahr 2004 wurden die Mitglieder der Technischen Gruppe gebeten, einen Fragebogen zu den in ihrem Land verwendeten Definitionen und der Datenverfügbarkeit in diesem Bereich auszufüllen. In diesem Rahmen wurde auch der oben dargestellte Eurostat-Vorschlag diskutiert.

Die Ergebnisse dieser Befragung zeigen, dass die von den einzelnen Ländern verwendeten Konzepte zur Abgrenzung von ausländischen Studierenden und die Unterscheidungsmöglichkeiten von "resident students" und "non-resident students" zum Teil stark voneinander abweichen und die in der UOE-Datenlieferung enthaltenen Angaben unterschiedlich umfassend sind. Auf dieser Grundlage erscheint es nicht möglich, ein für alle Länder identisches zusätzliches Merkmal in die UOE-Datenlieferung aufzunehmen, wie in der SSME-Studie empfohlen wurde.

Außerdem muss berücksichtigt werden, dass sich die UOE-Datenlieferung auf unterschiedliche, in den einzelnen Ländern vorhandene Datenquellen stützt. Daher setzt die Einführung eines weiteren Merkmals voraus, dass diese Angaben in den meisten Ländern tatsächlich bereits verfügbar sind, um verwertbare Ergebnisse zu erhalten. Dies ist für die oben genannten Operationalisierungskriterien aber jeweils nur für eine begrenzte Zahl von Ländern der Fall.

Aus diesen Gründen wurde von der OECD vorgeschlagen, sich lediglich auf eine konzeptionelle Definition für die Mobilität von Studierenden zu einigen und die Operationalisierung den einzelnen Ländern zu überlassen. Es besteht kein Zweifel daran, dass unterschiedliche Operationalisierungskriterien für verschiedene Länder mehr oder weniger praktikabel sein können, zum Beispiel hinsichtlich der Verwendung von Angaben über Visa zu Studienzwecken. Eine gewisse Flexibilität ist vorteilhaft, wenn dann umso mehr Länder jeweils „bessere“ Daten zu mobilen Studierenden liefern können.

Allerdings ist zu erwarten, dass die Verwendung unterschiedlicher Kriterien die Vergleichbarkeit der Daten beein-

25) [http://europa.eu.int/comm/education/programmes/evaluation/socrates\\_en.html](http://europa.eu.int/comm/education/programmes/evaluation/socrates_en.html) (Stand: 4. Oktober 2004).

Tabelle 6: Vergleich der Gesamtzahl von mobilen Studierenden für zwei verschiedene Kriterien am Beispiel von Deutschland und Österreich 1999/2000

Land	Mobile Studierende mit Wohnsitz im Ausland						Mobile Studierende mit im Ausland erworbener Hochschulzugangsberechtigung					
	zusammen		einheimische Staatsangehörigkeit		ausländische Staatsangehörigkeit		zusammen		einheimische Staatsangehörigkeit		ausländische Staatsangehörigkeit	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Österreich (ISCED-Stufen 5 und 6)	25 899	100	1 514	5,8	24 385	94,2	29 001	100	3 912	13,5	25 089	86,5
Deutschland [ISCED-Stufe 5A <sup>1)</sup> ] . . . . .	87 022	100	7 736	8,9	79 286	91,1	135 447	100	22 575	16,7	112 872	83,3

1) Entspricht dem Hochschulbereich ohne Verwaltungsfachhochschulen.  
Quelle: SSME-Studie, Tabelle 5.

trächtig. Dies hat die SSME-Studie beispielhaft für Deutschland und Österreich gezeigt. Dort wurde die Anzahl der mobilen Studierenden verglichen, die sich bei Verwendung von zwei verschiedenen Kriterien ergibt. Aus Tabelle 6 lässt sich ablesen, dass in diesen beiden Ländern die Zahl der mobilen Studierenden bei Verwendung des Kriteriums des Wohnsitzes im Ausland geringer ist als bei Verwendung des Kriteriums der im Ausland erworbenen Hochschulzugangsberechtigung. Die Differenz ist wohl im Wesentlichen auf die mobilen Studierenden zurückzuführen, die ihren Wohnsitz ins Studienland verlegen. Eine vergleichbare Situation ergibt sich vermutlich auch für andere Kriterien und Länder.

## 7 Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Datenlage zur Mobilität von Studierenden in Deutschland – durch die Verfügbarkeit sowohl von amtlichen als auch nicht-amtlichen Datenquellen – relativ umfassend ist. Insbesondere ist durch die Unterscheidung von Bildungsinländern und Bildungsausländern eine gute Annäherung an die Zahl der im Sinne der konzeptionellen Definition mobilen Studierenden, die nach Deutschland kommen, möglich. Aus allen Datenquellen wird deutlich, dass die Mobilität von Studierenden – sowohl von ausländischen Studierenden nach Deutschland als auch von deutschen Studierenden ins Ausland – in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat.

Neben den Angaben über die Teilnahme am Erasmus-Programm der Europäischen Kommission, die lediglich eine teilweise Erfassung der innereuropäischen Mobilität ermöglichen, sind derzeit auf internationaler Ebene weitgehend Daten nur für ausländische Studierende verfügbar, bei denen mobile Studierende nicht getrennt ausgewiesen werden können. Außerdem erfolgt die Erfassung der ausländischen Studierenden nicht in allen Ländern nach den gleichen Definitionen.

Auf internationaler Ebene liegen Überlegungen zur Verbesserung der Datenlage vor, die vorsehen, ein zusätzliches Merkmal zur besseren Erfassung von mobilen Studierenden in die internationale Datenlieferung zur Bildungsstatistik aufzunehmen. Es wäre aus deutscher Sicht wünschenswert, wenn diese Vorschläge in enger Abstimmung zwischen OECD und Eurostat in Kürze umgesetzt werden könnten. [uu](#)

Dipl.-Volkswirt Heiko Pfaff und Mitarbeiterinnen

# Lebenslagen der behinderten Menschen

## Ergebnis des Mikrozensus 2003

Durch den Mikrozensus im Mai 2003 wurden unter anderem wichtige Strukturdaten über die Lebenssituation von behinderten Menschen gewonnen. Der vorliegende Beitrag befasst sich neben der Darstellung der wichtigsten Grunddaten zu den Behinderten auch mit der Teilhabe der Behinderten am Erwerbsleben, ihrer Ausbildung, der Einkommensstruktur sowie ihrer Gesundheit. Dabei werden zur Orientierung die entsprechenden Angaben für die behinderten und nichtbehinderten Menschen einander gegenübergestellt. Ergänzend erfolgen zudem punktuelle Vergleiche mit den Ergebnissen von 1999 – hierbei zeigen sich in der Regel jedoch nur geringe Veränderungen der Ergebnisstrukturen.

Der Mikrozensus – die EU-weit größte Haushaltsbefragung – ist eine Mehrzweckstichprobe, die ausführliche Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung liefert. Daten zur Behinderung werden das nächste Mal im Mikrozensus 2005 gewonnen. Die Beantwortung der Fragen zur Behinderung und Gesundheit ist freiwillig. 2003 haben 85% der Befragten Angaben zur Behinderung gemacht. Dies bietet eine gute Basis für die Auswertungen und zusätzlichen Hochrechnungen.<sup>1)</sup>

Als Hochrechnungsrahmen wurden zusätzlich zu den für das Mikrozensus-Grundprogramm genutzten Eckzahlen der

laufenden Bevölkerungsfortschreibung die Eckwerte der Schwerbehindertenstatistik 2001 verwendet.<sup>2)</sup>

### Jede(r) zehnte Einwohner/-in war als Behinderte(r) anerkannt

Menschen gelten entsprechend dem SGB IX<sup>3)</sup> als behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweicht und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Normale Alterserscheinungen sind somit keine Behinderungen im Sinne des SGB IX.

Personen, deren Grad der Behinderung mindestens 50 beträgt, gelten als Schwerbehinderte; als leichter Behinderte werden Personen mit einem Grad der Behinderung von weniger als 50 bezeichnet. Die Auswirkungen auf die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft werden als Grad der Behinderung (GdB) nach Zehnergraden von 20 bis 100 abgestuft festgestellt.

Nach dem Ergebnis des Mikrozensus lebten im Mai 2003 in der Bundesrepublik Deutschland 8,4 Mill. amtlich anerkannte behinderte Menschen. Der größte Teil, nämlich 6,7 Mill., zählte zu den Schwerbehinderten<sup>4)</sup>; 1,7 Mill. Personen

1) Die Antwortquote von annähernd 85% war in fast allen Untergruppen feststellbar. In den Heimen und Anstalten ist die Antwortquote hingegen deutlich niedriger (2003: 44%, 1999: 45%). Dies führt in diesem Bereich zu Verzerrungen bei der Gruppe der 75-jährigen und älteren Behinderten.

2) Die Ergebnisse über die schwerbehinderten Menschen wurden dabei auf Bundesebene anhand der Schwerbehindertenstatistik 2001 nach acht Altersgruppen und dem Geschlecht geschichtet hochgerechnet. Für die leichter Behinderten erfolgte lediglich eine Einschätzung der Antwortausfälle.

3) § 131 des Neunten Buches Sozialgesetzbuch (SGB IX) – „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“, Artikel 1 des Gesetzes vom 19. Juni 2001 (BGBl. I S. 1046), das zuletzt durch Artikel 1 des Gesetzes vom 23. April 2004 (BGBl. I S. 606) geändert wurde, in Verbindung mit dem Gesetz über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 16 des Gesetzes vom 21. August 2002 (BGBl. I S. 3322).

4) Eine ausführlichere Darstellung der Struktur der schwerbehinderten Menschen nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit gibt Pfaff, H.: „Schwerbehinderte Menschen 2001“ in WiSta 8/2003, S. 745 ff.

Tabelle 1: Behinderte Menschen nach Alter und Grad der Behinderung  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte insgesamt [GdB <sup>1)</sup> bis 100]			Schwerbehinderte [GdB <sup>1)</sup> 50 bis 100]			Leichter Behinderte [GdB <sup>1)</sup> bis 50]		
	insgesamt	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich
1 000									
unter 15 .....	137	80	57	127	74	54	10	/	/
15 – 25 .....	158	93	65	138	81	57	20	12	8
25 – 45 .....	941	538	403	692	383	309	248	155	94
45 – 55 .....	1142	624	517	734	391	344	407	234	174
55 – 60 .....	862	501	361	602	346	256	260	155	105
60 – 65 .....	1218	735	483	919	558	361	299	177	122
65 – 70 .....	1040	620	420	855	508	347	185	113	73
70 – 75 .....	918	511	407	808	445	363	110	66	44
75 – 80 .....	875	431	444	792	384	408	83	47	37
80 und mehr .....	1119	399	721	1045	361	684	74	38	37
Insgesamt ...	8409	4532	3877	6712	3530	3182	1697	1002	695
Behindertenquote in % <sup>2)</sup>									
unter 15 .....	1,1	1,3	1,0	1,0	1,2	0,9	0,1	/	/
15 – 25 .....	1,7	2,0	1,4	1,5	1,7	1,3	0,2	0,3	0,2
25 – 45 .....	4,0	4,5	3,5	2,9	3,2	2,7	1,1	1,3	0,8
45 – 55 .....	9,9	10,9	8,9	6,4	6,8	5,9	3,5	4,1	3,0
55 – 60 .....	18,5	21,4	15,5	12,9	14,8	11,0	5,6	6,6	4,5
60 – 65 .....	20,3	24,7	16,0	15,3	18,8	11,9	5,0	6,0	4,0
65 – 70 .....	20,5	25,6	15,8	16,8	20,9	13,1	3,7	4,6	2,7
70 – 75 .....	24,3	30,0	19,6	21,4	26,1	17,4	2,9	3,9	2,1
75 – 80 .....	28,8	37,6	23,4	26,0	33,5	21,5	2,7	4,1	1,9
80 und mehr .....	33,0	41,5	29,7	30,8	37,5	28,1	2,2	3,9	1,5
Insgesamt ...	10,2	11,2	9,2	8,1	8,8	7,5	2,1	2,5	1,6

1) Grad der Behinderung. – 2) Anteil der Behinderten an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe aus dem Mikrozensus.

waren leichter behindert. Mehr als die Hälfte der Behinderten (54%) waren Männer. Im Durchschnitt war jeder zehnte Einwohner behindert.

Gegenüber 1999<sup>5)</sup> ist die Zahl der behinderten Menschen damit um 3,4% bzw. 273 000 Personen gestiegen. Ein deutlicher Anstieg fand dabei vor allem bei der Zahl der leichter Behinderten statt (+ 12,9% bzw. 194 000 Personen), bei den schwerbehinderten Menschen sind hingegen nur moderate Veränderungen (+ 1,2% bzw. 79 000) feststellbar.

### Fast drei Viertel der Behinderten 55 Jahre oder älter

Eine Gliederung der Behinderten nach Altersgruppen zeigt eine starke „Alterslastigkeit“ (siehe Tabelle 1). So waren 72% der Behinderten 55 Jahre oder älter. Der entsprechende Anteil dieser Altersgruppe unter den nichtbehinderten Personen betrug demgegenüber nur 28%.

Die Behindertenquote – also der Anteil der Behinderten an der Bevölkerung der jeweiligen Altersklasse – steigt mit zunehmendem Alter an und ist schließlich am höchsten bei den über 80-Jährigen: Hier ist fast jede(r) Dritte behindert – die Quote beträgt 33%.

Die Behindertenquoten der Männer liegen in allen Altersgruppen durchgehend höher als die der Frauen. Als eine

Ursache hierfür gilt, dass Männer häufiger erwerbstätig sind: Sie stellen daher eher Anträge auf Anerkennung einer Schwerbehinderung, um so die Vorteile des Schwerbehindertenrechts für den Arbeitsmarkt und die Rente („Frühverrentung“) zu nutzen.

### Behinderte unter 70 Jahren eher ledig als Nichtbehinderte

Tabelle 2 zeigt die behinderten Menschen nach dem Familienstand. 58% der Behinderten waren 2003 verheiratet, 18% verwitwet. Auf die Ledigen entfielen 16%, auf die Geschiedenen 8%.

Im Vergleich dazu gibt es unter den Nichtbehinderten<sup>6)</sup> relativ mehr ledige Personen und weniger verwitwete. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Gruppe der Nichtbehinderten in ihrem Altersaufbau deutlich jünger ist.

Bei Bereinigung dieses Alterseffekts durch einen Vergleich der Struktur der jeweiligen Altersgruppe zeigt sich, dass behinderte Männer und Frauen bis etwa zum 70. Lebensjahr eher ledig sind als Nichtbehinderte der jeweiligen Altersgruppe: Bei der Altersgruppe zwischen 25 und 45 Jahren beträgt der Anteil der Ledigen unter den Behinderten 49% und bei den Nichtbehinderten 34%. Mit steigendem Alter gleichen sich die Quoten – insbesondere bei den Männern – zunehmend an. Gegenüber 1999 hat der Anteil der ledigen Menschen leicht zugenommen. Dies betrifft sowohl

5) Die Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzerhebung 1999 wurden dargestellt in Pfaff, H: „Lebenslagen der Behinderten – Ergebnis des Mikrozensus 1999“ in WiSta 10/2002, S. 869 ff. und in Pfaff, H: „Behinderung und Gesundheit“ in WiSta 4/2004, S. 462 ff. Die Aufsätze können per E-Mail an [schwerbehinderte@destatis.de](mailto:schwerbehinderte@destatis.de) kostenlos als PDF-Datei angefordert werden.

6) Als Nichtbehinderte gelten Personen, bei denen keine amtlich festgestellte Behinderung vorlag.

Tabelle 2: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Familienstand  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte	Familienstand								
				ledig		verheiratet		verwitwet		geschieden		
				Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte	
	1 000	%										
Insgesamt												
unter 15 .....	137	100	100	100	100	-	-	-	-	-	-	-
15 - 25 .....	158	100	100	98,3	94,8	/	5,1	-	/	/	/	0,1
25 - 45 .....	941	100	100	48,6	33,6	42,3	59,3	/	0,5	8,6	6,6	
45 - 55 .....	1142	100	100	17,1	9,5	65,9	77,7	2,8	2,4	14,2	10,4	
55 - 60 .....	862	100	100	8,5	5,7	73,5	79,6	5,7	5,5	12,3	9,2	
60 - 65 .....	1218	100	100	7,2	4,7	73,5	78,9	9,2	9,1	10,1	7,3	
65 - 70 .....	1040	100	100	6,0	4,5	72,9	73,8	13,3	16,2	7,9	5,5	
70 - 75 .....	918	100	100	5,3	4,8	64,5	64,8	24,2	26,4	6,0	4,1	
75 - 80 .....	875	100	100	5,8	6,1	54,5	49,1	35,0	40,9	4,7	3,9	
80 und mehr .....	1119	100	100	6,2	6,3	32,7	28,8	56,4	61,9	4,7	3,0	
Insgesamt ...	8 409	100	100	15,9	40,3	57,9	48,0	17,8	6,6	8,4	5,1	
Männlich												
unter 15 .....	80	100	100	100	100	-	-	-	-	-	-	-
15 - 25 .....	93	100	100	99,4	97,3	/	2,6	-	/	-	/	
25 - 45 .....	538	100	100	52,6	40,2	40,4	54,3	/	0,2	6,6	5,3	
45 - 55 .....	624	100	100	18,5	12,1	67,4	77,3	1,4	1,0	12,7	9,6	
55 - 60 .....	501	100	100	9,1	7,3	77,7	81,7	2,7	2,4	10,6	8,7	
60 - 65 .....	735	100	100	7,0	6,0	81,2	83,8	4,0	3,6	7,8	6,5	
65 - 70 .....	620	100	100	5,0	4,7	83,5	83,7	5,8	6,7	5,6	4,9	
70 - 75 .....	511	100	100	3,9	3,6	81,0	82,8	10,8	10,6	4,4	3,1	
75 - 80 .....	431	100	100	2,7	3,4	76,9	75,8	17,4	18,4	3,0	2,4	
80 und mehr .....	399	100	100	2,5	2,2	67,5	64,9	28,1	31,3	2,0	1,6	
Zusammen ...	4532	100	100	16,3	45,1	69,7	48,3	7,3	2,2	6,7	4,4	
Weiblich												
unter 15 .....	57	100	100	100	100	-	-	-	-	-	-	-
15 - 25 .....	65	100	100	96,9	92,2	/	7,6	-	/	/	/	
25 - 45 .....	403	100	100	43,2	26,9	44,7	64,4	/	0,8	11,3	7,9	
45 - 55 .....	517	100	100	15,3	7,1	64,1	78,0	4,5	3,7	16,0	11,2	
55 - 60 .....	361	100	100	7,7	4,3	67,7	77,7	10,0	8,4	14,6	9,7	
60 - 65 .....	483	100	100	7,5	3,5	61,7	74,5	17,2	14,0	13,6	8,0	
65 - 70 .....	420	100	100	7,4	4,4	57,1	65,8	24,4	24,0	11,1	5,9	
70 - 75 .....	407	100	100	7,1	5,7	43,7	51,6	41,1	37,8	8,1	4,8	
75 - 80 .....	444	100	100	8,8	7,5	32,7	35,8	52,1	52,1	6,4	4,6	
80 und mehr .....	721	100	100	8,2	7,8	13,5	16,1	72,0	72,7	6,3	3,5	
Zusammen ...	3877	100	100	15,4	35,9	44,2	47,7	30,1	10,7	10,3	5,8	

die behinderten (von 15,4 auf 15,9%) als auch die nichtbehinderten Menschen (von 39,9 auf 40,3%).

## Behinderte zwischen 25 und 45 Jahren: Jede(r) Vierte lebt allein

Von den 8,22 Mill. Behinderten, die in privaten Haushalten lebten, wohnten und wirtschafteten 29% allein, das heißt sie zählten als 1-Personenhaushalt, die Hälfte lebte zu zweit und 21% der Behinderten bildeten Gemeinschaften mit drei und mehr Haushaltsmitgliedern. Nicht einbezogen sind hierbei Behinderte, die in so genannten Anstaltsunterkünften wie zum Beispiel Behindertenheimen wohnen.)

Wie Tabelle 3 zeigt, differiert die Art des Zusammenlebens je nach Alter der Menschen erheblich. Dies gilt für die

Behinderten und Nichtbehinderten in ähnlicher Weise: So lebten die unter 45-Jährigen überwiegend in Haushalten mit 3 und mehr Personen, die 55- bis unter 80-Jährigen in 2-Personenhaushalten und die 80-Jährigen und Älteren – bedingt durch allein lebende Frauen – in 1-Personenhaushalten.

Bei den 25- bis unter 65-jährigen Behinderten fällt im Vergleich mit den Nichtbehinderten dieses Alters auf, dass bei ihnen durchgängig ein stärkerer Trend zum 1-Personenhaushalt besteht. Bei den behinderten Frauen bleibt diese Tendenz auch in höherem Alter bestehen.

Im Vergleich zu 1999 sind insgesamt etwas mehr 1-Personenhaushalte festzustellen. Der Anteil der allein Lebenden stieg bei den Behinderten von 27,2 auf 28,7% und bei den Nichtbehinderten von 15 auf 15,8%.

7) Daher weicht die Zahl der Personen in Privathaushalten von den übrigen Angaben zur Bevölkerung ab. Außerdem sind Doppelzählungen bei den Personen möglich, die in mehreren Privathaushalten wohnberechtigt sind.

Tabelle 3: Behinderte und nichtbehinderte Menschen in Privathaushalten nach Alter und Haushaltsgröße  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht- behinderte	Davon lebten in einem Haushalt mit ... Person(en)						
				1		2		3 und mehr		
				Behinderte	Nicht- behinderte	Behinderte	Nicht- behinderte	Behinderte	Nicht- behinderte	
	1 000	%								
Insgesamt										
unter 15 .....	137	100	100	-	-	7,2	5,2	92,8	94,8	
15 - 25 .....	145	100	100	10,9	11,3	15,1	15,0	74,0	73,7	
25 - 45 .....	894	100	100	25,3	17,4	24,2	21,4	50,5	61,3	
45 - 55 .....	1118	100	100	20,9	12,4	39,8	33,9	39,3	53,6	
55 - 60 .....	856	100	100	20,3	14,7	57,9	57,6	21,8	27,7	
60 - 65 .....	1205	100	100	20,8	16,6	65,4	68,1	13,8	15,3	
65 - 70 .....	1030	100	100	22,1	21,3	69,7	68,4	8,2	10,3	
70 - 75 .....	910	100	100	30,7	29,5	64,0	62,6	5,3	7,9	
75 - 80 .....	860	100	100	40,2	44,1	54,9	49,6	4,9	6,2	
80 und mehr .....	1065	100	100	57,1	59,4	37,3	32,9	5,6	7,7	
Insgesamt ...	8217	100	100	28,7	15,8	50,4	30,4	20,8	53,8	
Männlich										
unter 15 .....	80	100	100	-	-	/	5,2	92,6	94,8	
15 - 25 .....	84	100	100	9,7	10,7	11,8	12,2	78,5	77,2	
25 - 45 .....	510	100	100	28,4	22,3	20,4	20,0	51,2	57,7	
45 - 55 .....	610	100	100	20,8	14,3	34,6	28,3	44,5	57,3	
55 - 60 .....	497	100	100	16,9	13,1	55,6	52,3	27,6	34,6	
60 - 65 .....	728	100	100	14,7	12,3	67,7	68,7	17,7	19,1	
65 - 70 .....	615	100	100	12,7	12,4	77,2	74,8	10,1	12,8	
70 - 75 .....	507	100	100	15,3	13,8	77,0	76,6	7,7	9,5	
75 - 80 .....	426	100	100	19,5	19,8	75,0	72,3	5,6	7,9	
80 und mehr .....	392	100	100	26,2	29,8	69,5	64,0	4,3	6,2	
Zusammen ...	4449	100	100	18,2	14,0	57,5	29,3	24,3	56,7	
Weiblich										
unter 15 .....	56	100	100	-	-	/	5,2	93,2	94,8	
15 - 25 .....	60	100	100	12,6	11,9	19,6	18,0	67,8	70,1	
25 - 45 .....	384	100	100	21,1	12,3	29,3	22,8	49,5	64,9	
45 - 55 .....	508	100	100	20,9	10,6	46,0	39,3	33,0	50,1	
55 - 60 .....	359	100	100	25,0	16,3	61,1	62,5	13,9	21,3	
60 - 65 .....	477	100	100	30,2	20,3	61,9	67,7	7,9	12,0	
65 - 70 .....	416	100	100	36,0	28,6	58,4	63,1	5,5	8,3	
70 - 75 .....	403	100	100	50,1	40,9	47,6	52,4	2,3	6,7	
75 - 80 .....	434	100	100	60,5	56,3	35,2	38,3	4,3	5,4	
80 und mehr .....	672	100	100	75,2	70,3	18,5	21,5	6,4	8,2	
Zusammen ...	3768	100	100	41,1	17,4	42,1	31,4	16,8	51,1	

## Behinderte zwischen 25 und 45 Jahren: Erwerbsquote bei 72%

Von den insgesamt 8,4 Mill. Behinderten zählt die Mehrheit (6,3 Mill.) zur Gruppe der Nichterwerbspersonen – diese nehmen nicht am Erwerbsleben teil. Knapp 2,2 Mill. sind Erwerbspersonen. Als Erwerbspersonen gelten dabei alle Personen ab 15 Jahren, die eine Erwerbstätigkeit ausüben (Erwerbstätige) oder suchen (Erwerbslose).<sup>8)</sup>

Die Erwerbsbeteiligung lässt sich durch die Erwerbsquote, das heißt den Anteil der Erwerbspersonen an der jeweiligen

Bevölkerungsgruppe in Prozent, ausdrücken. Im Mai 2003 belief sich die Erwerbsquote bei den behinderten Männern auf 30%, bei den behinderten Frauen auf 21%.<sup>9)</sup> Für die Nichtbehinderten ergaben sich hierfür wesentlich höhere Werte (Männer: 71%, Frauen: 53%). Der deutliche Unterschied in den Quoten zwischen den behinderten und nicht-behinderten Menschen ist zum Teil wiederum durch die andere Altersstruktur bei den Behinderten – mit größeren Anteilen in den höheren Altersgruppen als bei den Nichtbehinderten – begründet. Aber auch bei einem Vergleich nach Altersklassen liegt die Erwerbsbeteiligung der Behinderten ab dem 25. Lebensjahr deutlich unter derjenigen der Nicht-

8) Einschl. der nicht sofort verfügbaren Arbeit Suchenden.

9) Bei der Berechnung der Erwerbsquoten wurde der Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung ohne die Personen unter 15 Jahren zugrunde gelegt.

Tabelle 4: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbspersonen<sup>1)</sup> und ihre Erwerbsquoten<sup>2)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren Familienstand	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht- behinderte	Behinderte		Nicht- behinderte	Behinderte		Nicht- behinderte
	1 000	Erwerbsquote <sup>2)</sup>		1 000	Erwerbsquote <sup>2)</sup>		1 000	Erwerbsquote <sup>2)</sup>	
15 – 25 .....	82	51,7	51,7	52	56,4	55,2	29	44,9	48,1
25 – 45 .....	679	72,2	88,4	405	75,2	95,6	275	68,2	81,0
45 – 55 .....	722	63,3	89,3	429	68,7	96,8	293	56,7	82,2
55 – 60 .....	428	49,6	75,9	277	55,3	87,8	151	41,8	64,8
60 – 65 .....	188	15,4	29,7	134	18,2	41,5	55	11,3	19,2
65 und mehr .....	50	1,3	3,2	37	1,9	5,0	13	0,6	2,0
dar.: 15 – 65 .....	2099	48,6	75,3	1296	52,0	82,9	802	43,9	67,8
Insgesamt ...	2149	26,0	61,5	1334	30,0	70,9	815	21,3	52,9
Ledig .....	568	47,4	68,7	354	53,6	73,1	215	39,8	63,2
Verheiratet .....	1285	26,4	63,1	838	26,5	71,1	448	26,1	55,6
Verwitwet .....	61	4,1	12,1	22	6,8	18,2	38	3,3	10,9
Geschieden .....	234	33,3	76,0	120	39,6	81,6	114	28,5	72,1

1) Einschl. der nicht sofort verfügbaren Arbeit Suchenden. – 2) Anteil der Erwerbspersonen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in %. Ohne Personen unter 15 Jahren.

behinderten. Dies gilt sowohl für die Männer als auch für die Frauen.

Die höchste Erwerbsbeteiligung war bei den Behinderten im Alter von 25 bis unter 45 Jahren (Männer: 75% und Frauen: 68%) festzustellen. Für die darauf folgenden Altersklassen ergaben sich dann jeweils sukzessiv abnehmende Erwerbsquoten. Auffallend ist der Rückgang der Erwerbsbeteiligung in der Altersklasse der 60- bis unter 65-jährigen Behinderten (Männer: 18%, Frauen: 11%). Die Möglichkeit der vorgezogenen Verrichtung findet hier ihren Niederschlag (siehe Tabelle 4).

Gegenüber 1999 ist die Erwerbsquote bei den behinderten Menschen gestiegen: bei den behinderten Männern von 28,9 auf 30,0%, bei den behinderten Frauen von 20,1 auf 21,3%. Bei den nichtbehinderten Frauen ist ebenfalls ein Anstieg der Erwerbsquote von 51,8 auf 52,9% beobachtbar. Bei den nichtbehinderten Männern war die Erwerbsquote hingegen rückläufig (von 72,8 auf 70,9%).

## Behinderte eher in der öffentlichen Verwaltung sowie im Erziehungs- und Gesundheitswesen tätig als Nichtbehinderte

Im Mai 2003 waren rund 1,8 Mill. Behinderte erwerbstätig. Der Anteil der Männer unter den erwerbstätigen Behinderten betrug 61%. Zum größten Teil waren die behinderten Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich (28%), und zwar insbesondere im Erziehungs- oder Gesundheitswesen (23%) beschäftigt. An zweiter Stelle lag mit einem Anteil von 24% der Bereich „Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe“. Danach folgten die „Öffentliche Verwaltung“ (13%) sowie „Handel und Gastgewerbe“ (12%).

Die Beschäftigungsstruktur lässt dabei geschlechtsspezifische Unterschiede klar erkennen (siehe Tabelle 5 auf

S. 1186). So waren die behinderten Frauen vergleichsweise häufiger im Erziehungs- und Gesundheitswesen sowie Handel und Gastgewerbe beschäftigt als die Männer, die häufiger im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe sowie im Baugewerbe einer Beschäftigung nachgingen.

Beim Vergleich der Beschäftigungsstruktur der Behinderten mit der der Nichtbehinderten fallen folgende Unterschiede auf: Die Behinderten waren eher selten im Handel und Gastgewerbe sowie im Baugewerbe vertreten, häufig hingegen in der öffentlichen Verwaltung sowie im Dienstleistungsbereich, insbesondere im Erziehungs- und Gesundheitswesen.

Bei den erwerbstätigen Behinderten stellten die Angestellten mit 47% das größte Kontingent, gefolgt von den Arbeitern mit 39%. Die Selbstständigen waren mit 8% und die Beamten mit 7% vertreten. Zwischen den Geschlechtern gab es dabei klare Unterschiede: Bei den Frauen dominierte mit einem Anteil von 60% eindeutig die Tätigkeit als Angestellte (Männer: 39%).

## Behinderte häufiger erwerbslos

Im Mai 2003 waren insgesamt 354 000 behinderte Menschen erwerbslos; 231 000 oder 65% davon waren Männer (siehe Tabelle 6 auf S. 1186).

Verglichen mit den Nichtbehinderten waren die Behinderten häufiger erwerbslos: Während die Erwerbslosenquote – der Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen in Prozent – bei den Nichtbehinderten 10,9% betrug, belief sich diese Quote bei den Behinderten auf 16,5%.

Trotz des bei den Behinderten insgesamt höheren Niveaus der Erwerbslosigkeit gleicht deren Struktur teilweise der der Nichtbehinderten. Betrachtet man die altersspezifischen Erwerbslosenquoten, dann fallen die deutlich erhöhten Erwerbslosenquoten für die 55- bis unter 60-Jährigen auf

Tabelle 5: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbstätige<sup>1)</sup> nach Stellung im Beruf und Wirtschaftsunterbereichen  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Stellung im Beruf Wirtschaftsunterbereich	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Selbstständige <sup>2)</sup> .....	134	7,5	11,0	103	9,4	13,5	31	4,5	8,0
Beamte <sup>3)</sup> .....	117	6,5	6,3	77	7,0	7,5	41	5,9	4,8
Angestellte <sup>4)</sup> .....	845	47,0	51,9	427	38,7	40,8	417	60,3	65,3
Arbeiter <sup>5)</sup> .....	699	38,9	30,8	496	44,9	38,2	203	29,4	21,8
<b>Insgesamt ...</b>	<b>1795</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1103</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>692</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei .....	38	2,1	2,5	29	2,6	3,0	10	1,4	1,9
Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe .....	421	23,5	23,2	323	29,3	30,5	98	14,2	14,4
Energie- und Wasserversorgung .....	18	1,0	0,8	16	1,4	1,2	/	/	0,4
Baugewerbe .....	89	5,0	7,2	79	7,1	11,6	11	1,5	2,0
Handel und Gastgewerbe .....	220	12,3	17,4	118	10,7	14,1	102	14,8	21,3
Verkehr und Nachrichtenübermittlung .....	100	5,6	5,4	79	7,2	7,0	21	3,0	3,6
Kredit- und Versicherungsgewerbe .....	57	3,2	3,7	31	2,8	3,3	26	3,7	4,3
Grundstückswesen, Vermietung, wirtschaftliche Dienstleistungen .....	115	6,4	9,0	70	6,4	8,7	45	6,5	9,5
Öffentliche Verwaltung u. Ä. ....	232	12,9	8,2	140	12,7	8,4	92	13,3	7,9
Öffentliche und private Dienstleistungen (ohne öffentliche Verwaltung) .....	504	28,1	22,5	219	19,9	12,4	285	41,1	34,7
dar.: Erziehung und Unterricht/Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen .....	420	23,4	16,7	172	15,6	8,1	249	35,9	27,1

1) Ohne Personen unter 15 Jahren. – 2) Mit/ohne Beschäftigte(n), einschl. mithelfende(r) Familienangehörige(r). – 3) Einschl. Richter/-innen, Zeit-/Berufssoldaten/-soldatinnen, Grundwehrdienstleistender, Bundesgrenzschutz und Bereitschaftspolizei. – 4) Einschl. Auszubildender in anerkannten kaufmännischen und technischen Ausbildungsberufen, Zivildienstleistender. – 5) Heimarbeiter, einschl. Auszubildender in anerkannten gewerblichen Ausbildungsberufen.

(Behinderte: 21,9%, Nichtbehinderte: 15,1%). Die Quoten der 60- bis unter 65-Jährigen fielen demgegenüber vor allem bei den Behinderten niedriger aus. Ausschlaggebend hierfür sind wiederum die Möglichkeiten der Frühverrentung.

1999 waren die Erwerbslosenquoten etwas niedriger: Sie betragen 1999 bei den Behinderten insgesamt 16,1% (2003: 16,5%) und bei den Nichtbehinderten 9,8% (2003: 10,9%).

### Behinderte zwischen 25 und 45 Jahren: jede(r) Siebte ohne Schulabschluss

Mit einem Anteil von rund 61% war im Mai 2003 der Hauptschulabschluss der häufigste Schulabschluss bei den Behinderten. Es folgt der Realschulabschluss mit 18%; Abitur oder Fachhochschulreife wiesen zusammen 12% der Befragten auf; keinen Schulabschluss hatten 5% der Behin-

Tabelle 6: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbslose<sup>1)</sup> und ihre Erwerbslosenquoten<sup>2)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren Familienstand	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	Erwerbslosenquote <sup>2)</sup>		1 000	Erwerbslosenquote <sup>2)</sup>		1 000	Erwerbslosenquote <sup>2)</sup>	
15 – 25 .....	12	14,4	12,6	8	15,6	14,6	/	/	10,2
25 – 45 .....	98	14,4	10,2	65	16,0	10,2	33	12,0	10,0
45 – 55 .....	118	16,4	10,4	74	17,2	10,2	45	15,2	10,6
55 – 60 .....	94	21,9	15,1	61	22,0	14,0	33	21,8	16,4
60 – 65 .....	31	16,3	13,8	23	17,0	14,0	8	14,7	13,4
65 und mehr .....	/	/	/	/	/	/	/	/	/
<b>Insgesamt ...</b>	<b>354</b>	<b>16,5</b>	<b>10,9</b>	<b>231</b>	<b>17,3</b>	<b>11,1</b>	<b>123</b>	<b>15,1</b>	<b>10,7</b>
Ledig .....	86	15,2	12,5	63	17,7	14,1	24	11,0	10,2
Verheiratet .....	196	15,2	9,1	127	15,2	8,4	68	15,3	10,0
Verwitwet .....	12	19,3	13,1	/	/	14,6	8	19,6	12,6
Geschieden .....	60	25,6	17,7	36	30,4	19,9	24	20,6	16,0

1) Einschl. der nicht sofort verfügbaren Arbeit Suchenden. – 2) Anteil der Erwerbslosen an der jeweiligen Erwerbspersonengruppe in %. Ohne Personen unter 15 Jahren.

derten. Befragt wurden hier nur Personen ab 15 Jahren, die gegenwärtig keine Schule besuchen. Zudem war die Beantwortung für Personen ab 51 Jahren freiwillig.

Bei einem Vergleich nach Altersgruppen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zeigen sich bei den unter 65-Jährigen deutliche Unterschiede: So hatten zum Beispiel 15% der Behinderten zwischen 25 und 45 Jahren keinen Schulabschluss; bei den Nichtbehinderten waren lediglich 2% ohne Abschluss. Das Abitur hatten hingegen in dieser Altersklasse 11% der Behinderten und 24% der Nichtbehinderten. Im höheren Alter nähern sich diese Strukturen allerdings stark an.

Der Anteil der Personen mit Abitur (einschließlich Fachabitur) hat gegenüber 1999 in allen dargestellten Altersklassen

zugenommen. Er stieg bei den behinderten Menschen insgesamt von 9,6 auf 11,5% an und bei den Nichtbehinderten von 19,9 auf 22,5%. Gleichzeitig nahm jedoch auch der Anteil der Personen ohne Schulabschluss – allerdings auf niedrigem Niveau – in beiden Gruppen etwas zu (bei Nichtbehinderten von 2,1 auf 2,7%; bei Behinderten von 3,9 auf 4,8%).

### Behinderte zwischen 30 und 45 Jahren: jede(r) Vierte ohne Ausbildung

Rund die Hälfte der Behinderten (51%) wies im Mai 2003 als höchsten Berufsabschluss eine Lehre oder ein Praktikum auf, 26% hatten keinen Berufsabschluss. Einen Fachschulabschluss hatten 11% der Befragten, einen Hoch-

Tabelle 7: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach dem höchsten allgemein bildenden Schulabschluss<sup>1)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Schulabschluss	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Ohne allgemeinen Schulabschluss .....	397	4,8	2,7	211	4,8	2,4	185	4,9	2,8
Haupt-(Volks-)schulabschluss .....	5033	61,2	43,6	2706	61,1	42,4	2327	61,2	44,7
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss <sup>2)</sup> .....	1446	17,6	28,1	694	15,7	26,2	752	19,8	29,8
Fachhochschulreife .....	259	3,2	5,0	177	4,0	6,4	83	2,2	3,7
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur) .....	691	8,4	17,5	424	9,6	19,5	267	7,0	15,7
Ohne Angabe .....	402	4,9	3,2	215	4,9	3,1	187	4,9	3,3
Insgesamt ...	8228	100	100	4 427	100	100	3801	100	100
Darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren 25 – 45									
Ohne allgemeinen Schulabschluss .....	140	14,9	2,4	81	15,0	2,3	60	14,8	2,6
Haupt-(Volks-)schulabschluss .....	323	34,4	28,8	208	38,6	31,7	116	28,8	25,8
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss <sup>2)</sup> .....	297	31,6	36,5	149	27,7	32,5	149	36,9	40,6
Fachhochschulreife .....	44	4,7	6,5	23	4,2	7,4	22	5,4	5,6
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur) .....	106	11,2	23,7	59	11,0	24,1	47	11,5	23,4
Ohne Angabe .....	30	3,2	2,1	19	3,5	2,1	11	2,6	2,0
Zusammen ...	941	100	100	538	100	100	403	100	100
45 – 65									
Ohne allgemeinen Schulabschluss .....	136	4,2	2,5	72	3,9	2,2	64	4,7	2,7
Haupt-(Volks-)schulabschluss .....	1923	59,7	49,2	1 148	61,7	47,4	775	57,0	50,8
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss <sup>2)</sup> .....	633	19,6	25,5	317	17,0	22,6	316	23,2	28,2
Fachhochschulreife .....	116	3,6	4,8	81	4,3	6,7	35	2,6	3,0
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur) .....	287	8,9	15,0	171	9,2	18,0	117	8,6	12,2
Ohne Angabe .....	127	3,9	3,1	72	3,9	3,0	54	4,0	3,1
Zusammen ...	3221	100	100	1860	100	100	1 361	100	100
über 65									
Ohne allgemeinen Schulabschluss .....	88	2,2	2,6	38	1,9	2,3	50	2,5	2,8
Haupt-(Volks-)schulabschluss .....	2758	69,8	71,3	1 333	68,0	66,8	1 425	71,5	74,1
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss <sup>2)</sup> .....	485	12,3	11,4	210	10,7	10,4	275	13,8	12,1
Fachhochschulreife .....	97	2,4	2,3	73	3,7	4,3	24	1,2	1,0
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur) .....	289	7,3	7,1	189	9,6	11,0	99	5,0	4,6
Ohne Angabe .....	237	6,0	5,3	118	6,0	5,3	119	6,0	5,4
Zusammen ...	3952	100	100	1961	100	100	1992	100	100

1) Enthalten sind: Personen im Alter von 15 Jahren und älter, die gegenwärtig keine Schule besuchen. Es erfolgte eine freiwillige Angabe für Personen im Alter von 51 Jahren und älter. – 2) Einschl. Abschluss der allgemein bildenden polytechnischen Oberschule in der ehemaligen DDR.

schulabschluss 4%, einen Fachhochschulabschluss 3%. Befragt wurden hier alle Personen (in der Stichprobe) ab 15 Jahren – bei den ab 51-Jährigen war die Auskunftserteilung freiwillig.

Die behinderten Menschen wiesen bei den 30- bis unter 45-Jährigen erneut ein niedrigeres Ausbildungsniveau auf: Bei den Behinderten in dieser Altersgruppe hatten lediglich 4% einen Hochschulabschluss, bei den Nichtbehinderten 10%. Ohne Abschluss waren 27% der Behinderten und 13% der Nichtbehinderten. Mit fortschreitendem Alter nähern sich auch hier die Strukturen wieder an.

## Renten und Pensionen wichtigste Unterhaltsquelle der Behinderten

Mit der Frage nach dem überwiegenden Lebensunterhalt ermöglicht der Mikrozensus einen Überblick über die wichtigsten Einkommens- und Unterhaltsquellen der Bevölkerung. Neben dem Einkommen aus Erwerbstätigkeit werden hier auch andere Unterhaltsquellen wie Rente, Arbeitslosengeld oder -hilfe, Sozialhilfe oder Leistungen aus einer Pflegeversicherung berücksichtigt.

Tabelle 8: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach dem höchsten Berufsabschluss<sup>1)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Berufsabschluss	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Kein Abschluss .....	2 128	25,7	27,3	752	16,9	21,7	1 376	36,0	32,4
dar.: noch in schulischer oder beruflicher Ausbildung .....	85	1,0	9,8	50	1,1	10,4	35	0,9	9,3
Lehre, Praktikum <sup>2)</sup> .....	4 187	50,6	46,7	2 469	55,5	47,9	1 718	45,0	45,6
Fachschulabschluss <sup>3)</sup> .....	890	10,8	10,9	583	13,1	12,6	307	8,0	9,5
Fachhochschulabschluss <sup>4)</sup> .....	214	2,6	3,7	161	3,6	5,1	53	1,4	2,4
Hochschulabschluss <sup>5)</sup> .....	346	4,2	7,1	217	4,9	8,6	129	3,4	5,7
Ohne Angabe .....	508	6,1	4,3	270	6,1	4,2	238	6,2	4,4
Insgesamt ...	8 272	100	100	4 452	100	100	3 820	100	100
darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren 30 – 45									
Kein Abschluss .....	222	26,7	13,1	119	24,9	11,4	104	29,0	14,8
dar.: noch in schulischer oder beruflicher Ausbildung .....	/	/	0,2	/	/	0,7	/	/	0,5
Lehre, Praktikum <sup>2)</sup> .....	437	52,4	54,3	253	53,2	53,2	184	51,4	55,4
Fachschulabschluss <sup>3)</sup> .....	85	10,2	14,0	47	10,0	14,7	38	10,5	13,3
Fachhochschulabschluss <sup>4)</sup> .....	24	2,9	5,3	16	3,3	6,6	8	2,4	4,0
Hochschulabschluss <sup>5)</sup> .....	30	3,6	10,1	17	3,6	10,9	13	3,7	9,3
Ohne Angabe .....	35	4,2	3,2	24	5,1	3,2	11	3,1	3,2
Zusammen ...	834	100	100	475	100	100	358	100	100
45 – 65									
Kein Abschluss .....	594	18,4	15,9	244	13,1	10,0	350	25,7	21,4
Lehre, Praktikum <sup>2)</sup> .....	1 815	56,3	52,6	1 099	59,1	51,9	716	52,6	53,2
Fachschulabschluss <sup>3)</sup> .....	381	11,8	13,3	249	13,4	15,6	132	9,7	11,1
Fachhochschulabschluss <sup>4)</sup> .....	98	3,1	4,6	72	3,8	6,5	27	2,0	2,8
Hochschulabschluss <sup>5)</sup> .....	167	5,2	9,3	101	5,4	11,6	66	4,8	7,0
Ohne Angabe .....	167	5,2	4,4	96	5,2	4,3	71	5,2	4,5
Zusammen ...	3 221	100	100	1 860	100	100	1 361	100	100
über 65									
Kein Abschluss .....	1 144	28,9	34,8	289	14,7	15,8	855	42,9	46,6
Lehre, Praktikum <sup>2)</sup> .....	1 869	47,3	43,2	1 078	55,0	51,4	791	39,7	38,0
Fachschulabschluss <sup>3)</sup> .....	413	10,5	9,1	283	14,4	14,5	131	6,6	5,8
Fachhochschulabschluss <sup>4)</sup> .....	89	2,2	2,2	72	3,7	4,5	17	0,8	0,7
Hochschulabschluss <sup>5)</sup> .....	146	3,7	4,0	97	5,0	7,1	49	2,5	2,1
Ohne Angabe .....	292	7,4	6,7	143	7,3	6,7	150	7,5	6,8
Zusammen ...	3 952	100	100	1 961	100	100	1 992	100	100

1) Enthalten sind: Personen im Alter von 15 Jahren und älter. Es erfolgte eine freiwillige Angabe für Personen im Alter von 51 Jahren und älter. – 2) Anlerausbildung, berufliches Praktikum, Abschluss einer Lehrausbildung, Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst in der öffentlichen Verwaltung, Berufsvorbereitungsjahr. – 3) Berufsqualifizierender Abschluss an einer Berufsfachschule/Kollegenschule, Abschluss einer 1-, 2- oder 3-jährigen Schule des Gesundheitswesens, Abschluss einer Fachakademie oder einer Berufsakademie, Abschluss einer Verwaltungsfachhochschule, Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachschulabschluss, Abschluss der Fachschule der ehemaligen DDR. – 4) Auch Ingenieurschulabschluss, ohne Abschluss an einer Verwaltungsfachhochschule. – 5) Einschl. Promotion, Abschluss einer Universität (wissenschaftlichen Hochschule, auch Kunsthochschule).

Tabelle 9: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach dem überwiegenden Lebensunterhalt  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Überwiegender Lebensunterhalt	Insgesamt			Männlich			Weiblich		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit .....	1 524	18,1	42,0	954	21,0	50,3	571	14,7	34,2
Arbeitslosengeld/-hilfe .....	301	3,6	4,4	207	4,6	5,4	94	2,4	3,4
Rente, Pension .....	5 521	65,6	18,9	3 006	66,3	16,9	2 515	64,9	20,9
Unterhalt durch Eltern, Ehegatten usw. ....	710	8,4	31,4	166	3,7	24,3	544	14,0	38,0
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil ...	39	0,5	0,4	26	0,6	0,5	13	0,3	0,3
Sozialhilfe (auch Asylbewerberleistungen) .....	207	2,5	1,8	108	2,4	1,6	99	2,5	1,9
Leistungen aus einer Pflegeversicherung .....	46	0,5	0,0	25	0,5	0,0	21	0,5	0,1
Sonstige Unterstützung <sup>1)</sup> .....	62	0,7	1,1	41	0,9	1,0	21	0,5	1,2
<b>Insgesamt ...</b>	<b>8 409</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>4 532</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>3 877</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
Darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren									
25 – 45									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit .....	502	53,3	73,8	303	56,4	84,6	199	49,3	62,7
Arbeitslosengeld/-hilfe .....	81	8,6	7,0	54	10,1	8,2	27	6,6	5,8
Rente, Pension .....	173	18,4	0,4	94	17,5	0,3	79	19,7	0,4
Unterhalt durch Eltern, Ehegatten usw. ....	78	8,3	14,8	22	4,1	3,7	56	13,8	26,3
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil ..	/	/	0,2	/	/	0,3	-	-	0,2
Sozialhilfe (auch Asylbewerberleistungen) .....	71	7,6	2,1	39	7,3	1,6	32	8,0	2,6
Leistungen aus einer Pflegeversicherung .....	14	1,5	/	11	2,0	/	/	/	/
Sonstige Unterstützung <sup>1)</sup> .....	20	2,1	1,7	13	2,3	1,3	7	1,8	2,0
<b>Zusammen ...</b>	<b>941</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>538</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>403</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
45 – 65									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit .....	962	29,9	58,1	614	33,0	70,1	348	25,6	46,8
Arbeitslosengeld/-hilfe .....	214	6,6	7,2	149	8,0	8,6	65	4,8	5,8
Rente, Pension .....	1 636	50,8	17,3	987	53,0	17,2	650	47,7	17,5
Unterhalt durch Eltern, Ehegatten usw. ....	265	8,2	14,9	26	1,4	1,3	239	17,6	27,6
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil ..	15	0,5	0,8	11	0,6	0,9	/	/	0,6
Sozialhilfe (auch Asylbewerberleistungen) .....	82	2,6	1,2	45	2,4	1,1	37	2,7	1,2
Leistungen aus einer Pflegeversicherung .....	9	0,3	0,1	/	/	/	/	/	/
Sonstige Unterstützung <sup>1)</sup> .....	37	1,2	0,6	26	1,4	0,8	11	0,8	0,3
<b>Zusammen ...</b>	<b>3 221</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1 860</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1 361</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
über 65									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit .....	9	0,2	1,2	/	/	2,3	/	/	0,5
Arbeitslosengeld/-hilfe .....	-	-	/	-	-	/	-	-	/
Rente, Pension .....	3 703	93,7	88,7	1 920	97,9	95,8	1 783	89,5	84,4
Unterhalt durch Eltern, Ehegatten usw. ....	171	4,3	8,5	/	/	0,2	168	8,4	13,6
Eigenes Vermögen, Vermietung, Zinsen, Altenteil ..	22	0,6	0,7	14	0,7	0,9	9	0,4	0,6
Sozialhilfe (auch Asylbewerberleistungen) .....	37	0,9	0,6	14	0,7	0,7	23	1,2	0,6
Leistungen aus einer Pflegeversicherung .....	9	0,2	0,1	/	/	/	/	/	0,2
Sonstige Unterstützung <sup>1)</sup> .....	/	/	0,1	/	/	/	/	/	/
<b>Zusammen ...</b>	<b>3 952</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1 961</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1 992</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

1) BAföG, Stipendium, Vorruhestandsgeld.

Renten und Pensionen waren für 66% der behinderten Menschen die wichtigste Unterhaltssquelle (siehe Tabelle 9). Danach folgten die Einkommen aus Erwerbstätigkeit (18%) und der Unterhalt durch Angehörige (8%). Auf die übrigen Unterhaltssquellen, wie Sozialhilfe (3%) und Arbeitslosengeld oder -hilfe (4%), entfielen demgegenüber nur relativ geringe Anteile.

Die Bedeutung der Erwerbstätigkeit als vorherrschender Einkommensquelle war bei den weiblichen Behinderten mit 15% bedeutend geringer als bei den behinderten Männern mit 21%. Dies liegt zum einen daran, dass es auch unter den Behinderten relativ mehr Frauen als Männer im Alter ab 65 Jahren gibt; zum anderen spielt hier die generell geringere Erwerbsbeteiligung der Frauen eine wesentliche Rolle. Die behinderten Frauen bestritten hingegen deutlich häufiger, als dies bei den Männern der Fall war, ihren überwiegenden Lebensunterhalt durch ihre Angehörigen (14 gegenüber 4%).

Beim Vergleich der Angaben der Behinderten mit denen der Nichtbehinderten zeigt sich, dass bei den 25- bis unter 45-Jährigen die Nichtbehinderten ihren Lebensunterhalt in deutlich stärkerem Maße durch Erwerbstätigkeit finanzierten (74 gegenüber 53%) – dies ist auf die generell geringere Teilhabe der behinderten Menschen am Arbeitsmarkt zurückzuführen. Hingegen stellten bei den Behinderten in dieser Altersklasse die Pensionen und Renten mit einem Anteil von 18% bereits eine wichtige Einkommensquelle dar (Nichtbehinderte: 0,4%). Bei den 65-Jährigen und Älteren kommt es wiederum zu einer Annäherung der Strukturen. Allerdings galt für alle Altersklassen, dass behinderte Frauen in geringerem Maße ihren Lebensunterhalt durch Angehörige bestreiten als nichtbehinderte Frauen.

Gegenüber 1999 bleibt die Struktur der wichtigsten Unterhaltssquellen bei den behinderten Menschen weitgehend identisch. Es zeigen sich allerdings leichte Strukturverschiebungen: So gewannen die Erwerbstätigkeit und auch das

Arbeitslosengeld etwas an Bedeutung, während die Anteile von Rente und Pension und auch des Unterhalts durch Angehörige etwas abgenommen haben.

### Jede(r) vierte Behinderte hatte dauerhaften Hilfebedarf

Tabelle 10 zeigt den dauerhaften Hilfebedarf bei den Aufgaben des täglichen Lebens (Körperpflege, Ernährung, Mobilität bzw. Beweglichkeit und hauswirtschaftliche Versorgung). Der Hilfebedarf wird dabei verursacht durch Krankheit, Behinderung oder Alter; nicht einbezogen ist von daher die übliche Säuglingspflege.

Ein Viertel (23%) der behinderten Menschen gab im Mai 2003 an, dass sie dauerhaft Hilfe benötigen, drei Viertel (76%) wiesen keinen dauerhaften Hilfebedarf auf, weitere 2% machten keine Angabe zu dieser Frage.

### Hoher Hilfebedarf bei den Behinderten ab 75 Jahren und bei den unter 25-Jährigen

Deutlich überdurchschnittlichen Hilfebedarf hatten bei den Behinderten die Älteren ab 75 Jahren und die beiden jüngsten Altersgruppen: Bei den ab 75-Jährigen wiesen im Mai 2003 43% der behinderten Menschen einen dauerhaften Hilfebedarf auf. Bei den unter 15-Jährigen betrug diese „Hilfequote“ 59% und bei den 15- bis unter 25-Jährigen 39%.

Auffallend ist, dass der Hilfebedarf für alle Altersgruppen bei den behinderten Frauen erneut höher war als bei den behinderten Männern: Insgesamt hatten 28% der weiblichen Behinderten dauerhaften Hilfebedarf bei den Aufgaben des täglichen Lebens und „nur“ 17% der männlichen Behinderten.

Bei den Nichtbehinderten lag – wie zu erwarten – für alle Altersgruppen ein deutlich niedrigerer Hilfebedarf vor: Die

Tabelle 10: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Hilfebedarf im täglichen Leben  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte	Hilfe im täglichen Leben nötig					
				ja, dauerhaft benötigt		nein, keine Hilfe nötig		ohne Angabe	
				Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte
	1 000		%						
<b>Insgesamt</b>									
unter 15 .....	137	100	100	58,8	0,3	39,9	99,1	/	0,6
15 – 25 .....	158	100	100	39,4	0,1	59,9	99,3	/	0,6
25 – 45 .....	941	100	100	20,1	0,1	77,9	99,3	2,0	0,6
45 – 55 .....	1 142	100	100	12,8	0,2	85,3	99,3	1,8	0,6
55 – 60 .....	862	100	100	9,3	0,3	88,9	99,2	1,8	0,5
60 – 65 .....	1 218	100	100	10,3	0,6	88,1	98,8	1,7	0,5
65 – 70 .....	1 040	100	100	14,3	1,3	84,1	98,2	1,6	0,5
70 – 75 .....	918	100	100	21,0	3,3	77,5	96,2	1,5	0,5
75 und mehr .....	1 994	100	100	43,4	17,5	55,2	82,1	1,3	0,5
<b>Insgesamt ...</b>	<b>8 409</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>22,5</b>	<b>1,5</b>	<b>75,9</b>	<b>97,9</b>	<b>1,6</b>	<b>0,6</b>
<b>Männlich</b>									
unter 15 .....	80	100	100	56,2	0,3	42,2	99,1	/	0,6
15 – 25 .....	93	100	100	37,0	/	62,1	99,3	/	0,6
25 – 45 .....	538	100	100	18,5	0,1	79,8	99,3	1,7	0,6
45 – 55 .....	624	100	100	11,7	/	86,4	99,3	1,9	0,6
55 – 60 .....	501	100	100	7,5	/	90,7	99,3	1,7	/
60 – 65 .....	735	100	100	9,3	0,6	88,8	98,8	2,0	0,5
65 – 70 .....	620	100	100	12,4	1,1	86,2	98,4	1,3	0,5
70 – 75 .....	511	100	100	16,9	2,3	81,5	97,2	1,6	/
75 und mehr .....	829	100	100	32,5	11,1	65,9	88,4	1,6	/
<b>Zusammen ...</b>	<b>4 532</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>17,4</b>	<b>0,8</b>	<b>80,9</b>	<b>98,7</b>	<b>1,7</b>	<b>0,6</b>
<b>Weiblich</b>									
unter 15 .....	57	100	100	62,5	0,3	36,6	99,1	/	0,6
15 – 25 .....	65	100	100	42,8	/	56,7	99,2	/	0,7
25 – 45 .....	403	100	100	22,2	0,1	75,5	99,3	2,4	0,6
45 – 55 .....	517	100	100	14,3	0,2	84,0	99,3	1,7	0,6
55 – 60 .....	361	100	100	11,7	/	86,4	99,0	/	0,6
60 – 65 .....	483	100	100	11,8	0,7	87,0	98,9	/	0,5
65 – 70 .....	420	100	100	17,1	1,5	80,9	98,0	2,0	0,5
70 – 75 .....	407	100	100	26,1	4,0	72,5	95,5	/	0,5
75 und mehr .....	1 165	100	100	51,2	20,1	47,6	79,4	1,2	0,5
<b>Zusammen ...</b>	<b>3 877</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>28,4</b>	<b>2,2</b>	<b>70,1</b>	<b>97,3</b>	<b>1,5</b>	<b>0,6</b>

„Hilfequote“ betrug hier insgesamt 1,5%. Zudem konzentrierte sich der Hilfebedarf auf die Älteren: Die Hilfequote der ab 75-Jährigen betrug hier immerhin 18%. In den Altersklassen bis unter 65 Jahren lag die Hilfequote hingegen deutlich unter einem Prozent.

Gegenüber 1999 ist bei den Behinderten in allen Altersgruppen ein leichter Anstieg des Hilfebedarfs feststellbar. Die Hilfequote insgesamt betrug 1999 bei den Behinderten 21,3% und 2003 22,5%. Bei den Nichtbehinderten beträgt die Hilfequote wie bereits 1999 1,5%.

### Am häufigsten wird Hilfe bei der hauswirtschaftlichen Versorgung benötigt

Die meisten behinderten Menschen (18%) benötigten im Mai 2003 Hilfe bei der hauswirtschaftlichen Versorgung,

15% bei der Mobilität bzw. Beweglichkeit, 14% bei der Körperpflege und 10% bei der Ernährung (siehe Tabelle 11).

Bei diesen Hilfearten gelten ebenfalls die bereits dargestellten Zusammenhänge:

- Der Hilfebedarf war am höchsten in der Gruppe der ab 75-Jährigen und bei den unter 25-jährigen behinderten Menschen.
- Die behinderten Frauen hatten in der Regel einen höheren Hilfebedarf als die behinderten Männer.
- Die Behinderten hatten einen höheren Hilfebedarf als die Nichtbehinderten.

Die Bedeutung der einzelnen Hilfearten entspricht weitestgehend der Grundstruktur von 1999, allerdings auf einem etwas höheren Niveau.

Tabelle 11: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Aufgabe der Hilfe im täglichen Leben  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen	Aufgabe der Hilfe im täglichen Leben (Mehrfachnennung möglich)									
		Körperpflege		Ernährung		Beweglichkeit		hauswirtschaftliche Versorgung		keine Angabe	
		Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte
1 000		Anteil an den behinderten bzw. nichtbehinderten Menschen in %									
Insgesamt											
unter 15 .....	137	50,4	0,2	42,1	0,2	39,6	0,2	39,3	0,2	/	/
15 - 25 .....	158	23,7	/	19,3	/	23,7	/	31,7	/	/	/
25 - 45 .....	941	11,4	/	9,6	/	12,0	/	17,1	0,1	0,8	/
45 - 55 .....	1142	6,3	/	4,8	/	9,0	0,1	10,3	0,1	/	/
55 - 60 .....	862	5,4	/	3,8	/	6,3	/	7,2	0,2	/	/
60 - 65 .....	1218	5,8	0,2	3,9	/	6,8	0,3	7,9	0,4	/	/
65 - 70 .....	1040	9,2	0,5	6,5	0,4	10,2	0,7	10,6	0,9	/	/
70 - 75 .....	918	11,9	1,3	7,9	1,0	14,9	1,9	15,8	2,5	/	/
75 und mehr .....	1994	27,3	9,8	20,0	7,7	29,6	10,8	35,8	14,9	1,1	0,4
Insgesamt ...	8409	13,7 <sup>1)</sup>	0,8 <sup>1)</sup>	10,1	0,6	15,2	0,9	18,0	1,2	0,7	0,1
Männlich											
unter 15 .....	80	50,9	0,2	40,8	0,2	38,2	0,2	38,9	0,2	/	/
15 - 25 .....	93	20,4	/	17,3	/	21,6	/	29,6	/	/	/
25 - 45 .....	538	11,2	/	9,3	/	10,5	/	15,7	0,1	/	/
45 - 55 .....	624	6,3	/	4,4	/	8,4	/	9,4	/	/	/
55 - 60 .....	501	5,0	/	3,3	/	4,7	/	5,5	/	/	/
60 - 65 .....	735	5,4	/	3,7	/	6,3	/	6,8	0,5	/	/
65 - 70 .....	620	8,7	0,5	6,8	/	9,0	0,4	8,5	0,7	/	/
70 - 75 .....	511	10,9	1,0	7,3	0,7	12,0	1,2	12,4	1,7	/	/
75 und mehr .....	829	21,2	6,6	15,2	5,0	22,0	6,5	24,7	9,1	0,9	/
Zusammen ...	4532	11,2	0,4	8,3	0,3	11,7	0,4	13,2	0,6	0,7	0,0
Weiblich											
unter 15 .....	57	49,7	0,2	43,9	0,2	41,6	0,1	39,9	0,2	/	/
15 - 25 .....	65	28,4	/	22,2	/	26,7	/	34,7	/	/	/
25 - 45 .....	403	11,7	/	9,9	/	14,0	/	19,1	/	/	/
45 - 55 .....	517	6,4	/	5,1	/	9,6	/	11,5	/	/	/
55 - 60 .....	361	5,9	/	4,5	/	8,5	/	9,5	/	/	/
60 - 65 .....	483	6,4	/	4,4	/	7,4	0,4	9,7	0,4	/	/
65 - 70 .....	420	9,9	0,6	6,1	0,5	11,9	0,9	13,7	1,1	/	/
70 - 75 .....	407	13,1	1,5	8,8	1,2	18,5	2,4	20,1	3,1	/	/
75 und mehr .....	1165	31,7	11,2	23,4	8,9	35,0	12,6	43,7	17,3	1,2	0,4
Zusammen ...	3877	16,6	1,1	12,3	0,9	19,3	1,3	23,5	1,8	0,8	0,1

1) Lesebeispiel: Von den gesamten Behinderten (8,409 Mill.) hatten 13,7% Hilfebedarf bei der Körperpflege. Von den gesamten Nichtbehinderten hatten 0,8% Hilfebedarf bei der Körperpflege.

## 6% der Behinderten brauchten rund um die Uhr Hilfe

6% der behinderten Menschen gaben an, dass sie rund um die Uhr Hilfe bei Körperpflege, Ernährung, Mobilität und hauswirtschaftlicher Versorgung benötigen (siehe Tabelle 12). 4% bedurften dieser Hilfe dreimal täglich oder öfter. Jeweils 2% erhielten ein- bzw. zweimal am Tag Hilfe. 3% erhielten nicht jeden Tag, aber mehrmals in der Woche Hilfe. Keine Angabe zu dieser Frage machten 2% der Behinderten. 3% benötigten nur im Bereich hauswirtschaftliche Versorgung Hilfe. Bei diesen Fällen wurde der Umfang der Hilfe nicht ermittelt. Bei den unter 15-jährigen Behinderten war der Hilfebedarf wiederum sehr hoch: Hier benötigten 35% rund um die Uhr Hilfe. Stark betroffen waren auch die 15- bis unter 25-jährigen (17% brauchten rund um die Uhr Hilfe) und die 75-jährigen oder älteren behinderten Menschen (10%).

Auch bei dieser Betrachtung hatten die behinderten Frauen meist einen höheren Hilfebedarf als die behinderten Männer, allerdings fielen hier die Unterschiede geringer aus: So benötigten 7% der behinderten Frauen und 6% der behinderten Männer rund um die Uhr Hilfe.

Gegenüber 1999 hat der Anteil der behinderten Menschen, die rund um die Uhr Hilfe benötigen, von 6,7 auf 6,3% etwas abgenommen. Hingegen stieg der Anteil der behinderten Menschen mit geringerem Hilfebedarf: So nahm zum Beispiel der Anteil der behinderten Personen, die einmal am Tag Hilfe benötigen, von 2,0 auf 2,3% zu.

## Mehr als jede(r) dritte Behinderte krank oder unfallverletzt

Außer nach dem Hilfebedarf wird im Mikrozensus auch danach gefragt, ob in den letzten vier Wochen vor der Erhe-

Tabelle 12: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Umfang der benötigten Hilfe  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen	Umfang der benötigten Hilfe												Nur hauswirtschaftliche Versorgung	
		nicht jeden Tag, aber mehrmals in der Woche		einmal am Tag		zweimal am Tag		dreimal am Tag und öfter		den ganzen Tag, rund um die Uhr		keine Angabe			
		Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte
	1 000	Anteil an den behinderten bzw. nichtbehinderten Menschen in %													
		Insgesamt													
unter 15 .....	137	/	/	/	/	/	/	12,3	/	35,2	0,2	/	/	/	/
15 - 25 .....	158	/	/	/	-	/	/	7,5	/	16,9	/	/	/	6,0	/
25 - 45 .....	941	1,9	/	1,1	/	1,9	/	4,0	/	6,3	/	1,3	/	3,6	0,0
45 - 55 .....	1142	1,8	/	1,0	/	1,0	/	2,3	/	3,2	/	1,3	/	2,3	/
55 - 60 .....	862	1,2	/	/	/	1,0	/	2,2	/	2,2	/	/	/	1,1	/
60 - 65 .....	1218	1,1	/	1,2	/	0,7	/	1,8	/	2,9	/	0,9	/	1,6	/
65 - 70 .....	1040	2,0	0,2	1,7	/	1,1	/	2,3	0,2	4,6	/	1,0	/	1,7	0,3
70 - 75 .....	918	3,5	0,6	2,4	0,4	1,4	0,3	3,8	0,5	5,6	0,5	1,4	/	3,0	0,8
75 und mehr .....	1994	5,9	2,5	5,4	2,3	4,8	1,8	8,2	3,2	10,3	3,7	2,3	0,7	6,4	3,3
Insgesamt ...	8409	2,8	0,2	2,3	0,2	2,1	0,1	4,2	0,3	6,3 <sup>1)</sup>	0,3 <sup>1)</sup>	1,5	0,1	3,2	0,3
		Männlich													
unter 15 .....	80	/	-	/	/	/	/	13,4	/	30,9	0,2	/	/	/	/
15 - 25 .....	93	/	/	/	-	/	/	8,6	/	14,5	/	/	/	/	/
25 - 45 .....	538	1,5	/	/	/	2,3	/	3,2	/	6,3	/	1,6	/	2,6	/
45 - 55 .....	624	1,2	/	/	/	/	/	2,4	/	2,9	/	1,6	/	1,7	/
55 - 60 .....	501	/	/	/	/	/	/	2,1	/	1,7	/	/	/	/	/
60 - 65 .....	735	/	/	1,1	/	/	/	1,8	/	2,7	/	1,0	/	1,2	/
65 - 70 .....	620	1,2	/	1,3	/	/	/	2,4	/	4,6	/	1,2	/	/	/
70 - 75 .....	511	2,0	/	1,8	/	/	/	3,3	/	6,0	/	/	/	1,8	/
75 und mehr .....	829	3,7	1,4	3,9	1,7	3,3	0,9	5,7	2,4	9,9	2,6	2,2	/	3,8	1,7
Zusammen ...	4532	1,7	0,1	1,6	0,1	1,6	0,1	3,4	0,1	5,7	0,2	1,5	0,1	2,0	0,1
		Weiblich													
unter 15 .....	57	/	/	/	/	/	/	/	/	41,4	0,2	/	/	/	/
15 - 25 .....	65	/	/	/	-	/	-	/	/	20,4	/	/	/	/	/
25 - 45 .....	403	2,3	/	/	-	/	/	4,9	/	6,3	/	/	/	4,9	/
45 - 55 .....	517	2,4	/	/	/	/	/	2,2	/	3,5	/	/	/	2,9	/
55 - 60 .....	361	/	/	/	/	/	/	2,4	/	2,9	/	/	/	/	/
60 - 65 .....	483	1,6	/	/	/	/	/	1,8	/	3,2	/	/	/	2,3	/
65 - 70 .....	420	3,1	/	2,4	/	/	/	2,1	/	4,6	/	/	/	2,8	/
70 - 75 .....	407	5,4	0,8	3,1	0,5	/	/	4,4	0,6	5,0	0,6	2,1	/	4,4	1,0
75 und mehr .....	1165	7,5	3,0	6,6	2,6	6,0	2,2	10,0	3,6	10,6	4,1	2,4	0,7	8,2	4,0
Zusammen ...	3877	4,1	0,3	3,2	0,3	2,7	0,2	5,2	0,4	6,9	0,4	1,6	0,1	4,7	0,4

1) Lesebeispiel: Von den gesamten Behinderten (8,409 Mill.) benötigten 6,3% rund um die Uhr Hilfe. Von den gesamten Nichtbehinderten benötigten 0,3% rund um die Uhr Hilfe.

Tabelle 13: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Gesundheitszustand  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte	In den letzten vier Wochen krank oder unfallverletzt								
				krank		unfallverletzt		nicht krank/unfallverletzt		keine Angabe		
				Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	
1 000		%										
Insgesamt												
unter 15 .....	137	100	100	30,9	4,2	/	0,3	66,2	94,4	/	1,1	
15 – 25 .....	158	100	100	23,2	4,2	/	0,7	73,8	94,0	/	1,1	
25 – 45 .....	941	100	100	29,9	5,8	2,5	0,7	65,9	92,5	1,7	1,0	
45 – 55 .....	1 142	100	100	36,3	6,7	1,9	0,6	60,4	91,7	1,4	1,0	
55 – 60 .....	862	100	100	38,9	8,6	1,6	0,7	57,5	89,6	2,0	1,2	
60 – 65 .....	1 218	100	100	33,8	8,9	1,3	0,5	63,0	89,4	1,9	1,2	
65 – 70 .....	1 040	100	100	36,6	11,7	1,3	0,5	60,1	86,5	2,1	1,3	
70 – 75 .....	918	100	100	41,6	15,5	1,1	0,4	55,0	82,9	2,3	1,2	
75 und mehr .....	1 994	100	100	45,4	19,2	1,5	0,9	50,5	78,0	2,6	1,9	
Insgesamt ...	8 409	100	100	37,9	7,4	1,6	0,6	58,5	90,9	2,1	1,1	
Männlich												
unter 15 .....	80	100	100	30,7	4,5	/	0,4	66,1	94,0	/	1,1	
15 – 25 .....	93	100	100	21,4	3,6	/	1,0	74,4	94,4	/	1,0	
25 – 45 .....	538	100	100	26,1	5,5	3,3	0,9	68,4	92,6	2,2	1,0	
45 – 55 .....	624	100	100	35,1	6,4	2,3	0,7	60,9	91,9	1,6	1,0	
55 – 60 .....	501	100	100	37,7	8,1	1,5	0,6	58,8	90,0	2,0	1,2	
60 – 65 .....	735	100	100	31,6	8,8	1,4	0,4	64,9	89,8	2,1	1,0	
65 – 70 .....	620	100	100	33,3	10,2	/	/	63,7	88,1	2,0	1,3	
70 – 75 .....	511	100	100	38,5	14,3	/	/	58,3	84,0	2,3	1,5	
75 und mehr .....	829	100	100	40,4	17,8	1,2	0,6	56,0	80,1	2,4	1,5	
Zusammen ...	4 532	100	100	34,5	6,6	1,6	0,7	61,8	91,6	2,1	1,1	
Weiblich												
unter 15 .....	57	100	100	31,3	3,9	–	0,3	66,3	94,7	/	1,1	
15 – 25 .....	65	100	100	25,7	4,8	–	0,5	72,9	93,5	/	1,2	
25 – 45 .....	403	100	100	35,0	6,1	/	0,4	62,5	92,5	/	1,0	
45 – 55 .....	517	100	100	37,7	7,1	1,5	0,4	59,7	91,5	/	1,0	
55 – 60 .....	361	100	100	40,7	9,0	/	0,7	55,7	89,2	1,9	1,1	
60 – 65 .....	483	100	100	37,1	9,0	/	0,6	60,2	89,1	1,6	1,3	
65 – 70 .....	420	100	100	41,5	12,9	/	0,6	54,6	85,1	2,2	1,4	
70 – 75 .....	407	100	100	45,4	16,4	/	0,6	50,8	82,0	2,2	1,0	
75 und mehr .....	1 165	100	100	48,9	19,8	1,8	1,0	46,6	77,2	2,7	2,0	
Zusammen ...	3 877	100	100	41,9	8,2	1,5	0,5	54,6	90,2	2,0	1,2	

bung eine Krankheit oder eine Unfallverletzung vorlag. Hierbei werden auch chronische Erkrankungen einbezogen<sup>10)</sup> (siehe Tabelle 13).

Von den Behinderten war demnach im Mai 2003 mehr als jede(r) Dritte (38%) krank bzw. unfallverletzt. 2% der Behinderten machten keine Angabe zu ihrem Gesundheitszustand.

## Behinderte ab 75 Jahren am stärksten von Krankheit betroffen

Die „Krankenquote“ war dabei bei den Behinderten in allen Altersgruppen hoch – sie betrug für alle Gruppen mindestens 25% (einschl. der Unfallverletzten). Am höchsten war die Quote bei den ab 75-Jährigen (47%). Das Ergebnis

weicht also von den Ergebnissen beim Hilfebedarf ab: Dort lag eine stärkere Konzentration des Bedarfs auf die „jungen“ und die „alten“ Jahrgänge vor.

Die behinderten Frauen waren wiederum eher betroffen als die behinderten Männer und die Behinderten häufiger krank bzw. unfallverletzt als die Nichtbehinderten. Die „Krankenquote“ (einschl. der Unfallverletzten) betrug bei den behinderten Frauen insgesamt 43%, bei den behinderten Männern 36%. Die „Krankenquote“ bei den Nichtbehinderten war deutlich niedriger: Sie betrug 9% bei den Frauen und 7% bei den Männern.

Gegenüber 1999 ist die Krankenquote bei den behinderten Menschen von insgesamt 37,1 auf 39,5% angestiegen. Die Krankenquote der Nichtbehinderten liegt nahezu unverändert bei rund 8%.

10) Auswertungen aus dem Mikrozensus 2003 u.a. über die Gesundheitssituation der gesamten Bevölkerung 2003 werden in der Publikation „Leben und Arbeiten in Deutschland“ dargestellt. Ein kostenloser Download des Berichtes im PDF-Format ist in der Internetpräsentation des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) unter der Rubrik Mikrozensus abrufbar.

Tabelle 14: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Dauer der Krankheit bzw. Unfallverletzung  
Ergebnis des Mikrozensus Mai 2003

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen	Dar.: In den letzten vier Wochen krank oder unfallverletzt									
		Dauer der Krankheit bzw. Unfallverletzung									
		1 Tag bis 2 Wochen		über 2 Wochen bis 6 Wochen		über 6 Wochen bis 1 Jahr		über 1 Jahr		keine Angabe	
		Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte
1 000		Anteil an den behinderten bzw. nichtbehinderten Menschen in %									
Insgesamt											
unter 15 .....	137	/	3,2	/	0,5	/	0,2	19,4	0,4	/	0,2
15 – 25 .....	158	5,5	3,0	/	0,8	/	0,4	16,0	0,6	/	0,2
25 – 45 .....	941	4,7	3,0	1,7	1,1	2,3	0,9	21,6	1,1	2,2	0,3
45 – 55 .....	1142	3,8	2,3	2,2	1,4	3,8	1,3	25,9	2,1	2,5	0,3
55 – 60 .....	862	3,8	2,0	2,7	1,6	3,6	1,7	28,4	3,5	2,0	0,3
60 – 65 .....	1218	2,9	1,5	1,9	1,4	2,2	1,2	26,2	4,9	1,9	0,3
65 – 70 .....	1040	2,9	1,7	2,0	1,8	2,7	1,5	28,5	6,8	1,8	0,5
70 – 75 .....	918	3,4	1,9	2,0	1,8	2,8	2,1	32,1	9,6	2,4	0,7
75 und mehr .....	1994	3,3	2,2	2,5	2,3	3,8	2,6	34,2	12,1	3,0	0,8
Insgesamt ...	8409	3,5	2,6	2,2	1,2	3,0	1,0	28,4 <sup>1)</sup>	2,8 <sup>1)</sup>	2,4	0,3
Männlich											
unter 15 .....	80	/	3,4	/	0,6	–	0,2	18,8	0,4	/	0,2
15 – 25 .....	93	/	2,6	/	0,8	/	0,4	18,5	0,5	/	0,2
25 – 45 .....	538	4,5	3,1	1,5	1,2	2,0	0,9	19,4	1,0	1,9	0,3
45 – 55 .....	624	3,9	2,3	2,2	1,4	3,9	1,3	25,3	1,8	2,2	0,3
55 – 60 .....	501	3,9	2,1	2,8	1,5	3,8	1,7	26,7	3,0	2,0	/
60 – 65 .....	735	2,8	1,6	2,0	1,4	2,1	1,2	24,1	4,7	2,0	0,4
65 – 70 .....	620	3,0	1,5	1,3	1,5	2,4	1,5	25,5	5,7	2,1	/
70 – 75 .....	511	3,5	1,6	1,5	1,4	2,0	2,0	29,8	8,7	2,5	0,8
75 und mehr .....	829	2,7	2,1	2,0	2,1	3,5	2,3	30,7	11,1	2,7	0,7
Zusammen ...	4532	3,4	2,6	1,9	1,1	2,7	1,0	25,8	2,2	2,2	0,3
Weiblich											
unter 15 .....	57	/	3,0	/	0,5	/	0,1	20,1	0,3	/	0,2
15 – 25 .....	65	/	3,3	/	0,8	/	0,4	12,5	0,6	/	0,2
25 – 45 .....	403	4,9	3,0	1,9	1,1	2,6	0,8	24,5	1,3	2,5	0,3
45 – 55 .....	517	3,7	2,2	2,3	1,4	3,8	1,2	26,6	2,3	2,8	0,3
55 – 60 .....	361	3,6	2,0	2,6	1,6	3,4	1,8	30,7	3,9	2,1	0,4
60 – 65 .....	483	3,0	1,5	1,7	1,4	2,3	1,2	29,5	5,2	1,7	0,3
65 – 70 .....	420	2,6	1,9	3,0	2,0	3,2	1,5	33,0	7,6	/	0,7
70 – 75 .....	407	3,2	2,0	2,7	2,0	3,8	2,1	34,9	10,2	2,3	0,6
75 und mehr .....	1165	3,8	2,3	2,8	2,4	4,1	2,7	36,8	12,6	3,2	0,9
Zusammen ...	3877	3,7	2,6	2,5	1,3	3,4	1,1	31,4	3,4	2,5	0,4

1) Lesebeispiel: Von den gesamten Behinderten (8,409 Mill.) waren 28,4% seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt. Von den gesamten Nichtbehinderten waren 2,8% seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt.

## Jede(r) vierte Behinderte war seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt

Von allen behinderten Menschen waren im Mai 2003 mehr als ein Viertel (28%) seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt. Weitere 3% waren seit über sechs Wochen bis zu einem Jahr krank. Bei den anderen kranken bzw. unfallverletzten Behinderten (6%) lag die Krankheitsdauer bei unter sechs Wochen (siehe Tabelle 14).

Der Anteil „Langzeitkranker“ steigt in der Regel mit zunehmendem Alter allmählich an. Der höchste Anteil „Langzeitkranker“ lag dabei bei den ab 75-jährigen Behinderten vor: Hier waren 34% seit über einem Jahr krank.

Behinderte Frauen waren insgesamt stärker von Langzeiterkrankungen betroffen als die behinderten Männer (Anteil der Langzeitkranken: 31 bzw. 26%).

Gegenüber 1999 ist der Anteil der Langzeitkranken bei den behinderten Menschen von 25,8 auf 28,4% gestiegen. Ein Anstieg ist dabei in den meisten Altersgruppen feststellbar.

Nichtbehinderte waren – wie zu erwarten – deutlich weniger von Langzeiterkrankungen betroffen als die behinderten Menschen: Bei ihnen waren „lediglich“ 3% seit über einem Jahr krank. [\[U\]](#)

Dipl.-Volkswirt Stefan Dittrich

# Umsätze und ihre Besteuerung 2002

*Durch die Auswertung der Umsatzsteuer-Voranmeldungen der Unternehmen gewinnt die amtliche Statistik Informationen über die Entstehung der Umsatzsteuer, über die steuerpflichtigen Unternehmen und deren Umsätze sowie über die innergemeinschaftlichen Erwerbe [Einfuhren aus anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU)]. Die Umsatzsteuer-Voranmeldungen werden zurzeit von der amtlichen Statistik in der Umsatzsteuerstatistik, im Unternehmensregister<sup>1)</sup> und in der Intrahandelsstatistik<sup>2)</sup> gemäß den entsprechenden gesetzlichen Vorgaben genutzt. Daneben wird die Eignung der Umsatzsteuer-Voranmeldungen für weitere statistische Zwecke – insbesondere konjunkturstatistische Auswertungen – untersucht.<sup>3)</sup> Im Folgenden werden Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik 2002 dargestellt. Dabei wird unter anderem auf den im Berichtsjahr 2002 erfolgten Umstieg auf die Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), eingegangen.*

Zur Beurteilung der Struktur und Wirkungsweise der Steuern hat der Gesetzgeber Bundesstatistiken über die wichtigsten Steuern, u. a. die Umsatzsteuer, angeordnet.<sup>4)</sup> Als Sekundärstatistiken werden Daten bei den Steuerstatistiken ausgewertet, die im Rahmen des Besteuerungsverfahrens anfallen. Somit werden die Wirtschaftseinheiten, aber auch die statistischen Ämter im Vergleich zu direkten Befragungen weniger stark belastet. Die Umsatzsteuersta-

tistik erfasst nicht nur die steuerlichen Merkmale, sondern auch die Umsätze<sup>5)</sup>, die der Umsatzbesteuerung bzw. den Steuerbefreiungen zu Grunde liegen. Aus der Beobachtung der Umsätze ergeben sich wertvolle Informationen für die Haushaltsplanungen und Steuerschätzungen des Bundes und der Länder. Die Umsatzsteuerstatistik ist jedoch nicht nur ein Instrument der Fiskal- und Steuerpolitik; sie dient darüber hinaus auch der allgemeinen Wirtschaftsbeobachtung. Mit ihren Angaben über die Entwicklung der Umsätze in fast allen Wirtschaftsbereichen liefert sie Informationen, die in dieser Vollständigkeit in keiner anderen Bundesstatistik enthalten sind. Die Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik sind auch eine wichtige Datenbasis für die Berechnung der Wertschöpfung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Die Umsatzsteuerstatistik basiert auf den Umsatzsteuer-Voranmeldungen der Unternehmen. Zu monatlichen bzw. vierteljährlichen Voranmeldungen sind diejenigen Unternehmen verpflichtet, deren Steuer im vorangegangenen Kalenderjahr 512 Euro<sup>6)</sup> überstiegen hat. Die Umsatzsteuer wird nicht erhoben bei Unternehmen, deren Umsatz zuzüglich der darauf entfallenden Umsatzsteuer im vorangegangenen Kalenderjahr 16 620 Euro nicht überstiegen hat und im laufenden Kalenderjahr 50 000 Euro<sup>7)</sup> voraussichtlich nicht übersteigen wird. In der Umsatzsteuerstatistik wurden

1) Siehe Hagenkort, S.: „Nutzung von Verwaltungsdateien zum Aufbau des Unternehmensregisters“ in WiSta 12/1999, S. 942 ff.

2) Siehe Mai, H.: „Ein Jahr Intrahandelsstatistik – Ein Rückblick“ in WiSta 2/1994, S. 109 ff.

3) Gesetz über die Verwendung von Verwaltungsdaten für Zwecke der Wirtschaftsstatistiken (Verwaltungsdatenverwendungsgesetz – VwDVG) vom 31. Oktober 2003 (BGBl. I S. 2149).

4) Gesetz über Steuerstatistiken (StStatG) vom 11. Oktober 1995 (BGBl. I S. 1250), zuletzt geändert durch Artikel 56 des Gesetzes vom 23. Dezember 2003 (BGBl. I S. 2848).

5) Im Umsatzsteuergesetz (siehe § 1 Abs. 1 UStG) wird für die im Inland gegen Entgelt im Rahmen eines Unternehmens getätigten Umsätze der Begriff der „Lieferungen und sonstigen Leistungen“ verwendet. Zum steuerbaren Umsatz zählen daneben die innergemeinschaftlichen Erwerbe, d. h. die aus EU-Ländern importierten Güter und Dienstleistungen. Im Folgenden werden die Begriffe „Umsatz“ und „Lieferungen und Leistungen“ synonym verwendet.

6) Siehe § 18 Abs. 2 Umsatzsteuergesetz (UStG) vom 9. Juni 1999 (BGBl. I S. 1270). Alle Grenzen gelten für das Berichtsjahr 2002.

7) Siehe § 19 Abs. 1 UStG.

diese Regelungen so umgesetzt, dass alle Unternehmen in die Umsatzsteuerstatistik einbezogen werden, die Umsatzsteuer-Voranmeldungen abgegeben haben und deren Umsatz im Jahr 2002 mehr als 16 620 Euro betragen hat. Nicht erfasst werden Unternehmen, die nahezu ausschließlich steuerfreie Umsätze tätigen bzw. bei denen keine Steuerzahllast entsteht (z.B. niedergelassene Ärzte und Zahnärzte ohne Labor, Behörden, Versicherungsvertreter, landwirtschaftliche Unternehmen).

### Umstellung der Klassifikation der Wirtschaftszweige

In der Umsatzsteuerstatistik werden die Unternehmen auf der Grundlage von Informationen der Finanzverwaltungen nach Wirtschaftszweigen gegliedert. Maßgebend für die Zuordnung zu einem Wirtschaftszweig ist der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit eines Unternehmens.

Der Branchengliederung der Umsatzsteuerstatistik liegt für das Berichtsjahr 2002 erstmals die aktualisierte Ausgabe 2003 der Klassifikation der Wirtschaftszweige (WZ 2003) in der für die Steuerstatistiken gültigen Tiefengliederung (GKZ 2003) zu Grunde. Die WZ 2003 basiert auf der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1.1), die ihrerseits auf der Internationalen Systematik der Wirtschaftszweige (ISIC Rev. 3.1) der Vereinten Nationen aufbaut. Die grobe Struktur der Klassifikation wurde gegenüber der Ausgabe 1993 (WZ 93) nicht verändert. Bei der Betrachtung von Zeitreihen ist jedoch zu beachten, dass nicht alle Positionen uneingeschränkt vergleichbar sind.

Die WZ 93 umfasste auf der tiefen fünfstelligen Gliederungsebene 1 062 Positionen, von denen 834 in der für die Steuerstatistiken gültigen GKZ 93 ausgewiesen wurden. Die WZ 2003 umfasst auf dieser Ebene 1 041 Positionen, die GKZ 2003 830. Die Anzahl der ausgewiesenen Positionen ist somit im Wesentlichen unverändert geblieben.

Bei etwa 200 in der Umsatzsteuerstatistik ausgewiesenen Positionen wurden mit dem Klassifikationswechsel lediglich redaktionelle Änderungen vorgenommen; die Position 93.13.0 Filmtheater wurde beispielsweise umbenannt in 93.13.0 Kinos. Diese Änderungen konnten maschinell umgesetzt werden.

Bei 15 Wirtschaftszweigen erfolgte mit dem Klassifikationswechsel eine Aufteilung einer alten Position in mehrere neue. Damit wurden wichtige ökonomische, technische oder gesellschaftliche Veränderungen der letzten Jahre nachvollzogen. So werden beispielsweise die Wirtschaftsbereiche der Energie- und Gasversorgung aufgrund der Deregulierung auf den Energiemärkten jetzt tiefer gegliedert abgebildet.

Aufgrund der Menge der individuell zu betrachtenden Unternehmen wurden in einem ersten Schritt alle Unternehmen dieser 15 Wirtschaftszweige maschinell in die jeweils

bedeutendste neue Position umgeschlüsselt. In einem zweiten Schritt wurde die Zuordnung dieser Unternehmen von den Finanzverwaltungen überprüft und gegebenenfalls korrigiert. Die Position 52.48.4 „Einzelhandel mit feinmechanischen und optischen Erzeugnissen, Computern und Software“ der WZ 93 wurde beispielsweise maschinell in die neue Position 52.49.3 „Augenoptiker“ umgeschlüsselt. Die Unternehmen wurden daraufhin hinsichtlich ihres wirtschaftlichen Schwerpunkts einzeln betrachtet. Die alternativ zu verwendenden Positionen der neuen WZ sind in diesem Fall die 52.49.4 „Einzelhandel mit Foto- und optischen Erzeugnissen (ohne Augenoptiker)“, 52.49.5 „Einzelhandel mit Computern, Computerteilen, peripheren Einheiten und Software“ sowie 52.49.6 „Einzelhandel mit Telekommunikationsendgeräten und Mobiltelefonen“. Die ehemalige Position 52.48.4 wird in der neuen Klassifikation nicht mehr verwendet.

Anhand der Ergebnisse ist jedoch zu vermuten, dass noch nicht alle Steuerpflichtigen hinsichtlich ihres wirtschaftlichen Schwerpunkts überprüft werden konnten. So werden in der Umsatzsteuerstatistik 2002 15 563 Augenoptiker (Pos. 52.49.3) und 4 022 Einzelhändler mit Computern, peripheren Einheiten und Software (Pos. 52.49.5) nachgewiesen. Die Anzahl der Augenoptiker dürfte dabei nicht unerheblich über-, die der Computerhändler untererfasst sein.<sup>8)</sup>

In den Fällen der Aufspaltung ehemals zusammengefasster Wirtschaftszweige sollten die Ergebnisse des Berichtsjahres 2002 deshalb besser auf einer höheren Aggregationsstufe bzw. in der früheren Abgrenzung betrachtet werden.

Im Abschnitt L „Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung“ werden die Steuerpflichtigen nur noch auf der obersten Gliederungsebene nachgewiesen. Diese Änderung ist jedoch nicht aufgrund der WZ-Umstellung erfolgt, sondern beruht auf methodischen Überlegungen. Die steuerpflichtigen Unternehmen aus dem Bereich Öffentliche Verwaltung werden sukzessive überprüft und dem Wirtschaftszweig zugewiesen, der den größten Beitrag zur Wertschöpfung des Unternehmens leistet. Die geringe Anzahl der Unternehmen, die noch im Berichtsjahr 2002 im Bereich L kodiert wurden, lässt keine weitere Untergliederung zu.

### Bedeutung der Umsatzsteuer

Das kassenmäßige Aufkommen aus der Umsatzsteuer (ohne Einfuhrumsatzsteuer) betrug 2002 105 Mrd. Euro und aus der Einfuhrumsatzsteuer 33 Mrd. Euro. Das Umsatzsteuersystem trug damit 29% zum gesamten Steueraufkommen bei. Die von den Unternehmen an die Finanzämter abzuführenden Umsatzsteuer-Vorauszahlungen, die aus methodischen Gründen vom kassenmäßigen Steueraufkommen abweichen, beliefen sich 2002 auf 108 Mrd. Euro.

Im Jahr 2002 haben wie in Tabelle 1 dargestellt 2,9 Mill. Unternehmen in Deutschland Umsatzsteuer-Voranmeldun-

<sup>8)</sup> Der Zentralverband der Augenoptiker weist in seinem aktuellen ZVA-Branchenbericht 2003 für das Jahr 2002 8 465 Augenoptiker-Hauptbetriebe mit 9 798 Betriebsstätten aus (Stand: April 2004; siehe Diepenbrock, S.: „Branchenbericht Augenoptik 2003“, S. 4; Download verfügbar unter <http://www.zva.de>).

Tabelle 1: Eckdaten der Umsatzsteuerstatistik

Gegenstand der Nachweisung	2001	2002	Veränderung
	Anzahl		%
Steuerpflichtige <sup>1)</sup> .....	2 920 983	2 926 570	+0,2
	Mill. EUR		
Lieferungen und Leistungen .....	4 272 885	4 252 562	-0,5
Steuerpflichtig .....	3 420 847	3 357 248	-1,9
darunter:			
zu 16% .....	2 989 184	2 937 174	-1,7
zu 7% .....	431 727	420 951	-2,5
Steuerfrei .....	852 038	895 314	+5,1
darunter:			
mit Vorsteuerabzug .....	715 428	736 014	+2,9
ohne Vorsteuerabzug .....	136 578	159 260	+16,6
Innergemeinschaftliche Erwerbe .	304 667	289 171	-5,1
Umsatzsteuer vor Abzug der			
Vorsteuerbeträge .....	553 228	547 183	-1,1
darunter:			
für Lieferungen und			
Leistungen .....	508 279	499 255	-1,8
für innergemeinschaftliche			
Erwerbe .....	44 940	42 182	-6,1
Abziehbare Vorsteuerbeträge ....	446 510	439 683	-1,5
Umsatzsteuer-Vorauszahlungen .	106 869	107 953	+1,0

1) 2001 mit mehr als 16 617 EUR, 2002 mit mehr als 16 620 EUR Jahresumsatz.

gen abgegeben und dabei Umsätze in Höhe von 4 253 Mrd. Euro gemeldet.

Die Zahl der Steuerpflichtigen ist gegenüber 2001 um 5 600 oder 0,2% gestiegen, die Umsätze sind um 20 Mrd. Euro oder 0,5% gesunken. Die mit dem normalen Steuersatz von 16% besteuerten Umsätze gingen gegenüber dem Vorjahr um 1,7% auf 2 937 Mrd. Euro zurück, die mit dem ermäßigten Steuersatz besteuerten Umsätze sanken um 2,5% auf 421 Mrd. Euro. Die steuerfreien Lieferungen und Leistungen sind um 5,1% auf 895 Mrd. Euro gestiegen. Neben

den Umsätzen müssen die Unternehmen in den Umsatzsteuer-Voranmeldungen auch die innergemeinschaftlichen Erwerbe angeben, die ebenfalls der Umsatzsteuer unterliegen. Die innergemeinschaftlichen Erwerbe betragen im Berichtsjahr 289 Mrd. Euro, 5,1% weniger als im Vorjahr.

Die Umsatzsteuer für Lieferungen und Leistungen sowie für innergemeinschaftliche Erwerbe vor Abzug der Vorsteuer betrug 2002 insgesamt 547 Mrd. Euro (-1,1%). Da die abziehbaren Vorsteuern mit 440 Mrd. Euro (-1,5% gegenüber 2001) etwas stärker zurückgingen, stiegen die Umsatzsteuer-Vorauszahlungen um 1,0% auf 108 Mrd. Euro.

### Steuerpflichtige nach Wirtschaftsbereichen 2002<sup>9)</sup>

Die meisten Steuerpflichtigen (791 000 Unternehmen) waren 2002 dem Bereich „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“ zugeordnet (27,0% der Steuerpflichtigen). An zweiter Stelle folgten die Unternehmen aus dem Bereich „Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern“ mit 708 000 Unternehmen (siehe Tabelle 2). Dies entsprach einem Anteil von 24,2% an allen Steuerpflichtigen. Betrachtet man die Umsätze, so lag das Verarbeitende Gewerbe mit 1 521 Mrd. Euro vor dem Bereich „Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern“ mit 1 333 Mrd. Euro.

Gegenüber dem Jahr 2001 hat die Zahl der Steuerpflichtigen insbesondere im Handel stark abgenommen (-13 000 Unternehmen). Im Verarbeitenden Gewerbe und im Baugewerbe sank die Zahl der Unternehmen mit 4 000 bzw. 2 100

Tabelle 2: Steuerpflichtige, Lieferungen und Leistungen nach Wirtschaftszweigen  
Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik

Pos.-Nr. der WZ 93 <sup>1)</sup> bzw. WZ 2003 <sup>2)</sup>	Wirtschaftsgliederung	Steuerpflichtige <sup>3)</sup>			Lieferungen und Leistungen <sup>4)</sup>		
		2001	2002	Veränderung	2001	2002	Veränderung
		Anzahl		%	Mill. EUR		%
A - O	Wirtschaftszweige insgesamt .....	2 920 983	2 926 570	+0,2	4 272 885	4 252 562	-0,5
A, B	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht .....	67 068	69 444	+3,5	24 374	24 286	-0,4
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden .....	3 048	2 981	-2,2	25 254	25 208	-0,2
D	Verarbeitendes Gewerbe .....	289 166	285 120	-1,4	1 534 095	1 521 262	-0,8
E	Energie- und Wasserversorgung .....	10 812	11 773	+8,9	174 199	178 721	+2,6
F	Baugewerbe .....	321 184	319 040	-0,7	208 144	195 482	-6,1
G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern .....	720 832	707 784	-1,8	1 351 682	1 332 984	-1,4
H	Gastgewerbe .....	248 763	247 861	-0,4	53 760	52 650	-2,1
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung .....	126 774	125 278	-1,2	237 875	255 377	+7,4
J	Kredit- und Versicherungsgewerbe .....	15 803	15 649	-1,0	32 058	33 760	+5,3
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen a.n.g. ....	779 411	791 176	+1,5	488 758	489 153	+0,1
L, M	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung, Erziehung und Unterricht .....	28 985	29 209	+0,8	8 376	8 297	-0,9
N	Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen .....	37 177	40 312	+8,4	38 091	40 824	+7,2
O	Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen .....	271 960	280 943	+3,3	96 219	94 557	-1,7

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). - 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). - 3) 2001 (WZ 93) mit mehr als 16 617 EUR, 2002 (WZ 2003) mit mehr als 16 620 EUR Jahresumsatz. - 4) Umsätze der Unternehmen. - Ohne Umsatzsteuer.

9) Anhand der Umsatzsteuerstatistik ergibt sich aufgrund von Steuerbefreiungen bzw. Sonderregelungen kein genaues Abbild der Anzahl und der Umsätze der Unternehmen in den Wirtschaftszweigen Land- und Forstwirtschaft, Banken und Versicherungen, im Bildungsbereich und im Gesundheitswesen (siehe UStG §§ 4, 24).

ebenfalls deutlich. Der Handel hatte mit einem Rückgang von 18,7 Mrd. Euro auch die deutlichsten Einbußen beim Umsatz zu verzeichnen. Mit Rückgängen um 12,8 bzw. 12,7 Mrd. Euro waren die Umsätze auch im Verarbeitenden Gewerbe und im Baugewerbe deutlich niedriger als im Vorjahr. Mehr Unternehmen gab es insbesondere in den Dienstleistungsbereichen „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“ (+ 11 800 Unternehmen) und „Erbringung von sonstigen öffentlichen und privaten Dienstleistungen“ (+ 9 000 Unternehmen). Eine Umsatzsteigerung war insbesondere im Bereich „Verkehr und Nachrichtenübermittlung“ zu beobachten (+ 17,5 Mrd. Euro).

### Steuerpflichtige nach Rechtsformen

Von den 2,9 Mill. Steuerpflichtigen waren 2,041 Mill. oder 69,8% Einzelunternehmen, diese erbrachten 11,6% der gesamten Umsätze. 453 000 oder 15,5% der Unternehmen wurden in der Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränk-

ter Haftung (GmbH) betrieben, diese meldeten 33,0% aller Umsätze. Nur 0,2% der umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen wurden als Aktiengesellschaft geführt, auf sie entfielen allerdings 20,0% aller Umsätze. Gegenüber dem Vorjahr ist die Anzahl der Aktiengesellschaften mit + 5,7% deutlich langsamer angestiegen als in den Vorjahren (2000: + 39,9%, 2001: + 24,1%). Die Umsätze der Aktiengesellschaften sind um 2,4% gestiegen. Das Schaubild verdeutlicht dieses ungleiche Verhältnis zwischen der Zahl der umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen und deren Umsätzen in der Untergliederung nach der Rechtsform der Unternehmen.

### Steuerpflichtige nach Umsatzgrößenklassen

2002 wiesen 70,0% aller durch die Umsatzsteuerstatistik erfassten Unternehmen in Deutschland Umsätze unter 250 000 Euro auf, ihr Anteil am Gesamtvolumen der Umsätze betrug 4,1%. Umgekehrt konzentrierten die Unternehmen mit Umsätzen über 50 Mill. Euro, die zahlenmäßig

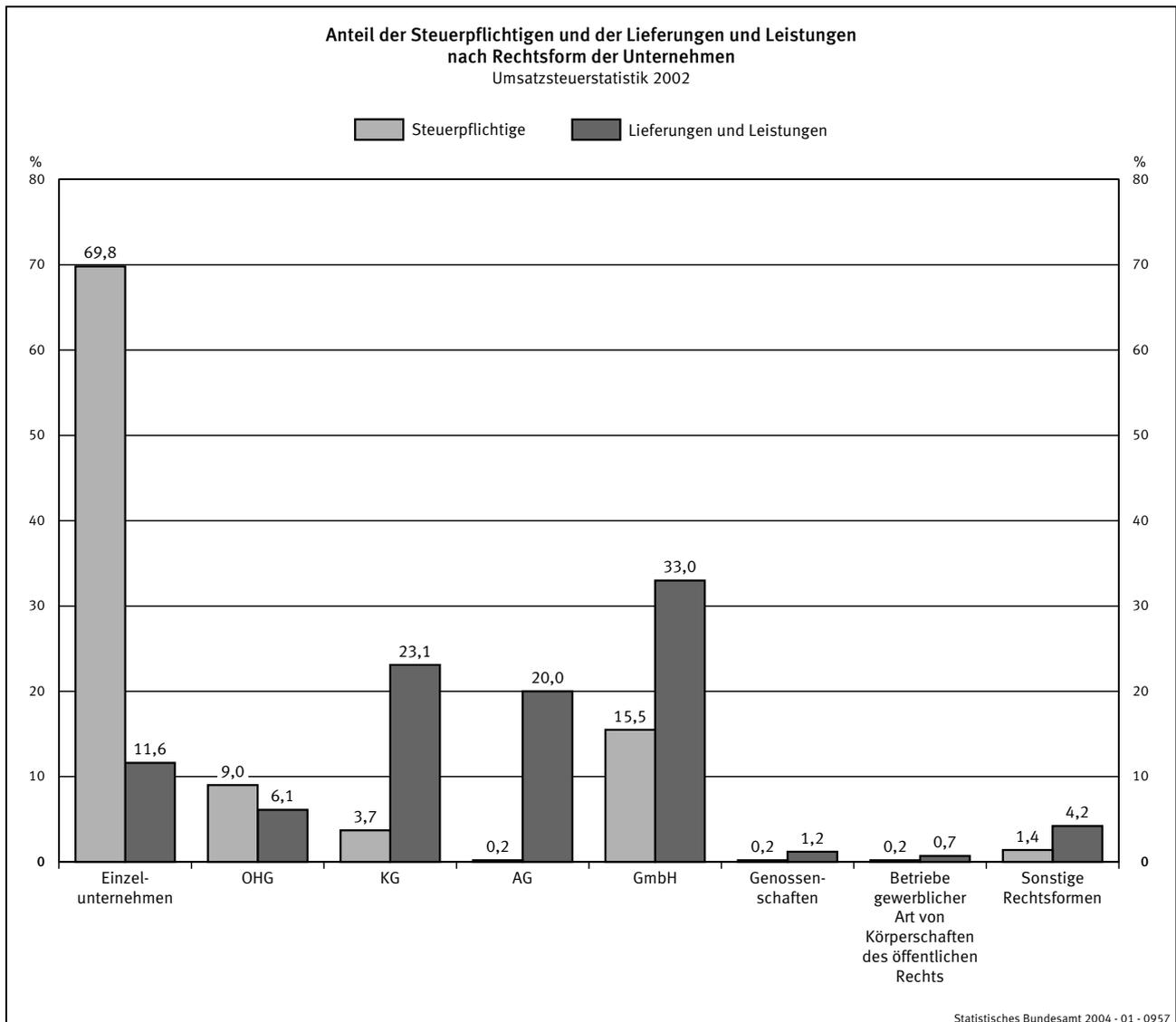


Tabelle 3: Steuerpflichtige, Lieferungen und Leistungen nach Umsatzgrößenklassen  
Ergebnisse der Umsatzsteuerstatistik

Größenklassen der Lieferungen und Leistungen von ... bis unter ... EUR	Steuerpflichtige <sup>1)</sup>			Lieferungen und Leistungen <sup>2)</sup>		
	2001	2002	Veränderung	2001	2002	Veränderung
	Anzahl		%	Mill. EUR		%
16 620 – 50 000 .....	780 163	804 626	+3,1	24 461	25 186	+3,0
50 000 – 100 000 .....	571 378	578 390	+1,2	41 164	41 654	+1,2
100 000 – 250 000 .....	667 574	664 344	-0,5	106 654	106 004	-0,6
250 000 – 500 000 .....	356 059	349 435	-1,9	125 776	123 332	-1,9
500 000 – 1 Mill. ....	237 048	229 728	-3,1	166 589	161 250	-3,2
1 Mill. – 2 Mill. ....	143 501	139 597	-2,7	200 355	194 937	-2,7
2 Mill. – 5 Mill. ....	93 404	90 936	-2,6	287 538	279 699	-2,7
5 Mill. – 10 Mill. ....	34 317	32 958	-4,0	239 317	229 488	-4,1
10 Mill. – 25 Mill. ....	21 705	20 990	-3,3	333 026	322 505	-3,2
25 Mill. – 50 Mill. ....	7 818	7 638	-2,3	272 288	265 989	-2,3
50 Mill. – 100 Mill. ....	4 013	3 972	-1,0	277 936	275 712	-0,8
100 Mill. – 250 Mill. ....	2 420	2 360	-2,5	368 862	362 320	-1,8
250 Mill. und mehr .....	1 583	1 596	+0,8	1 828 919	1 864 487	+1,9
Insgesamt ...	2 920 983	2 926 570	+0,2	4 272 885	4 252 562	-0,5

1) 2001 mit mehr als 16 617 EUR, 2002 mit mehr als 16 620 EUR Jahresumsatz. – 2) Umsätze der Unternehmen. – Ohne Umsatzsteuer.

nur 0,3% aller Steuerpflichtigen ausmachten, 58,8% aller Umsätze auf sich (siehe Tabelle 3).

Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Unternehmen mit weniger als 250 000 Euro Jahresumsatz um 28 000 (+1,4%) gestiegen. Die Zahl der Unternehmen mit einem Umsatz zwischen 250 000 und 50 Mill. Euro hat um 23 000 (-2,5%) abgenommen, die der Unternehmen mit über 50 Mill. Euro Umsatz ist um 100 (-1,1%) zurückgegangen.

### Gründungen und Auflösungen

Im Rahmen des Umsatzsteuer-Voranmeldungsverfahrens lassen sich jene Steuerpflichtigen getrennt nachweisen, deren Steuerpflicht im Berichtsjahr begann oder endete. Hierbei handelt es sich im Wesentlichen um Unternehmen, die im Berichtsjahr gegründet oder aufgelöst wurden. Es ist jedoch zu beachten, dass neben echten Neugründungen oder Auflösungen auch Fälle enthalten sein können, bei denen beispielsweise durch Sitzverlagerung, Änderung der Rechtsform oder Änderungen im steuerlichen Bereich die Unternehmen als statistische Zu- oder Abgänge erscheinen. Auf der anderen Seite werden jene Unternehmen nicht als Gründungen nachgewiesen, die zwar im Berichtsjahr gegründet wurden, für die aber wegen geringer Umsätze noch keine Voranmeldepflicht bestand. Bei den Auflösungen werden Unternehmen nicht nachgewiesen, die zwar im Berichtsjahr ihre Tätigkeit eingestellt haben, deren Steuerpflicht aber noch nicht geendet hatte. Voraussetzung für den Nachweis in der Umsatzsteuerstatistik ist – wie bereits erwähnt –, dass Unternehmen im Berichtsjahr Lieferungen und Leistungen von mindestens 16 620 Euro hatten. Trotz dieser Einschränkungen lassen sich aus den Daten Schwerpunkte und Tendenzen ablesen.

2002 wurden in der Umsatzsteuerstatistik 156 000 Unternehmensgründungen<sup>10)</sup> registriert, 3,0% mehr als im Vorjahr. Gleichzeitig registrierten die Finanzverwaltungen 2002 bei den Umsatzsteuervoranmeldungen 120 000 Unternehmensauflösungen, 1,0% mehr als 2001. Bezogen auf die

Gesamtzahl der steuerpflichtigen Unternehmen wurden 2002 im Durchschnitt 5,3% als Gründungen und 4,1% als Auflösungen klassifiziert. Diese Anteile waren im Gastgewerbe mit 8,2% Gründungen und 7,2% Auflösungen am höchsten. Im Baugewerbe wurden 6,6% der Unternehmen als Neugründung und 4,6% als Auflösung gemeldet. Besonders geringe Anteile hatten 2002 die Energie- und Wasserversorgungsunternehmen mit 3,8% Neugründungen bzw. 1,4% Auflösungen. Tabelle 4 zeigt die Zahl der Gründungen und der Auflösungen nach Wirtschaftsabschnitten im Jahr 2002.

Tabelle 4: Unternehmensgründungen und Auflösungen<sup>1)</sup> in der Umsatzsteuerstatistik

Pos.-Nr. der WZ 2003 <sup>2)</sup>	Jahr — Wirtschaftsgliederung	Gründungen	Auflösungen
	2001 .....	151 128	118 708
	2002 .....	155 616	119 952
A, B	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht .....	3 727	1 860
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden .....	135	92
D	Verarbeitendes Gewerbe .....	12 597	11 176
E	Energie- und Wasserversorgung .....	442	161
F	Baugewerbe .....	21 030	14 664
G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern .....	37 808	33 394
H	Gastgewerbe .....	20 331	17 940
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung .....	6 586	6 807
J	Kredit- und Versicherungsgewerbe .....	506	596
K	Grundstücks-, Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen a.n.g. ....	34 596	22 667
L, M	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung, Erziehung und Unterricht .....	1 060	759
N	Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen .....	2 164	923
O	Erbringung sonstiger öffentlicher und persönlicher Dienstleistungen .....	14 634	8 913

1) 2001 mit mehr als 16 617 EUR, 2002 mit mehr als 16 620 EUR Jahresumsatz. – 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

10) Nicht berücksichtigt als Gründung bzw. Auflösung werden Unternehmen, deren Steuerpflicht im Berichtsjahr begann und bereits im selben Jahr wieder endete.

Tabelle 5: Lieferungen und Leistungen sowie Exportquote 2002 nach Wirtschaftszweigen

Pos.-Nr. der WZ 2003 <sup>1)</sup>	Wirtschaftsgliederung <sup>1)</sup>	Lieferungen und Leistungen <sup>2)</sup>	Steuerfreie Umsätze mit Vorsteuerabzug	Exportquote <sup>3)</sup>
		Mill. EUR		%
A – O	Wirtschaftszweige insgesamt .....	4 252 562	736 014	17,3
A, B	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht .	24 286	979	4,0
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden .....	25 208	2 864	11,4
D	Verarbeitendes Gewerbe .....	1 521 262	495 160	32,5
DK	Maschinenbau .....	156 165	66 953	42,9
DM	Fahrzeugbau .....	293 984	159 623	54,3
E	Energie- und Wasserversorgung .....	178 721	2 951	1,7
F	Baugewerbe .....	195 482	3 832	2,0
G	Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern .....	1 332 984	133 526	10,0
H	Gastgewerbe .....	52 650	309	0,6
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung .....	255 377	46 795	18,3
J	Kredit- und Versicherungsgewerbe .....	33 760	1 952	5,8
K	Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g. ....	489 153	44 954	9,2
L, M	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung, Erziehung und Unterricht .....	8 297	170	2,0
N	Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen .....	40 824	296	0,7
O	Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen .....	94 557	2 228	2,4

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003. – 2) Steuerpflichtige mit mehr als 16 620 EUR Jahresumsatz. – Umsätze ohne Umsatzsteuer. – 3) Verhältnis des steuerfreien Umsatzes mit Vorsteuerabzug zum Gesamtumsatz in Prozent.

## Steuerfreie Lieferungen und Leistungen mit Vorsteuerabzug zum Nachweis von Exportaktivitäten

Neben den unmittelbar aus den Daten der Finanzverwaltung ableitbaren Erkenntnissen lässt sich die Umsatzsteuerstatistik auch als Basis für weitere wirtschaftsstatistische Analysen nutzen<sup>11)</sup>. Nach § 15 Abs. 2 UStG sind steuerfreie Lieferungen und Leistungen vom Vorsteuerabzug ausgeschlossen. Dieser Ausschluss vom Vorsteuerabzug tritt jedoch in bestimmten Fällen nicht ein.<sup>12)</sup> Hier sind in erster Linie Lieferungen in Mitgliedstaaten der EU sowie Ausfuhren in Drittländer zu nennen. Eine Steuerfreiheit mit Vorsteuerabzug ist darüber hinaus beispielsweise für Umsätze der Seeschifffahrt und der Luftfahrt, Goldlieferungen an Zentralbanken und Lieferungen an Vertragsparteien des Nordatlantikvertrages vorgesehen. Diese Lieferungen sind nicht quantifizierbar, dürften jedoch insgesamt nicht von größerer Bedeutung sein, sodass anhand des Merkmals der steuerfreien Lieferungen und Leistungen mit Vorsteuerabzug Rückschlüsse auf die Exporttätigkeit der Unternehmen getroffen werden können.

Mit dem Quotient aus steuerfreien Lieferungen und Leistungen (steuerfreier Umsatz) mit Vorsteuerabzug und den Lieferungen und Leistungen (Umsatz) lässt sich somit eine Approximation für die Exportaktivität der Unternehmen ermitteln. Diese Exportquote kann nach Wirtschaftszweigen oder Umsatzgrößenklassen ausgewertet werden, um sektorale oder größenbezogene Untersuchungen durchzuführen.

Insgesamt wurden 17,3% der Umsätze durch Exporte erzielt. Die höchste Exportquote wurde im Verarbeitenden Gewerbe mit 32,5% erreicht, wobei innerhalb dieses Wirtschaftszweigs die hohe Exportintensität des Fahrzeugbaus

deutlich wird (siehe Tabelle 5). Hier wurde mehr als die Hälfte der Umsätze mit dem Ausland getätigt. Vergleichsweise unbedeutend sind Exporte für das Gastgewerbe (0,6%) oder die Energie- und Wasserversorgung (1,7%).

Tabelle 6: Lieferungen und Leistungen sowie Exportquote 2002 nach Umsatzgrößenklassen

Größenklassen der Lieferungen und Leistungen von ... bis unter ... EUR	Lieferungen und Leistungen <sup>1)</sup>	Steuerfreie Umsätze mit Vorsteuerabzug	Exportquote <sup>2)</sup>
	Mill. EUR		%
unter 1 Mill.	457 425	9 319	2,0
1 Mill. – 5 Mill.	474 636	29 256	6,2
5 Mill. – 25 Mill.	551 993	69 669	12,6
25 Mill. – 50 Mill.	265 989	45 432	17,1
50 Mill. – 100 Mill.	275 712	53 555	19,4
100 Mill. – 250 Mill.	362 320	76 999	21,3
250 Mill. und mehr .	1 864 487	451 785	24,2
Insgesamt ...	4 252 562	736 014	17,3

1) Steuerpflichtige mit mehr als 16 620 Euro Jahresumsatz. – Umsätze ohne Umsatzsteuer. – 2) Verhältnis des steuerfreien Umsatzes mit Vorsteuerabzug zum Gesamtumsatz in Prozent.

In Tabelle 6 wird die Exportintensität nach Umsatzgrößenklassen dargestellt. Hier wird eine deutlich stärkere Exportorientierung der Großunternehmen gegenüber den kleineren Unternehmen deutlich. Während bei den Unternehmen mit einem Umsatz bis 1 Mill. Euro lediglich 2% des Umsatzes durch Exporte erwirtschaftet wurden, setzten die Unternehmen mit einem Umsatz von 250 Mill. Euro und mehr nahezu jeden vierten Euro im Handel mit dem Ausland um (24,2%). Dass der Export keine Domäne der Großunternehmen ist, zeigt sich allerdings bei der Betrachtung der mittleren Größenklassen. Auch die Unternehmen mit 25 bis unter 50 Mill. Euro Umsatz erwirtschafteten 17,1% ihrer Umsätze durch Exporte. [uu](#)

11) Siehe Treek, H.-J.: „Die Umsatzsteuerstatistik als Quelle wirtschaftsstatistischer Analysen“ in Statistische Analysen und Studien Nordrhein-Westfalen, Band 15, S. 3 ff.

12) Siehe § 15 Abs. 3 UStG.

Dipl.-Volkswirt Hans Rehm, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

# Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2004

Die vierteljährliche Kassenstatistik ist die aktuellste Statistik im Bereich der öffentlichen Finanzen und eine wichtige Grundlage für wirtschafts-, finanz- und geldpolitische Entscheidungen. Sie bietet ein umfassendes Bild des öffentlichen Gesamthaushalts. Sie zeigt, welche Einnahmen den öffentlichen Haushalten in einer Periode zugeflossen sind, welche Ausgaben sie damit finanzierten und in welchem Umfang sie darüber hinaus auf Fremdmittel (Verschuldung am Kreditmarkt) oder „angesparte“ Eigenmittel (Rücklagen) zur Deckung des Finanzierungssaldos zurückgreifen mussten. Die Belastung der öffentlichen Haushalte künftiger Jahre aus den aufgenommenen Fremdmitteln ergibt sich aus dem öffentlichen Schuldenstand.

Die Ausgaben- und Einnahmenentwicklung des öffentlichen Gesamthaushalts im ersten Halbjahr 2004 vollzog sich bei beginnender Konjunkturerholung, aber einem weiterhin hohen Stand der Arbeitslosigkeit. Ende Juni 2004 meldete die Bundesagentur für Arbeit 4,2 Mill. Arbeitslose. Die durchschnittliche Arbeitslosenquote bezogen auf alle zivilen Erwerbspersonen betrug – wie im Juni des Vorjahres – 10,2%. Das reale Wachstum des Bruttoinlandsprodukts lag mit einem Plus von 1,8% im ersten Halbjahr 2004 über der Wirtschaftsleistung in der ersten Jahreshälfte 2003.

Die Ausgaben der öffentlichen Haushalte gingen im ersten Halbjahr 2004 geringfügig um 0,2% auf 500,8 Mrd. Euro zurück. Auch die Einnahmen lagen im Berichtszeitraum leicht unter dem Vorjahresniveau (–0,6% auf 429,7 Mrd. Euro). Die Finanzierungslücke zwischen Einnahmen und Ausgaben (in finanzstatistischer Abgrenzung) erreichte dadurch im ersten Halbjahr 2004 den Stand von 70,4 Mrd. Euro. Sie war damit um 1,0 Mrd. Euro höher als im ersten Halbjahr 2003. Da zur Finanzierung Mittel aufgenommen

werden mussten, stieg der Schuldenstand der öffentlichen Haushalte zum 30. Juni 2004 auf 1365,8 Mrd. Euro. Er nahm damit um 6,1% gegenüber dem Vorjahresstand zu.

## Vorbemerkung

Die Kassenstatistik erfasst bei den öffentlichen Haushalten vierteljährlich für das abgelaufene Quartal die Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen in der Gliederung nach Ausgabe- und Einnahmearten sowie den Schuldenstand am Ende eines Vierteljahres. Zu den öffentlichen Haushalten zählen der Bund und seine Sondervermögen, die Finanzanteile der Europäischen Union (EU-Anteile), die Länder, die Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) und die Sozialversicherung. Zu den Sondervermögen des Bundes gehören der Lastenausgleichsfonds, das ERP-Sondervermögen, der Fonds „Deutsche Einheit“, das Bundeseisenbahnvermögen, der Erblastentilgungsfonds, der Entschädigungsfonds, die Versorgungsrücklage des Bundes sowie der Fonds „Aufbauhilfe“. Der Sozialversicherung zugeordnet sind die gesetzliche Kranken- und Unfallversicherung, die Pflegeversicherung, die gesetzliche Rentenversicherung der Angestellten und Arbeiter, die knappschaftliche Rentenversicherung, die Altershilfe für Landwirte sowie die Bundesagentur für Arbeit.

Die finanzstatistischen Daten werden nach den Haushaltssystematiken von Bund und Ländern sowie der Gemeinden/Gv. erfasst. Die Haushaltssystematik des Bundes und der Länder wurde Ende der 1990er-Jahre überarbeitet. Durch die zeitversetzte Einführung der neuen Haushaltssystematik in den einzelnen Haushalten zwischen 2000 und 2003 kann der Vergleich der Ergebnisse etwas eingeschränkt sein.

## Öffentlicher Gesamthaushalt

Die *Ausgaben* der öffentlichen Haushalte betragen im ersten Halbjahr 2004 500,8 Mrd. Euro. Dies entspricht einem leichten Rückgang gegenüber dem Vorjahr von 0,2%. Ursächlich hierfür waren geringere laufende Sachausgaben (-1,7% auf 103,8 Mrd. Euro), weiterhin deutlich gesunkene Ausgaben für Baumaßnahmen (-7,2% auf 9,4 Mrd. Euro) und für den Erwerb von Sachvermögen (-7,5% auf 3,2 Mrd. Euro) sowie niedrigere Darlehensgewährungen (-2,9% auf 10,5 Mrd. Euro). Dagegen stiegen die Ausgaben für Sozialleistungen um 1,4% auf 186,0 Mrd. Euro an. Auch die Ausgaben für das Personal im öffentlichen Dienst (+1,0% auf 92,5 Mrd. Euro) und für Zinsen (+2,0% auf 35,5 Mrd. Euro) wiesen Zuwächse auf.

Die *Einnahmen* der öffentlichen Haushalte gingen laut Kassenstatistik im ersten Halbjahr 2004 ebenfalls geringfügig zurück (-0,6% auf 429,7 Mrd. Euro). Zu dem Rückgang der Einnahmen der öffentlichen Haushalte im ersten Halbjahr 2004 trugen insbesondere erheblich gesunkene Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit (-45,3% auf 6,6 Mrd. Euro) bei. Vor allem der Bund hatte hier aufgrund stark rückläufiger Einnahmen aus dem Bundesbankgewinn (0,2 Mrd. Euro gegenüber 5,4 Mrd. Euro im entsprechenden Vorjahreszeitraum) kräftige Einbußen zu verzeichnen.

Die Entwicklung der Steuereinnahmen (einschl. steuerähnlicher Abgaben) als wichtigste Einnahmequelle der Gebietskörperschaften wies – wie bereits im vergleichbaren Vorjahreszeitraum – ein positives Vorzeichen auf (+1,3% auf 387,4 Mrd. Euro). Die Steuereinnahmen des Bundes erhöhten sich im ersten Halbjahr 2004 geringfügig um 0,3% auf 93,8 Mrd. Euro. Die Steuereinnahmen der Länder nahmen im Vergleich zum Vorjahr um 3,7% auf 80,7 Mrd. Euro und die der Gemeinden/Gv. – allerdings teilweise bedingt durch Sondereffekte im Zusammenhang mit einer niedrigeren Gewerbesteuerumlage – um 10,4% auf 21,2 Mrd. Euro zu. Die Beitragseinnahmen der gesetzlichen Sozialversicherung, die finanzstatistisch zu den steuerähnlichen Abgaben rechnen, stiegen im ersten Halbjahr 2004 geringfügig um 0,2% auf 181,0 Mrd. Euro.

Als Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben errechnet sich in finanzstatistischer Abgrenzung ein *Finanzierungsdefizit* (einschl. interner Verrechnungen) für das erste Halbjahr 2004 von 70,4 Mrd. Euro, das um 1,0 Mrd. Euro über dem vergleichbaren Vorjahresergebnis liegt.

Das Finanzierungsdefizit des Bundes erhöhte sich im Berichtszeitraum auf 40,7 Mrd. Euro (+3,7 Mrd. Euro). Dagegen verringerte sich das Finanzierungsdefizit der Länder um 1,8 Mrd. Euro auf 18,4 Mrd. Euro und das der Gemeinden/Gv. um 2,9 Mrd. Euro auf 4,3 Mrd. Euro. Die Sozialversicherung lag mit einem Finanzierungsdefizit von 6,9 Mrd. Euro im Berichtszeitraum um 3,6 Mrd. Euro unter dem Vorjahresniveau.

Lediglich die Sondervermögen des Bundes wiesen einen geringfügigen Finanzierungsüberschuss von 18 Mill. Euro auf (1. Halbjahr 2003: +5,6 Mrd. Euro).

Finanziert wurde das Defizit durch eine Nettokreditaufnahme von 36,1 Mrd. Euro sowie durch Kassenverstärkungskredite und durch Entnahmen aus Rücklagen.

Die *Schulden* der öffentlichen Haushalte erreichten bis zum 30. Juni 2004 einen Stand von 1 365,8 Mrd. Euro und nahmen damit gegenüber dem Vorjahr um 6,1% zu. Während sich die Kreditmarktschulden bei den Gemeinden/Gv. um 1,3% auf 84,0 Mrd. Euro erhöhten, stiegen sie beim Bund um 7,0% auf 789,5 Mrd. Euro und bei den Ländern um 6,6% auf 434,7 Mrd. Euro.

Tabelle 1: Ausgaben, Einnahmen und Schulden des öffentlichen Gesamthaushalts

Ausgaben/Einnahmen	1. Hj 2004	1. Hj 2003	Ver- änderung
	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben .....	500 846	501 764	-0,2
darunter:			
Personalausgaben .....	92 469	91 529	+1,0
Laufender Sachaufwand .....	103 793	105 590	-1,7
Zinsausgaben .....	35 548	34 845	+2,0
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>1)</sup> .....	118 588	119 150	-0,5
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	186 004	183 379	+1,4
Baumaßnahmen .....	9 440	10 172	-7,2
Erwerb von Sachvermögen .....	3 152	3 407	-7,5
Darlehensgewährungen .....	10 511	10 821	-2,9
Bereinigte Einnahmen .....	429 717	432 372	-0,6
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	387 426	382 293	+1,3
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	6 602	12 061	-45,3
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>1)</sup> .....	109 283	112 863	-3,2
Gebühren u. ä. Entgelte .....	11 339	11 556	-1,9
Veräußerung von Beteiligungen ..	784	616	+27,3
Finanzierungssaldo <sup>2)</sup> .....	-70 354	-69 322	X
Nettokreditaufnahme .....	36 116	25 036	X
Schuldenaufnahme .....	139 754	144 228	-3,1
Schuldentilgung .....	103 638	119 192	-13,0
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni .....	1 365 760	1 287 143	+6,1

1) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 2) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

## Bund

Die *Ausgaben* des Bundes waren im ersten Halbjahr 2004 mit 142,2 Mrd. Euro um 1,8% niedriger als im Vorjahr. Ausschlaggebend dafür war besonders die Entwicklung bei den Personal- und Sachausgaben sowie den Zuweisungen an den öffentlichen Bereich. Die Aufwendungen für das Personal nahmen auf Grund des weiteren Personalabbaus und einer moderaten Entwicklung der Vergütungen im Öffentlichen Dienst um 1,0% auf 13,3 Mrd. Euro ab. Die Sachausgaben gingen um 4,5% auf 7,1 Mrd. Euro zurück. Die laufenden Zuweisungen an den öffentlichen Bereich (einschl. Schuldendiensthilfen) wurden um 1,9% auf 66,4 Mrd. Euro reduziert. Der Bund stellt den Teil der Gewinnausschüttung der Deutschen Bundesbank, der den Betrag von 3,5 Mrd. Euro überschreitet, dem Erblastentilgungsfonds zur Verfügung. Da der Bundesbankgewinn im Berichtszeitraum jedoch nur 0,2 Mrd. Euro betrug, im Vorjahr waren es 5,4 Mrd. Euro, flossen 2004 keine Bundesmittel an den Erb-

lastentilgungsfonds. 2003 waren es dagegen noch 1,9 Mrd. Euro.

Seine Darlehensgewährung führte der Bund um 4,5% auf 8,2 Mrd. Euro zurück, in fast gleicher prozentualer Höhe verminderte er auch seine Bauausgaben (-4,4% auf 1,8 Mrd. Euro). Die Ausgaben des Bundes für Sozialeleistungen (Renten, Unterstüzungen u. Ä.) nahmen mit 8,5% auf 12,9 Mrd. Euro noch stärker zu als im Vorjahr (+7,3% auf 11,9 Mrd. Euro).

Die *Einnahmen* des Bundes lagen im ersten Halbjahr 2004 bei 101,4 Mrd. Euro. Sie waren damit um 5,8% niedriger als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Ursächlich hierfür war, dass die Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit von 5,7 Mrd. Euro im ersten Halbjahr 2003 auf 0,8 Mrd. Euro in den ersten sechs Monaten dieses Jahres zurückgingen, weil der Bundesbankgewinn 2004, wie oben erwähnt, als Einnahmequelle nahezu ausfiel. Die Steuereinnahmen des Bundes stiegen dagegen leicht an (+0,3% auf 93,8 Mrd. Euro). Maßgeblich dafür war der starke Anstieg bei der Körperschaftsteuer (+81,8% auf 3,3 Mrd. Euro). Er ist wesentlich darauf zurückzuführen, dass im Jahr zuvor hohe Steuererstattungen das Aufkommen reduziert hatten und die Vorauszahlungen der Unternehmen sich 2004 auf Grund der verbesserten Gewinnentwicklung stark erhöhten. Darüber hinaus trug dazu auch der geringere Rückgang beim Aufkommen der veranlagten Einkommensteuer bei (auf -1165 Mill. Euro gegenüber -1212 Mill. Euro im Vor-

jahr), bedingt vor allem durch die rückläufigen Zahlungen für die Eigenheim- und Investitionszulage. Die Einnahmen aus der Umsatzsteuer stiegen um 6,3% auf 34,6 Mrd. Euro. Rückläufig war dagegen das Aufkommen aus der Mineralölsteuer (-2,6% auf 15,2 Mrd. Euro), vor allem wegen der gestiegenen Ölpreise, die einen dämpfenden Einfluss auf den Energieverbrauch ausübten. Die Einnahmen aus der Tabaksteuer stiegen im ersten Halbjahr 2004 um 5,6% auf 5,9 Mrd. Euro. Allerdings verlief die Entwicklung in den einzelnen Quartalen wegen der zum 1. März angehobenen Tabaksteuer gegenläufig. Im ersten Quartal 2004, in dem die Steuererhöhung sich noch nicht vollständig auswirkte, nahm das Aufkommen um 21,9% auf 2,4 Mrd. Euro gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum zu. Im zweiten Quartal dagegen war eine Abnahme um 3,2% auf 3,5 Mrd. Euro zu verzeichnen, weil offensichtlich einige Raucher mit dem Rauchen aufgehört haben oder auf steuergünstigere Alternativen (z. B. selbst gedrehte Zigaretten) ausgewichen sind.

Aus der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben (einschl. interner Verrechnungen) ergibt sich für den Bund im Berichtszeitraum finanzstatistisch ein *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 40,7 Mrd. Euro. Es fiel um 3,7 Mrd. Euro höher aus als im entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Die *Schulden* des Bundes beliefen sich am 30. Juni 2004 auf 789,5 Mrd. Euro (+7,0% gegenüber dem 30. Juni 2003).

Tabelle 2: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der staatlichen Haushalte

Ausgaben/Einnahmen	Bund			Sondervermögen des Bundes <sup>1)</sup> und EU-Anteile			Sozialversicherung			Länder		
	1. Hj 2004	1. Hj 2003	Veränderung	1. Hj 2004	1. Hj 2003	Veränderung	1. Hj 2004	1. Hj 2003	Veränderung	1. Hj 2004	1. Hj 2003	Veränderung
	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben .....	142169	144723	-1,8	18144	19492	-6,9	232268	234539	-1,0	128091	127039	+0,8
darunter:												
Personalausgaben .....	13338	13477	-1,0	3555	3559	-0,1	5955	6101	-2,4	50548	49074	+3,0
Laufender Sachaufwand .....	7061	7396	-4,5	30	1	X	72824	74474	-2,2	10001	9963	+0,4
Zinsausgaben .....	18739	17985	+4,2	1726	1921	-10,2	25	287	-91,3	12845	12246	+4,9
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>2)</sup> .....	66384	67683	-1,9	226	414	-45,4	7556	7228	+4,5	26196	26160	+0,1
Renten, Unterstüzungen u. Ä. ....	12917	11901	+8,5	46	53	-13,2	150907	150498	+0,3	6035	5862	+3,0
Baumaßnahmen .....	1786	1869	-4,4	2	16	-87,5	90	93	-3,2	1653	1718	-3,8
Erwerb von Sachvermögen .....	487	405	+20,2	0	1	-100,0	313	305	+2,6	528	644	-18,0
Darlehensgewährungen .....	8191	8574	-4,5	1163	1179	-1,4	29	25	+16,0	807	843	-4,3
Bereinigte Einnahmen .....	101415	107662	-5,8	18162	25109	-27,7	224556	223919	+0,3	109705	106909	+2,6
darunter:												
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	93788	93549	+0,3	10660	10984	-2,9	181017	180703	+0,2	80730	77825	+3,7
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	803	5742	-86,0	12	8	+50,0	12	11	+9,1	2050	2064	-0,7
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>2)</sup> .....	1417	1362	+4,0	4035	9118	-55,7	48946	48257	+1,4	19159	19691	-2,7
Gebühren u. ä. Entgelte .....	828	1172	-29,4	-	-	-	37	30	+23,3	2621	2568	+2,1
Veräußerung von Beteiligungen ..	103	71	+45,1	-	-	-	0	-0	X	72	173	-58,4
Finanzierungssaldo <sup>3)</sup> .....	-40738	-37055	X	18	5617	X	-6869	-10488	X	-18434	-20211	X
Nettokreditaufnahme .....	20196	9248	X	-1115	-258	X	-	-	-	16627	16265	X
Schuldenaufnahme .....	92206	85108	+8,3	224	12657	-98,2	-	-	-	43487	42627	+2,0
Schuldentilgung .....	72010	75860	-5,1	1339	12915	-89,6	-	-	-	26860	26362	+1,9
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni .....	789465	737490	+7,0	57571	58999	-2,4	-	-	-	434676	407723	+6,6

1) Lastenausgleichsfonds, ERP-Sondervermögen, Fonds „Deutsche Einheit“, Bundeseisenbahnvermögen, Erblastentilgungsfonds, Entschädigungsfonds, Versorgungsrücklage des Bundes, Fonds „Aufbauhilfe“. – 2) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 3) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

## Sondervermögen des Bundes

Die *Ausgaben* der Sondervermögen des Bundes (einschl. der EU-Anteile) verringerten sich in den ersten sechs Monaten des Jahres 2004 um 6,9% auf 18,1 Mrd. Euro. Die *Einnahmen* der Sondervermögen nahmen um 27,7% auf 18,2 Mrd. Euro ab. Ursächlich hierfür war, dass der Erblastentilgungsfonds im Gegensatz zum Vorjahr keine Gewinnausschüttung der Deutschen Bundesbank mehr vereinnahmen konnte. Dies führte auch dazu, dass die Sondervermögen nach dem hohen *Finanzierungsüberschuss* im ersten Halbjahr 2003 in Höhe von 5,6 Mrd. Euro im Zeitraum Januar bis Juni 2004 nur mit einem geringen Überschuss (18 Mill. Euro) abschließen konnten.

## Sozialversicherung

Die *Ausgaben* der gesetzlichen Sozialversicherung betragen im ersten Halbjahr 2004 232,3 Mrd. Euro und lagen damit um 1,0% unter dem Vorjahresniveau. Die *Einnahmen* verzeichneten einen leichten Zuwachs von 0,3% auf 224,6 Mrd. Euro. Das *Finanzierungsdefizit* ging von 10,5 Mrd. Euro im Vorjahr auf 6,9 Mrd. Euro zurück. Die Entwicklung verlief in den einzelnen Sozialversicherungssparten sehr unterschiedlich.

Die *Ausgaben* der gesetzlichen *Rentenversicherung* stiegen im Berichtszeitraum nur um 1,3% auf 115,9 Mrd. Euro, nachdem sie im Vorjahr noch um 3,3% auf 114,4 Mrd. Euro zugenommen hatten. Ursächlich hierfür war, dass ab 1. April dieses Jahres die Rentner den Beitrag zur Pflegeversicherung voll übernehmen müssen, das heißt der Beitragssatz für Rentner/-innen beträgt nunmehr 1,7% (bisher: 0,85%). Die *Einnahmen* nahmen mit 0,3% auf 111,8 Mrd. Euro noch weniger zu. Das Aufkommen aus den Pflichtbeiträgen war im Vorjahresvergleich nahezu unverändert. Das *Finanzierungsdefizit* der gesetzlichen Rentenversicherungen betrug im ersten Halbjahr 2004 4,0 Mrd. Euro und fiel somit um 1,1 Mrd. Euro höher aus als im Vorjahreszeitraum.

Bei der gesetzlichen *Krankenversicherung* sanken die *Ausgaben* um 4,2% auf 67,6 Mrd. Euro. Wesentlicher Grund dafür war die Anfang des Jahres in Kraft getretene Gesundheitsreform [Gesetz zur Modernisierung der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV-Modernisierungsgesetz – GMG) vom 14. November 2003, BGBl. I (2003) S. 2190]. Im Einzelnen führte sie zu deutlich geringeren Aufwendungen für Arzneimittel (– 12,8% auf 9,5 Mrd. Euro) wegen höherer Zuzahlungen und Leistungskürzungen (z. B. Wegfall des Leistungsanspruchs für nicht verschreibungspflichtige Arzneimittel) wie auch für Heil- und Hilfsmittel (– 13,1% auf 3,9 Mrd. Euro), vornehmlich bedingt durch die Streichung des Kassenzuschusses für Brillen. Zu den geringeren Ausgaben trug darüber hinaus der Wegfall des Entbindungsgeldes, des Sterbegeldes sowie der Übernahme der Fahrtkosten bei ambulanter Behandlung bei. Auch die Einführung der Praxisgebühr (10 Euro pro Quartal) übte einen dämpfenden Einfluss auf die Ausgabenentwicklung aus. Die *Einnahmen* verzeichneten einen Anstieg von 1,2% auf 69,3 Mrd. Euro, insbesondere weil auf Betriebsrenten ab 2004 statt des halben der volle Krankenkassenbeitrag zu zahlen ist. Damit

schlossen die Krankenkassen im ersten Halbjahr 2004 mit einem Finanzierungsüberschuss in Höhe von 2,4 Mrd. Euro ab, nachdem sie im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres noch ein Defizit von 1,9 Mrd. Euro aufgewiesen hatten.

Die *Ausgaben* der *Pflegeversicherung* betragen Ende Juni 2004 8,7 Mrd. Euro, dies entspricht einer Steigerung von 0,7% gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Die *Einnahmen* fielen um 0,2% auf 8,3 Mrd. Euro, sodass das *Finanzierungsdefizit* mit 0,5 Mrd. Euro leicht anstieg.

Die *Bundesagentur für Arbeit* gab in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres 28,5 Mrd. Euro aus, das waren 2,2% weniger als im Vorjahreszeitraum. Ursächlich dafür war der Rückgang bei den Eingliederungsmaßnahmen für Arbeitslose (– 19,0% auf 4,7 Mrd. Euro), darunter insbesondere bei den Zuschüssen zu den Kosten der Weiterbildung (– 28,9% auf 0,8 Mrd. Euro) und den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (– 28,8% auf 0,6 Mrd. Euro), sowie der relativ moderate Anstieg der Aufwendungen für das Arbeitslosengeld (+ 2,3% auf 15,6 Mrd. Euro). Grund für die geringe Zunahme beim Arbeitslosengeld ist die gestiegene Anzahl der Langzeitarbeitslosen, die dazu führt, dass immer mehr Arbeitslose durch Überschreiten der maximalen Anspruchsdauer den Anspruch auf Arbeitslosengeld verlieren und stattdessen Arbeitslosenhilfe beziehen, deren Träger aber nicht die Bundesagentur für Arbeit, sondern der Bund ist. Die *Einnahmen* der Bundesagentur für Arbeit nahmen um 1,4% auf 23,6 Mrd. Euro ab. Auf Grund der beschriebenen Entwicklung der *Einnahmen* und *Ausgaben* verringerte sich das *Finanzierungsdefizit* im ersten Halbjahr 2004 um 0,3 Mrd. Euro auf 5,0 Mrd. Euro.

## Länder

Die *Ausgaben* der Länder betragen im ersten Halbjahr 2004 128,1 Mrd. Euro und übertrafen damit die *Ausgaben* im entsprechenden Vorjahreszeitraum um 0,8%. Die *Personalausgaben* nahmen mit 3,0% auf 50,5 Mrd. Euro überdurchschnittlich zu. Wesentlich geprägt wurde diese Entwicklung durch die *Ausgaben* für Versorgungsbezüge (+ 6,9% auf 9,3 Mrd. Euro). Die *Aufwendungen* für die Bezüge der aktiv Beschäftigten nahmen um 2,1% auf 38,3 Mrd. Euro zu.

Der laufende Sachaufwand betrug 10,0 Mrd. Euro (+ 0,4%). Die *Zinsausgaben* übertrafen mit 12,8 Mrd. Euro das Ergebnis der ersten sechs Monate des Vorjahres um 4,9%. Die *laufenden Zuweisungen* an den öffentlichen Bereich (einschl. Schuldendiensthilfen) veränderten sich mit 26,2 Mrd. Euro kaum (+ 0,1%).

Die *Einnahmen* der Länder stiegen auf 109,7 Mrd. Euro (+ 2,6% gegenüber dem Vorjahreszeitraum). Die *Steuern* als wichtigste Einnahmequelle der Länder erhöhten sich um 3,7% auf 80,7 Mrd. Euro.

Aus der Differenz zwischen den *Ausgaben* und *Einnahmen* der Länder (einschl. interner Verrechnungen) errechnet sich für die ersten sechs Monate des Jahres 2004 ein *Finanzierungsdefizit* von 18,4 Mrd. Euro, das sind 1,8 Mrd. Euro weniger als im Vorjahr. In den alten Ländern verringerte sich das *Finanzierungsdefizit* um 0,9 Mrd. Euro auf 16,5 Mrd.

Euro, in den neuen Ländern in der gleichen Höhe auf 1,8 Mrd. Euro.

Der *Schuldenstand* der Länder zusammen betrug Ende Juni 2004 434,7 Mrd. Euro, das waren 6,6% mehr als ein Jahr zuvor (alte Länder: +6,4%, neue Länder: +6,2%). Die Stadtstaaten hatten sogar einen Anstieg von 7,6% zu verzeichnen.

## Kommunale Haushalte

Die *Ausgaben* der Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) erreichten in den ersten sechs Monaten des Jahres 2004 in Deutschland insgesamt 70,0 Mrd. Euro und lagen damit auf Vorjahresniveau.

Starke Zuwächse beim Sozialhilfe- und Jugendhilfeaufwand steigerten die kommunalen Ausgaben für soziale Leistungen um 6,9% auf 16,1 Mrd. Euro. Wesentlich geringer fiel mit 0,9% auf 13,9 Mrd. Euro der Anstieg der laufenden Sachausgaben aus.

Tabelle 3: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der kommunalen Haushalte

Ausgaben/Einnahmen	1. Hj 2004	1. Hj 2003	Veränderung
	Mill. EUR		%
Bereinigte Ausgaben .....	70025	69994	+0,0
darunter:			
Personalausgaben .....	19073	19319	-1,3
Laufender Sachaufwand .....	13876	13757	+0,9
Zinsausgaben .....	2213	2406	-8,0
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>1)</sup> .....	18226	17665	+3,2
Renten, Unterstützungen u. Ä. ...	16099	15065	+6,9
Baumaßnahmen .....	5909	6477	-8,8
Erwerb von Sachvermögen .....	1824	2053	-11,2
Darlehensgewährungen .....	320	199	+60,8
Bereinigte Einnahmen .....	65732	62795	+4,7
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	21231	19233	+10,4
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	3725	4236	-12,1
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>1)</sup> .....	35726	34436	+3,7
Gebühren u. ä. Entgelte .....	7853	7786	+0,9
Veräußerung von Beteiligungen ..	609	371	+64,2
Finanzierungssaldo <sup>2)</sup> .....	-4328	-7185	X
Nettokreditaufnahme .....	407	-219	X
Schuldenaufnahme .....	3837	3836	+0,0
Schuldentilgung .....	3430	4055	-15,4
Stand der Kreditmarktschulden am 30. Juni .....	84048	82931	+1,3

1) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 2) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen.

Rückläufig entwickelten sich gegenüber dem ersten Halbjahr 2003 die Personalausgaben. Sie reduzierten sich um 1,3% auf 19,1 Mrd. Euro. Noch erheblich stärker gingen die Zinsausgaben (-8,0% auf 2,2 Mrd. Euro) und die für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung sehr bedeutsamen Sachinvestitionen zurück (-9,3% auf 7,7 Mrd. Euro).

Die kommunalen *Einnahmen* stiegen im Berichtszeitraum um 4,7% auf 65,7 Mrd. Euro. Dies lag insbesondere am

kräftigen Zuwachs der Steuereinnahmen der Gemeinden um 10,4% auf 21,2 Mrd. Euro. Im Vorjahresvergleich wiesen die Gemeinden des früheren Bundesgebiets ein Steuerwachstum von 9,9% auf, die Kommunen der neuen Länder verzeichneten sogar eine Steigerung von 15,7%. Zum Zuwachs der Steuereinnahmen insgesamt trug besonders die Gewerbesteuer bei, deren Aufkommen sich – nach Abzug der Gewerbesteuerumlage – um 22,5% auf 11,0 Mrd. Euro erhöhte. Ursächlich hierfür war auch die Senkung der Gewerbesteuerumlage, die Gemeinden an Bund und Länder abführen. Die Grundsteuereinnahmen legten um 4,2% auf 4,5 Mrd. Euro zu. Rückläufig fiel dagegen der kommunale Anteil an der Einkommensteuer mit -4,6% auf 4,6 Mrd. Euro aus. Noch deutlich stärker war der Rückgang bei den kommunalen Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit (-12,1% auf 3,7 Mrd. Euro).

Die von den Ländern im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs gezahlten Schlüsselzuweisungen lagen um 4,6% höher als im ersten Halbjahr 2003 und beliefen sich auf 11,8 Mrd. Euro. Auch die investiven Zuweisungen der Länder für ihre Gemeinden fielen mit 2,8 Mrd. Euro um 3,8% höher aus als in den ersten zwei Quartalen 2003. Die kommunalen Gebühreneinnahmen lagen mit 7,9 Mrd. Euro um 0,9% über dem Niveau des Vorjahres.

Aus der Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen errechnet sich für das erste Halbjahr 2004 ein kommunales *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 4,3 Mrd. Euro. Nach den ersten sechs Monaten des Vorjahres hatte sich noch ein Fehlbetrag von 7,2 Mrd. Euro errechnet.

Zum Ausgleich des Defizits nahmen die Gemeinden und Gemeindeverbände Rücklagenmittel und kurzfristige Kassenkredite in Anspruch. Der kommunale Schuldenstand erhöhte sich zur Jahresmitte 2004 auf 84,0 Mrd. Euro (Vorjahr: 82,9 Mrd. Euro). [u](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

# Preise im September 2004

Im September 2004 zogen die Preise auf allen Wirtschaftsstufen gegenüber dem Vorjahresmonat an. Der Index der industriellen Erzeugerpreise stieg um 2,3% (August 2004: + 2,2%), der Index der Großhandelsverkaufspreise um 3,4% (August 2004: + 4,2%). Der Index der Einzelhandelspreise lag um 0,1% (August 2004: + 0,5%) über dem Niveau von September 2003, der Verbraucherpreisindex erhöhte sich um 1,8% (August 2004: + 2,0%).

Im Vormonatsvergleich ergab sich ein uneinheitliches Bild. Die industriellen Erzeugerpreise lagen um 0,2% (August 2004: + 0,3%) über dem Niveau des Vormonats, die Großhandelsverkaufspreise blieben im Vergleich zum Vormonat unverändert (August 2004: + 0,6%). Der Index der Einzelhandelspreise sank im September 2004 um 0,1% (August 2004: – 0,2%), der Index der Verbraucherpreise um 0,3% (August 2004: + 0,2%).

Wie schon in den Vormonaten wirkten sich im Vorjahresvergleich Mineralölprodukte preistreibend auf die Erzeuger- und Verbraucherpreise aus. Die Erzeugerpreise für Mineralölzeugnisse lagen im September 2004 deutlich über dem Vorjahresniveau (+ 14,1%), waren im Vormonatsvergleich aber rückläufig (– 0,4%). Der Index der industriellen Erzeugerpreise hat sich im Vergleich zum Vorjahr ohne Mineralölzeugnisse nur um 1,7% erhöht. Auch im Verbraucherpreisindex erhöhten sich die Preise für Mineralölprodukte im Vorjahresvergleich deutlich (+ 10,4%), gingen im Vergleich zum Vormonat aber zurück (– 1,6%). Ohne Heizöl und Kraftstoffe erhöhte sich der Verbraucherpreisindex im Vergleich zum September 2003 um 1,4%.

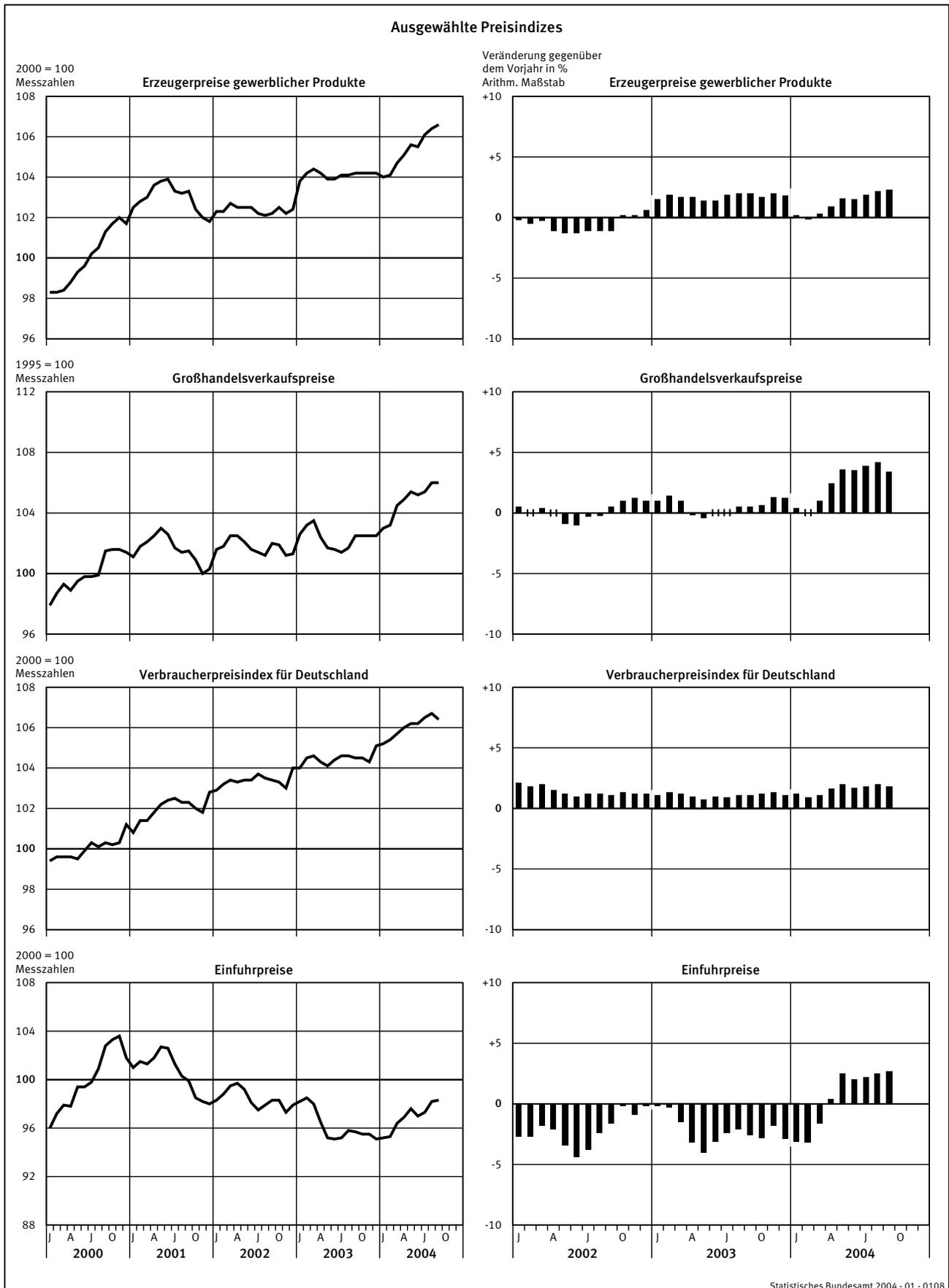
Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im September 2004 um 2,3% höher als im September

2003. Dies war die höchste Jahresteuerrate der Erzeugerpreise seit August 2001 (+ 2,7%). Im August 2004 hatte die Jahresveränderungsrate noch bei + 2,2% und im Juli 2004 bei + 1,9% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im September 2004 um 0,2% gestiegen.

Die Entwicklung der Jahresteuerrate ist vor allem vom Anstieg der Preise für Mineralölzeugnisse sowie von der seit Jahresbeginn zu beobachtenden Erhöhung der Stahlpreise beeinflusst. Bei den Mineralölprodukten verteuerten sich dabei leichtes Heizöl (+ 41,2%) und Flüssiggas (+ 38,7%) besonders stark, die Preise für Kraftstoffe lagen um 10,4% über dem Stand des Vorjahres (darunter Benzin + 6,6%, Diesel + 15,5%). Bei anderen Energiearten sind insbesondere Kohle (+ 22,0% gegenüber September 2003) und elektrischer Strom (+ 6,1%) teurer geworden, während sich Erdgas im selben Zeitraum um 6,7% verbilligte.

	Veränderungen September 2004 gegenüber	
	August 2004	September 2003
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt .....	+ 0,2	+ 2,3
ohne Mineralölzeugnisse .....	+ 0,3	+ 1,7
Mineralölzeugnisse .....	– 0,4	+ 14,1
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt .....	–	+ 3,4
Index der Einzelhandelspreise .....	– 0,1	+ 0,1
Verbraucherpreisindex		
insgesamt .....	– 0,3	+ 1,8
ohne Heizöl und Kraftstoffe .....	– 0,3	+ 1,4
Heizöl und Kraftstoffe .....	– 1,6	+ 10,4
ohne Saisonwaren .....	– 0,3	+ 1,7
Saisonwaren .....	– 1,4	+ 1,7

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte <sup>1)</sup>	Großhandels- verkaufs- preise <sup>1)</sup>	Einzel- handels- preise <sup>2)</sup>	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
1998 D .....	98,0	96,1	99,7	98,0
1999 D .....	97,0	95,3	99,9	98,6
2000 D .....	100,0	100,0	100,0	100,0
2001 D .....	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D .....	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 Aug. ...	104,1	101,7	101,7	104,6
Sept. ...	104,2	102,5	102,0	104,5
Okt. ...	104,2	102,5	102,1	104,5
Nov. ...	104,2	102,5	102,1	104,3
Dez. ...	104,2	102,5	102,1	105,1
2004 Jan. ...	104,0	103,0	102,2	105,2
Febr. ...	104,1	103,2	102,1	105,4
März ...	104,7	104,5	102,5	105,7
April ...	105,1	104,9	102,5	106,0
Mai ...	105,6	105,4	102,7	106,2
Juni ...	105,5	105,2	102,6	106,2
Juli ...	106,1	105,4	102,4	106,5
Aug. ...	106,4	106,0	102,2	106,7
Sept. ...	106,6	106,0	102,1	106,4
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2003 Aug. ...	-	+ 0,3	- 0,2	-
Sept. ...	+ 0,1	+ 0,8	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	-	-	+ 0,1	-
Nov. ...	-	-	-	- 0,2
Dez. ...	-	-	-	+ 0,8
2004 Jan. ...	- 0,2	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,1
Febr. ...	+ 0,1	+ 0,2	- 0,1	+ 0,2
März ...	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,4	+ 0,4	-	+ 0,3
Mai ...	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,2
Juni ...	- 0,1	- 0,2	- 0,1	-
Juli ...	+ 0,6	+ 0,2	- 0,2	+ 0,3
Aug. ...	+ 0,3	+ 0,6	- 0,2	+ 0,2
Sept. ...	+ 0,2	-	- 0,1	- 0,3
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D .....	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D .....	- 1,0	- 0,8	+ 0,2	+ 0,6
2000 D .....	+ 3,1	+ 4,9	+ 0,1	+ 1,4
2001 D .....	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D .....	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 Aug. ...	+ 2,0	+ 0,5	+ 0,4	+ 1,1
Sept. ...	+ 2,0	+ 0,5	+ 0,5	+ 1,1
Okt. ...	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,2
Nov. ...	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,8	+ 1,3
Dez. ...	+ 1,8	+ 1,2	+ 0,7	+ 1,1
2004 Jan. ...	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,3	+ 1,2
Febr. ...	- 0,1	-	- 0,1	+ 0,9
März ...	+ 0,3	+ 1,0	+ 0,2	+ 1,1
April ...	+ 0,9	+ 2,4	+ 0,4	+ 1,6
Mai ...	+ 1,6	+ 3,6	+ 0,7	+ 2,0
Juni ...	+ 1,5	+ 3,5	+ 0,5	+ 1,7
Juli ...	+ 1,9	+ 3,9	+ 0,5	+ 1,8
Aug. ...	+ 2,2	+ 4,2	+ 0,5	+ 2,0
Sept. ...	+ 2,3	+ 3,4	+ 0,1	+ 1,8

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Bei den Stahlpreisen wurden im September 2004 wiederum neue Rekordstände erreicht. Walzstahl war im September 2004 im Durchschnitt um 31,2% teurer als im September 2003. Besonders hohe Preissteigerungen ergaben sich für Betonstahl (+ 64,4%), schwere Profile (+ 62,6%), Walzdraht (+ 58,9%) und Formstahl (+ 48,2%).

Weitere überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im September 2004 bei folgenden Gütern: metallische Sekundärrohstoffe (+ 44,7%), Drahtwaren

(+ 39,8%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (+ 38,3%), Kupfer und Kupferhalbzeug (+ 26,0%), Rohre aus Eisen oder Stahl (+ 20,0%), Behälter aus Eisen oder Stahl (+ 18,2%), organische Grundstoffe und Chemikalien (+ 14,2%), Tabakerzeugnisse (+ 12,4%), Schweinefleisch (+ 7,8%), Kunststoffe in Primärform (+ 7,7%), Buntmetall-/Schwermetallgießereierzeugnisse (+ 7,7%), Spanplatten (+ 5,9%) sowie Zement (+ 5,7%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im September 2004 unter anderem: Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (- 11,5%), elektronische Bauelemente (- 10,7%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (- 9,7%), Zeitungsdruckpapier (- 9,6%), Klebstoffe und Gelatine (- 6,9%), Fischerzeugnisse (- 6,8%), Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern (- 6,2%) sowie Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler (- 4,4%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im September 2004 um 3,4% über dem Vorjahresstand. Im August und im Juli 2004 hatten die Jahresveränderungsraten + 4,2 bzw. + 3,9% betragen. Gegenüber August 2004 veränderte sich der Großhandelspreisindex nicht.

Besonders stark stiegen gegenüber September 2003 unter anderem die Preise im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug (+ 29,0%), mit Tabakwaren (+ 14,2%) sowie mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen (+ 12,4%). Dagegen verbilligten sich im Vorjahresvergleich die Güter im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln um 13,3%, mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln um 6,6% sowie mit Büromaschinen um 6,2%.

Gegenüber dem Vormonat lag der Preisanstieg im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug bei 0,9%. Die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen gaben gegenüber dem Vormonat leicht nach (- 0,3%), nachdem sie im Juli und August noch angestiegen waren (+ 2,0 und + 4,4%).

	Veränderungen September 2004 gegenüber August 2004	
	September 2004	September 2003
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren .....	+ 0,2	- 5,6
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ....	- 0,1	+ 0,2
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .....	-	- 1,8
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen .....	+ 0,3	+ 13,3
Maschinen und Zubehör .....	- 1,0	- 2,1
Sonstiger Großhandel .....	+ 0,1	+ 1,0

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich die in der folgenden Übersicht aufgeführten größeren Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat.

Der *Index der Einzelhandelspreise* stieg im September 2004 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,1%. In den Monaten August 2004 und Juli 2004 hatte die Jahresteu-

	Veränderungen September 2004 gegenüber	
	August 2004	September 2003
	%	
<b>Erzeugerpreise gewerblicher Produkte</b>		
Betonstahl .....	+ 5,3	+ 64,4
Schwere Profile .....	+ 13,4	+ 62,6
Walzdraht .....	+ 1,5	+ 58,9
Formstahl .....	+ 10,7	+ 48,2
Metallische Sekundärrohstoffe .....	+ 3,0	+ 44,7
Leichtes Heizöl .....	+ 3,3	+ 41,2
Drahtwaren .....	- 0,2	+ 39,8
Flüssiggas .....	+ 8,0	+ 38,7
Steinkohle und Steinkohlenbriketts .....	+ 2,5	+ 38,3
Kupfer und Kupferhalbzeug .....	- 0,3	+ 26,0
Rohre aus Eisen oder Stahl .....	+ 1,5	+ 20,0
Behälter aus Eisen oder Stahl .....	+ 1,4	+ 18,2
Dieselmotoren .....	- 0,1	+ 15,5
Organische Grundstoffe und Chemikalien .....	+ 1,6	+ 14,2
Tabakerzeugnisse .....	-	+ 12,4
Schweinefleisch .....	+ 3,1	+ 7,8
Kunststoffe in Primärform .....	+ 2,1	+ 7,7
Buntmetall-/ Schwermetallgießerei- erzeugnisse .....	+ 1,8	+ 7,7
Benzin .....	- 2,2	+ 6,6
Elektrischer Strom .....	+ 0,4	+ 6,1
Spanplatten .....	+ 1,1	+ 5,9
Zement .....	+ 0,3	+ 5,7
Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler .....	+ 0,2	- 4,4
Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern .....	-	- 6,2
Erdgas .....	+ 0,2	- 6,7
Fischerzeugnisse .....	- 0,4	- 6,8
Klebstoffe und Gelatine .....	+ 0,3	- 6,9
Zeitungsdruckpapier .....	-	- 9,6
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen .....	- 0,1	- 9,7
Elektronische Bauelemente .....	- 4,0	- 10,7
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	- 1,6	- 11,5
<b>Großhandelsverkaufspreise</b>		
Großhandel mit:		
Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug	+ 0,9	+ 29,0
Tabakwaren .....	-	+ 14,2
Festen Brennstoffen und Mineralöl- erzeugnissen .....	- 0,3	+ 12,4
Getreide, Saaten und Futtermitteln .....	- 0,9	- 13,3
Pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln .....	+ 0,1	- 6,6
Büromaschinen .....	- 2,1	- 6,2

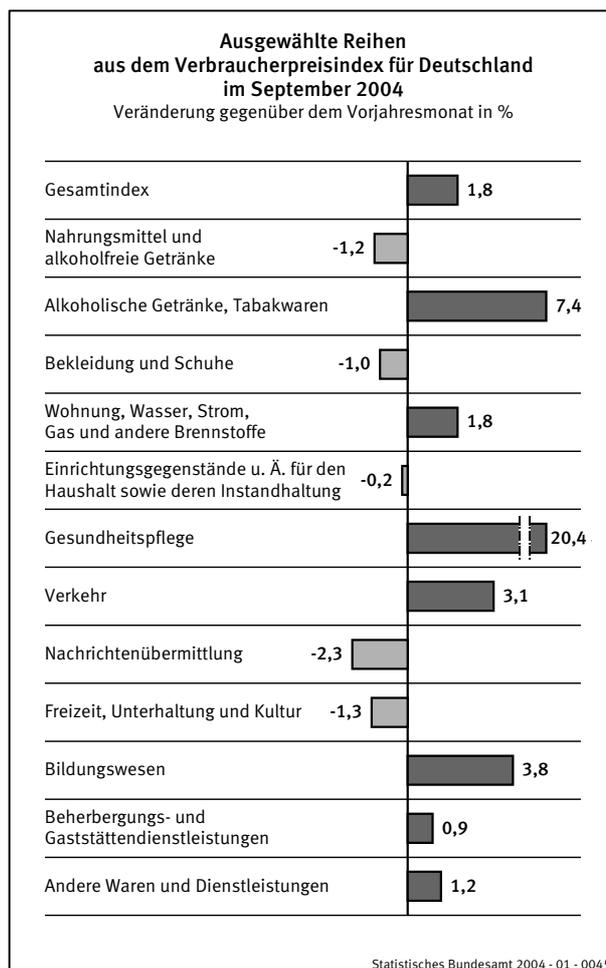
rungsrate jeweils + 0,5% betragen. Im Vergleich zum Vormonat gingen die Einzelhandelspreise leicht um 0,1% zurück.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im September 2004 gegenüber September 2003 um 1,8% gestiegen. Im August und Juli 2004 hatte die Jahresveränderungsrate bei + 2,0 bzw. + 1,8% gelegen. Im Vergleich zum August 2004 verringerte sich der Index um 0,3%.

Mineralölprodukte wirkten sich auch im September 2004 erhöhend auf die Teuerungsrate aus. Leichtes Heizöl verteuerte sich gegenüber September 2003 um 27,8%, Kraftstoffe kosteten 7,2% mehr (darunter Diesel: + 12,6%). Zum Vormonat August stiegen die Heizölpreise um 1,2%, die Kraftstoffpreise sanken um 2,3%.

Sowohl die Abschwächung der Jahresteuersrate als auch der Rückgang des Index zum Vormonat sind unter anderem auf die Entwicklung der Nahrungsmittelpreise zurückzuführen. Im September 2004 waren Nahrungsmittel 1,2% günstiger als im September 2003. Billiger wurden Gemüse

Schaubild 2



(- 11,2%), Molkereiprodukte und Eier sowie Fische und Fischwaren (jeweils - 0,7%). Auch im Vormonatsvergleich sanken die Preise für Nahrungsmittel (- 0,6%). Weniger zu zahlen war vor allem für Obst (- 3,8%; darunter Weintrauben: - 19,8%) und für Gemüse (- 2,5%).

Verbraucherpreisindex für Deutschland  
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen September 2003 gegenüber	
	August 2004	September 2003
	%	
Gesamtindex .....	- 0,3	+ 1,8
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke .....	- 0,6	- 1,2
Alkoholische Getränke, Tabakwaren .....	+ 0,1	+ 7,4
Bekleidung und Schuhe .....	+ 1,1	- 1,0
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw. ....	+ 0,1	+ 1,8
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ....	- 0,1	- 0,2
Gesundheitspflege .....	-	+ 20,4
Verkehr .....	- 0,5	+ 3,1
Nachrichtenübermittlung .....	- 0,1	- 2,3
Freizeit, Unterhaltung und Kultur .....	- 1,8	- 1,3
Bildungswesen .....	+ 0,8	+ 3,8
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen .....	- 2,6	+ 0,9
Andere Waren und Dienstleistungen .....	+ 0,1	+ 1,2

### Strompreise in Deutschland

In den vergangenen Jahren sind die Energiepreise in Deutschland deutlich gestiegen. Neben der Preisentwicklung an den Weltmärkten für Rohöl haben für die Entwicklung der Energiepreise im Verbraucherpreisindex auch staatliche Maßnahmen eine Rolle gespielt. Insbesondere mit der Ökosteuer werden seit April 1999 die Energieträger mit einem zusätzlichen Kostenfaktor belegt, der sich auch in der Energierechnung der Haushalte bemerkbar macht. Im Folgenden wird als Beispiel der Verbraucherpreisindex für Strom betrachtet. Der in Deutschland verbrauchte Strom wird überwiegend im Inland erzeugt und die Strompreise sind daher etwas weniger durch die heftigen Preisschwankungen an den Weltmärkten für Energieträger beeinflusst, als zum Beispiel das Heizöl. Die Strompreise im Verbraucherpreisindex sind von Januar 1999 bis September 2004 um 17,5% gestiegen.

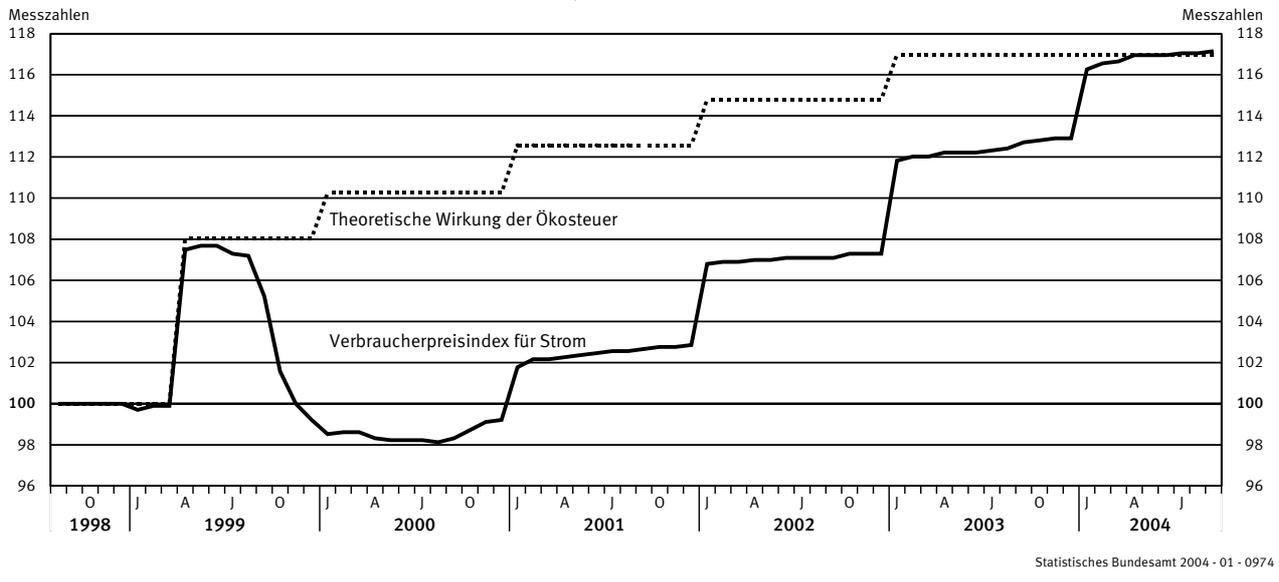
Im Schaubild ist der Verbraucherpreisindex für Strom zusammen mit der Entwicklung der Ökosteuer für diesen Energieträger dargestellt. Die gepunktete Linie stellt die theoretische Entwicklung der Verbraucherpreise für Strom dar, wenn die Stromversorger ausschließlich die Ökosteuer (einschl. der auf die Ökosteuer erhobenen Mehrwertsteuer) an die Endverbraucher weitergegeben hätten. Dies hätte zu einer Preissteigerung gegenüber dem Vormonat von 8,1% im April 1999 und etwa 2% jeweils zum Januar der folgenden Jahre, bis 2003 geführt. Es zeigt sich, dass die Strompreise im April 1999 in einer Höhe angestiegen sind, die im Ergebnis einer fast vollständigen Überwälzung der Ökosteuer auf die Verbraucherpreise entspricht. Die Preiserhöhung wurde jedoch noch im selben Jahr wieder mehr als zurückgenommen, sodass es zunächst zu einer Abkopplung der Strompreise von der

Entwicklung der Ökosteuer kam. In den Folgejahren fielen jedoch die Strompreiserhöhungen wieder mit den Aufschlägen der Ökosteuer zusammen und überstiegen diese zum Teil, sodass mittlerweile der Anschluss an die Entwicklung der Ökosteuer wieder gegeben ist.

Allerdings passen die meisten Stromversorger ihre Preise ohnehin nur einmal pro Jahr an, und daher ist die im Schaubild dargestellte Entwicklung des Verbraucherpreisindex für Strom auf eine Vielzahl von Ursachen zurückzuführen. Abgesehen von der Steuerbelastung und anderen Abgaben an den Staat spielen zum Beispiel die Entwicklung der Großhandelspreise für Strom und die von den Stromlieferanten zu zahlenden Netznutzungsentgelte eine wichtige Rolle. Diese Kostenfaktoren sind wiederum durch verschiedene Ursachen beeinflusst, etwa die jeweilige Konjunktur der Industrieproduktion oder anstehende Investitionen für den Bau neuer Kraftwerke. All diese Faktoren gehen in die jährlich zu beobachtenden Preisanstiege mit ein; so gab es zum Beispiel im Januar 2004 eine Strompreiserhöhung, jedoch keine Anhebung der Ökosteuer.

Für die relativ niedrigen Strompreise im Jahr 1999 dürfte die Liberalisierung am Strommarkt eine wichtige Rolle gespielt haben. Seit April 1998 können die Stromkunden ihre Lieferanten frei wählen. Mitte 1999 traten dann die ersten neuen Stromanbieter auf dem Strommarkt auf, was zu verstärktem Wettbewerb führte. Diese erheblichen Preisnachlässe im Jahr 1999 wurden durch die jährlichen Preiserhöhungen seit 2001 aber vollständig kompensiert.

Entwicklung des Verbraucherpreisindex für Strom sowie theoretische Wirkung der Ökosteuer  
Juli 1998 = 100



Der Rückgang des Index um 0,3% im Vergleich zum Vormonat war weiterhin durch saisonbedingte Verbilligungen bei Pauschalreisen (- 8,8%) und bei Beherbergungsdienstleistungen (- 11,2%) verursacht.

Lediglich die Preisentwicklung für Flugtickets verlief diesmal untypisch: Im Berichtsmontat September sinken üblicherweise die Preise für Flugtickets saisonbedingt gegenüber dem Vormonat August. In den vergangenen Jahren lag dieser Rückgang des Teilindex „Personenbeförderung in Luftfahrzeugen“ bei 5 bis 8%. Ursache für die aktuelle

Verteuerung von Flugtickets um 0,7% (September gegenüber August 2004) sind hauptsächlich die neu eingeführten Gebühren für die Ticketausstellung.

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland hat sich im September 2004 gegenüber September 2003 um 1,9% erhöht. Im Juli hatte die Jahresänderungsrate bei 2,0%, im August bei 2,1% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ging der Index um 0,4% zurück. [uu](#)

# ÜBERSICHT

## über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
<b>Allgemeines, Methoden, Klassifikationen</b>		
Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht .....	4	381
Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft .	2	123
Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken .....	1	32
Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement .....	2	131
Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an .....	1	43
Maße für die faktische Anonymität von Mikrodaten .....	6	621
Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 .....	10	1079
Geheimhaltungsmethoden auf dem Prüfstand – eine Analyse anhand der Umsatzsteuerstatistik .....	6	639
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren .....	4	404
Konzeption und Entwicklung von GENESIS .....	10	1092
GENESIS-Online .....	10	1101
Ergebnisse des Zensus-tests .....	8	813
Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung im Rahmen des Zensus-tests .....	9	979
Erwerbstätigkeit in Deutschland .....	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik .....	2	148
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus .....	6	649
Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister .....	7	723
Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister .....	9	1001
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung .....	3	269
Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen .....	9	1009
Verwaltungsdatennutzung für die Viehbestandserhebung .....	8	845

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe .....	7	750
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes .....	3	259
Die empirische Erfassung des Lebenslangen Lernens .....	10	1156
Statistische Erfassung der Mobilität von Studierenden .....	10	1167
Neue Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002 .....	9	1028
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik .....	8	897
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex .....	1	11
Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000 .....	9	1036
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000 .....	1	84
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2000 .....	5	511
Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex .....	5	525
Hedonische Preismessung bei EDV-Investitionsgütern .....	6	682
Auf dem Weg zum Europäischen Arbeitskostenindex .....	8	904
Sozialrechnungsmatrix für Deutschland .....	6	605
Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001 .....	9	960
<b>Bevölkerung</b>		
Ergebnisse des Zensus-tests .....	8	813
Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung im Rahmen des Zensus-tests .....	9	979
Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern bis 2050 .....	8	834
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern .....	3	280
Ergebnisse des Mikrozensus 2003 .....	6	663
Internetnutzung in privaten Haushalten .....	10	1110
<b>Wahlen</b>		
Europawahl 2004 .....	4	391
Sechste Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004 .....	7	715
<b>Erwerbstätigkeit</b>		
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren .....	4	404
Erwerbstätigkeit in Deutschland .....	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik .....	2	148
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus .....	6	649
Ergebnisse des Mikrozensus 2003 .....	6	663
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2003 .....	9	992
<b>Unternehmen und Arbeitsstätten</b>		
Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister .....	7	723
Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister .....	9	1001
Konzept und Ergebnisse der §7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik .....	2	155
Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen .....	9	1009
Informationstechnologie in Unternehmen .....	5	530
Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland 1995 bis 2003 .....	7	736
Ergebnisse der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2001 .....	2	163
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung .....	3	269
Insolvenzen in Deutschland 2003 .....	4	410
<b>Land- und Forstwirtschaft, Fischerei</b>		
Verwaltungsdatennutzung für die Viehbestandserhebung .....	8	845

	Heft	Seite
noch: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Frauen in der Landwirtschaft .....	9	1017
Landwirtschaft in Deutschland 2003 .....	2	173
Ökologischer Landbau 2003 .....	10	1125
Weinbau und Weinstatistiken in Deutschland .....	3	288
<b>Produzierendes Gewerbe</b>		
Erneuerbare Energien 1991 bis 2003 .....	5	538
Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe .....	7	783
<b>Bautätigkeit und Wohnungen</b>		
Wohngeld in Deutschland 2002 .....	7	762
<b>Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus</b>		
Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe .....	1	53
Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe .....	7	750
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2003 .....	3	302
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003 .....	3	308
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003 .....	3	315
Inlandstourismus 2003: Stabilisierung trotz ungünstiger Rahmenbedingungen .....	4	422
<b>Außenhandel</b>		
Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa .....	1	57
Außenhandel mit der Europäischen Union .....	3	322
Außenhandel mit den GUS-Staaten .....	2	184
Außenhandel 2003 nach Ländern .....	4	433
<b>Verkehr</b>		
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes .....	3	259
Kombinierter Verkehr 2002 .....	1	63
Kombinierter Verkehr 2003 – Zuwachs in allen Bereichen .....	10	1134
Gefahrguttransporte 2002 .....	8	854
Seeschifffahrt 2003 – Gesamtumschlag auf neuer Rekordhöhe .....	7	752
Eisenbahnverkehr 2003 .....	5	543
Öffentlicher Straßenpersonenverkehr 2003 .....	8	865
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2002 .....	6	673
Binnenschifffahrt 2003 – Rückgang der Güterbeförderung .....	8	876
Gewerblicher Luftverkehr 2003 .....	4	442
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 2003 .....	5	548
<b>Geld und Kredit</b>		
Bauspargeschäft 2003 .....	10	1146
<b>Bildung und Kultur</b>		
Die empirische Erfassung des Lebenslangen Lernens .....	10	1156
Statistische Erfassung der Mobilität von Studierenden .....	10	1167
Ausgaben für die duale Ausbildung in Deutschland .....	8	888
<b>Gesundheitswesen</b>		
Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2002 .....	4	449
Behinderung und Gesundheit .....	4	462

	Heft	Seite
<b>Sozialleistungen</b>		
Behinderung und Gesundheit .....	4	462
Lebenslagen der behinderten Menschen .....	10	1181
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002 .....	2	192
Wohngeld in Deutschland 2002 .....	7	762
Leistungen der Jugendhilfe für junge Volljährige .....	4	468
<b>Finanzen und Steuern</b>		
Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 .....	10	1079
Personalausgaben der Gebietskörperschaften .....	3	331
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2003 .....	9	992
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003 .....	1	74
Neue Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002 .....	9	1028
Umsätze und ihre Besteuerung 2002 .....	10	1195
Kommunal финанzen 2004 .....	5	560
Öffentliche Finanzen 2003 .....	4	477
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2004 .....	10	1201
Schulden der öffentlichen Haushalte 2003 .....	8	893
<b>Wirtschaftsrechnungen</b>		
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik .....	8	897
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte .....	2	209
Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte .....	7	770
Internetnutzung in privaten Haushalten .....	10	1110
<b>Löhne und Gehälter</b>		
Auf dem Weg zum Europäischen Arbeitskostenindex .....	8	904
<b>Preise</b>		
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex .....	1	11
Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000 .....	9	1036
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000 .....	1	84
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2000 .....	5	511
Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex .....	5	525
Hedonische Preismessung bei EDV-Investmentsgütern .....	6	682
Preisentwicklung im Jahr 2003 .....	1	94
Preise im Januar 2004 .....	2	228
Preise im Februar 2004 .....	3	341
Preise im März 2004 .....	4	483
Preise im April 2004 .....	5	575
Preise im Mai 2004 .....	6	690
Preise im Juni 2004 .....	7	792
Preise im Juli 2004 .....	8	910
Preise im August 2004 .....	9	1046
Preise im September .....	10	1206
<b>Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen</b>		
Sozialrechnungsmatrix für Deutschland .....	6	605
Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001 .....	9	960

	Heft	Seite
noch: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt 2003 .....	1	19
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1. Halbjahr 2004 .....	9	931
<b>Umwelt</b>		
Wasser- und Abwassersituation in den deutschen Flussgebieten 2001/2002 .....	5	563
Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe .....	7	783
<b>Gastbeiträge</b>		
10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie .....	1	104
Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden .....	2	234
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern .....	3	280
Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – der Beitrag der Kriminalstatistik .....	3	346
Schwache Betriebe – starker Markt .....	4	489
Kapitalkosten und Kapitalstrukturen ausgewählter deutscher Unternehmen – eine empirische Untersuchung .....	5	581
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus .....	6	649
Ein Modell zur Beschreibung der kohortenbezogenen Entwicklung der Fertilität in Deutschland .....	9	1052
Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 .....	10	1079



Neuerscheinungen<sup>1)</sup> vom 25. September 2004 bis 22. Oktober 2004

● Zusammenfassende Veröffentlichungen	EUR [D]	Fachserie 14: Finanzen und Steuern	EUR [D]
Statistisches Jahrbuch 2004 für die Bundesrepublik Deutschland und für das Ausland inklusive CD-ROM-Schuber .....	84,-	Reihe 7.1 Lohn- und Einkommensteuer 1998 .....	9,50
Statistisches Jahrbuch 2004 für die Bundesrepublik Deutschland .....	67,-	<b>Fachserie 17: Preise</b>	
Statistisches Jahrbuch 2004 für das Ausland .....	31,-	Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), August 2004 .....	7,45
Zahlenkompass 2004 .....	6,-	Reihe 4 Baupreisindizes, August 2004 (Eilbericht) .....	1,75
Wirtschaft und Statistik, September 2004 .....	13,75	Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland, September 2004 (Eilbericht) .....	3,-
Bildung im Zahlenspiegel 2004 .....	18,50	Reihe 7 September 2004 .....	10,79
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Juli 2004 .....	18,70	<b>Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen</b>	
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, Januar 2004 .....	8,70	Reihe 1.3 Konten und Standardtabellen – Hauptbericht – 2003 .....	18,50
Februar 2004 .....	8,70	<b>● Elektronische Veröffentlichungen</b>	
März 2004 .....	8,70	Statistisches Jahrbuch 2004 für die Bundesrepublik Deutschland und für das Ausland (CD-ROM) .....	27,-
Spektrum Bundesstatistik, Band 22: Tipps und Tricks zur Gestaltung von Tabellen .....	10,80	Außenhandel nach Waren und Ländern, Juli 2004 .....	25,-
Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in Deutschland 1995 – 2003 .....	16,80		
Schriftenreihe Beiträge zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen, Band 13: „Nationales Handbuch Materialkonto“ .....	24,80		
<b>● Fachserien</b>			
<b>Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe</b>			
Reihe 3.1 Produktion im Produzierenden Gewerbe, 2. Vierteljahr 2004 .....	18,70		
Reihe 5.2 Beschäftigung, Umsatz und Investitionen der Unternehmen im Baugewerbe 2002 .....	6,20		
<b>Fachserie 7: Außenhandel</b>			
Reihe 1 Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Juli 2004 .....	10,20		
<b>Fachserie 8: Verkehr</b>			
Reihe 7 Verkehrsunfälle 2003 .....	18,70		

**Neueröffnung des Statistik-Shops des Statistischen Bundesamtes**

Ab sofort steht nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes im neu organisierten Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

[www.destatis.de/shop](http://www.destatis.de/shop)

Gleichzeitig werden alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

**Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen**

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com). Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.